This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

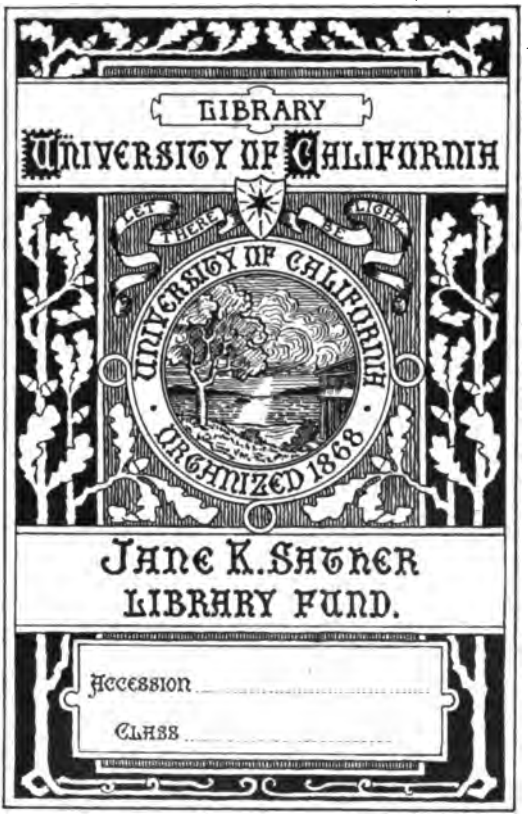
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
ORGANIZED 1868
JANE K. SATHER
LIBRARY FUND.
ACCESSION
CLASS

Lucretius.

Deutsch

von

Max Seydel.

(Max Schlierbach.)

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

München und Leipzig.

Druck und Verlag von R. Oldenbourg.

1881.

PA6483
G4 S3
1881

Theodor Toeche
in Berlin

freundschaftlichst zugeeignet.

Das Weltall.

Ein Lehrgedicht in ſechs Geſängen

von

T. Lucretius Carus.

Inhalt.

	Seite
Erſter Geſang	1
Zweiter Geſang	26
Dritter Geſang	50
Vierter Geſang	74
Fünfter Geſang	95
Sechſter Geſang	124

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Erſter Geſang.

Ahnin des Römergeſchlechts, du Wonne der Menſchen und Götter,
Venus, nährende Mutter des Alls, die unter des Himmels
Wandelnden Bildern die Saat aufſproſſenden Lebens du ausſtreuſt
Uber die ſchiffebevölkerte See und die blühenden Lande:
Alles, was atmet, das atmet durch dich und erfreut ſich der Sonne!
Du, o Göttliche, banneſt den Sturm und die Wolken des Himmels
Scheuchſt du von dannen; dir beut die geſtaltende Erde der Blumen
Duftige Gabe; dich grüßt mit ſtralendem Lächeln die Meerflut
Und es zerfließt in Glanz vor dir mildleuchtend der Himmel.
Denn wenn der Frühlingstag entſchleiert ſein liebliches Antlitz
Und aus den Banden befreit mit belebendem Hauche der Weſt weht,
Künden zuerſt ſüßſtimmigen Chors die gefiederten Sänger,
Göttin, dein Nah'n, und ihr Herz durchzuckt dein berückender Zauber.
Froh durchtummelt das Wild dann die grünenden Au'n, in die Wellen
Stürzt es ſich kühn: ſo folgt dir, bezwungen von himmliſchem Liebreiz,
Jedes Geſchöpf, wohin dein mächtig Geheiß ihm die Bahn weiſt.
Tief in den Wogen des Meers, auf den Höh'n des Gebirgs, in der Ströme
Brauſendem Schwall, im Gefild, in der Vögel umlaubter Behauſung
Senkeſt in jegliche Bruſt du die Liebe; nach deinen Geboten
Pflanzet Geſchlecht ſich fort und Geſchlecht in unendlicher Reihe.
Dich denn ruf' ich nun an, allwaltende Herrin des Lebens,
Die du allein zum Lichte des Tages die Weſen emporrufſt,
Spenderin jeglicher Luſt, Verleiherin jeglicher Anmut,
Hilfreich nahe dich jetzt, da vom Weltall hebet mein Lied an!
Memmius nehm' es zu eigen, der Treffliche, welchem du, Göttin,

Segnend umwandeſt das Haupt mit dem blühenden Kranz der Vollendung.
Krön' auch meinen Geſang mir jetzt mit unſterblicher Schönheit!
Laſſe die Kriegswut ſchweigen indeß, daß Länder und Meere
Ruhen in Schlummer gewiegt. Denn dir iſt's einzig gegeben,
Daß mit des lieblichen Friedens Geſchenk du erfreueſt die Menſchheit.
Lenkt ja den grimmigen Streit der in Waffen gewaltige Mavors,
Welchem dein Schos ſich oft darbeut zur ſeligen Ruhſtatt.
Liebebeſiegt blickt auf er zu dir, den gewaltigen Nacken
Übergebeugt. So ſchaut er empor, im Auge Begierde,
Und mit dem Mund austauſchet der Mund wollüſtigen Gluthauch.
Ihn, o Göttin, beſänftige du mit beſtrickender Rede,
Wenn er im Arm dir liegt, von den heiligen Gliedern umfloſſen,
Ruh' und Frieden erflehe dem Volk und dem Reiche der Römer.
Denn wenn der Staat in Gefahr, kann nimmer ich ruhigen Geiſtes
Fördern mein Werk, noch wird auch der Memmier fürſtlicher Sohn dann
Tatlos träumend den Arm zu des Landes Errettung verſagen.
Als vor dem menſchlichen Blick mißſchaffen das Leben verflechte,
Niedergedrückt von der ehernen Wucht ſchwerlaſtenden Glaubens,
Welcher vom Himmel herab ſein häßliches Antlitz zeigte,
Da erſtand ein helleniſcher Mann und wagte das Wagniß,
Aug' in Auge gebohrt entgegen zu treten dem Unhold.
Götter nnd Blitze beſtürzten ihn nicht, noch der himmliſchen Donner
Dräuend Gedröhn. Mit verdoppelter Kraft aufſtrebte ſein Geiſt nur.
An das verſchloſſene Tor der Natur anpocht' er gewaltig;
Krachend brach es entzwei vor den wuchtigen Schlägen nnd weithin
Uber die flammenden Mauern der Welt vordrang er als Sieger,
Und er durchſpähte das All mit dem leuchtenden Auge des Forſchers,
Bracht' uns als Beute zurück das Geheimniß alles Entſtehens,
Jeglicher Kraft wies an er ihr Ziel und Maß nnd Beſchränkung.
Und ſo liegt nun im Staub, der uns einſtens bezwungen, der Glaube
Machtlos. Aber uns trägt der Triumph empor zu den Sternen.
Scheuche die Furcht, als ob ich verbotene Pfade dich leite,
Frevelnd geſinnt. Mitnichten; den Frevel erzeugte der Glaube
Oftmals ſchon, nichtswürdige Tat einflüſternd den Menſchen.
Alſo befleckten Dianens Altar am Strande von Aulis
Mit Iphigeniens Blut, ſich ſelber zur ewigen Schande,
Fürſtliche Männer, erleſene Schar, die Gebieter von Hellas.
Als auf die Wangen herab ihr wallte die ſchimmernde Binde,
Um holdſeliger Stirn goldprangend Gelocke ſich ſchlingend,
Als ſie den Vater erſah am Altar in ſtarrer Verzweiflung

Und ihm nahe die Diener, den Stal im Gewande verhüllend,
Ringsum weinend das Volk ob der Fürſtin kläglichem Anblick:
Bebend vor Angſt ſank ſtumm ſie in's Knie und berührte den Boden.
Ach, und es half der Unſeligen nichts, daß einſtens zuerſt ſie
Hatte den König beſchenkt mit dem traulichen Namen des Vaters.
Rauh ergriffen die Männer die Zitternde, ſchleppten empor ſie
Nach dem Altar, nicht daß, wenn die Spenden beendet, ſie feſtlich
Schreit' einher im Geleite des jauchzenden Rufs Hymenäus:
Nein, ſtatt des Brautbetts, das ſie erhofft, verfiel ſie der Schlachtbank,
Schuldlos ſank ſie dahin als ein Opfer entſetzlicher Blutſchuld,
Daß aus dem göttlichen Bann die gefeſſelte Flotte ſie löſe.
Solch abſcheuliche Tat vermochte der Glaube zu zeugen!

Freilich, auch du wirſt ſuchen, vor unſerer Lehre zu fliehen,
Weil es die Prieſter verſteh'n, dich durch drohende Worte zu ſchrecken.
Denn ſie vermögen dich ſo mit Bildern des Wahns zu umgaukeln,
Daß vor den Augen ſich dir die gemeſſenen Bahnen des Lebens
Heillos wirren und lähmende Furcht dir umnachtet die Zukunft.
Und in der Tat, wenn der Menſch auf ein ſicheres Ende der Mühſal
Blickte, dann trotzte dem Glauben er wol und dem Dräuen der Prieſter;
Doch da die Angſt vor ewiger Pein ſich dem Tode geſellt hat,
Fehlt für den Kampf ausdauernde Kraft und Stärke des Geiſtes.
Keiner erkennt ja der Seele Natur: ob jene gezeugt wird,
Ob im Moment der Geburt ſie ein göttlicher Odem uns einhaucht,
Ob ſie zugleich mit dem Leib vom Tode vernichtet ſich auflöſt,
Ob zu den gähnenden Tiefen ſie wallt und dem Dunkel des Orcus
Oder nach Göttergeheiß in die Leiber von Tieren gebannt wird,
Wie es uns Ennius ſang, der zuerſt nie welkenden Lorber
Pflückt' auf des Helikon Höh'n, daß weithin leuchtend ſein Ruhm drang
Bis zu den Grenzen italiſchen Lands und italiſcher Zunge.
Zwar vom Acheron weiß er in ewigen Verſen zu künden;
Aber die Seelen nicht läßt noch die Körper da weilen der Dichter,
Sondern ein Wundergebild, der Verſtorbenen bleiche Phantome.
Dorten erſtand, ſo ſingt er, des ewig jungen Homeros
Schattengeſtalt ihm, bitterſtes Leid ausſtrömend in Tränen,
Als ſie zu künden begann des Geſchaff'nen verhülltes Geheimniß.
Sorgſam laſſet uns denn durchforſchen die himmliſchen Dinge,
Prüfen die Bahnen der Sonn' und des Mondes und welchen Geſetzen
Beide gehorchen und was für Gewalten auf Erden regieren.
Aber zumeiſt laßt dies ſcharfſichtigen Blicks uns erſpähen,
Welches der Seele Natur und des Geiſts, was es iſt, das die Sinne

Oft uns verſtört, wenn wir wach, wenn wir krank, wenn im Schlafe wir liegen,
Daß uns Beſtürzten es deucht, als ſähen und hörten wir jene,
Deren vermorſchtes Gebein ſchon längſt umhüllend das Grab birgt.
Solche Beklemmung muß und ſolche Verfinſterung weichen
Nicht vor dem Glanze des Tags, vor den funkelnden Pfeilen der Sonne,
Nein, vor dem Anblick ſelbſt der Natur, vor vernünftiger Einſicht.
Zwar ich verhehle mir nicht, ſchwer iſt es, in unſerer Zunge
Umzugeſtalten im Lied der Hellenen verborgene Weisheit.
Denn es bedarf Neuprägung im Wort auch der neue Gedanke
Und, wo die Sprache zu arm, braucht eigenen Reichtum der Dichter.
Doch du gibſt mir die Kraft. Denn der Lohn, den hold mir die Freundſchaft
Darbeut, ſtält mich zu jeglicher Tat und er läßt mich durchwachen
Raſtlos forſchenden Müh'ns ſternglänzende, heitere Nächte,
Daß ich es finde, das Wort und das Lied, deß leuchtende Stralen
Hell vor dem Geiſte ſich dir hinbreiten in ruhiger Klarheit,
Auf das Verborgenſte ſelbſt ausſtrömend das Licht der Erkenntniß.
Erſtlich denn ſtehe für uns als die oberſte Regel der Satz feſt:
Nichts wird je aus dem Nichts erzeugt durch göttliche Schöpfung.
Denn nur deßhalb feſſelt die Furcht die Gemüter der Menſchen,
Weil ſie Erſcheinungen ſeh'n auf Erden und droben am Himmel,
Deren bewegende Gründe ſie nicht zu durchſchauen vermögen.
Und ſo wähnen ſie dann, dies wirke die göttliche Allmacht.
Wenn wir erkennen daher, daß nichts entſprießen dem Nichts kann,
Schauen wir klarer das Ziel, und den Urſprung jeglichen Dinges
Faſſen wir leichter und ſeh'n, wie es ohne die Götter zu Tag tritt.
Denn würd' Alles aus nichts, dann könnt' aus allerlei Dingen
Alles entſteh'n; nicht bedürft' es des Samens und nicht der Empfängniß.
Menſchen entſtiegen dem Schoſe des Meers; es erzeugte die Erde
Vögel und ſchuppiger Fiſche Geſchlecht; auch ſtürzte vom Himmel
Brüllender Herden Getümmel herab und die Scharen des Wildes
Füllten, unſtete Geburt, das bebaute Geländ' und die Öde.
Sichere Frucht nicht brächte der Baum; nein, reichlichen Wechſels
Trüg' an belaſtetem Aſt vielartige Gaben er immer.
Denn wo jeglichem nicht ſelbſtzeugende Kräfte zu eigen,
Wie ſoll jegliches da aus ſicherem Schoſe hervorgeh'n?
Doch weil Alles, was iſt, aus beſonderem Samen erzeugt wird,
Tritt es nur dort an den Tag und dort nur wird es geboren,
Wo ſein Urelement ſich birgt und der ſchaffende Grundſtoff.
Da nun jeglichem Ding ureigene Kräfte verlieh'n ſind,
Welche nur ihm zukommen, entſprießt nicht jedes aus jedem.

Weßhalb ſehen wir auch im Lenze die Roſen erglühen,
Reift uns der Sommer das Korn und zeitigt der Herbſt uns die Traube?
Weil, indem zu gemeſſener Friſt ſich die Keime befruchten,
Jedes Geſchaffene dann nur ſich kundgibt, wenn ſich die Witt'rung
Günſtig ihm zeigt, und die Erde, die lebenverleihende Mutter,
Sicher zum Lichte des Tags die noch zarten Gebilde emportreibt.
Träten aus nichts ſie hervor, dann müßten ſie plötzlich entſtehen,
Keinerlei Ordnung getreu, nicht achtend die Zeiten des Jahres.
Denn dann gäb' es ja nicht Urſtoffe, die feindlich der Himmel
Störte beim Zeugungswerk, wenn ſie ſich zur Begattung vereinen.
Ferner bedürften der Zeit zum Wachstum, wenn ſie gezeugt ſind,
Nimmer die Stoffe, wofern ſie dem Nichts zu entſprießen vermöchten.
Denn dann würden ſogleich aus Säuglingen Jünglinge werden,
Und aus dem Boden erhüb' urplötzlichen Wuchſes der Wald ſich.
Nichts von dem Allem geſchieht, da Alles aus eigenem Samen
Mählich erwächſt und die Art ſich bewahrt, woraus du erſeh'n kannſt,
Daß ſich ein jedes ernährt und ſich mehrt aus beſonderem Stoffe.
Zudem, wenn nicht die himmliſche Flut auf die dürſtende Erde
Strömt rechtzeitig herab, ſo gedeiht die erfreuliche Frucht nicht,
Und das belebte Geſchöpf, ſobald ihm die Nahrung verſagt bleibt,
Stirbt und erliſcht und verliert auch die Kraft, Nachkommen zu zeugen.
Demnach ſcheint glaubhafter, daß all den verſchiedenen Stoffen
Vielerlei Dinge gemeinſam ſei'n, wie den Worten die Lettern,
Als daß urſprunglos an das Licht tritt irgend ein Weſen.
Endlich, weßwegen vermag die Natur nicht Menſchen zu ſchaffen,
Alſo gewaltig von Leib, daß die Pfade des Meers ſie durchſchreiten
Oder mit mächtigen Händen den Wall des Gebirges zerreißen
Und Jahrhunderten ſelbſt Trotz bieten in ſtrotzender Urkraft?
Deßhalb nur, weil jeglichem Ding ſein zeugender Urſtoff
Wurde zu teil, daraus dann beſteht, was in's Leben hervortritt.
Wenn nun des Samens ein jedes bedarf, auf daß es, geſchaffen,
Freuen ſich möge des Tags und des lieblichen Odems der Lüfte,
Mußt du bekennen, daß nichts aus dem Nichts je könne hervorgeh'n.
Wie auch würd' es geſcheh'n, daß bebautes Gelände mit reichern
Früchten den Eigner beſchenkt, als da, wo die pflegende Hand fehlt,
Wenn nicht der Boden im Schos Urkeime des Lebens verbärge,
Die wir, wenn furchend der Pflug aufwühlt die befruchtete Scholle,
Aus dem bezwungenen Boden als Lohn für Mühe und Fleiß zieh'n.
Wären ſie nicht, ſo bedürfte der Menſch nicht emſigen Tagwerks;
Reichlicher würden aus eigenem Trieb dann die Saaten erblühen.

Ferner gewahren wir, wie die Natur in die Urelemente
Jegliches Ding auflöſt und nichts vergehen in nichts kann.
Denn wär' Alles, was iſt, zerſtörlich in jedem Beſtandteil,
Müßt' es vom Tod entrafft urplötzlich den Augen entſchwinden.
Keine Gewalt dann bräucht' es, die einzelnen Teile zu ſcheiden,
Wieder zu trennen das Band, das jene verſchlungen in eins hält.
Doch da nun Alles beſteht aus ewigen Stoffen der Zeugung,
Sehen auch nichts wir vergehen, ſo lang nicht feindliche Kraft naht,
Die das Gefüge von außen zerſprengt mit gewichtigen Schlägen
Oder von innen heraus durch das Leere ſich drängend es auflöſt.
Würde, was immer als Opfer dahinſinkt welkenden Alters,
Gänzlich verzehrt von der Zeit und völlig im Stoffe vernichtet,
Woher riefe zum Licht dann die Gattungen lebender Weſen
Neu ſtets Venus, und wo auch nähme die Bildnerin Erde
Stoff her, Nahrung zu bieten und Kraft den verjüngten Geſchlechtern?
Woher flöſſen die Fluten des Meers, heimatliche Quellen,
Fernentſprungene Ströme? wie nährte die Sterne der Äther?
Hätten doch längſt die unendliche Zeit und die fliehenden Tage
Alles entrafft als Beute, was irgend von ſterblicher Art iſt.
Doch wenn im Laufe der Zeit, in entſchwundenen Altern ſchon da war
Aller der Stoff, daraus nun beſteht das erneuerte Weltall,
Muß unſterblich er ſein und er kann nie wandeln zu nichts ſich.
Endlich auch müßte der nemlichen Kraft und zerſtörenden Wirkung
Alles erliegen, wofern nicht die ewigen Stoffe beſtünden,
Die ſich zu ſchwächeren bald, bald ſtärkern Verbindungen gatten.
Denn die Berührung allein ſchon genügte, Vernichtung zu wirken,
Da, wo die Dinge aus ewigem Stoff nicht wären, die Löſung
Ihres Verbands notwendig der winzigſten Kraft ſchon gelänge.
Aber nachdem zu verſchied'nem Verein Elemente ſich fügen,
Während der Grundſtoff ſelbſt ſich erhält in unſterblicher Dauer,
Seh'n wir beharren der Dinge Geſtalt, bis genügende Kraft naht,
Die ihr Gefüg mit Gewalt aus einander zu ſprengen im Stand iſt.
Nichts wird alſo zu nichts jemals, da ein jegliches Weſen,
Wenn es zerfällt, alsbald in des Urſtoffs Körper ſich auflöſt.
Freilich, die Regen vergeh'n, wenn der Äther, der zeugende Vater,
Strömenden Segen ergießt in den Schos der befruchteten Erde;
Aber die goldenen Ähren erſteh'n, und mit grünenden Zweigen
Schmückt ſich der Baum und er wächſt und beugt von der Bürde der Frucht ſich.
So wird Nahrung dem Menſchengeſchlecht, den Geſchlechtern der Tiere.
Fröhlich gedeih'n da die Städte, ſich freuend an kräftigem Nachwuchs;

Munterer Vogelgeſang tönt hell durch die Schatten der Wälder;
Schwer von der Fülle des Leibs ſtreckt träge die weidende Herde
Hin ſich auf lachender Trift, reich fließt aus den ſtrotzenden Eutern
Schneeige Milch, und die Köpfe berauſcht vom lauteren Tranke
Tummeln ſich taumelnden Schritts auf dem ſproſſenden Raſen die Jungen.
Nichts wird gänzlich zerſtört, was wir heute lebendig um uns ſeh'n,
Neues aus Altem erzeugt die Natur und das Leben der Zukunft
Blüht in unendlichem Wechſel empor aus dem Grab des Vergang'nen.
Nun ich dir dieſes gelehrt, wie nichts ſich ſchaffen aus nichts läßt,
Wie das Entſtandene ferner zurück nicht kehren zum Nichts kann,
Faſſe mir Mißtrau'n nicht, weil das Auge die Urelemente
Nicht zu erblicken vermag. Denn ich werde die Körper benennen,
Die du nicht ſiehſt und bei denen du doch nicht bezweifelſt ihr Daſein.
Hörteſt das Raſen des Sturmes du nie? Aufwühlt er die Tiefen,
Flotten verſenkt er im Meer und er ſpielt mit zerriſſenen Wolken.
Wieder dann brauſt durch's Gefild er dahin; in zerſtörendem Wirbel
Streut er die Bäume herum und die Gipfel der Berge umheult er,
Wälder entwurzelnd. So tobt ingrimmigen Schnaubens der Unhold
Und es erfüllt ſein dräuend Gebrüll die erſchrockenen Lüfte.
Unſichtbar und körperlich doch ſind alſo die Winde,
Welche das Meer und das Land und die Wolken des Himmels durchjagen,
Was in den Weg ſich ſtellt, in plötzlichem Wirbel entführend,
Wie ſich der Strom in verwüſtendem Lauf durch die Ebene hinwälzt.
Wenn er die Ufer verläßt und die regengeſchwollene Flut ihn
Treibt zur Empörung, vom Kamm des Gebirgs ſich ſchäumend ergießend,
Bäume dann fällt er im Zorn, mit Gekrache zerſplittern die Wälder,
Donnernd verſchwinden der Brücke gewaltige Bogen, dem Anprall
Weichend des wütenden Stroms. Jäh wirft er ſich gegen die Dämme,
Unwiderſtehlichen Schwalls. Mit weithin dröhnendem Schlachtruf
Trägt er Vernichtung umher; fortreißt er im Drange der Wogen
Mächtige Felſen; es ſinkt, was gegen den Raſenden ankämpft.
So auch toben die Winde dahin; gleich mächtigen Strömen
Brauſen ſie hierhin und dort, und in nimmer ermüdendem Angriff
Stoßen ſie jegliches raſch vor ſich her. Dann dreh'n ſie's im Wirbel
Wieder herum und ſie führen es fort im kreiſenden Strudel.
Körperlich alſo und unſichtbar ſind klärlich die Winde,
Da ſie an Wirkung und Art ſich ähnlich den Strömen erzeigen,
Welche aus Körpern beſteh'n, die offen vor Augen uns liegen.
Ferner empfinden wir auch manchfache Gerüche, und dennoch
Sehen wir nie, wie ſie nahen, noch ſchau'n wir die ſengende Hitze

Oder die Kälte; die Stimme verbirgt ſich vor unſeren Blicken.
Gleichwol müſſen ſie all' die Natur von Körpern beſitzen,
Da ſie den menſchlichen Sinnen Gefühl zu erregen vermögen.
Denn allein nur der Körper empfängt und bewirket Berührung.
Haſt am umbrandeten Strand ein Gewand du gebreitet, ſo dringet
Feuchtigkeit ein; doch verdunſtet ſie raſch, ſobald du es ſonneſt.
Dennoch kannſt du nicht ſeh'n, wie die Näſſe des Waſſers ſich einſetzt,
Noch wie ſie fliehet, verſcheucht von den glühenden Pfeilen des Mittags.
Denn es zerſtäubt ſich das Waſſer in Teile von winziger Kleinheit,
Welche der forſchende Blick gar nie zu erkennen im Stand iſt.
So auch wird mit dem Laufe der Zeit am Finger der Goldring
Dünner, ſo höhlet die Traufe den Stein aus, ſtumpft das gekrümmte
Eiſen des Pflugs allmählich ſich ab an der Scholle des Ackers.
Langſam tritt auch der Wandernden Fuß den gepflaſterten Weg aus,
Und wenn die ehernen Bilder genau du betrachteſt am Stadttor,
Kannſt du erſeh'n, wie die Rechte um einiges ſchmäler geworden
Durch die Berührung des grüßenden Volks, das hinein- und hinausgeht.
Daß dies die Reibung bewirkt, iſt klar. Doch wie viel ſich in jedem
Einzeln Moment an Atomen verliert, das verhehlt die Natur uns.
Was die Natur dann täglich unmerklich den Dingen hinzufügt
Zögernden Wachstums, ſieht kein Auge, und wär' es das ſchärfſte,
Ebenſowenig wie das, was das runzlige Alter hinwegnimmt.
Nie auch erſpähſt du am Felſengeklipp, das über dem Meer hängt,
Was ihm in jedem Moment wegſpült die gefräßige Salzflut.
Alſo führt die Natur mit verborgenen Körpern ihr Werk aus.
Aber daß Alles auch dicht in geſchloſſenen Maſſen vereint ſei,
Liegt nicht im Weſen des Stoffs. Denn es gibt in den Dingen ein Leeres.
Dies zu erkennen wird dienlich dir ſein nach mancherlei Rückſicht,
Wird dich entreißen dem Wahn und dem Zweifel, vergeblichem Grübeln
Über die Rätſel der Welt und dem Mißtrau'n gegen Belehrung.
Wäre die Leere nicht da, dann könnten auf keinerlei Weiſe
Je ſich die Dinge bewegen. Denn das, was den Körpern Natur iſt,
Hemmung und Hind'rung zu ſein, ſtünd' allzeit allen entgegen.
Und ſo vermöchte nach vorwärts nichts ſich zu ſchieben; denn kein Ding
Machte den Anfang dann, den bisherigen Platz zu verlaſſen.
Aber am wogenden Meer, auf dem Land, in den Höhen des Himmels,
Wo nur der Blick hinſchweift, ringsum in Wechſel und Regung
Siehſt du der Dinge lebendiges Spiel. Doch fehlte das Leere,
Träg dann ruhte der Stoff und es wären daher auch die Dinge
Nicht nur ſteter Bewegung bar, nein, nimmer entſtanden.

Ferner, obgleich wir die Dinge als dicht zu betrachten gewohnt ſind,
Kannſt aus Erſcheinungen doch auf lockere Körper du ſchließen.
Hell durchſickert das lautere Naß die ſich wölbenden Grotten
Und an dem Felſengeſtein tropft reichlich das Waſſer hernieder;
Rings im lebendigen Körper verteilt ſich genoſſene Nahrung;
Bäume gedeih'n und ſie ſchütteln herab die erfreuliche Herbſtfrucht,
Weil von den Wurzeln herauf durch Stamm und Gezweige der Saft dringt;
Mauern durchtönet der Schall und er fliegt durch geſchloſſene Türen;
Bis in das Mark des Gebeins dringt ein die erſtarrende Kälte.
Gäb' es nicht Räume, die leer, und durch welche das Alles den Körper
Könnte durchdringen, dann ſäheſt du nie dergleichen geſchehen.
Endlich, wie kömmt es, daß Körper wir ſeh'n, die verſchied'nen Gewichts ſind,
Aber an Umfang gleich? Wenn die Kugel von Blei und der Wollknaul
Gleichviel Stoff enthalten, dann müſſen ſie gleich an Gewicht ſein;
Denn es gehört zu des Stoffes Natur, daß er immer hinabdrängt,
Während das Weſen des Leeren es iſt, des Gewichts zu entbehren.
Alles daher, was uns leichter erſcheint bei der nemlichen Größe,
Schließt mehr Leeres in ſich, wogegen das Schwerere größ're
Mengen von Stoffen beſitzt und weniger Leeres in ſich birgt.
Feſt ſteht alſo der Satz, den wir hier zu beweiſen verſuchten:
Etwas iſt mit den Dingen vermiſcht und das nennen wir Leere.
Daß Scheingründe dich hier nicht locken vom Pfade der Wahrheit,
Laß mich verhüten. Du hörſt ſie da ſagen: Der hurtigen Fiſche
Schuppiger Schar gibt Bahn das Gewäſſer und öffnet denſelben
Willig den flüſſigen Pfad, weil jene in eiligem Gleiten
Hinter ſich laſſen den Platz, den die weichende Woge dann ausfüllt.
Alſo vermögen ſich auch zu bewegen die übrigen Dinge
Und zu verändern den Ort, ſelbſt dann, wenn die Räume gefüllt ſind.
Falſch iſt dies, da der ganze Beweis auf nichtigem Grund ruht.
Denn wohin doch könnten die Fiſche ſich weiter bewegen,
Gäbe das Waſſer nicht Raum? Und wohin wol ſollten die Wellen
Weichen, woferne darin nicht die Fiſche zu ſchwimmen vermöchten?
Demnach bleibt nur die Wal, die Bewegung der Körper zu leugnen,
Oder zu ſagen, es ſei in den Körpern ein Leeres vorhanden,
Welches bei jeglichem Ding dann die erſte Bewegung verurſacht.
Sind zwei Flächen im Stoß an einander geraten und prallen
Heftig zurück ſie, ſo muß ſich mit Luft dann gänzlich das Leere,
Welches dazwiſchen entſteht, ausfüllen. Indeß, ob ſie raſch auch
Ströme zuſammen, ſo kann doch die Luft nicht ſämmtlichen Raumes
Gleich ſich bemächtigen; Platz um Platz nur beſetzt ſie das Ganze.

Irrtum iſt es zu glauben, daß deßhalb etwa die Körper
Prallen zurück, weil zwiſchen denſelben die Luft ſich verdichtet.
Denn es entſteht da ein Leeres, das vorher nicht iſt geweſen,
Und es erfüllt ſich ein Raum, der vorher leer iſt geweſen.
Zudem kann ſich die Luft auch nie derartig verdichten,
Noch, inſofern ſie es könnte, vermöchte ſie ohne das Leere
Sich in ſich ſelber zu zieh'n und die Teile zuſammen zu preſſen.
Ob du auch, dieſes und das einwendend, verzögerſt das Urteil,
Mußt du zuletzt doch geſteh'n, daß ein Leeres im Raume ſich finde.
Vielerlei Gründe noch könnt' ich zuſammen dir ſcharren, mich kleinlich
Mühend, hiedurch dich im Glauben an unſere Lehre zu ſtärken.
Doch dem durchdringenden Geiſt ſind dieſe, wenngleich nur geringen
Spuren genug, der Erkenntniß Pfad ſich ſelber zu ſuchen.
Denn wie die Rüden, ſobald ſie die richtige Fährte gefunden,
Schnuppernd im Waldesverſteck auswittern das Lager des Bergwilds,
So kannſt Eins aus dem Andern du ſelbſt für dich ſelber erkennen
Hier auf der Forſchung Gebiet, kannſt dringen in dunkelſte Klüfte,
Draus du die Wahrheit dann als Beute der Jagd dir hervorholſt.
Wenn du indeſſen erlahmſt und zurückſcheuſt vor dem Beginnen,
Leichtlich kann ich dir dann, mein Memmius, dieſes verſprechen:
Hier aus dem Quelle, der tief in der Bruſt mir ſprudelt und aufſchäumt,
Sollen ſo reichlichen Stroms ſich bezaubernde Reden ergießen,
Daß wol eher das Alter mich zwingt und die Glieder der Tod löſt,
Als mir die Fülle der Gründe verſiegt und die Flut des Geſanges.
Laß demnach das begonnene Werk uns weiter verfolgen!
Alſo, die ganze Natur, wie ſie iſt, an ſich ſelber beſteht aus
Zweierlei Dingen allein, das iſt aus Körpern und Leerem.
Erſtere liegen in dieſem, darin ſich verſchieden bewegend.
Um uns der Körper Beſtand zu bezeugen, genügen die Sinne.
Trauen den Sinnen vor Allem wir nicht, auf welchen Beweisgrund
Soll ſich das Urteil ſtützen bei dem, was den Augen verhüllt bleibt?
Was dann den Raum anlangt, den wir Leere benennen, ſo fänden,
Wär' er nicht da, auch die Körper nicht Platz, noch vermöchten ſie jemals
Hier- und dorthin zu nehmen den Weg, wie ich früher ſchon dartat.
Zudem gibt es auch nichts, bei dem es ſich ließe behaupten,
Daß es unkörperlich ſei und dennoch vom Leeren verſchieden,
Gleichſam dritter Natur. Denn was iſt, iſt immer ein Etwas.
Läßt die Berührung es zu, und ſei es die leichteſte, kleinſte,
Mehrt es ſich, ſei es nun viel, ſei's wenig, ſofern es nur mehr wird:
Zuwachs iſt es dem Stoff und vergrößert die Summe der Körper.

Iſt's ungreifbar aber, geſtattet es Allem den Durchgang,
Dann iſt's eben das Ding, dem den Namen des Leeren wir geben.
Übrigens, was für ſich ſelber beſteht, das äußert entweder
Wirkungen, oder es muß Einwirkung von Andern erleiden,
Oder es bietet den Raum, wo ſich Dinge bewegen und regen.
Wirken und leiden jedoch kann blos, was Körper beſitzet;
Raum zu gewähren vermag nur das Inhaltloſe und Leere.
Demnach kann nebſt Körper und Raum kein Drittes beſtehen;
Weder erkennbar iſt's für die Sinne, noch denkt's der Gedanke.
Alles, und ſei es wie immer genannt, das ſtellt ſich entweder
Dar als Verbindung oder als Wirkung des Raumes und Körpers.
Als ein Verbund'nes erſcheint, was niemals ohne Vernichtung
Seiner Natur ſich läßt lostrennen und ſcheiden, wie etwa
Waſſer und Flüſſigkeit, Stein und Gewicht, dann Feuer und Hitze.
Wirkung hingegen benennen wir das, was, ohne ihr Weſen
Irgend zu ändern, den Dingen hinzutritt oder ſich ablöſt:
Reichtum und Armut, Frieden und Krieg, und Freiheit und Knechtſchaft.
Auch nicht die Zeit iſt ein Ding für ſich ſelbſt; vielmehr von den Dingen
Nehmen wir erſt den Begriff des Vergangenen, Heutigen, Künft'gen.
Keiner vermag es, die Zeit für ſich ſelbſt mit den Sinnen zu faſſen,
Wenn ſich damit nicht Ruhe und Wechſel der Dinge verbindet.
Wenn von der Helena Raub und von Ilion's kläglichem Sturze
Singen und ſagen du hörſt, wie von ſeienden Dingen, ſo laß dich
Ja nicht bereden zum Wahn, als ſei nun das Alles an ſich auch.
Denn längſt hat die vergangene Zeit, die keiner zurückruft,
Jene Geſchlechter entrafft, bei denen ſich dieſes begeben.
Alles Geſchehene iſt ein Ereigniß ſei's der Geſchlechter,
Sei es des Lands, bei denen und wo jeweils es ſich zuträgt.
Wäre der Stoff nicht, Ort nicht und Raum, drin Alles vor ſich geht,
Niemals hätte den phrygiſchen Gaſt mit beſtrickendem Liebreiz
Tyndareus' Tochter betört, in das Herz ihm ſchleudernd den Funken,
Draus ſich die Flamme des Krieges erhob, den der Dichter beſungen,
Niemals hätte das fichtene Roß zum Verderben von Troia
Heimlich im Schweigen der Nacht die gewappneten Griechen geboren.
Deutlich erkennſt du hieraus, wie geſchehenen Dingen durchaus nicht
Gleichwie dem Stoff ein Beſtand für ſich ſelbſt und beſonderes Weſen
Zukömmt, während zum Leeren ſie ebenſowenig gehören,
Sondern am füglichſten wol ſich als Wirkungen laſſen bezeichnen,
Welche am Stoff und im Raum entſteh'n, drin Alles ſich zuträgt.
Zweierlei Gattungen gibt es von Körpern: die einen ſind Urſtoff,

Andere wieder erzeugt durch Verbindung von Urelementen.
Was urſtofflicher Art, kann keine Gewalt je vernichten;
Siegreich bleibt es zuletzt, weil undurchdringlich ſein Körper.
Schwer zwar ſcheint es, zu glauben, daß Undurchdringliches ſein kann.
Jählings zuckt ja der Blitz durch das Himmelsgewölb, durch die Wände
Dringt das Geſchrei und der Schall, weißglühend wird Eiſen im Feuer,
Felſen zerberſten, berührt vom ſchnaubenden Hauche des Dampfes,
Unter der Hitze Gewalt wird die Spröde des Goldes geſchmeidig,
Flüſſig ſogar, von der Flamme beſiegt, wird die Starrheit des Erzes,
Wärme ſowol wie der ſtechende Froſt durchſtrömen das Silber,
Wie wir gewahr dies werden, wenn zechend den Becher wir faſſen
Und in die Schale herab uns den Trank eingießen die Schenken.
Hiernach möchte man faſt am Undurchdringlichen zweifeln.
Gleichwol zeigt die geſunde Vernunft und der Dinge Natur uns
Ewiger Körper Beſtand, die von undurchdringlicher Art ſind,
Keime und uranfänglicher Stoff nach unſerer Lehre,
Denen die Welt entſtammte dereinſt und durch welche ſie fortwährt.
Laß mich auch dieſes daher noch in wenigen Worten dir dartun.
Wenn, wie ſich früher für uns ſchon ergeben, der Stoff und der Raum, drin
Alles geſchieht, zwei Dinge von gänzlich verſchiedener Art ſind,
Müſſen die beiden für ſich auch ſein ohn' alle Vermiſchung.
Denn wo nur immer der Raum, den wir Leere benennen, ſich auftut,
Mangelt es gänzlich an Stoff; hingegen wo Stoff ſich befindet,
Geht es durchaus nicht an, ſich das Leere vorhanden zu denken.
Undurchdringlich ſonach, von dem Leeren getrennt, iſt der Urſtoff.
Ferner, nachdem ſich die Leere in allen erſchaffenen Körpern
Findet, ſo muß notwendig ein Stoff ſie umgeben, der dicht iſt.
Denn das kannſt du bei Keinem vernünftigerweiſe behaupten,
Daß es ein Leeres im Innern verbirgt, wofern du zugleich nicht
Zugibſt, daß ein Umſchließendes ſei, das dicht von Natur iſt.
Dieſes ſodann, was das Leere umſchließt, kann Anderes nichts ſein,
Als die Materie. Sie nur, der undurchdringliche Grundſtoff,
Währt allewig, wogegen das andere Alles ſich auflöſt.
Gäb' es zudem kein Leeres, dann wäre der ſämmtliche Raum auch
Undurchdringlich und dicht; und gäb' es hinwieder nicht Körper,
Welche im Raum ausfüllen den Platz, wohin ſie ſich lagern,
Wäre das Weltall nichts als unendliche Leere und Öde.
Da ſich der Stoff und die Leere in wechſelnder Folge denn ſcheiden,
Weder das Unerfüllte für ſich iſt, noch das Erfüllte,
Müſſen wol Körper beſteh'n von beſonderer Art, die bewirken,

Daß von dem Leeren der Raum, der erfüllt iſt, immer getrennt bleibt.
Dieſe nun laſſen ſich nie durch Schläge von außen zertrümmern,
Noch auch löſt ihr Gefüge ſich auf durch inn're Zerſetzung,
Ebenſowenig vermag ſie ein Anderes ſonſt zu erſchüttern,
Wie ich das kurz vorher dir mit Gründen belegt und erwieſen.
Denn wenn das Leere nicht iſt, kann nichts ſich berühren, zerbrechen
Läßt ſich dann nichts, auch nichts ſich in Teile zerlegen; die Näſſe
Dringt nicht durch noch der Froſt noch das alles verzehrende Feuer.
Andererſeits wird ein Ding, je mehr es an Leerem in ſich ſchließt,
Auch um ſo leichter zerſtört durch den Angriff jener Gewalten.
Sind, wie ich zeigte, von dichter Natur nun die Urelemente,
Ohne Vermiſchung mit Leerem, dann ſind notwendig ſie ewig.
Wäre der Grundſtoff nicht von unendlicher Dauer, ſo wäre
Jegliches Ding ſeit Langem verſunken in's Nichts und es müßte,
Was wir erblicken, dem Schoſe des Nichts ſtets neu ſich entringen.
Aber da nichts, wie ich früher gelehrt, entſtehen aus nichts kann,
Nichts, was entſtand, rückkehren zum Nichts, muß ewig der Urſtoff
Dauern, in welchen, was immer vergeht, am Ende ſich auflöſt,
Daß es erneuerten Stoff für erneuerte Schöpfungen biete.
Einfach alſo und dicht ſind die Urelemente; ſie konnten,
Wäre das nicht, nicht ewig im gleichen Beſtand ſich erhalten,
Noch durch unendliche Zeit die Verjüngung der Weſen bewirken.
Wär' ein natürliches Ziel nicht geſetzt der Zerſtörung der Dinge,
Längſt ſchon hätte die Zeit derartig gemindert den Urſtoff,
Daß kein Ding durchmäße die Bahn von der Zeugung zum Tode.
Sehen wir doch weit raſcher Vernichtung ſchreiten, denn Wachstum.
Niemals könnte daher, was einſt die unendliche Reihe
Rückwärts rollender Tage zermalmt und zerſtreut und gelöſt hat,
Wiederum neu ſich ergänzen im Laufe der kommenden Zeiten.
Nun ſind Grenzen geſteckt in der Tat der Zerſtörung der Dinge,
Wie uns der Umſtand zeigt, daß ſich Alles erneuert und herſtellt,
Allem gemeſſene Friſt nach Art und nach Gattung beſtimmt iſt,
Die es durchläuft und in der es erblüht zu der Fülle des Daſeins.
Eines noch kömmt in Betracht. Daß die Körper des Urſtoffs feſt ſind,
Dennoch ſich aber zu Luft, Dampf, Erde und Waſſer erweichen,
Dieſes erklärt ſich daraus, daß den Dingen das Leere ſich beimiſcht.
Wären von weicher Natur hingegen die Urelemente,
Keine Vernunft dann macht' es uns klar, wie die Härte des Kieſels
Oder das Eiſen entſteht. Denn es fehlte der ganzen Natur dann
Völlig für ihren Beſtand die geſicherte erſte Bedingung.

Einfach alſo und dicht ſind die Urelemente; je enger
Und je gedrängter ihr Bund ſich ſchließt, um ſo feſter zuſammen
Streben die Dinge und zeigen vereint die gewaltigen Kräfte.
Weiterhin, wär' kein Ziel für der Körper Zerſtörung geſetzt, dann
Müßten ja einige doch, ſeit ewigen Zeiten erhalten,
Uebrig ſich finden im All, die bisher das Verderben verſchonte.
Andererſeits, da man weiß, daß die Körper gebrechlicher Art ſind,
Blieb' es ein Rätſel, wie jene dann doch die unendliche Zeit durch
Stets von unzähligen Stößen bewegt zu beharren vermochten.
Sehen wir ferner denn nicht, wie für jegliche Gattung beſtimmt ſind
Grenzen und Ziel, darin ſie erwächſt und das Leben behauptet;
Wie der Natur Machtwort, ſich zu ewiger Satzung geſtaltend,
Hier zuweiſt ein Vermögen, das dort ſie den Weſen verſagt hat;
Wie nichts Änd'rung erfährt, vielmehr die Natur in dem Maß ſich
Selber getreu bleibt, daß ſie die farbigen ſchillernden Arten
Munterer Vögel ſogar ſtets ſchmückt mit dem gleichen Gefieder.
Klar wird d'raus, daß Allem ein nie ſich verändernder Urſtoff
Liege zu Grund. Denn wofern auch die Urelemente der Dinge
Würden vom Wechſel beſiegt, dann blieb' unſicher und unſtet
Alles Entſteh'n und Vergeh'n, Ziel, Maß und der Kräfte Beſchränkung.
Nie auch könnten alsdann in erneuertem Spiel die Geſchlechter
Sitten und Art und Natur und Gebahren der Ahnen ererben.
Ferner, der äußerſte Punkt bei jedem beliebigen Körper,
Jener, den unſere Sinne ſchon nicht mehr können erreichen,
Läßt ſich nicht teilen, er bildet das denkbar Kleinſte, auch hat er
Nie ſelbſtändig für ſich noch beſtanden und wird es auch niemals,
Da ja von Anderm ein Teil und zwar urſprünglicher Teil er
Selber nur iſt. Und es reihen ſich weitere Teile und weit're,
Ähnlich von Art, an ihn an, bis ſie endlich zu Körpern ſich ballen.
Da nun dieſelben für ſich nicht können beſtehen, ſo müſſen
Feſt ſie ſich einen, daß nichts die Verbindung vermag zu zerreißen.
Einfach alſo und dicht ſind die Urelemente, in kleinſten
Teilen zuſammengedrängt zum unauflöslichen Bündniß,
Nicht vielartiger Weſen Verein, nein, mächtig, weil einfach.
Nichts läßt trennen davon, nichts ändern daran die Natur je,
Sondern mit ſchützenden Händen bewahrt ſie den Samen der Dinge.
Zudem auch, wenn ein Kleinſtes nicht iſt, dann müßten der Körper
Winzigſte ſelbſt noch beſteh'n aus unzähligen Teilen, da immer
Bis in's Unendliche fort ſich die Hälfte der Hälfte ergäbe.
Aber wodurch wol ſchiede ſich dann noch vom Größten das Kleinſte?

Wahrlich durch nichts. Denn obſchon die Geſammtheit der Dinge unendlich,
Wäre zugleich auch das Kleinſte geteilt in unendliche Teile.
Weil die geſunde Vernunft nun hingegen ſich ſträubt und den Glauben
Weigert, ſo mußt du beſiegt einräumen, daß Körper es gebe,
Die als unendlich klein nicht noch weitere Teilung geſtatten
Und die du eben darum dann als dicht und als ewig erkenneſt.
Schließlich, wofern die Natur, die Erzeugerin ſämmtlicher Weſen,
Alles mit zwingender Kraft in die winzigſten Teile nicht löſte,
Wäre ſie nimmer im Stand, es zu neuen Gebilden zu formen.
Denn wo die Teile ſich ſtark anhäufen, da fehlt es dem Stoffe
Eben an dem, was zur Zeugung er braucht; was die Dinge hervorruft,
Fehlt: der Verbindungen Spiel, Kampf, Stoß und Gewicht und Bewegung.
Jene daher, die im Feuer erſeh'n den erzeugenden Urſtoff
Und aus dem Feuer allein ſich das Weltall denken entſtanden,
Scheinen den richtigen Pfad der Erkenntniß ganz zu verfehlen.
Ihnen voran Herakleitos, ihr Führer im Streit und ihr Meiſter,
Unter den Griechen berühmt ob der ſchwer nur verſtändlichen Sprache,
Mehr bei den Schwätzern jedoch, als bei ernſteren Forſchern der Wahrheit.
Denn das lieben die Toren zumeiſt und ſie preiſen's bewundernd,
Was ſich verſteckt im tönenden Schwall von verſchrobenen Worten.
Wahrheit finden ſie dort, wo ein lieblich Geklingel das Ohr rührt
Und mit rhetoriſcher Schminke geſchmückt ſich brüſtet die Rede.
Wie auch vermöchte der Dinge Geſtalt ſich ſo wechſelnd zu zeigen,
Kann man da fragen, wofern ſie aus lauterem Feuer nur ſtammen?
Denn ſind Ganzes und Teil bei dem Feuer von einer Natur, dann
Wär's gleichgiltig, ob dicht, ob in flüchtigem Lodern es aufflammt.
Heftiger glühte der Brand, wo die Teile zuſammengedrängt ſind,
Träger, wo dieſe zerſtreut und getrennt; doch an weitere Wirkung
Wäre wol nimmer zu denken; geſchweige daß all die gewalt'ge
Fülle der Weſen entſtünd' aus der wechſelnden Dichte des Feuers.
Gäben ſie wenigſtens zu, daß die Dinge ein Leeres enthalten,
Könnten ſie flüchtiger bald, bald dichter das Feuer ſich denken.
Aber da ihnen zu vieles hiebei entgegen zu ſteh'n ſcheint,
Und ſie's nun einmal ſcheu'n, in den Dingen ein Leeres zu finden,
Irren aus Furcht vor dem ſteileren Pfad ſie vom richtigen Weg ab.
Nimmer begreifen ſie, daß, wenn den Dingen das Leere man wegnimmt,
Alles zuſammen ſich preßt auf Einen gewaltigen Klumpen,
Welcher die Kraft nicht beſäße, um etwas zu ſchleudern, wie weithin
Stralen das Feuer nun wirft und ziſchende Dämpfe verſendet —
Was dir beweiſt, daß es nicht aus geſchloſſenen Teilen beſteh'n kann.

Meinen ſie aber es ſo, daß das Feuer in jedem Beſtandteil
Änd're die Form und erlöſche, ſobald es Verbindungen eingeht,
Nun, dann würd' es zu nichts und es würd' aus nichts das Geſchaff'ne.
Denn was Veränderung zeigt und die vorige Form von ſich abſtreift,
Stirbt gleichzeitig in jener Geſtalt, die es früher beſeſſen.
Etwas darum muß ſein, was im Wechſel der Dinge Beſtand hat,
Soll nicht Alles in nichts ſich zuletzt auflöſen und wieder
Alle die Fülle des Seins aus dem Schoſe des Nichts ſich entringen.
Iſt's nun gewiß, daß Körper beſteh'n, die ſich nimmer verändern,
Aber durch Wechſel der Ordnung, durch Trennung und Wiedervereinung
Wandeln der Dinge Geſtalt und das Bild der Erſcheinungen: ſicher
Iſt's dann nicht minder, daß dies nicht Körper von feuriger Art ſind.
Gar nichts läge daran, ob dieſes und jenes entwiche
Und ſich mit Anderm verbände, noch ob es die Ordnung veränd're,
Wenn trotz Allem die Glut ſich in Allem lebendig erhielte.
Denn dann könnte nur Feuer es ſein, was aus Allem entſtünde.
Aber die Wahrheit, ſo deucht mir, iſt die, daß Körper vorhanden,
Deren Bewegung, Verein und Geſtalt und Ordnung und Lage
Feuer hervorruft. Ändert ſich dies, dann verändert ſofort ſich
Ihre Natur. Und ſie laſſen ſich nicht mit dem Feuer vergleichen,
Noch auch mit anderen Dingen, die mittels Atomen den Sinnen
Kund ſich geben und unſer Gefühl durch Berührung erregen.
Vollends zu ſagen, es ſei gar Alles in Allem das Feuer,
Wirklich und weſentlich ſei nichts außer dem Feuer vorhanden,
Wie Herakleitos es tut, das ſcheint mir doch lauterer Wahnſinn.
Denn auf die Sinne geſtützt, führt wider die Sinne den Kampf er,
Sucht uns den Grund zu erſchüttern, auf den die Erkenntniß gebaut iſt,
Ebendieſelbe Erkenntniß, wodurch er das Feuer gewahr wird.
Nur inſoweit ſie das Feuer ihm zeigen, vertraut er den Sinnen;
Was ſie ihm ſonſt noch zeigen, nicht minder Gewiſſes, verneint er.
Wahrlich, das ſcheint mir doch Schwindel zu ſein und der lautere Wahnſinn.
Denn wem ſollen wir trau'n, was kann es Gewiſſeres geben
Außer den Sinnen, womit ſoll Wahrheit man ſcheiden vom Irrtum?
Ferner, warum will lieber man alles das Übrige wegtun,
Daß nichts and're verbleibt, als Feuer und wiederum Feuer,
Und nicht das Feuer dafür fortleugnen, das And're belaſſen?
Wäre ja Eines ſo gut wie das And're die nemliche Torheit!
Jene daher, die im Feuer erſeh'n den erzeugenden Urſtoff
Und allein aus dem Feuer hervorgeh'n laſſen das Weltall,
Jene nicht minder, für welche die Luft der bewirkende Urgrund

Alles Entſtehenden iſt, auch die aus dem Waſſer die Dinge
Laſſen entſteigen und die in der Erde die Schöpferin ſehen,
Die durch Verwandlungen ſich zu verſchiedenen Formen geſtalte:
All' die ſcheinen mir völlig verirrt von dem richtigen Wege.
Füge noch jene hinzu, die, die Urelemente verdoppelnd,
Paaren das Feuer mit Luft und das Waſſer der Erde geſellen;
Jene ſodann, die ſich Alles aus vier Elementen gebildet
Denken, aus Feuer und Luft und aus Erde zumal und Gewäſſer.
Dieſen voran glänzt Akragas' Sohn, Empedokles, herrlich,
Welcher am Inſelgeſtad von Trinakrien einſtens den Tag ſah.
Rings umwogt es die joniſche See in gewaltigem Umkreis
Und an den Küſten zerſtäubt aufſprühend die bläuliche Welle.
Rauſchend dahin durch die Enge des Sunds drängt reißend die Meerflut
Von des italiſchen Strands Fruchtebenen ſcheidend das Eiland.
Hier iſt der Schlund der Charybdis und hier dräut donnernd der Ätna,
Daß ſich in loderndem Zorn auf's Neue die Flammen vereinen
Und mit Gewalt ſich der Glutſtrom wälzt aus den brüllenden Klüften,
Hoch zu des Himmels Gewölb aufſchleudernd die Garben der Blitze.
Doch ob auch Wunder in Fülle dem Menſchengeſchlechte das Land beut,
Welche zu ſchau'n das Gerücht einlädt, mit geſchäftiger Zunge
Preiſend die üppige Frucht und der Männer gewappnete Wehrkraft:
Nichts hat es gleichwol je, das erſtaunlicher, herrlicher, teurer,
Reineren Sinns, als der einzige Mann, im Schoſe getragen.
Machtvoll ſtrömt aus der göttlichen Bruſt das begeiſterte Lied ihm,
Wollautatmenden Hauchs tiefſinnige Lehren verkündend,
Daß dich ein Zweifel beſchleicht, ob aus menſchlichem Stamm er entſproßt ſei.

Aber obſchon nun er ſelbſt und die wir zuvor noch benannten,
Männer, an Schärfe des Blickes ihm ungleich, kleinere Geiſter,
Vieles Vernünft'ge erſannen und viel, was von dauerndem Wert iſt,
Tief aus dem Tempel der Bruſt wie begeiſterte Prieſter der Wahrheit
Kündend erhab'neres Wort, als die pythiſche Seherin jemals
Sang, umrauſcht von dem Lorber Apoll's auf dem delphiſchen Dreifuß:
Gleichwol kamen ſie alle zum Sturz bei Erforſchung des Urgrunds,
Doch durch die Größe des Falls noch die eigene Größe bezeugend.
Denn ſie behaupten zunächſt, daß ohne die Leere Bewegung
Sein kann, laſſen dann Dinge beſteh'n, die weich ſind und undicht:
Sonne und Feuer und Luft, dann Erde und Tiere und Pflanzen;
Aber ſie leugnen zugleich, daß ein Leeres mit dieſen vermiſcht ſei.
Außerdem wollen ſie auch in's Unendliche teilen die Körper;
Für die Zertrümmerung ſoll kein Kleinſtes es geben als Endpunkt,

Da wir doch ſehen, wie das, was ſich unſeren Sinnen als Kleinſtes
Darſtellt, bildet den äußerſten Punkt bei jeglichem Körper,
Was uns den Schluß dann verſtattet, dasjenige Äußerſte, das ſich
Unſeren Blicken entzieht, ſei eben am Körper das Kleinſte.
Hiezu kömmt, daß zurück in das Nichts ſich müßte das Weltall
Wenden und wieder aus nichts entſtehen die Fülle des Daſeins —
Beides, das weißt du bereits, unmögliche Dinge — wenn wirklich
Undicht, wie ſie behaupten, der Urſtoff wäre, nachdem wir
Alles, was undicht iſt, als erzeugt und vergänglich erkennen.
Außerdem ſind ſich die Körper auch vielfach feindlich und tödlich.
Deßhalb werden entweder, verwickelt in Streit, ſie zu Grund geh'n,
Oder ſie werden ſich flieh'n, wie etwa beim Toben der Wetter
Blitze zerſtieben und Winde und Regengewölk ſich zerſtreuen.
Endlich, was zwingt uns, wenn Alles aus vier Elementen ſich bildet
Und in die nemlichen auch ſich ein jegliches wiederum auflöſt,
Jene gerad' Urſtoffe der Dinge zu nennen? Wir könnten
Ebenſogut auch die Dinge als Urſtoff jener bezeichnen,
Da ſie ja beide im wechſelnden Spiel ſich erzeugen und immer
Ändern die Farbe ſowol als die Art und das innere Weſen.
Wenn du indeſſen vermeinſt, daß, wenn Feuer mit Erde ſich gattet,
Waſſer mit Luft, ſich ihr Weſen hiebei nicht im mindeſten wandle,
Dann kann nie ein Geſchöpf aus ſolcher Verbindung hervorgeh'n,
Sei's nun beſeelt, ſei's ſeeleberaubt, wie ein Baum nur zum Beiſpiel.
Jedes behauptet ja doch im Verein der verſchiedenen Stoffe
Seine Natur, und es würde gemiſcht mit der Erde die Luft ſich
Zeigen, und, wenn auch dem Waſſer geſellt, fortdauern das Feuer.
Aber in Wahrheit muß bei dem zeugenden Werke der Urſtoff
Zeigen verborgene Kraft, daß nichts am Geſchaff'nen zu Tag tritt,
Was dem beſonderen Weſen des Dings nicht gleich und gemäß iſt.
Ja, mit dem Himmel ſogar und den Feuern des Himmels beginnen
Andere, laſſen zuerſt ſich in Luft umwandeln die Flamme,
Waſſer entſteh'n aus der Luft, und die Erde ſich bilden aus Waſſer;
Laſſen dann Alles zurück auf der nemlichen Bahn ſich bewegen,
Erde in Waſſer ſich löſen, in Luft dann, ſchließlich in Feuer.
Niemals endet der Kreis der Verwandlungen, immer erneut geht
Erdwärts erſt, dann wieder empor zu den Sternen der Wechſel.
Aber es kann dies nie bei den Urelementen geſchehen.
Denn ſoll anders nicht Alles zuletzt in's Nichts ſich verlieren,
Muß ein Beharrliches ſein, das in allen Verwandlungen feſt bleibt.
Denn was Veränderung zeigt und die vorige Form von ſich abſtreift,

Stirbt gleichzeitig in jener Geſtalt, die es früher beſeſſen.
Da nun die Dinge, davon wir ſoeben geſprochen, ſich oftmals
Ändern, ſo müſſen aus Stoff ſie beſteh'n, der ſich immer verwandelt.
Anderen Falls würd' Alles zuletzt in das Nichts dir verſinken.
Könnteſt nicht eher du faſt derartige Körper dir denken,
Daß, wenn ſie etwa Feuer erzeugt, und nun Einiges wegfällt,
And'res hinzukömmt, ferner Bewegung und Lage ſich ändert,
Luft dann entſteht und ſo weiter ſich Eins umbildet zum Andern?
Aber, ſo ſagſt du, es liegt doch vor Augen, wie alle Geſchöpfe
Streben empor aus der Erde zur Luft und ſich nähren, und wenn nicht
Regen in reichlichem Strom ſich ergießt auf die dürſtenden Lande,
Daß vor der Laſt der erquickenden Flut ſich beugen die Äſte,
Wenn nicht erwärmenden Stral mildlächelnd die Sonne herabſchickt,
Blühen die Saaten und Wälder nicht auf, noch die lebenden Weſen.
Richtig bemerkt. Und gebräch' uns die trock'ne und flüſſige Nahrung,
Schwände der Körper entnervt und das Leben entflöhe den Gliedern.
Klärlich bedürfen wir ja zum Beſtand und Gedeihen gewiſſer
Stoffe, und gleiches Bedürfniß herrſcht auch bei anderen Dingen.
Denn weil vielerlei Arten von Stoff ſich auf vielerlei Arten
Miſchen in vielerlei Dingen und deßhalb vielen gemein ſind,
Dienen verſchiedene Dinge verſchiedenen Dingen zur Nahrung.
Dies auch erſcheint von Belang, mit welchem der übrigen Stoffe
Irgend ein Grundſtoff kam zur Verbindung, und welches die Lage
Eines zum andern, und wie ſie zur Wechſelbewegung ſich treiben.
Denn es beſtehen ja Himmel und Meer und das Land und die Ströme,
Sonne und Pflanzen und Alles, was lebt, aus dem nämlichen Urſtoff,
Nur der verſchiedene Grad der verſchiedenen Miſchung beſtimmt ſie.
So auch haben die Worte, woraus ich die Verſe geſtalte,
Lettern gemein, und es gleichen doch weder im Ton noch im Inhalt
Vers ſich und Wort. So viel wirkt hier die veränderte Folge.
Wie viel mehr noch vermögen die Urelemente der Dinge
Durch der Verbindungen Zal manchfaltigſte Weſen zu ſchaffen!
Was Anaxagoras ſagt von der Teile Verwandtſchaft, das laßt uns
Jetzt noch betrachten. Homöomerie heißt griechiſch die Lehre.
Überzutragen das Wort in die dürftige Sprache der Väter
Bleibt uns verſagt. Doch die Sache vermag ich dir leicht zu erklären.
Alles, ſo meint er, beſteht aus der gleichen Subſtanz bis in's Kleinſte.
Knochen zum Beiſpiel bildeten ſich aus den winzigſten Knöchlein,
Blut aus Kügelchen Bluts und die Erde aus Stäubchen von Erde,
Feuer aus Funken, die Flut der Gewäſſer aus Tropfen von Waſſer.

Ähnlich erklärt er dann Alles. Doch leugnet er gänzlich das Leere,
Leugnet, daß Grenzen es gibt für die Teilung der Körper, und deßhalb
Scheint er mir auch gleich allen den früher Erwähnten zu irren.
Außerdem denkt er zu ſchwach ſich die Urelemente, wenn anders
Auch nur den Namen von ſolchen verdient, was gleich dem Geſchaff'nen
Leiden erduldet und ſtirbt und als Beute verfällt der Vernichtung.
Denn was ſollte den Druck der gewaltigen Kräfte ertragen,
Was dem Verderben entflieh'n und dem offenen Rachen des Todes?
Etwa das Feuer, das Waſſer, die Luft? Blut etwa und Knochen?
Nichts von dem Allem, vermut' ich, indem auch die einzelnen Teile
Ebendemſelben Geſetz der Vergänglichkeit werden gehorchen,
Wie es bei jenem geſchieht, was vor unſeren Augen zu Grund geht.
Aber daß nichts ſich zum Nichts kann wenden, noch werden aus Nichts kann,
Deſſen zum Zeugniß ruf' ich herbei, was ich früher ſchon dartat.
Ferner, es nährt ſich der Körper durch Speiſe, wird blühend und kräftig.
Dieſes beweiſt, daß das Blut, das Geäder, die Knochen, die Nerven
Teile verſchiedenſter Art umfaſſen. Denn wollte man ſagen,
Daß in der Nahrung ſelbſt manchfaltige Körper vereint ſind,
Teilchen von Nerven und Blut, und Atome von Knochen und Adern,
Könnte die Folge nur ſein, daß die feſte und flüſſige Nahrung
Wär' ein Gemiſch aus Knochen und Blut und aus Nerven und Säften.
Ebenſo iſt's mit dem Übrigen auch, das der Erde entſtammt iſt.
Iſt's in der Erde verborgen bereits, dann muß auch die Erde
Teile verſchiedenſter Art umſchließen, die ſelbſt ſie hervorbringt.
Wend' es auf Anderes an, ſo gelten die nemlichen Worte.
Birgt ſich die Flamme im Holz, und der Rauch und die Aſche, dann iſt's auch
Sicher, daß dieſes aus Teilen beſteht von verſchiedenem Urſprung.
Zwar Ein Ausweg bleibt da noch offen, wenngleich nur ein ſchmaler,
Den Anaxagoras wirklich auch einſchlägt: ſämmtliche Dinge
Seien mit ſämmtlichen heimlich vermiſcht; doch das Eine allein nur
Sehe man, was in der Miſchung zumeiſt vor den Anderen vorwiegt
Und, weil oben gelagert, den Blick vornehmlich auf ſich zieht.
Aber auch dieſe Behauptung entfernt ſich gar weit von der Wahrheit.
Müßte dann Blut nicht entſtrömen dem Stein, den man wider den Stein reibt,
Müßte nicht Milch ganz ebenſo ſüß und von gleichem Geſchmacke,
Wie ſie den Eutern entquillt, aus den Gräſern der Flur man gewinnen,
Müßte die Pflugſchar nicht, die die Schollen zermalmt, in der Erde
Gräſer und Früchte und Laub bloßlegen als Bodenbeſtandteil,
Wenn auch als winzigen nur, und müßten im Holz, das man abbricht,
Aſche und Rauch nicht treten zu Tag 'und verborgene Fünkchen?

Aber da nichts von dem Allem geſchieht — denn das zeigt die Erfahrung —,
Iſt's auch gewiß, daß die Dinge nicht ſo mit ſich ſelber vermiſcht ſind,
Wie Anaxagoras will, daß gemeinſame Stoffe ſich vielmehr
Auf die verſchiedenſte Art in verſchiedenen Dingen verbergen.
Aber, erwiderſt du, oft auf den Höh'n der Gebirge begibt ſich's,
Daß, wenn des Sturms wildſchnaubende Wucht durch die Wälder dahinrauſcht,
Heftig der Bäume Geäſt an einander ſich reibt in den Wipfeln,
Bis in gewaltiger Glut dann die lodernde Lohe hervorbricht.
Sicher, ſo iſt es. Doch deßhalb wohnt doch das Feuer im Holz nicht,
Sondern, unendlich an Zal, ſind Keime der Hitze vorhanden,
Welche den Waldbrand zeugen, zuſammengeführt durch die Reibung.
Wäre die wirkliche Flamme verſteckt in den Bäumen enthalten,
Nimmer vermöchte die Brunſt ſich zu bergen, die Zungen des Brandes
Leckten gefräßig umher dann ſogleich und verzehrten das Laubwerk.
Deutlich erſiehſt du dadurch das ſchon früher Geſagte beſtätigt,
Daß es gar häufig von höchſtem Belang iſt, in welche Verbindung
Irgend ein Urſtoff tritt, wie ſich dann die verbundenen Stoffe
Lagern und wie ſie ſich endlich zu Wechſelbewegungen treiben,
Da ja geringe Veränd'rung bereits in den nemlichen Stoffen
Wandelt zu Feuer das Holz; ganz ähnlich, wie, wenn du die gleichen
Lettern ein wenig verſchiebſt, du dann Wörter erhältſt von verſchied'nem
Laut und verſchiedenem Sinn. Wenn du glaubſt, daß die ſichtlichen Dinge
Nur aus Materien können entſteh'n, die von gleicher Natur ſind,
Werden die Urelemente dir bald der Vernichtung verfallen,
Werden Empfindungen äußern wie wir, und die Freude durch Lachen
Oder den Schmerz durch Ströme von bitteren Tränen bezeigen.
Höre die weitere Kunde nun an und vernimm die Erklärung.
Zwar wol weiß ich, wie dunkel ſie tönt, doch entflammte das Herz mir
Mächtig des Ruhmes Begier, mit berauſchendem Thyrſus es rührend
Und mir die Bruſt durchſchauernd mit ſüßeſter Luſt des Geſanges,
Daß in der Muſen Geleit pfadloſes Gefild ich durchwandle,
Stätten erforſchend begeiſterten Sinns, die noch keiner betreten.
Freudig ſchlürf' ich die Flut jungfräulicher Quellen und freudig
Pflück' ich und winde zum Kranz ſo duftige Blüten, wie niemals
Einem der Sterblichen ſie auf die Schläfen die Muſe gedrückt hat.
Denn von Erhabenem meldet mein Lied; aus der engen Umſtrickung
Trügenden Glaubens verſucht den gefeſſelten Geiſt es zu löſen;
Leuchtenden Lichtglanz ſtreuet es aus in das Dunkel der Dinge;
Alles gewinnt an gefälligem Reiz durch den Zauber der Dichtung.
Wähne nicht eitel den Schmuck, in den die Belehrung ſich einhüllt!

Sondern, wie heilend der Arzt, wenn den Kleinen er widrigen Wermut
Darreicht, erſt noch den Becher am Rand mit des goldigen Honigs
Lieblicher Süße beſtreicht, daß die kindliche Lippe dann arglos
Schlürfe die herbe Arznei, ob getäuſcht auch, doch nicht betrogen,
Da um der Täuſchung Preis den Gewinn der Geneſung ſie eintauſcht:
Ebenſo will ich, nachdem Unkundigen meiſtens die Lehre
Troſtlos deucht, die ich künde, und vollends dem Pöbel ein Greuel,
Unſere Philoſophie zu melodiſchen Rhythmen geſtalten,
Will ich verſüßen mein Wort durch der Dichtkunſt lieblichen Honig.
Und ſo gelingt's vielleicht, mit der goldenen Feſſel der Verſe
Feſt dich zu halten, bis ganz das Gefüge der Welt du erkannt haſt.
Nun ich gezeigt, wie die Körper des undurchdringlichen Urſtoffs
Ewig und nimmer zerſtört in beſtänd'ger Bewegung ſich tummeln,
Laßt uns des Weiteren ſeh'n, ob die Summe derſelben begrenzt iſt,
Ob ſie es nicht; ob ferner die Leere, die oben ich nachwies,
Nemlich der Ort und der Raum, darinnen ſich jegliches zuträgt,
Rings durch Schranken umſtellt und von ſicheren Marken umzirkt iſt
Oder ſich maßlos dehnt in die nie zu ergründenden Tiefen.
Nirgends, wohin du auch dringeſt, gelangſt du zum Ende des Weltalls.
Denn wenn du dieſes vermöchteſt, dann müßt' auch ein äußerſter Punkt ſein;
Aber ein äußerſter Punkt läßt dann nur bei etwas ſich denken,
Wenn noch ein And'res, wovon er es abgrenzt, drüber hinausliegt;
Und ſo ergäbe für uns ſich ein Punkt, wo die Sinne verſagen.
Aber da außer dem All nichts Anderes iſt, wie wir wiſſen,
Iſt kein äußerſter Punkt, kein Maß, kein Ende vorhanden.
Gleichviel bleibt es, wo immer im Raum wir verweilen; es breitet
Rings von dem Ort, wo wir ſind, in unendliche Weiten das All ſich.
Setze, der Raum ſei begrenzt. Wenn nun einer zum äußerſten Rande
Dränge der Welt und er ſchleuderte dort in die Ferne den Wurfſpieß,
Glaubſt du dann, daß der beflügelte Speer, von der nervigen Rechten
Weiter geſchnellt, durcheile den Weg und zum Ziele gelange,
Oder daß irgend ein Ding ihn zu hemmen und hindern vermöge?
Denn dir verbleibt nur die Wal, dich für eines hievon zu entſcheiden.
Halt' es indeß wie du willſt; ſtets ſiehſt du verſchloſſen den Ausweg
Und das Geſtändniß drängt ſich dir auf, daß unendlich das All ſei.
Denn, ſei's, daß ſich der Speer durch etwas im Laufe gehemmt ſieht,
Was ihn verhindert, das Ziel zu erreichen und feſt ſich zu bohren,
Sei's, daß er vordringt: niemals nimmt er vom Ende den Ausgang.
Immer verfolg' ich dich ſo, und wohin du die äußerſte Grenzmark
Steckſt, ſtets frag' ich dich noch: Was wird mit dem Speere geſchehen?

Bis du zuletzt zugibſt, daß nirgend ein Ende beſteh'n kann
Und der unendliche Raum vor dem Fliehenden immer zurückflieht.
Zudem, wäre des Weltalls Raum von gemeſſenen Schranken
Rings umſchloſſen und endlich daher, dann hätte des Stoffes
Maſſe ſchon längſt ſich nach unten geſenkt, dem Geſetze der Schwere
Folgend. Es könnte ſich nichts hier unter dem Himmel begeben;
Ja, dann wäre ſogar kein Himmel und fehlte die Sonne.
Denn zum Klumpen geballt träg ruhte der Stoff ſchon von Urzeit.
Aber da nirgend ein Unterſtes iſt, wo die Körper des Urſtoffs
Gleichſam flöſſen zuſammen und feſten Beſtand dann gewännen,
Finden ſie Ruhe auch nie. Unſtet durch einander getrieben,
Wechſeln ſie wieder und wieder den Platz, und in ewiger Fülle
Liefert des Weltalls Raum die beweglichen Urelemente.
Endlich erſehen wir noch, wie das Eine vom Andern begrenzt wird:
Luft umgrenzt das Gebirg und ſie wird umgrenzt von den Bergen,
Land iſt die Grenze des Meers und das Meer umſchließet die Lande.
Aber das Ganze der Welt läßt nie ſich von Schranken umfangen.
So iſt alſo der Raum, ſo abgrundtief und unendlich,
Daß auch der leuchtende Blitz, ſelbſt wenn in beſtändiger Glut er
Ewig verfolgte die Bahn, ihn doch nie zu durchjagen vermöchte
Oder dem Ziel, nach welchem er ſtrebt, auch nur näher zu kommen.
Maßlos breitet ſich aus die unendliche Fülle des Daſeins,
Nirgend von Marken umſteckt, ringsum nach jeglicher Seite.
Doch daß dem All es nicht ſelber gelingt, ſich in Grenzen zu ſchließen,
Weiß die Natur zu verhüten, indem ſie die Körper mit Leerem,
Dieſes mit jenen begrenzt, daß unendlich die beiden ſich folgen.
Wäre das nicht, dann wäre das Eine von beiden unendlich.
Doch wenn das Leere begrenzt, wie vermöchte der Raum die unzäl'gen
Körper zu faſſen? Und andererſeits, wenn die Körper beſchränkt ſind,
Während dagegen das Leere ſich dehnt in unendliche Weiten,
Könnten das Meer und das Land und das leuchtende Himmelsgewölbe,
Könnten der Menſchen Geſchlecht und die heiligen Leiber der Götter
Auch nicht die kürzeſte Friſt, und ſei's nur ein Ständlein, beſtehen.
Denn dann würd', aus den Fugen geſprengt, im unendlichen Leeren
Treiben die Fülle des Stoffs, wenn nicht vielmehr dieſer dann niemals
Würde zur Schöpfung der Dinge vereint, da, zerſtreut und verzettelt
Durch den unendlichen Raum, er ſich nimmer zu ſammeln vermöchte.
Denn nicht haben fürwahr ſich die Urelemente der Dinge
Klugen Bedachts in die Ordnung gefügt, drin jedes ſich findet,
Noch durch Satzung beſtimmt die Bewegungen unter einander,

Sondern, da jene, unendlich an Zal und ſich ſtändig verwandelnd,
Werden getrieben durch's All, von unzäligen Stößen erſchüttert,
Kommen ſie, jegliche Art der Bewegung und Einung verſuchend,
Endlich dahin, ſich zu reih'n zu der jetzigen Ordnung des Weltalls.
Da denn das All, einmal in das rechte Geleiſe geſchleudert,
Gleich ſich erhielt im Lauf der ſich endlos wendenden Jahre,
Werden die gierigen Schlünde des Meers von dem Schwalle der Flüſſe
Immer genährt, es ernent, von den Stralen der Sonne durchdrungen,
Ihre Geburten die Erde, es blüh'n die Geſchlechter der Tiere,
Zallos wandelt die Schar hell funkelnder Leuchten im Äther.
Nimmer vermöchten ſie dies, wofern nicht ein ewiger Zufluß
Neuer Materie wäre, wodurch der Verluſt ſich erſetzte.
Denn gleichwie das Lebend'ge, ſobald es der Nahrung beraubt iſt,
Anfangs abzehrt, ſpäter dann ſtirbt, ſo müßt' auch das and're
Alles vergeh'n, wenn der Strom der Materie darum verſiegte,
Weil ihn ein Zufall bracht' aus der Bahn, die bisher er verfolgte.
Nimmer auch könnte der Stöße Gewalt, die von außen hereinbricht,
Jene Verbindung, woraus ſich ein Ganzes geſtaltet, erhalten.
Denn wenn der Anprall häufig auch iſt und die Stoffe ſo lange
Feſtbannt, bis ein erneuerter Stoß mit Erſatz ſich herannaht,
Werden die Stöße doch öfter zurück auch geſchleudert und bieten
Raum und Zeit dann dem Stoff, ſich dem Zwang zu entzieh'n der Verbindung.
Immer und immer iſt nötig daher ausgiebiger Nachwuchs,
Und daß die Stöße dann ſelber auch nie ausgehen, bedarf es
Ringsum reichliche Menge, unendliche Fülle des Stoffes.
Nimm dich dabei nur in Acht, in den Irrtum jener zu fallen,
Die da behaupten, es folge dem Zug nach der Mitte des Alls hin
Jedes und deßhalb ſtehe die Welt, auch ohne daß Stöße
Kämen von außen, und das, was ſich oben und unten befinde,
Trenne ſich nie, da ein jegliches ſtets nach der Mitte ſich dränge.
Glaubſt du denn etwa, ein Ding ſei im Stand, auf ſich ſelbſt ſich zu ſtellen,
Oder es ſtrebe die Laſt, die ſich unter der Erde gelagert,
Aufwärts, vollen Gewichts auf die Erde ſich wiederum ſtützend?
Wie wir im Spiegel der Flut wahrnehmen die Bilder der Dinge,
Ähnlich, behaupten ſie, geh' auf der unteren Seite der Erde
Aufrecht jedes Geſchöpf, in den Luftraum ebenſowenig
Fallend, als wir zu den Himmeln empor uns zu ſchwingen vermögen.
Jenen erſcheine die Sonne, dieweil die Geſtirne der Nacht uns
Leuchten, ſie teilten mit uns abwechſelnd die Zeiten des Himmels
Und zu der nemlichen Friſt ſei Tag hier, Nacht bei den Andern.

Aber das iſt nur ein Wahn, der die Köpfe der Toren berückt hat,
Weil ſie von Anfang an ſich vom richtigen Wege verirrten.
Denn im unendlichen Raum iſt nirgend die Mitte, und wenn ſie
Gleichwol wäre, ſo fehlte der Grund, daß gerade nach dieſer
Eher ſich drängte der Stoff, als nach jedem beliebigen Punkte.
Was wir als Leere bezeichnen — es lieg' in der Mitte der Raum nun,
Oder auch nicht in der Mitte — das muß gleichmäßig dem Schweren
Durchgang geben, wohin ſich dasſelbe nur immer bewege.
Auch iſt nirgend ein Punkt, wo die Körper, ſobald ſie denſelben
Hätten erreicht, des Gewichtes beraubt ſtill ſtünden im Leeren.
Nimmer vermag auch das Leere als Stütze zu dienen für etwas,
Sondern, wie ſeine Natur es erheiſcht, gibt jedem es Durchlaß.
Demnach kann es der Drang nach der Mitte nicht ſein, der die Dinge
Treibt und bezwingt und dadurch in Verbindung zu bleiben ſie nötigt.
Übrigens ſagen ſie ſelbſt, nicht die ſämmtlichen Körper gehorchten
Jenem Geſetz, es beſitze nur Geltung für Erde und Waſſer,
Lediglich alſo für das, was aus irdiſchem Stoffe geformt ſei.
Aber die flüchtige Luft und das lodernde Feuer, ſo lehrt man,
Flöhen die Mitte, und weil ſich die Wärme nach oben zu ſamm'le,
Deßhalb flimm're vom Glanz unzäliger Sterne der Äther,
Nähre die Sonne den Brand in der leuchtenden Bläue des Himmels.

Aber das All wird ſtark von gewaltigen Klammern umſchloſſen,
Daß nicht wie flackernde Flamme der Welt Grundmauer emporfliegt,
Rings in das Leere zerſtreut; daß das übrige Alles nicht nachfolgt,
Nimmer des Himmels erhabener Bau in Trümmern herabſtürzt,
Unter den Füßen der Grund urplötzlich nicht weicht und das All nicht
Unter dem grauſen Ruin von Himmel und Erde begraben
Wieder in Stoffe zerſetzt hinſinkt in die gähnende Tiefe,
Nichts rücklaſſend als Öde und finſtere Körper des Urſtoffs.
Denn wo nur immer zuerſt nachgiebig die Stoffe ſich zeigten,
Öffnen ſich auch für die Dinge die Pforten des Todes und ſtürzt ſich
Wirren Getümmels hinaus der Materie wirbelnde Menge.

All dies mache dir, Freund, durch geringe Bemühung zu eigen.
Eins wird klar aus dem Andern. Es birgt kein Dunkel den Pfad dir,
Der dich zum Innerſten führt der Natur. Denn der neuen Erkenntniß
Fackel entzündet ſich ſtets an dem Licht der errungenen Wahrheit.

Zweiter Geſang.

Wonnegefühl iſt's, wenn ſich im Sturm aufbäumen die Wogen,
Weilend am ſicheren Strand zu betrachten den ringenden Schiffer;
Nicht weil Luſt es gewährt, an des Anderen Not ſich zu weiden,
Sondern des eigenen Leids Abweſenheit merkſt du am fremden;
Wonnegefühl auch iſt's, ohn' eigene Lebensgefährdung
Spähend die Schlacht zu verfolgen, die fern ſich über's Gefild wälzt;
Aber das Seligſte iſt's, auf des Wiſſens gewaltiger Hochburg
Stehend, hernieder zu ſchau'n von den leuchtenden Tempeln der Weisheit.
Lächelnd blickſt du herab auf das niedrige Treiben der Menſchen,
Wie ſie da haſten und rennen, den Pfad ſich zu ſuchen des Lebens
Irrenden Laufs, ſich meſſen an Geiſt, ſich ſtreiten um Adel,
Tag und Nacht ſich verzehren in raſtlos keuchender Mühſal,
Daß ſie empor ſich drängen zur Macht und zum Steuer des Staates.
O welch kläglich geſinntes Geſchlecht, o verblendete Toren!
Ach, in wie dunkler Umnachtung, bedräut von wie ſchweren Gefahren,
Schwindet dies flüchtige Leben dahin! Will keiner begreifen,
Wie die Natur nichts and're verlangt, als daß ſich der Körper
Wiſſe zu wahren vor Schmerz und der Geiſt ſich in heiterem Gleichmut
Immer bewege und nie durch Sorgen und Kummer verſtört ſei!
Und ſo ſehen wir Weniges ſchon uns genügen, den Körper
Heil zu erhalten und jeglichen Schmerz aus demſelben zu bannen,
Weniges oft ſchon genug, uns Freuden und Glück zu bereiten.
Wenn auch im weiten Palaſt nicht goldene Jünglingsgeſtalten
Leuchten zum nächtlichen Feſt, lichtſprühende Fackeln in Händen,
Wenn auch von Silber das Haus nicht ſtralt, nicht ſlimmert von Golde,

Nicht Citharödengesang von getäfelter Wölbung zurücktönt:
Schöneres kennt die Natur doch nicht, kein süßer Genügen,
Als wo sich fröhliche Schar hinlagert auf sammtenen Rasen
Nahe dem murmelnden Quell im Schatten erhabener Bäume
Und an bescheidenem Mal sich erlabt in vergnügtem Behagen,
Dann zumal, wenn die Lenzluft lacht, freigebig der Frühling
Blumen und Blüten auf grünenden Au'n verschwenderisch ausstreut.
Um nichts rascher verläßt dich die sengende Hitze des Fiebers,
Wenn du auf köstlichen Teppichen dich und auf Purpur umherwirfst,
Als wenn das Bett, wo du ruhst, nur mit ärmlicher Decke belegt ist.
Da denn Schätze dem Leib nichts nützen, noch Adel und Herrschaft,
Mögen wir glauben getrost, daß all dies nie auch dem Geist frommt.
Wenn du als Feldherr musterst dein Heer, das in frohem Getümmel
Über die Ebene zieht, sich im Kampfe zu üben, zu mächt'gen
Massen gehäuft, Fußvolk und die blitzenden Reitergeschwader,
Schar um Schar wetteifernd an Mut und im Glanze der Waffen;
Wenn du die Flotten erblickst, wie sie freudig die Wogen durchschneiden:
Fühlst du die Seele dann frei vielleicht von des Glaubens Bedrängniß,
Weicht aus der Brust dir die Furcht vor dem Tod, bist du ledig der Sorgen?
Siehst du denn ein, daß dieses nicht mehr als ein Tand und ein Spiel sei,
Und daß in Wahrheit die Angst im Menschen, die Meute der Sorgen
Niemals flieht vor der Waffen Geklirr und dem Dräu'n der Geschosse,
Ehrfurcht weder dem Golde bezeigt, noch dem prunkenden Purpur,
Sondern den Königen dreist sich gesellt und den stolzen Gewaltherrn:
Kannst du dann zweifeln, daß nur die Vernunft uns inneren Halt gibt?
Schleppt doch im Dunkel sich hin dies sämmtliche Leben der Menschheit,
Und wie die Kinder bei Nacht vor Allem sich fürchten und zittern,
Ängstigen wir beim Lichte des Tags vor Dingen uns manchmal,
Die nicht schrecklicher sind, als der Kinder vermeinte Gespenster.
Solche Beklemmung muß und solche Verfinsterung weichen
Nicht vor dem Glanze des Tags, vor den funkelnden Pfeilen der Sonne:
Nein, vor dem Anblick selbst der Natur, vor vernünftiger Einsicht.

Auf denn, leihe dein Ohr mir jetzt, und laß dir erklären,
Welche Bewegung es ist in den zeugenden Körpern des Urstoffs,
Draus die verschiedenen Wesen entsteh'n und wieder vergehen,
Welches die Kraft, die sie nötigt hiezu, und welches der inn're
Trieb, der sie rastlos läßt die unendliche Leere durchlaufen.
Eins steht fest: die Materie hängt nicht in Klumpen zusammen.
Sehen wir doch, wie ein jegliches Ding hinschwindet und gleichsam
Mit dem verrauschenden Strome der Zeit allmählich dahinfließt,

Bis wir dann endlich es ganz aus unſeren Augen verlieren.
Gleichwol ſcheint ſich das All niemals zu verringern; denn wenn auch
Minderung eintritt da, wo Teilchen ſich löſen und abgeh'n,
Schaffen doch Mehrung zugleich ſie durch Zugang anderen Weſen.
Was hier Keim iſt des Tods, wird dort zum Keime des Lebens;
Aber es hat nicht Beſtand. So erneuert ſich immer das Weltall
Und, was von ſterblicher Art, lebt Eines auf Koſten des Andern.
Ein Volk ringt ſich empor und ein anderes neigt ſich zum Ende;
Und ſo eilt von Geſchlecht zu Geſchlecht dies flüchtige Daſein,
Wie durch der Jünglinge Reih'n beim Wettlauf wandert die Fackel.
Glaubſt vielleicht du, es könnten zur Ruhe gelangen die Stoffe,
Neue Bewegungen ſich aus dem Stillſtand bilden der Dinge,
Weitab irreſt du dann von dem richtigen Pfad der Erkenntniß.
Denn da im Leeren umher ſich treiben die Urelemente,
Muß notwendig in Gang ſei's eigene Schwere ſie bringen,
Sei es von Außen ein Stoß. Denn oftmals, wenn ſie im Anſturm
Prallen zuſammen, geſchieht's, daß jäh aus einander ſie ſpringen,
Beide ſich fliehend; was leicht ſich begreift, da ſie eben ſo hart als
Schwer von Gewicht ſind, nichts auch von rückwärts ihnen im Weg ſteht.
Und daß leichter du noch es verſtehſt, wie die Körper des Urſtoffs
Jagen umher, ſo erinnere dich, daß nirgend im Weltall
Etwas das Unterſte iſt, und daß nirgend die Urelemente
Stillſtand finden, indem ja der Raum nicht Grenze noch Maß hat,
Vielmehr, wie ich bewies und durch ſichere Gründe belegt iſt,
In das Unendliche rings nach jeglicher Seite ſich ausdehnt.
Steht das feſt, dann begreift es ſich auch, daß die Körper des Urſtoffs
Ruhe und Raſt nicht finden im Raum des unendlichen Leeren,
Sondern es treibt friedlos ſie umher vielfache Bewegung.
Alſo geſchieht es, daß, falls ſie ſich treffen, bald weit ſie der Rückprall
Trennt, bald enger gedrängt ſie den Angriff dulden der Stöße.
Was nur immer in näherm Verein, in beſchränkterem Abſtand
Erſt ſich berührt, dann wiederum flieht, das verſtrickt und verwickelt
Endlich ſich ſelbſt, in der eig'nen Geſtalt ſich fangend, und hiedurch
Schafft es der Felſen gewaltig Gefüg und die Härte des Eiſens,
Nebſtdem weniges Ähnliche noch, das im Leeren umherſchweift.
Alles das And're jedoch prallt weit aus einander und weither
Kehrt es zurück. Das ſchafft uns den flüchtigen Odem der Lüfte,
Welche wir ſchlürfen, und ſchenkt uns die leuchtenden Stralen der Sonne.
Weiterhin ſchweift noch Vieles umher im unendlichen Leeren,
Was, aus der Dinge Verbindung verbannt, noch nirgend und niemals

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zulaß fand, in den Kreis der Bewegungen sich zu gesellen.
Laß durch ein Abbild dir, durch ein Gleichniß dieses erläutern,
Eines von jenen zudem, die uns täglich vor Augen sich stellen.
Wenn im schatt'gen Gemach du die Stralen der Sonne betrachtest,
Wie durch die Ritzen herein sie sich drängen, dann siehst du im Lichtglanz
Massen von Körperchen, die sich im Leeren da tummeln und mischen,
Schlachten und Kämpfe besteh'n, als beseele sie ewiger Wettstreit.
Schar zieht gegen die Schar; da gibt es nicht Ruhe noch Rast je,
Immer erneuerten Spiels löst Eintracht ab sich und Zwietracht.
Daraus können ein Bild wir uns machen vom Treiben des Urstoffs,
Der durch der Leere unendlichen Raum unermüdlich dahinjagt,
Wenn uns anders das Kleine vermag so gewaltiger Dinge
Wesen zu weisen und uns auf die Spur der Erkenntniß zu führen.
Und um so mehr noch darfst du den Körpern genau're Beachtung
Schenken, die solchergestalt im Lichte der Sonne sich tummeln,
Als ihr verworr'nes Getrieb auf verborgene dunkle Bewegung
Aller Materie weist. Denn oftmals wirst du sie sehen,
Wie sie, von heimlichen Stößen erregt und gezwungen zur Umkehr,
Da- und dorthin ändern den Weg nach verschiedenster Richtung.
Hier in dem Urstoff nemlich beginnt all jenes Getriebe.
Denn es entwickelt zuerst aus sich selber Bewegung der Urstoff;
Hiedurch werden sodann die gedrungenen kleineren Körper,
Welche dem Urstoff gleichen an Kraft, mit verborgenen Stößen
Weiter geschoben, so daß sie den größeren dienen zum Antrieb.
Also steigt die Bewegung empor aus dem Schose des Urstoffs,
Pflanzt allmählich sich fort bis zu unseren Sinnen, und endlich
Regt sich dann das, was im Lichte des Tags wir zu schauen vermögen,
Ohne die Stöße dabei, die das wirken, erkennen zu können.
Und nun lasse dir, Memmius, dies noch in wenigen Worten
Dartun, welche Beweglichkeit ist in den Körpern des Urstoffs.
Wann jungfräuliches Licht ausgießt auf die Erde das Frührot,
Wann hellstimmigen Chors buntschillernde Schwärme der Vögel
Flatternd erfüllen die Luft und die Einsamkeiten der Wälder:
Deutlich ersehen wir dann, wie geschwind die erwachende Sonne
Ringsum alles Gefild einhüllet in Fluten von Lichtglanz.
Aber der Raum, durch den die der Sonne entquellende Wärme
Hinströmt, bleibt nicht leer; denn es muß durch die Wogen der Luft sich
Drängen die Wärme und bahnt sich den Weg d'rum zögernd und langsam.
Außerdem kömmt in Betracht, daß die Körper der Wärme nicht einzeln,
Sondern zusammengeballt und in größeren Gruppen dahinzieh'n.

Deßhalb sind durch sich selbst sie gehemmt und von Außen behindert
Und sie durchmessen den Weg demnach nur zögernd und langsam,
Während der Urstoff andererseits, der dicht ist und einfach,
Wenn er die Leere durchzieht, durch nichts sich von Außen gehemmt sieht,
Und sich, gesondert in jeglichem Teil, nach dem Ziele beweget,
Welchem er zustrebt. Dieses bewirkt, daß in hurtigem Wettlauf
Weit er die Stralen der Sonne besiegt und im nemlichen Zeitraum,
Dessen die Sonne bedarf, durch die hehren Gefilde des Himmels
Niederzusenden ihr Licht, er unendliche Strecken zurücklegt.
Hier nun scheint mir am Platz es zu sein, den Beweis dir zu liefern,
Daß durch die eigene Kraft kein körperlich Wesen nach aufwärts
Sich zu bewegen vermag. Und da darf dich die Flamme nicht täuschen.
Aufwärts lodert sie zwar und sie zuckt und sie züngelt nach oben;
Aufwärts wächst auch die prangende Frucht und die stämmige Pflanzung,
Trotzdem daß das Gewicht stets abwärts ziehet die Dinge.
Wenn zu den Giebeln des Hauses empor die entfesselte Lohe
Springt und mit lechzenden Zungen umleckt das Gebälk und das Sparrwerk,
Glaube nur nicht, es geschähe von selbst, ohn' äußeren Antrieb,
So wie aus unserem Körper das Blut, wenn die Adern man öffnet,
Aufschießt heftigen Strals und ringsum Alles besudelt.
Siehst du nicht auch, mit welcher Gewalt das Gewässer emporstößt
Balken und Bolen? Je höher herab wir zur Tiefe sie schleudern,
Desto verstärkteren Drangs schnellt wieder der Strom sie zurück und
Wirft sie empor, daß sie mehr als zuerst enttauchen den Wellen.
Gleichwol zweifeln wir kaum, daß all das seiner Natur nach,
Würd' es in's Leere gebracht, alsbald in die Tiefe sich senkte.
So auch müssen die Flammen, obschon die natürliche Schwere
Ihnen nach unten zu sinken gebeut, so sehr sie sich sträuben,
Dennoch dem Hauche der Luft sich fügen und lodern nach oben.
Wenn auf erhabener Bahn Meteore den Himmel durchziehen,
Siehst du da nicht, wie den feurigen Schweif durch den nächtlichen Raum sie
Dorthin schleifen, wohin das Gebot der Natur sie zu geh'n weist?
Siehst aus den Höhen der Luft du die Sterne zur Erde nicht fallen?
Und auch die Sonne verstreut aus dem Scheitel des Äthers ihr Feuer
Rings umher und sie sä't auf die Fluren ihr glänzendes Licht aus;
Demnach folgt auch das Feuer der Sonne dem Zug nach der Erde.
Quer durch das Regengewölk siehst nieder du zucken die Blitze,
Los von den Wolken gelöst umzüngeln einander die Flammen;
Aber zur Erde hernieder zumeist fällt krachend der Glutstral.
Eines noch möcht' ich hiebei zum Verständniß gerne dir bringen,

Daß, wenn im Leeren hinab sich senkrecht stürzen die Körper,
Irgendwo irgend einmal durch die eigene Schwere dieselben
Werden gelenkt aus der Bahn, und sei's nur um einen Gedanken.
Wäre das nicht, dann fielen sie all' wie die Tropfen des Regens
Grade hinab in die Tiefe des Raums. Nie wär' es zum Stoß dann
Zwischen den Körpern gekommen und nie die Berührung entstanden,
Und so hätte denn nie die Natur sich im Schaffen betätigt.

Wäre nun Einer zu glauben geneigt, daß die schwereren Körper
Stürzen von oben herab auf die leichteren, weil sie sich rascher,
Senkrecht fallend, den Weg durch das Leere zu bahnen vermögen,
Und so entstände der Stoß, der die Lebensbewegungen anregt:
Weitab irrte der wol von dem richtigen Pfad der Erkenntniß.
Zwar, was in Luft und Wasser herabfällt, muß um so schneller
Sinken, je schwerer es ist; denn die Luft ist dünn und das Wasser
Weicht auf die Seite. So kömmt's, daß die eine sowol wie das and're
Nicht in dem nemlichen Maß die verschiedenen Körper im Lauf hemmt,
Sondern dem größern Gewicht nach kürzerem Kampfe den Platz räumt.
Nie und nirgends dagegen vermag und keinem der Körper
Halt zu gebieten das Leere, so daß er das Ziel nicht erreichte,
Das die Natur ihm bestimmt. Denn im ruhigen Raume des Leeren
Muß, auch was ungleich ist an Gewicht, gleich rasch sich bewegen.
Niemals können daher auf die leichteren Dinge die schwerern
Treffen im Fall, nie können aus sich sie erzeugen die Stöße,
Draus der Bewegungen Spiel entsteht, durch das die Natur wirkt.
Und so müssen sich denn notwendig die Bahnen der Körper
Neigen, doch niemals mehr als nur um ein Allergeringstes,
Weil wir ja schiefe Bewegungen sonst annähmen, und dieses
Wäre, das lehret ein Blick in die wirkliche Welt uns, ein Irrtum.
Denn das sehen wir klar, daß Gewichtiges, wenn es nach abwärts
Stürzt, auf dem Teile der Bahn, dem unsere Augen noch folgen,
Nie sich schief zu bewegen vermag aus eigenem Antrieb.
Aber daß durchaus nichts auf der sämmtlichen Länge der Bahn je
Seitwärts weiche, dafür fehlt jeder Beweis durch die Sinne.

Endlich, wenn immer genau die gesammte Bewegung verknüpft ist,
Und an die frühere stets sich unfehlbar reihet die neue,
Wenn sich der Urstoff nie aus der Richtung entfernt, was allein erst
Jene Bewegung bewirkt, die des Schicksals starre Gesetze
Bricht und die Kette zerreißt mechanisch sich folgender Wirkung:
Woher, frag' ich dann, kömmt uns die Kraft, die dem Schicksal entrung'ne,
Daß wir Lebendigen all' uns nach eigenem Willen bewegen

Und, an bemessene Zeit, an bemessenen Ort nicht gebunden,
Unsere Richtung durchaus nach freiem Belieben verändern?
Denn kein Zweifel besteht, daß hier nur der eigene Wille
Anstoß gibt und von ihm die Bewegung den Gliedern sich mitteilt.
Siehst du nicht auch, wenn die Schranke der Bahn vor den Rossen sich auftut,
Daß nicht sofort und im gleichen Moment sie in schnaubendem Anlauf
Vorwärts stürzen, so rasch, als sie selber der eigene Wunsch treibt?
Denn erst muß die Erregung die sämmtlichen Glieder des Körpers
Fassen, damit den Geboten des Geists die Materie folge.
Draus wird klar, daß im Herzen entsteht der Beginn der Bewegung,
Daß sie im Willen entspringt und sodann durch Glieder und Leib strömt.
Anders verhält es sich da, wo von Außen ein Stoß uns zu geh'n treibt
Durch überlegene Kraft und mit unwiderstehlichem Zwange;
Denn hier liegt es zu Tag, daß die sämmtliche Masse des Körpers
Unwillkürlich werde bewegt und von dannen gerissen,
Bis es dem Willen gelingt, auf's Neue die Glieder zu zügeln.
Demnach siehst du wol ein, daß, wenn Viele durch äuß're Gewalt auch
Werden getrieben, und dann, unwillig dem Zwange gehorchend,
Jäh fortstürzen, wir doch in der Brust uns ein Etwas bewahren,
Welches sich wider die Nötigung sträubt und zum Kampfe sie fordert.
Und dies Nemliche ist's, das den Stoff manchmal zum Gehorsam
Beugt und, die Glieder ergreifend, ihn zwingt, sich zur Ruhe zu fügen.
Deßhalb dürfen wir auch bei den Urelementen nicht leugnen,
Daß nebst Stoß und Gewicht noch ein weiterer Grund der Bewegung
Sei, aus dem die verborgene Kraft entstammt, die in uns ist.
Denn das sehen wir ja, daß nichts entstehen aus nichts kann.
Daß nicht Alles durch Stöße geschieht und durch äuß're Gewalt nur,
Hindert die Schwere; jedoch daß der Geist im Innern durch Zwang nicht
Werde zu jeglicher Handlung bestimmt und nur leide und dulde:
Dieses bewirkt allein die unmerkliche Beugung des Urstoffs,
Die an bemessenen Ort, an bemessene Zeit nicht geknüpft ist.
Niemals war auch dichter vordem noch lock'rer der Urstoff;
Denn er vermehrt sich nie, noch vermindert er sich durch Zerstörung.
Deßhalb war die Bewegung, die jetzt in den Urelementen
Herrscht, schon von jeher da, und so wird sie auch künftig noch da sein.
Was bisher schon entstand, wird unter der gleichen Bedingung
Ferner entsteh'n und besteh'n, wird wachsen und blüh'n und erstarken,
Je nach dem Maß, das jedem verlieh'n durch natürliche Satzung.
Denn kein Platz ist vorhanden, nach welchem die Teile des Urstoffs
Könnten entflieh'n, kein Platz, von wo aus erneuerte Kräfte

Brächen herein, die Natur und Bewegung der Dinge zu ändern.
Übrigens setz' es dich nicht in Verwunderung, daß uns das Weltall,
Während in ständiger Hast sich treiben die Urelemente,
Dennoch das Bild darbeut vollkommener Ruhe, wofern nicht
Irgend ein Ding aus sich selber heraus zur Bewegung sich anschickt.
Denn da nach seiner Natur sich unseren Sinnen der Urstoff
Gänzlich entzieht, bleibt seine Bewegung uns auch ein Geheimniß,
Dies um so mehr, als Dinge sogar, die mit Augen wir sehen,
Sind sie uns ferne gerückt, uns ihre Bewegung verbergen.
Wenn sich die Hügel entlang, abweidend die lachenden Triften,
Langsam wandelnd ergeh'n weißwollige Herden und unstet
Schweifen umher, wohin sie das taufrisch schimmernde Gras lockt,
Munteren Spiels durch die Au sich tummeln gesättigte Lämmer:
Kömmt es von Weitem uns vor wie ein wirres Getümmel; wir seh'n nur,
Daß es sich über das Grün wie schimmernde Helle verbreitet.
Wenn durch die Ebene hin die gewaltigen Scharen des Fußvolks
Stürmen in wimmelnden Massen heran, sich im Kampfe zu üben,
Zuckt es wie Blitz zum Himmel empor und es leuchtet die Erde
Rings vom blinkenden Erz; von den dröhnenden Schritten der Männer
Schüttert der Grund und das laute Getön vielstimmigen Heerrufs
Schallt von den Bergen zurück bis hinan zu den Sternen des Weltalls.
Reitergeschwader durchsausen im Flug querüber das Blachfeld,
Unter dem donnernden Hufschlag bebt und erzittert der Boden.
Dennoch, hoch im Gebirg ist ein Ort, von welchem herab dir
Ruhig dies Alles erscheint und ein Glanz still über'm Gefild steht.
Laß dir beschreiben nunmehr, wie die Uranfänge der Dinge
Sind von Natur, wie verschieden an Form, an Gestaltung wie manchfach.
Nicht daß die Mehrzal blos nur wenig sich gliche im Aussehn,
Sondern es sind durchaus gar alle den übrigen ungleich;
Was auch begreiflich erscheint. Denn weil so unendlich ihr Reichtum,
Daß er mit Grenzen sich nie umschreibt, noch in Zalen sich ausdrückt,
Wie ich schon lehrte, so kann notwendig auch keines dem andern
Ähnlich an Umriß sein und von ein und demselben Gepräge.
Zeugend erneut sich das Menschengeschlecht und das schuppige stumme
Volk, das im Meere sich treibt; fortpflanzt sich das Wild und der Herden
Fröhliche Schar, der gefiederte Schwarm buntfarbiger Vögel,
Hier am feuchten Gestad sich tummelnd der Seeen und Flüsse,
Dorten die Einsamkeit entlegener Wälder bevölkernd.
Sieh dir die Einzelnen an nach Art und Gattung, so wirst du
Gleichwol finden, wie Eins an Gestalt abweicht von dem Andern.

Sonst auch könnten sich Mutter und Brut wol nimmer erkennen,
Wie sie doch tun und sich eben so gut wie die Menschen verstehen.
Siehe den Tempel des Gotts im Festschmuck zierlicher Kränze:
Dort, wo der Weihrauch dampft vom Altar, wird ein Kälbchen geschlachtet
Und es entströmt aus der Brust ihm des Bluts heiß schäumende Welle.
Aber die Mutter, verwaist durchschweift sie die blühenden Triften,
Sucht auf dem Boden umher nach der Spur der gespaltenen Klauen,
Jedes Versteck durchspähet ihr Aug', ob irgendwo wieder
Sie den verlorenen Sprößling erblickt; mit beständigem Klagruf
Irrt durch die Schatten des Waldes sie hin, und immer und immer
Kehrt sie zur Stelle zurück, nach dem teueren Kinde verlangend.
Weder das tauige Gras noch das knospende Laub an den Weiden,
Nicht die erfrischende Welle des Bachs, der sich stürzt durch den Talgrund,
Mag sie erfreu'n und den Sinn ablenken von ängstlicher Sorge;
Auch nicht die übrige Schar, die jugendlich scherzt auf der Wiese,
Kann sie zerstreu'n und den Schmerz aus ihrem Gemüte verbannen:
So sehr sehnt sich ihr Herz nach etwas Gewohntem und Eig'nem.
Fröhlich meckernd bezeugt es das Böcklein, daß die gehörnte
Mutter es wieder erkennt, und den blökenden Schafen entgegen
Eilen die stutzigen Lämmer. So drängt denn heran sich ein jedes
Nach dem Gebot der Natur zu den nährenden Eutern der Mutter.
Niemals zeigen sich auch die verschiedenen Arten der Feldfrucht
Eine der anderen gleich, selbst nicht in der nemlichen Gattung,
Sondern du kannst bei jeder ersehn ein besonderes Merkmal.
So auch ziert buntfarbiger Schmuck von Muscheln das Ufer,
Wo in gewundener Bucht sanft schmeichelnd die Welle den Sand küßt.
Ganz so muß im Getriebe des Urstoffs Wechsel der Form sein;
Denn nicht von menschlicher Hand nach fertigem Muster gebildet,
Sondern ein Werk der Natur vielmehr sind die Urelemente.
Leicht und auf ähnliche Art läßt ferner das Rätsel sich lösen,
Daß sich der lodernde Blitz weit mächtiger zeigt in der Wirkung,
Als, die der Fackel entsprüht, hier unsere irdische Flamme.
Denn es erklärt sich das so, daß die himmlische Lohe des Blitzes,
Weil sie von fein'rer Natur und aus kleineren Körpern geformt ist,
Sich durch Öffnungen drängt, die unsere gröbere Flamme,
Die aus dem Holz und der Fackel entsteht, nicht lassen hindurchgehn.
Ferner, warum läßt Horn durchschimmern das Licht, doch den Regen
Wehret es ab? Wol nur aus dem einzigen Grund, weil des Lichtes
Körper geringer an Umfang sind, als die Tropfen des Wassers.
Auch fließt rasch, wie wir sehn, durch die Seihegefäße der Wein ab,

Während der Ölfrucht Saft sie nur zögernd durchsickert und langsam,
Sei's, daß die Teile, woraus er besteht, sind größer gestaltet,
Oder auch mehr in einander gefügt und stärker verworren,
Was dann bewirkt, daß weniger schnell sich die einzelnen Teile
Scheiden und deßhalb weniger leicht durch die Öffnungen fließen.
Honig und Milch löst süß sich im Mund, indessen des Wermuts
Herber Geschmack und Centauriumsaft uns verziehen das Antlitz.
Leicht entnimmst du hieraus, daß aus glatten und rundlichen Teilchen
Alles besteht, wovon uns der sinnliche Eindruck woltut,
Während das Rauhe und Bittere fest in einander gefügt ist,
Daß es die Sinne uns schmerzlich erregt und dem Körper Gewalt tut.
Was das Gefühl uns freundlich berührt, was feindlich den Sinnen,
Scheidet sich scharf in Bezug auf Gestalt. Denn du wirst doch nicht glauben,
Daß sich der greuliche Ton, den die knarrende Säge hervorruft,
Bildet aus Stoffen, die ebenso glatt, als der göttliche Wollaut,
Welchen des Musikers Hand kunstfertig den Saiten entlockte.
Ebensowenig auch ist es die gleiche Gestaltung des Urstoffs,
Die den Geruchsinn trifft, wenn ekle Cadaver verwesen,
Als wenn frisch auf die Bühne herabsprüht duftiger Safran
Und am Altar aufwirbeln berauschende Wolken von Weihrauch.
Anders von Stoff sind Farben, worauf mit Gefallen der Blick weilt,
Anders, die stechendes Licht aussendend uns Tränen entlocken,
Oder die häßlich und grau zum Abscheu werden dem Auge.
Denn was den Sinnen behagt, ist uranfänglich geglättet;
Aber das Harsche und Widrige zeigt schon Rauheit im Urstoff.
Außerdem gibt es noch Stoffe, die glatt nicht und dennoch nicht rauh sind,
Und mehr Kitzel als Schmerz durch kantige Spitzen erregen.
Weinsteinsalz und Alantsaft nenn' ich hiefür dir als Beispiel.
Endlich auch zeigt das Gefühl uns an, daß das Eis und die Flamme,
Da sie verschieden gezackt, auch die Sinne verschieden verletzen.
Denn das Gefühl fürwahr, bei allen unsterblichen Göttern,
Denn das Gefühl ist Empfindung des Leibs, sei's, daß sich von Außen
Eindrängt irgend ein Ding, sei's, daß sich im Innern ein Schmerz regt,
Oder in süßem Erguß sich entlädt die befriedigte Wollust.
Wenn dann im Körper sogar feindselig die Stoffe sich treffen,
Kömmt das Gefühl in Verwirrung, wie leicht an dir selbst du erprobest.
Wann du durch Zufall etwa dich schlugst mit eigenen Händen.
Demnach muß denn der Stoff die verschiedensten Formen besitzen,
Da er Empfindung verschiedenster Art zu erregen im Stand ist.
Alles, was hart uns erscheint und dicht, muß enge gefügt sein,

Gleichſam ganz in einander verknüpft durch verſchlungenes Aſtwerk.
Deßhalb ſteht in den vorderſten Reih'n, Trotz bietend den Schlägen,
Starr der Demant und der Kieſel ſodann und die Härte des Eiſens,
Ferner das Erz, das tönend das Tor wahrt gegen den Anprall;
Wohingegen das flüſſige mehr aus glatten und runden
Körpern ſich bildet. So rinnt Mohnſamen ſo leicht wie das Waſſer
Uns in die Kehle hinab, da die rundlichen Körner einander
Nicht aufhalten und raſch auf ſich neigender Ebene rollen.
Alle die Dinge ſodann, die in Einem Moment ſich zerſtreuen,
Wie es die Flammen zum Beiſpiel tun und der Rauch und der Nebel,
Können, obgleich nicht in jeglichem Teil ſie geglättet und rund ſind,
Doch durch Verwicklungen nimmer gehemmt ſein. Wär' es doch ſonſt nicht
Möglich, daß derlei Dinge, die ſelbſt an einander nicht hängen,
Dennoch den Körper zu ſtechen und ein ſich zu drängen im Stand ſind.
Hieraus ſieht man denn leicht, daß Dinge, die unſere Sinne
Feindlich berühren, die aber zugleich auch locker gefügt ſind,
Nicht aus verwickelten Stoffen beſteh'n, wol aber aus ſpitzen.
Daß du auch Dinge gewahrſt, die bitter und flüſſig zumal ſind,
Wie das Gewäſſer des Meers, das darf dich durchaus nicht verwundern.
Denn daß es flüſſig erſcheint, das bewirken die glatten und runden
Körper; mit dieſen jedoch ſind and're gemiſcht, die verletzen.
Gleichwol iſt es nicht nötig, daß letzt're zuſammen verhakt ſei'n,
Da es genügt, wenn ſie rund an Geſtalt, doch rauh an der Fläche,
Fort ſich zu rollen zugleich und die Sinne zu ſchmerzen im Stand ſind.
Und daß du leichter begreifſt, wie die Meerflut Rauhes und Glattes
In ſich vereint, magſt beides du trennen und einzeln betrachten.
Widriges Salz ſetzt ab ſich zu oberſt, indeſſen das ſüße
Waſſer durchrieſelt den Grund; in die Grube verſickert das Milde,
Während die rauhe Subſtanz an die Erde als Kruſte ſich anhängt.
Nun ich dir dieſes gezeigt, mag paſſend ein anderer Satz ſich
Anreih'n, welcher daraus ſich ergibt: daß die Urelemente
Nur in beſchränkteſtem Maß die Geſtalt zu verändern vermögen.
Wäre dem anders, ſo müßt' Urſtoffe es geben, die endlos
Nähmen an Umfang zu. Denn es können die einzelnen Körper,
Klein, wie ſie ſind, die Geſtalt unmöglich erheblich verändern.
Laß drei winzigſte Teilchen, ja mehr ſelbſt, bilden den Urſtoff.
Wenn mit den Teilchen du dann auf verſchiedene Weiſe verſucht haſt,
Welche Geſtalt ſie dem Körper verleih'n bei verſchiedener Ordnung,
Falls du von oben nach unten ſie ſchiebſt, von der Rechten zur Linken,
Einmal mußt du dann doch, willſt weiter die Formen du ändern,

Andere Teile hinzutun. Dies wird wieder und wieder
Kehren, sobald du auf's Neue versuchst, die Gestalten zu ändern.
Demnach knüpft an den Wechsel der Form sich Vermehrung des Umfangs.
Deßhalb kannst du dich kaum zu der Meinung bekennen, unendlich
Sei die Verwandlung der Form bei den Stoffen, wofern du nicht ein'ge
Maßlos groß annimmst, was falsch ist, wie ich schon dartat.
Wär' kein Ende des Wechsels, dann würde das Alte von Neuem,
Glänzender'm immer verdrängt. Blind schienen, besiegt von noch schön'ren
Farben thessalischer Purpur sogar, Prunkkleider des Ostens,
Selbst das Gefieder, das stattlich der Pfau zum schimmernden Rad schlägt.
Schal dann deuchte der Duft uns der Myrrhe, die Würze des Honigs,
Und es verstummte, vom gleichen Gesetz zum Schweigen gezwungen,
Schwanengesang und das Lied, das kunstvoll tönt zu der Lyra.
Ebenso gut wie zum Besseren könnt' auch Alles zum Schlechtern
Wieder sich wenden, und so rückschreitend dem Aug' und dem Ohre
Widriger werden, und minder genehm dem Geruch und Geschmacke.
Weil all dies nicht geschieht, da vielmehr sichere Marken
Sind für die Dinge gesetzt und stark umschließen das Weltall,
Muß auch des Stoffs Umformung in sichere Schranken gebannt sein.
Gleichergestalt ist der Weg vom Feuer zur Kälte des Eises
Fest umzirkt und zurück von dieser zu jenem bemessen.
Endpunkt ist so Hitze wie Frost, und zwischen den beiden
Liegt, von dem Einem zum Andern hinübergeleitend, das Laue.
Streng ist also die Grenze gesteckt, darin sich Geschaff'nes
Sondert, da hier wie dort gleich fest es nach Außen vermarkt ist,
Hier vom Feuer umdräut. und dort vom erstarrenden Eise.
Nur der Materie Körperchen sind's, die unendliche Zeit schon
Aufrecht halten die Welt, allseitig von Stößen erschüttert.
Zwar ist's richtig, bei uns sind selt'ner und weniger fruchtbar
Manche Geschöpfe; jedoch in anderen, ferneren Ländern
Kommen sie weitaus häufiger vor. So seh'n wir zum Beispiel,
Wenn wir die Gattungen all vierfüßiger Tiere betrachten,
Daß Elephanten bei uns nur vereinzelt sich finden, indessen
Indien tausende zält von den rüsselbewehrten Kolossen,
Die wie ein undurchdringlicher Wall es in Scharen beschützen.
Aber ich will dir noch mehr zugeben. Wir nehmen ein Ding an,
Einzig, ein uranfänglich Gebild, dem nichts auf der Erde
Gleichkömmt. Ist nun der Stoff nicht unendlich, daraus es erzeugt wird,
Dann kann trotzdem nie es zum Leben gelangen und ferner
Kann es zu weiterem Wachstum nie und zur Blüte gedeihen.

Setze den Fall, ich beſäße die Kunſt, zu bewirken, daß Stoffe,
Die ein beſtimmtes Product zu erzeugen vermögen, im Weltall
Treiben umher, doch nur in gemeſſener Menge: ſo frag' ich,
Woher, wo, durch welche Gewalt und auf welcherlei Weiſe
Sollen zuſammen ſie treffen und dann ſich zur Zeugung vereinen
In der Materie mächtigem Meer, in dem fremden Getümmel?
Niemals, deucht es mir, finden ſie ſich; vielmehr, wie im Schiffbruch
Steuer und Raaen und Maſten und Bug und die Bänke der Rud'rer
Weit umher an den Küſten verſtreut die entfeſſelte Meerflut,
Zeichen und Warnung dem Menſchengeſchlecht, daß die Tücke der See es
Scheu' und ſich hüte zu trau'n, wenn die Wogen verräteriſch lächeln:
So auch werden, ſobald du beſchränkt dir die Urelemente
Denkſt, durch unendliche Zeit vom Strom der Materie ſtets ſie
Weit aus einander geführt, daß nie ſie zuſammen ſich gatten,
Noch im Verein ſich erhalten, noch Wachstum finden und Nahrung.
Gleichwol lehrt die Erfahrung, daß eins und das and're geſchehe,
Daß ſich Weſen erzeugen und daß das Erzeugte heranwächſt.
Klar iſt's alſo, daß ſtets für ein jedes geſchaffene Weſen
Fülle des Stoffs ſich findet, woraus, was da iſt, ſich geſtaltet.
Weder behaupten daher die zerſtörenden Kräfte den Sieg ſtets,
Daß ſie das Leben für ewige Zeit zu erſticken vermöchten,
Noch auch können die zeugenden je und die mehrenden Kräfte
Allem Geſchaffenen wahren ein niemals endendes Daſein.
Und ſo waltet von je denn in nimmer entſchiedenem Kampfe
Zwiſchen des Urſtoffs Körpern der Krieg. Hier ſtrebet das Leben
Siegreich auf, dort ſinkt es beſiegt. In die Totengeſänge
Miſcht ſich des Säuglings Wimmern, womit er das blendende Licht grüßt.
Niemals folgte ein Dunkel dem Tag, noch dem Dunkel ein Frührot,
Das nicht zugleich mit dem Schrei des Geborenen hörte den Klagruf,
Der wie ein Herold des Tods vor dem Leichenbegängniß einherzieht.
Eines noch präge dir ein und bewahr' es mir treu im Gedächtniß,
Daß von den ſämmtlichen Dingen, davon die Natur wir erkennen,
Keines aus einerlei Körpern des Urſtoffs werde gebildet,
Sondern daß jegliches ſei ein Product manchfaltigen Samens,
Daß, je mehr es an Kräften beſitzt, um ſo größeren Reichtum
Uranfänglichen Stoffs es verrate und Wechſel der Formen.
So für's Erſte verſchließt Urſtoffe die Erde, woraus ſich
Ständig erneut das unendliche Meer, von den eiſigen Quellen
Immer geſpeiſt. Und ſie hat Urſtoffe, aus welchen das Feuer
Aufſchlägt; denn es erglüht vielfältig der Boden der Erde,

Aber zumeist in gewaltiger Brunst rast flammend der Ätna.
Ferner enthält sie den Stoff, aus welchem die goldenen Saaten
Keimen empor und das grüne Gesträuch zur Freude der Menschen,
Während sie Wasser zugleich und fröhliche Weide und Blattwerk
Darbeut allem Getier, das frei in den Bergen umherschweift.
Deßhalb nennt man sie auch mit dreierlei Namen die große
Mutter der Götter, des Menschengeschlechts, des Geschlechtes der Tiere.
Hoch vom Wagen herab lenkt jene die doppeltgejochten
Löwen, so künden im Lied tiefsinnige griechische Dichter,
Uns durch ein Gleichniß zeigend, im Luftraum schwebe die Erde
Und es vermöge sich nicht auf sich selber die Erde zu stützen.
Daß sie das Löwengespann beifügten, das soll uns belehren,
Wie auch die wildeste Brut sich zu milderer Sitte bequeme,
Wenn sie Gehorsam übt, um der kindlichen Pflicht zu genügen.
Endlich bekrönten sie ihr mit der Mauerkrone den Scheitel,
Weil auf ragenden Höh'n sie von trotzigen Städten umschirmt ist.
Also geschmückt durchzieht nun das Bild der erhabenen Mutter
Weithin die Lande, mit heiliger Scheu durchschauernd die Herzen.
Als die idäische Mutter begrüßt, ehrwürdigem Brauche
Folgend, ein buntes Gemisch von Völkern die Göttin und gibt ihr
Phrygischer Priester Geleit, weil dort, wie die Fabel vermeldet,
Jene zuerst ausstreute die Saat zu der Erde Befruchtung.
Und ihr Gefolg von Entmannten besagt, daß, wer da der Mutter
Ehrfurcht weigert und schuldigen Dank nicht zollt den Erzeugern,
Wert nicht ist, ein lebendig Geschlecht zum Lichte zu fördern.
Unter dem Handschlag schüttern die Pauken, es dröhnt die gehölte
Cymbel, es schallt durch die Luft rauh schmetternd der dräuende Hornruf,
Phrygisches Flötengetön erregt die entfesselten Sinne.
Aber Gewappnete stürmen voran mit den Zeichen der Kampfwut,
Undankbarem Gemüt und dem Sinn unheiligen Pöbels
Furcht einflößend, auf daß er erschreckt vor der Göttin sich beuge.
Wenn nun die Herrscherin so im Triumphzug wallt durch die Städte,
Schweigsam über das Menschengeschlecht ausstreuend Beglückung,
Breiten sie Silber und Erz ihr zu Füßen in reichlicher Spende,
Rosen umhüllen wie fallender Schnee so Diener wie Göttin.
Phrygischer Schwarm — Kureten benennt sie die Sprache der Griechen —
Triefend von Blut und den Helmbusch schüttelnd, ein grausiger Anblick,
Ruft im Spiele der Waffen zurück, korybantischen Jubels,
Jener Kureten Gedächtniß, der kretischen, die das Gewimmer
Juppiter's, als er noch Säugling war, laut lärmend verbargen.

Flüchtigen Chortanz schlangen behend um den Knaben die Knaben,
Klirrend das eherne Schwert anschlagend an eherne Schilde,
Daß der gefräßige Rachen Saturn's nicht zermalme den Schützling
Und mit unsterblichem Schmerz nicht den Busen der Mutter verwunde.
Deßhalb schreiten Gewappnete denn im Gefolge der Herrin,
Oder als Sinnbild auch, wie die Göttin von ihnen erheische,
Daß sie mit Waffen und Mut umschirmen die heimische Erde,
Immer bereit, die Beschützer zu sein und die Zierde der Altern.
Aber so herrlich das klingt, von der Wahrheit irrt es doch weit ab.
Denn das liegt in der Götter Natur notwendig beschlossen,
Daß sie sich seligen Friedens erfreu'n in unsterblichem Dasein,
Los von dem Allem gelöst, was hienieden uns müht und beschäftigt.
Frei vom irdischen Schmerz und frei von den irdischen Sorgen,
Selbst sich in eigener Fülle genug, nie unser bedürfend,
Lächeln sie weder auf unser Verdienst noch zürnen sie jemals.
Vollends die Erde besitzt und besaß nicht die Spur von Empfindung;
Nur weil in sich sie den Urstoff trägt für vielerlei Dinge,
Fördert zum Lichte des Tages sie viel und auf vielerlei Weise.
Wem es indessen gefällt, die Gewässer Neptun und die Feldfrucht
Ceres zu heißen und wem mit dem Bacchus eher gedient ist,
Statt daß er schlechtweg spräche vom Wein, dem wollen wir's nachseh'n,
Wenn er den Erdkreis preist als die Mutter der Götter, soferne
Frei er dabei sich den Geist nur erhält von des Glaubens Befleckung.
Und so geschieht's, daß das wollige Schaf, kampfmutiger Rosse
Jugendlich Volk und die Herde der hörnerbewaffneten Rinder,
Die auf der nemlichen Flur, umwölbt von dem nemlichen Himmel
Grasen, im nemlichen Quell sich die lechzenden Gaumen erquicken,
Doch, an Gestalt ungleich, festhalten das Wesen der Ältern
Und von Geschlecht zu Geschlecht die Gewöhnungen treulich bewahren.
So manchfaltiger Stoff ist im Gras und im fließenden Wasser.
Nimm ein beliebiges her aus der Zal der lebendigen Wesen:
Venen und Blut, Bein, Därme und Nerven und Wärme und Feuchte
Einen zum Ganzen sich hier, und doch sind sie völlig verschieden,
Da aus verschieden gestaltetem Urstoff jedes geformt ist.
Alles sodann, was verzehrt von den Gluten des Feuers dahinsinkt,
Wird, wenn auch sonst nichts And're, doch Teilchen im Körper verschließen,
Die es befähigen, Flammen zu sprüh'n und Licht zu verbreiten,
Funken zu schleudern und weit zu verstreu'n heißglühende Asche.
Wenn du auf ähnliche Art auch die übrigen Dinge durchforschest,
Findest du also, daß jene den Keim von unzäligen Wesen

Tragen im Schos und ein buntes Gewühl von Gebilden umschließen.
Endlich, bei Vielem gesellt der Geruch zu Geschmack sich und Farbe,
Wie bei den Opfern, von welchen der Qualm einhüllt die Altäre.
Dieses erklärt sich nur so, daß die Dinge verschied'ne Gebilde
In sich enthalten: der Rauch dringt ein in den Leib, nicht die Farbe;
Anders hinwieder erregt dann die Farbe die Sinne und anders
Auch der Geschmack. Dies deutet uns an den verschiedenen Urstoff.
Und so vereinen sich denn unähnliche Formen zu Einer
Masse, und sämmtliche Dinge besteh'n aus Gemischen von Urstoff.
Siehst du ja auch, wie in diesem Gedicht in den Worten sich Lettern
Oft wiederholen, und doch sind stets aus verschiedenen Lettern
Verse wie Worte gefügt. Nicht so, daß ein einzelnes Zeichen
Seltener, oder daß nie gleichlautende Wörter sich fänden,
Sondern gemeinhin zeigt sich nicht Jedes in Jeglichem gleich stets.
Ebenso ist es bei Anderem. Stoff ist Vielen gemeinsam;
Dennoch sind sie als Ganzes verschieden, so daß sich auch stofflich
Scheidet das Menschengeschlecht von den Früchten des Felds und den Bäumen.

Gleichwol darf man nicht glauben, daß Jedes auf jegliche Weise
Sich zu verbinden vermag; sonst sähst Scheusale du ringsum.
Menschen zur Hälfte mit tierischem Leib entstünden; es sproßte
Hohes Geäst bisweilen empor aus lebendigen Körpern,
Und du erblicktest Geschöpfe, gemischt aus See- und aus Landtier;
Ja die Chimären sogar mit den glutausschnaubenden Rachen
Förderte dann zum Tage die Mutter der Wesen, die Erde.
Nichts von dem Allem geschieht; denn wir sehen, wie Alles, was aufwächst,
Bleibt bei der Gattung, zu der es durch Zeugung gehört und Empfängniß.
All dies muß notwendig nach festen Gesetzen vor sich geh'n.
Denn aus der Nahrung scheidet sich aus, was jedem verwandt ist,
Geht in die Glieder und schafft durch Vermischung die rechte Bewegung.
Was fremdartig dagegen, das seh'n wir verworfen; unmerklich
Fliehen die Körper hinaus aus dem Körper, der jegliches wegstößt,
Was zur Verbindung nicht paßt und dem Lebensprozeß sich nicht einfügt.
Glaub' auch nicht, das Lebendige nur sei diesen Gesetzen
Dienstbar; Jegliches muß in der nemlichen Weise sich scheiden.
Denn so wie unter sich selbst von Natur aus gänzlich verschieden
Sämmtliche Arten der Dinge wir seh'n: in der nemlichen Weise
Muß auch ein Jedes entsteh'n aus verschieden gestaltetem Urstoff.
Nicht daß ein buntes Gemisch manchfaltiger Formen der Stoff zeigt,
Sondern gemeinhin zeigt sich nicht Jedes in Jeglichem gleich stets.
Ist nun verschieden der Stoff, dann sind notwendig verschieden

Abstand, Bahnen, Verbindung, Gewicht, Stoß, Regung und Anprall.
All dies trennt nicht die Körper allein der lebendigen Wesen,
Sondern es trennt auch vom Lande das Meer und die Erde vom Himmel.
Nimm auch die Lehre von mir, die die Frucht süßlohnender Müh'n ist,
Daß du im Irrtum wärst, wenn du glaubtest, weil unserem Auge
Weiß sich ein Ding darstellt, sei weiß nun von Farbe sein Stoff auch,
Oder, was schwarz aussieht, das entsteh' aus schwärzlichem Samen,
Oder ein anderes Ding von beliebiger Farbe besitze
Letztere nur aus dem Grund, weil sein Urstoff ähnlich gefärbt sei.
Nein; denn die Farbe gebricht vollständig den Körpern des Urstoffs,
Unanwendbar bleibt der Begriff von gleich und von ungleich
Für das Verhältniß des Stoffs zu den Dingen. Doch wolltest du glauben,
Daß sich der Stoff deßwegen verschließe dem forschenden Geiste,
Irrtest vom Wege du weit. Wenn die, die als Blinde geboren
Nie noch die Stralen der Sonne geschaut, gleichwol durch den Tastsinn
Scheiden die Körper, so kann auch unser Verstand den Begriff sich
Bilden von Körpern, die nicht mit dem Glanze der Farben geschmückt sind.
Können wir doch im Dunkeln, obschon wir die Farben nicht sehen,
Durch die Berührung allein wahrnehmen die einzelnen Dinge.
Wie ich nun dieses bewies, so gedenk' ich dich jetzt zu belehren,
Daß es an Dingen nicht fehlt, die schon farblos waren von Urzeit.
Jegliche Farbe verwandelt sich leicht in jegliche Farbe;
Aber es kann dies nie bei den Urelementen der Fall sein.
Etwas muß ja gewiß doch besteh'n, was nie sich verändert,
Soll nicht Alles zuletzt in nichts auflösen sein Dasein.
Denn, was Veränderung zeigt und die vorige Form von sich abstreift,
Stirbt gleichzeitig in jener Gestalt, die es früher besessen.
Demnach hüte dich wol, mit Farben zu tünchen den Urstoff,
Daß dir nicht Alles zuletzt in nichts auflöse sein Dasein.
Wenn in der Tat nun die Grundelemente der Farben entbehren,
Aber mit Fülle von Formen begabt sind, draus die verschied'nen
Arten sich bilden, nicht minder der Wechsel der Farben erzeugt wird
Dadurch, daß die Vereinigung auch und die Lage der Stoffe
Einfluß äußert, sowie die Bewegung, in die sie sich setzen:
Dann läßt leicht sich erklären, warum, was soeben noch schwarz war,
Plötzlich so sehr sich verändert, daß weiß wie der Marmor es schimmert,
Wie sich das Meer, wenn der heulende Sturm aufpeitschte die Fluten,
Wandelt in glänzenden Schaum von der leuchtenden Helle des Marmors.
Denn die Erklärung ergibt sich auf folgende Art: was gewöhnlich
Schwarz wir erblicken, wird glänzend und weiß im Moment, da der Stoff sich

Mischt und die Urelemente sich reih'n in veränderter Ordnung,
Wo dann noch manches hinzu- und anderes wieder hinwegkömmt.
Wären hingegen die Wogen des Meers schon dunkel im Grundstoff,
Könnten sie hell nie werden. Denn Dunkles verändert in weiß sich
Niemals, magst du's, soviel du nur willst, aufrühren und rütteln.
Wären hinwieder die Stoffe, woraus sich in stralender Reinheit
Bildet die Fläche des Meeres, gefärbt in verschiedenen Tinten,
Gleich wie aus anderen Formen gar oft und verschied'nen Figuren
Eine Figur sich gestaltet, zum Beispiel irgend ein Viereck:
Dann wol müßte, so wie im Quadrat die verschied'nen Figuren
Einzeln erkennbar bleiben, auch dort auf dem Spiegel des Meeres
Oder auf anderen Flächen, ihm gleich an stralender Reinheit,
Sichtbar werden ein Haufe von scharf abstechenden Farben.
Übrigens ist das Quadrat auch dann nach Außen gegeben,
Wenn die Figuren, woraus es besteht, von verschiedener Form sind,
Während die wechselnden Farben es nie zulassen und immer
Hindern, daß irgend ein Ding einheitlich gefärbt sich uns zeige.

Und noch ein anderer Grund, aus welchem wir etwa den Urstoff
Könnten gefärbt uns denken, erweist sich als nichtig. Denn wenn wir
Seh'n, wie aus Weißem entsteht, was weiß nicht ist, wie das Dunkle
Nicht aus Dunkelm entsteht, vielmehr aus anders Gefärbtem,
Liegt es doch weitaus näher für uns zu vermuten, daß Weißes
Aus Farbloses, als daß es aus Schwarzem entweder hervorgeht
Oder aus anderen Farben, die ganz ihm entgegengesetzt sind.

Auch noch ein Weiteres zeigt, wie dem Urstoff mangelt die Farbe,
Nemlich, daß ohne das Licht nie können bestehen die Farben,
Während an's Licht niemals vortreten die Urelemente.
Wie auch sollte die Farbe in nächtigem Dunkel sich zeigen?
Sie, die im Lichte sogar sich verwandelt und anders zurückscheint,
Wenn sie der Stral senkrecht und wenn er sie schräge getroffen.
Also schimmert im sonnigen Glanz das Gefieder der Taube,
Das ihr am Nacken sich sträubt und das zierliche Hälschen umkräuselt;
Manchmal glüht es in feurigem Rot gleich leuchtendem Golderz,
Manchmal glitzert's, wie grüner Smaragd aus Korallen hervorblitzt.
Ebenso, wenn auf das Rad, das der Pfau schlägt, voller das Licht fällt,
Ändert auf ähnliche Art es in schillerndem Spiele die Farbe.
Da nun solches geschieht, wenn das Licht auf die Dinge herabschießt,
Schließen wir auch, daß es ohne das Licht nicht könne geschehen.
Da die Pupille zudem durch andere Stöße gereizt wird,
Wenn die Empfindung des Weißen sie hat, und durch and're beim Schwarzen

Oder den sonstigen Farben, und da, wenn die Dinge du anrührst,
Nichts ankömmt auf die Farbe, doch Alles auf Form und Gestaltung:
Ist's wol klar, daß der Urstoff nimmer der Farbe bedürfe,
Sondern verschiedener Form, um verschied'nes Gefühl zu erregen.
Aber da doch zu bestimmter Figur nicht stets sich dieselbe
Farbe naturnotwendig gesellt, die Gebilde des Urstoffs
Vielmehr dar sich stellen dem Aug' in beliebiger Färbung:
Weßhalb ist, was aus jenen entsteht, nicht in nemlicher Weise
Selbst auf verschiedenste Art mit verschiedensten Farben gesprenkelt?
Müßten wir öfter dann nicht weißfiedrige Raben erblicken,
Ferner, aus schwärzlichem Stoffe gezeugt, schwarzflüglige Schwäne,
Andere wieder von bunter und and're von einerlei Farbe?
Ja, du gewahrest sogar, daß je öfter ein Ding man verkleinert,
Desto verblaßtere Farben es zeigt, bis sie endlich erlöschen,
Wie beim Purpurgewand, das durch langen Gebrauch sich zerfasert,
Schließlich das leuchtende Rot mit den einzelnen Fäden verschwindet.
Dieses beweist dir denn klar, daß alle die einzelnen Teilchen
Jegliche Färbung verlieren, bevor sie sich wenden zum Urstoff.
Da du nun einräumst schließlich, daß nicht von den sämmtlichen Körpern
Ton und Geruch ausgeht, so begreifst du auch, da wir nicht Alles
Sehen mit Augen, daß Körper es gibt, die in ähnlicher Weise
Farblos sind, wie andere tonlos oder geruchlos.
Aber ein scharfer Verstand wird diese nicht minder erkennen,
Als er die anderen Körper bemerkt, dran anderes abgeht.
Übrigens falle mir nicht in die Täuschung, als ob nur die Farbe
Mangle dem Urstoff. Nein, ihm sind auch die Wärme und Kälte
Fremd, und tonlos ist er, er kann den Geschmack nicht erregen,
Eben so wenig auch ist er im Stande Geruch zu entsenden.
Willst Majoran und Myrrhen zu duft'ger Essenz du bereiten,
Oder auch Narden, woraus ein berauschender Odem uns anhaucht,
Wälst du am liebsten der Ölfrucht Saft zum Gemisch, weil geruchlos
Nie er der Pflanzen Arome verfälscht durch eigene Düfte.
So auch kann, aus dem nemlichen Grund, der erzeugende Urstoff
Weder Geruch noch Ton beigeben den Dingen, da selbst er
Keines von beiden besitzt. Und so ist's auch mit dem Geschmacke,
So mit der Kälte, der Wärme, dem Dunst und noch ander'm dergleichen.
Was nur vergänglicher Zustand ist, wie geschmeidig bei Weichem,
Oder bei Körpern, die morsch, die Zerbrechlichkeit, Holheit bei lockern,
Muß notwendig getrennt vom uranfänglichen Stoff sein,
Wollen auf unzerstörlichen Grund wir anders die Dinge

Stützen, auf solchen, darauf mit Sicherheit ruhe das Leben,
Daß nicht Alles zuletzt in Nichts auflöse sein Dasein.
Nunmehr mußt du mir auch zugeben, daß, was da empfindet,
Dennoch aus Stoffen besteht, die keine Empfindung besitzen.
Was die Erfahrung uns lehrt und zu Tag liegt, streitet mitnichten
Gegen den Satz; denn es leitet uns eher sogar zur Erkenntniß,
Daß sich das Leben aus Stoffen erzeugt, die selbst nicht empfinden.
Sehen wir doch, daß lebendig Gewürm aus widrigem Unrat
Kreucht zum Tage, sobald, vom strömenden Regen durchfeuchtet,
Fäulniß der Boden entwickelt. Und ähnlich verwandelt sich Alles.
Wasser und Blätter und Gras geh'n über in tierische Körper,
Diese dann wieder in unseren Leib, der selber zur Nahrung
Oftmals dient Raubtieren und flügelgewaltigen Vögeln.
So denn schafft die Natur aus der Speise lebendige Körper,
Läßt Empfindung daraus entsteh'n auf die nemliche Weise,
Wie sie aus trockenem Holz hochlodernde Flammen hervorruft.
Hienach siehst du wol ein, wie viel auf die Ordnung des Urstoffs
Ankömmt und auf die Mischung, in der er bewegt und bewegt wird.
Ferner, was ist doch der Grund, weßhalb du dich sträubest zu glauben,
Daß aus Empfindungsloſem entsteht die Empfindung, die heftig
Uns im Gemüte bewegt und erregt und Gefühle zu äußern
Antreibt? Wahrlich nur der, daß der Stein und das Holz und die Erde,
Ob auch zusammengemischt, nie Lebensempfindungen zeigen.
Aber du mußt hiebei dies Eine vor Augen dir halten,
Daß nicht jedem Beliebigen, was aus den Stoffen erzeugt wird,
Auch Empfindung sofort und Empfindungsvermögen ich gebe;
Sondern mir scheint es von hohem Belange, wie klein, wie gestaltet,
Und wie bewegt, wie geordnet, wie ferner gelagert der Stoff ist,
Draus das Empfindungsvermögen hervorgeht. Keinerlei Spuren
Seh'n wir davon im Holz und den Schollen der Erde; und dennoch
Bringen auch diese, sobald sie vom Regen durchnäßt sich zersetzen,
Würmer hervor, weil dann sie der neue Prozeß aus den alten
Ordnungen reißt und sie also vermischt, daß sie Leben erzeugen.
Zudem bilden auch jene, die nur aus empfindenden Stoffen
Lassen Empfindung entsteh'n, aus andern empfindlichen Stoffen
Wieder das Weiche, indem ja der Sitz jedweder Empfindung
Sich in den Nerven, dem Herzen, dem Blut, kurzum nur in solchen
Teilen des sterblichen Leibes befindet, die weich von Natur sind.
Aber gesetzt auch den Fall, sie besäßen unsterbliche Dauer,
Immerhin müssen sie all entweder als Teile empfinden,

Oder in ähnlicher Art, wie geſonderte lebende Weſen.
Doch daß ein Teil für ſich ſelbſt empfindet, iſt gänzlich unmöglich;
Denn es verwirft die Natur jedwede Empfindung der Glieder.
Weder die Hand noch einer der übrigen Teile des Körpers
Kann, von demſelben getrennt, für ſich ſelber noch ferner empfinden.
Hienach erübrigt nur dies, ſie für eigene Weſen zu halten.
Iſt das der Fall, dann müſſen ſie ſo wie wir ſelber empfinden;
Denn ſie vermögen nur ſo ſich zur Lebensempfindung zu einen.
Aber wie können ſie dann noch als Urſtoff gelten, wie können
Sie, die lebendige Weſen ja ſind, vor dem Tode ſich retten?
Iſt das Lebendige doch mit dem Sterblichen eins und dasſelbe.
Könnten ſie ſelbſt entrinnen dem Tod, aus ihrer Verbindung
Würde doch gleichwol nichts, als ein wirres Getümmel von Weſen,
Wie auch nichts ſich geſtaltet, wenn Menſch und Tier ſich begatten.
Wär' es auch etwa der Fall, daß der Stoff die ihm eig'ne Empfindung
Tauſchte mit and'rer, wozu war's nötig alsdann, ihm zu geben,
Was man ihm wiederum nimmt? Auch bewendet es dann bei dem Satze,
Dem wir entfloh'n, daß Empfindungsloſes Empfindung hervorruft.
Sehen wir doch, wie lebendig dem Ei entſchlüpfen die Küchlein,
Wie ſich der Boden mit Würmern bedeckt, wenn unter des Regens
Maßlos ſtrömender Flut in der Erde ſich Fäulniß entwickelt.
Sollte nun einer den Satz aufſtellen, daß dann nur Empfindung
Sich aus Empfindungsloſem erzeugt, wenn Veränderung eintritt,
Oder wenn gleichſam irgend ein Act der Geburt ſie hervorruft,
Iſt es genug, ihm hiegegen das Eine vor Augen zu führen,
Daß die Vereinigung ſtets der Geburt wie auch jeder Veränd'rung
Gehe vorher. Doch es kann am Anfang, eh' das Lebend'ge
Seine Geſtaltung erlangt, kein Körper Empfindung beſitzen.
Dies iſt auch klar; denn der Stoff iſt zerſtreut in der Luft, im Gewäſſer
Oder in Erde und Feuer, und kann, wenn eben vereint, nicht
Gleich die Bewegungen finden, daraus ſich das Leben entwickelt
Und der Empfindungen Licht aufzuckt in beſeelten Geſchöpfen.
Schmettert ein Schlag, der gewaltiger iſt, als der Körper es aushält,
Auf ein lebendig Geſchöpf, dann ſtürzt's wie vom Blitze getroffen
Und es verwirrt ſich ihm jedes Gefühl im Leib und der Seele.
Denn aus den Fugen gerät in Folge des Schlages der Urſtoff,
Völlige Lähmung erfaßt dann jegliche Lebensbewegung,
Bis die Erſchütterung, welche der Stoff in den Gliedern erleidet,
Zwiſchen dem Leib und der Seele die Lebensverbindungen auflöſt,
Daß ſich die Seele zuletzt durch alle Kanäle verflüchtigt.

Wie auch sollten die Wirkung des Schlags wir denn anders uns denken,
Als daß er Alles zerstört und alle Verbindungen auflöst?
Wieder ereignet sich's wol, wenn weniger heftig der Schlag traf,
Daß, was an Lebensbewegung noch bleibt, sich als Sieger behauptet.
Langsam legt sich der wilde Tumult, der vom Stoße erregte,
In die gewöhnliche Bahn wird jegliches wieder geleitet
Und der im Leib schon waltende Tod aus demselben vertrieben,
Daß wie verglimmende Glut die Empfindung von Neuem entfacht wird.
Denn was anders, wenn nicht die geringere Stärke des Angriffs,
Kann es erklären, warum an der Schwelle des Todes das Leben
Wieder Besinnung gewinnt, umlenkt und nicht weiter den abwärts
Führenden Weg, den es fast vollbrachte, verfolgt und entschwindet?
Da sich der Schmerz demnach einstellt, wenn die Körper des Urstoffs
Werden erschüttert im Innern des Leibs, im Gefüge der Glieder,
Wonnegefühl hingegen entsteht, wenn die Ruhe zurückkehrt,
Wird es uns klar, daß der Urstoff selbst aus sich selber Empfindung
Weder von Lust noch von Schmerz kann schöpfen. Denn weitere Teilchen
Urstoffs hat er ja nicht, die durch neue Bewegungen etwa
Ursach würden der Pein und des süßen Gefühles des Wolseins.
Hienach kann er denn auch mit keiner Empfindung begabt sein.
Endlich, wenn alles Lebendige dann nur Empfindung besäße,
Wenn schon der Urstoff, draus es besteht, mit Empfindung versehn ist,
Sprich, aus was sind eigentlich dann wol die Menschen gebildet?
Schütterndes Lachen erheben sie bald, bald weinen sie Tränen,
Oder sie reden gelehrt gar vieles von Mischung der Stoffe
Oder sie forschen wol auch nach den eigenen Urelementen.
Sind nun die letztern von ähnlicher Art wie die Menschen als Ganzes,
Müssen sie gleichfalls wieder bestehn aus anderen Stoffen,
Diese aus andern, so daß du zum Stillstand nimmer gelangest.
Weiter noch folger' ich: das, was da spricht, was da lacht, was Verstand hat,
Muß dann aus anderm bestehn, was das gleiche Vermögen besitzet.
Wenn wir nun sehen, daß dies hellichter und lauterer Wahnsinn,
Und daß der Lachende nicht aus lachenden Stoffen gemacht ist,
Ebensowenig als der, der ein Meister gelehrter Erört'rung,
Etwa aus Stoffen besteht der Beredtsamkeit oder der Weisheit:
Können dann andere Dinge nicht auch, die empfindungbegabt sind,
Urstoff haben, in dem nicht die Spur von Empfindung sich findet?
Sind wir doch all mit einander geformt aus himmlischem Samen,
Alle vom nemlichen Vater gezeugt, von welchem, befruchtet
Durch den erquickenden Strom des befeuchtenden Regens, die Mutter

Erde gebiert goldprangendes Korn, saftstrotzendes Laubwerk,
Und die Geschlechter der Menschen, die Ordnungen alle der Tierwelt,
Denen sie Speise gewährt, daraus sie die Nahrung des Leibes
Schöpfen, des Lebens sich freu'n und die Art fortpflanzen durch Zeugung.
Deshalb wird sie mit Recht als die Mutter der Wesen gepriesen.
Ebenso kehrt, was die Erde gebar, zu der Erde zurück stets,
Was aus dem Äther entstammt, schwebt wieder empor in den Luftraum.
Nimmer vernichtet der Tod mit den Dingen zugleich auch den Urstoff,
Sondern er löst die Verbindungen nur, um neue zu bilden.
Und so verändern die Dinge die Form und sie wechseln die Farbe,
Eignen Empfindung sich an und verlieren sie plötzlich dann wieder.
Draus magst klar du erkennen, wie viel auf die Mischung des Urstoffs
Ankömmt und auf die Lage, in der er bewegt und bewegt wird.
Glaub' auch nicht, daß in ew'gen Gebilden die Urelemente
Jemals kommen zur Ruhe; wir seh'n, wie vom Einen zum Andern
Hin und wieder sie fluten, entsteh'n und eilig vergehen.
Denn seit dem Tag, da geboren die Welt ward, da an das Licht sich
Meer und Festland hob und die leuchtende Sonne heraufstieg,
Setzten sich Massen von Stoff schon an und es fügten sich Samen
Ringsher zu, die das mächtige All auf einander geschleudert,
Draus sich das Land nun vermehrt und die See, und geräumig des Himmels
Hoher Palast aufstrebt, weit über dem Grunde der Erde
Türmend sein Kuppelgewölb, und empor sich dehnet der Luftraum.
Jedem wird nemlich sein eigener Stoff aus jeglicher Richtung
Immer zusammengetrieben durch Stoß, und er wendet sich dem zu,
Das ihm gemäß ist. Wasser gesellt sich zu Wasser, die Erde
Mehrt sich durch irdischen Stoff und es wächst durch Flammen die Flamme,
Luft durch Luft: und so hat die Natur denn zur Fülle des Wachstums
Alles geführt, als die Schöpferin sich und Vollenderin zeigend.
Dies nun geschieht, wo die Menge des Stoffs, die den Lebensgefäßen
Zugeht, gleich ist mit der, die daraus entfliehet und abfließt.
So ist sämmtlichen Dingen das Alter bestimmt, wo sie stillsteh'n,
Wo die Natur durch eigene Kraft selbst zügelt das Wachstum.
Alles, bei welchem du siehst, daß es freudig sich mehrt und vergrößert
Und allmählich hiedurch zum Alter der Reife hinansteigt,
Nimmt mehr Stoff in sich auf, als es wieder verliert, da die Nahrung
Leicht die Gefäße durchdringt, die bei ihm noch so weit nicht gedehnt sind,
Daß sie zuviel ausschieden und demnach größeren Aufwand
Machten an Stoff als der Körper an nährendem Stoffe sich zulegt.
Sicherlich flieht und entweicht gar Vieles den Dingen; doch mehr noch

Fügt sich hinzu, bis sie endlich gelangen zum Gipfel des Wachstums.
Dann wird mählich die Kraft und die Stärke vom Alter gebrochen
Und in die Zeit des Verfalls tritt langsam gleitend das Dasein.
Denn je größer ein Ding nach Länge und Breite, je mehr auch
Wird es an Stoffen verlieren, sobald es ihm mangelt an Zuwachs;
Schwerer verteilt sich die Nahrung in ihm und sie ist nicht genügend,
Um den Ersatz zu beschaffen für das, was in Masse hinausströmt.
Demnach muß es vergeh'n, wenn durch Stoffentgang es gelockert
Endlich den Stößen erliegt, die von Außen es heftig erschüttern.
Denn mit dem Alter gebricht es zuletzt auch an Nahrung und niemals
Rastet die feindliche Schar anprallender Körper im Angriff,
Bis von den Schlägen besiegt und vernichtet das Leben dahinsinkt.
So auch werden dereinst die gewaltigen Mauern des Weltalls
Rings umstürmt hinstürzen in Schutt und zermorschende Trümmer.
Alles Geschaffene muß sich durch Nahrung ernen'n und verjüngen,
Alles durch Nahrung sich stärken, sich aufrecht halten durch Nahrung.
Eitles Bemüh'n, da zu schwach die erschlafften Gefäße geworden
Und die Natur nicht mehr die benötigten Dienste verrichtet!
Schon ist die Zeit entkräftet; die Erde, erschöpft durch Geburten,
Bringt kaum kleinere Wesen zu Tag, sie, die die Geschlechter
Alle gezeugt und Tiere von riesigem Körper geboren.
Denn, so bedünkt mir, es hat kein goldenes Seil aus den Himmeln
Nieder zur Erde gesenkt die Geschlechter der sterblichen Wesen,
Noch warf diese die Flut des die Felsen umbrandenden Meers aus,
Sondern die Erde gebar, was sie jetzt noch nährt an den Brüsten.
Sie auch ist's, die die prangende Saat und die fröhlichen Reben
Selber aus eigenem Antrieb einst für die Menschen hervorrief,
Selber auf lachender Trift ließ muntere Herden entstehen.
Nun wir es mühsam pflegen, gedeiht dies Alles zur Not nur.
Keuchend ackert der Stier, es ermatten die Kräfte des Landmanns,
Stumpf wird das Eisen am Pflug. Und doch, kaum nährt uns der Boden.
So sehr kargt das Gefild und vermehrt uns immer die Arbeit.
Oft und öfter schon schüttelt das Haupt, das ergraute, der Bauer,
Seufzend darob, daß der Hände Bemüh'n ihm zunichte geworden.
Wenn er die jetzige Zeit mit der einstigen dann in Vergleich zieht,
Preist er der Ahnherrn Glück. Und es klagt auch der Winzer die Zeit an,
Der aus vertrocknetem Stock muß schneiden den Schößling der Rebe,
Jammert und schilt zum Himmel empor, daß einstens in frömmer'n
Tagen auf enger'm Gebiete so leicht sich ernährten die Alten,
Da weit kleiner das Feld noch war, das dem Einzelnen zukam.
Nimmer begreift er, daß Alles, was ist, allmählich sich aufzehrt,
Alles dem Grab zuwankt, durch die Zeit und das Alter ermüdet.

Dritten Geſang.

Stolz des helleniſchen Volks, der in dämmerndem Dunkel zuerſt du
Mächtig die Fackel erhobſt, daß in ſtralendem Glanze vor uns lag,
Was uns das Leben verſchönt: dir, Herrlicher, folg' ich und ſetze
Treulich den Fuß in die Spur, auf der du als Führer vorausgingſt!
Und ich erdreiſte mich nicht, voran dir zu eilen; dein Jünger
Will ich nur ſein, der liebend dir nachahmt. Denn wie vermöchte
Je ſich die Schwalbe dem Schwan zu vergleichen, das zitternde Zicklein
Je mit dem ſchnaubenden Roß ſich in hurtigem Laufe zu meſſen?
Meiſter, du biſt uns der Weisheit Quell, du ſpendeſt Belehrung
Väterlich uns. Wie die Bienen den Honig auf blumigen Berghöh'n,
Schlürfen bei dir als den köſtlichſten Seim wir goldene Worte,
Goldene Worte, die wert, unſterbliches Leben zu leben.
Denn ſobald dein göttlicher Sohn, der Gedanken erſtanden,
Welcher von Weſen und Ordnung des Alls die Verkündigung anhebt,
Schwinden die Schrecken der Seele ſofort und es weichen des Weltbaus
Mauern zurück, und ich ſeh' im Leeren ſich treiben die Dinge.
Klar enthüllt ſich der Gottheit Glanz und die ruhigen Sitze
Stellen ſich dar, die der Sturm nicht peitſcht, die der Regen nicht anſprüht,
Noch auch der Schnee umlagert, der weiß ſich beim Hauche des Froſts flockt.
Nimmer von Wolken getrübt wölbt heiterer Himmel ſich drüber,
Lachendes Licht liegt ewig auf jenen erhabenen Gipfeln,
Jegliche Fülle beſcheert die Natur, nichts nahet ſich jemals
Jenen beſeligten Frieden des Geiſts dort oben zu ſtören.
Nirgend dagegen erſchaust du des Acheron Reich und die Erde
Hindert uns nicht, im unteren Raum zu erblicken die Dinge,

Wie sie im Leeren umher zu unseren Füßen sich treiben.
Daß mit der Kraft des Gedankens du so die Natur uns enthüllt hast,
Füllt mir mit göttlicher Wonne zugleich und mit Schauern die Seele.
Da die Beschaffenheit denn ich erklärte der Urelemente,
Wie sie, verschieden an Form, sich von selber in steter Bewegung
Tummeln und wie aus denselben die sämmtlichen Dinge entstehen:
Scheint mir vonnöten zunächst, daß des Geistes Natur und der Seele
Klar im Gesang ich verkünde und so dir den Schrecken verscheuche,
Der uns vom Acheron kömmt und, das menschliche Leben zerrüttend,
Alles mit Dunkeln des Todes verhüllt und nimmer und nirgend
Duldet, daß voller Genuß, daß lautere Freude uns werde.
Denn wenn du hörst, wie sie sagen, es seien Entehrung und Siechtum
Weitaus schrecklicher noch, als des Tartarus Reich, wo der Tod haust,
Nebstdem wüßten sie all, daß das Wesen der Seele im Blut sei
Oder im Atem wol auch, wenn's ihnen gerade so beifällt,
Und sie bedürften dazu nicht im mindesten unserer Weisheit:
Laß dich's nicht irren und halt' es für nichts als für pralende Worte,
Wie sie die Ruhmsucht liebt, und an welche sie selber nicht glauben.
Sind's doch die nemlichen, die, aus der Heimat Grenzen verwiesen,
Weit aus der Nähe der Menschen verbannt, mit Verbrechen besudelt,
Niedergedrückt von der Fülle des Leids, doch leben und leben.
Und wo nur immer ihr Jammer sie hinführt, bringen den Toten
Opfer sie dar, schwarzhaarige Rinder; den unteren Göttern
Weihen sie Spenden. Je bitt'rer die Not, von der sie bedrückt sind,
Nur um so brünstiger klammert ihr Geist sich dann fest an dem Glauben.
Und so wird denn der Mensch, wenn Gefahr und ein widriges Schicksal
Rings ihn umdrängen, sein inneres Sein am eh'sten enthüllen.
Dann erst zeigt er sich so wie er ist; die geheimsten Gedanken
Spricht er dann wahrhaft aus und vom Antlitz sinkt ihm die Maske.
Geiz und die blinde Begierde nach Ruhm, durch welche getrieben
Über die heiligen Marken des Rechts die unseligen Menschen
Frevelnd schreiten, Genossen zugleich des Verbrechens und Diener,
Tag und Nacht sich verzehren in rastlos keuchender Mühsal,
Daß sie empor sich drängen zur Macht: die Wunden des Daseins
Werden zumeist durch die Scheu vor dem Tod stets offen erhalten.
Schmach und Verachtung und bittere Not, sie sind's, die die Menschheit
Scheut als die Feinde behaglicher Ruh' und beständigen Glückes,
Die beinah' an der Schwelle des Todes ihr scheinen zu kauern.
Da nun die Menschen sich müh'n, von verblendetem Schrecken besessen,
Solchem Geschick zu entfliehen, so weit wie nur möglich, so raffen

Schätze mit blutiger Hand sie zusammen in Zeiten des Aufruhrs,
Häufen das Gold zum Gold und gesellen zum Morde die Mordtat,
Tragen den Bruder zu Grab, nichtswürdige Freude im Antlitz,
Lassen mit Haß und Angst sich nieder am Tisch der Verwandten.
Wegen der nemlichen Furcht auch quält die Gemüter die Mißgunst;
Klagen erheben sie, daß sie in Kot und Dunkel sich schleppen,
Während ein And'rer geehrt und mächtig im Glanze des Amts prunkt.
Mancher hinwieder verdirbt im Streben nach Namen und Denkmal.
Ja, es geschieht, daß den Menschen aus Angst vor dem Tode das Leben
Also zum Abscheu wird und des Lichts Anblick, daß verzweifelnd
Hand an sich selber sie legen, vergessend, wie ihrer Verstörung
Grund kein anderer ist, als gerade die Furcht vor dem Nichtsein.
Diese erstickt das Gefühl für Ehre, die Bande der Freundschaft
Sprengt sie und läßt im Herzen die Stimme des Blutes verstummen.
Haben die Menschen doch oft, vor des Acheron Reich sich zu retten,
Volk, heimatlichen Herd, ja die eigenen Ältern verraten.
Denn wie die Kinder bei Nacht vor Allem sich fürchten und zittern,
Ängstigen wir beim Lichte des Tags vor Dingen uns manchmal,
Die nicht schrecklicher sind, als der Kinder vermeinte Gespenster.
Solche Beklemmung muß und solche Verfinsterung weichen
Nicht vor dem Glanze des Tags, vor den funkelnden Pfeilen der Sonne,
Nein, vor dem Anblick selbst der Natur, vor vernünftiger Einsicht.
Erstlich nun sag' ich, der Geist — wir bezeichnen ihn oft als Verstand auch —
Er, der Berater und Lenker des Tuns, ist vom Menschen ein Teil nur,
Ebenso gut wie Hand, Fuß, Auge zum Körper gehören.
Zwar, man behauptet, der Geist sei mitnichten in diesem und jenem
Teile verschlossen, er sei als ein Lebensprinzip in den Körpern,
Also identisch mit dem, was Harmonie man auf griechisch
Heißt, und dieses nun sei's, was in uns die Empfindung erzenge,
Während der Sitz des Verstandes in keinem bestimmten Organ sei.
Ähnlich spreche man auch vom Wolsein dieses und jenes,
Ohne daß dies deßwegen vom Leib des Gesunden ein Teil sei.
Ebenso sei auch der Geist nicht geknüpft an bestimmte Organe.
Aber mir kömmt es so vor, als sei das ein gröblicher Irrtum.
Zeigt sich ja Krankheit oft am sichtlichen Leibe, indessen
Innerlich heiter wir sind, und hinwieder geschieht's, daß der Körper
Strotzt vor Gesundheit, obwol im Gemüt wir auf's schwerste bedrückt sind.
So bleibt öfters das Haupt uns frei, indessen der Fuß schmerzt.
Wenn dem erquickenden Schlaf sich die Glieder ergeben und stille,
Jeden Bewußtseins bar, ausruht der gesättigte Körper,

Zeigt doch in uns sich ein Anderes noch, das zur nemlichen Zeitfrist
Hin und her wird getrieben von frohen und düsteren Träumen.
Daß nun die Seele die Glieder durchdringt und daß die Empfindung
Unseres Körpers aus Harmonie nicht entsteht, das ergibt sich
Daraus, daß trotz großem Verlust, den der Körper erlitten,
Oft in den Gliedern das Leben verbleibt, indessen in andern
Fällen aus Adern und Knochen sofort es entweicht, wenn nur wenig
Wärme entschwand und der Odem entfloh dem geöffneten Munde.
Demnach sind, wie du siehst, nicht sämmtliche Stoffe an Wirkung
Gleich und ernährender Kraft; vornehmlich die Luft und die Wärme
Sind's vielmehr, die in unserem Leib festhalten das Leben.
Folglich auch ist es die Wärme und ist's der lebendige Odem,
Die im Momente des Tods aus unseren Gliedern entweichen.
Fanden wir also, daß Seele und Geist im Grunde nichts and're
Sind, als vom Menschen ein Teil, wolan, so verzicht' auf den Namen
Harmonie, der den Musikern kam von des Helikon Höhen,
Um dann von dort, vielleicht auch von irgend wo anders entnommen,
Überzugeh'n auf den neuen Begriff, dem der Name noch fehlte.
Mag dem sein wie ihm will, du lausche den weiteren Lehren.
Seele und Geist, so behaupt' ich zunächst, sind enge verbunden,
Bilden ein einziges Wesen. Doch Haupt und Beherrscher des Körpers
Ist die Vernunft, die Verstand wol oder auch Geist wir benennen.
Diese nun hat in der Mitte der Brust sich begründet den Wohnsitz.
Hier rast Schrecken und Furcht, hier quillt der erquickende Frohsinn,
Hier ist also der Sitz des Verstandes und Geistes. Was sonst noch
Seelisch in uns, das gehorcht, im Körper zerstreut, dem Verstande.
Dieser allein schöpft Rat aus sich selbst, aus sich selber die Freude,
Ohne daß irgend ein Ding auf Seele und Körper gewirkt hat.
Ähnlich wie dann, wenn Auge und Haupt uns schmerzlich verletzt ward,
Nicht auch der sämmtliche Leib mitleidet, so werden im Geist wir
Schmerzlich und freudig bisweilen berührt, indessen der Seele
Übrige Teile in Gliedern und Leib nichts Neues erregt hat.
Wird der Verstand hingegen von heftigem Schrecken ergriffen,
Seh'n wir in sämmtlichen Gliedern zugleich mitfühlen die Seele:
Schweiß bricht aus, es verbreitet dann Bläße sich über den ganzen
Körper, die Zunge versagt und die Stimme verstummt und das Ohr sauft,
Dunkel umschleiert die Augen, es zittern und schwanken die Kniee.
Öfters auch seh'n wir, daß Menschen, wenn Schrecken des Geists sich bemächtigt,
Stürzen zusammen; woraus sich denn leicht jedweder den Schluß zieht,
Seele und Geist sei'n enge vereint. Die Erschütterung, welche

Jene von diesem erfährt, setzt fort sich im Körper und fällt ihn.
Eben daraus wird klar, daß das Wesen des Geists und der Seele
Körperlich ist. Denn müssen wir dies nicht glauben, indem wir
Seh'n, wie durch Seele und Geist die Bewegung der Glieder bewirkt wird,
Wie sie den Leib aufrütteln vom Schlaf und die Züge verändern,
Ja nach Willkür gänzlich den Menschen bestimmen und lenken?
Alles Erscheinungen, die nicht ohne Berührung zu denken,
Während Berührung hinwieder berührende Körper voraussetzt.
Nebstdem nehmen wir wahr, daß der Geist auch unseren Körper
Immer in's Mitleid zieht und daß dieser mit jenem empfindet.
Bohrt sich ein spitzes Geschoß so ein, daß die Knochen und Nerven
Werden zerrissen, so stellt selbst dann, wenn das Leben nicht ernstlich
Kömmt in Gefahr, doch Ermattung sich ein und die Neigung zu fallen,
Und dem Gefallenen trübt der Verstand sich in hitzigem Fieber;
Manchmal sucht er auch tastend den Pfeil aus der Wunde zu drücken.
Körperlich muß demnach notwendig das Wesen des Geists sein,
Weil ihm ein Körper — der Pfeil — wenn er eindringt, Schmerzen bereitet.
Was für ein Körper der Geist nun ist, und woraus er sich bildet,
Will ich dir sagen. Für's erste behaupt' ich denn: nur aus den feinsten
Stoffen und nur aus den kleinsten besteht er. Daß dieses der Fall ist,
Siehst du aus Folgendem. Nichts kann irgend an Schnelle sich messen
Mit des Verstandes Entschluß und Beginnen. Somit ist der Geist denn
Rascher, als irgend ein sichtbar Ding sich zu regen im Stand ist.
Was so beweglich nun ist, kann nur aus den rundesten, kleinsten
Stoffen besteh'n, die bereits bei dem leisesten Stoß sich bewegen.
Denn auch das Wasser bewegt sich und wogt bei der schwächsten Erregung,
Weil es aus leicht hinrollenden, winzigen Körpern geformt ist,
Während der Honig von dichterer Art ist und zögernd und zäh nur
Vorwärts gleitet und träger dahinfließt; denn die Materie
Klebt hier fester zusammen, indem sie aus Körpern sich bildet,
Weniger glatt und auch weniger fein und gerundet wie jene.
Ebenso bringt Mohnkörner ein leicht sich erhebendes Lüftchen
So in's Rollen, daß abwärts rinnt auch der stattlichste Haufe,
Während des Nordsturms Zorn die Gefüge geschichteter Steine
Nimmer zerstört. Je kleiner und glatter die Körper daher sind,
Um so beweglicher sind sie; dagegen je schwerer und rauher
Irgend ein Ding ist, desto beharrlicher haftet's am Boden.
Da denn des Geistes Natur wir von höchster Beweglichkeit fanden,
Muß ein Gebild notwendig er sein aus Körpern, die äußerst
Klein von Gestalt und geglättet zugleich und von rundlicher Form sind.

Diese Erkenntniß vermag dich zu fördern in mancherlei Rücksicht.
Wie gar fein im Gefüg, wie wenigen Raumes bedürftig
Seele und Geist sind, ging' es nur an, sie zusammen zu pressen,
Wird auch aus Folgendem klar. Wenn beide dem Körper entflohen,
Wenn sich die Ruhe des Tods, die gesicherte, senkt auf den Menschen,
Deutet doch nichts darauf, daß Gewicht und Gestaltung des Leibes
Irgend sich änderte. Wenn von Empfindung und Wärme wir abseh'n,
Läßt auch der Tod jedwedes im früheren Stande verbleiben.
Draus folgt klar, daß die Seele aus winzigen Stoffen sich bildet,
Daß mit den Adern, dem Nervensystem, dem Gedärm sie verknüpft ist.
Denn selbst dann, wenn sie völlig und ganz aus dem Körper entwichen,
Ändert sich gleichwol nichts an der äußern Gestaltung der Glieder,
Noch auch entsteht an des Körpers Gewicht nur der leiseste Abgang.
Ebenso ist's, wenn die Blume des Weines verduftet und wenn sich
Sachte des Salböls süßer Geruch in die Lüfte verflüchtigt,
Oder wenn irgend ein Saft aus anderen Körpern herausfließt,
Wo für das Auge die Dinge sich gleichfalls kleiner nicht zeigen,
Noch ein gering'res Gewicht sich ergibt. Denn Saft und Geruch sind
Nur ein Product aus winz'gem, die Körper durchwimmelndem Urstoff.
Also ergibt es sich deutlich und klar, daß der Geist und die Seele
Wesentlich nur aus Stoff von unendlicher Kleinheit bestehen,
Da, wenn sie fliehen, dem Körper sie nichts am Gewichte benehmen.
Aber für einfach darf dies Wesen man doch nicht erachten.
Denn aus dem Sterbenden weicht ein unmerklicher Odem, vermischt mit
Dunst, und der Dunst zieht wieder die Luft mit sich fort, da die Wärme
Ohne die Luft nicht denkbar ist. Denn da erstere dünn ist,
Müssen in ihr Urstoffe der Luft sich in Menge bewegen.
Dreifach haben sonach wir das Wesen des Geistes befunden.
Doch es genügt dies Alles noch nicht, um Gefühl zu erzeugen.
Denn wenn auch einige dies ausklügelten, kann in der Tat doch
Keins von den drei Elementen Empfindungsbewegungen zeugen.
Demnach sind wir genötigt, den drei Elementen ein viertes
Noch zu gesellen. Es fehlt uns hiefür die bestimmte Bezeichnung.
Diesem vermag an Beweglichkeit nichts sich zur Seite zu stellen,
Nichts an Feinheit und nichts an Kleinheit und Glätte des Urstoffs.
Dieses vermittelt zuerst an die Glieder den Strom der Empfindung.
Denn, aus den kleinsten Gebilden geformt, wird zuerst es erregt auch;
Wärme und Odem sodann empfangen den weiteren Anstoß,
Ferner die Luft, und hienach kömmt Alles zuletzt in Bewegung:
Wallung entsteht im Blut und es regt das Gefühl sich im Leibe,

Pflanzt zu den Knochen ſich ſchließlich noch fort und in's Mark der Gebeine,
Sei es nun Wolluſt, ſei es ein brennender Schmerz, der uns anpackt.
Übrigens bohrt ſich das Leid mit dem giftigen Stachel nicht ſpurlos
Ein in den Körper; es rüttelt an ihm, bis das Leben verdrängt iſt,
Und, durch alle Kanäle zerteilt, ſich die Seele verflüchtigt.
Aber gemeinhin hört in den äußeren Teilen des Körpers
Schon die Erſchütterung auf, und dieſes erhält uns am Leben.
Wie nun ſolcherlei Stoffe vermiſcht mit einander beſtehen,
Ferner, wie dieſe zuſammengefügt ſind, möcht' ich erläutern,
Stünde dabei nicht im Weg mir die Armut unſerer Sprache.
Gleichwol will ich in Kürze, ſo gut ich vermag, es verſuchen.
Ihre verſchlungenen Bahnen verfolgen die Urelemente
So, daß ein Einzelnes nie ſich von ihnen zu trennen im Stand iſt,
Niemals Teilung der Wirkung entſteht durch räumlichen Abſtand,
Sondern ſie ſind gleich mehreren Kräften des nemlichen Körpers.
Ebenſo findet Geruch und Geſchmack ſich und Wärme in allen
Lebenden Weſen und doch iſt das Alles zuſammen Ein Leib nur.
So, wenn ſich Wärme und Luft und Odem vermiſchen und dieſen
Jene bewegliche Kraft ſich geſellt, die in ihnen den Anſtoß
Gibt, aus welchem Bewegung entſteht und Empfindung im Innern,
Wird es ein einziges Weſen zuletzt. Und dies iſt der Urgrund,
Der als geheimſtes und tiefſtes ſich birgt in dem menſchlichen Körper,
Und als die eigenſte Seele von unſerer Seele ſich darſtellt.
Gleich wie der Geiſt und die Seele mit unſerem Leib und den Gliedern
Unſichtbar ſich vermiſchen, indem ſie aus Stoffen beſtehen,
Welche ſowol an Zal als an Umfang äußerſt gering ſind,
Ebenſo waltet die Kraft, die des Namens noch darbt und aus winz'gen
Stoffen geformt iſt, unſichtbar und erſcheint als der Seele
Eigenſte Seele und herrſcht als Gebieterin über den Körper.
Ähnlich müſſen auch Odem und Luft und Wärme, im Leibe
Eng mit einander vermiſcht, ſich betätigen; bald wird das Eine
Nachſteh'n, bald wird wieder hervor es ſich tun vor den Andern,
Daß ſich ein einziges Ganzes ergibt aus Allen zuſammen,
Und nicht die Wärme, der Odem, die Luft, dadurch, daß von Andern
Jedes ſich trennt, die Empfindung zerſtört und durch Sonderung auflöſt.
Jene, die Wärme, nun iſt's, die den Geiſt aufregt und umfaßt hält,
Wenn er im Zorn aufflammt und aus ſprühenden Augen die Wut blitzt,
Während der eiſige Odem es iſt, der Genoſſe des Schreckens,
Welcher mit Schauder den Körper erfüllt und mit Beben die Glieder.
Doch mit dem ruhigen Weſen der Luft notwendig vereint zieht

Frieden in unsere Brust und in's Antlitz heitere Klarheit.
Aber der Wärme Moment wiegt vor, wo ein heftig Gemüt und
Heiß auflodernder Sinn im Nu zur Beute des Zorns wird.
So ist der Löwe geartet, dem nichts an Wut zu vergleichen,
Wenn ihm mit wildem Gestöhn aus der schnaubenden Brust das Gebrüll bricht,
Rasender Sturmflut gleich, die über die Ufer hinausschäumt.
Kälterer Hauch herrscht vor hingegen im Hirschen und macht ihn
Alsbald frösteln, so daß ihm ein Zittern die Glieder durchrieselt.
Wiederum waltet die ruhige Luft im Rind und es lodern
Weder mit allzuheftigem Qualm es umdüsternd des Zornes
Flammen in ihm empor, noch stockt vor Schrecken das Blut ihm;
Demnach bildet es zwischen den Leu'n und den Hirschen die Mitte.
Ähnlich beim Menschengeschlecht. Denn obschon zu der gleichen Gesittung
Diesen und jenen die Bildung erhob, so vermag sie die Spuren
Doch nicht zu tilgen der eigenen Art, die ein jeder zur Welt bringt.
Nie wird ganz mit den Wurzeln das Übel zerstört: bei dem Einen
Waltet der Hang zum Zorn mehr vor; hinwieder ein And'rer
Zeigt sich leichter der Furcht zugänglich; ein Dritter dagegen
Nimmt wol dieses und jenes gelassener hin als er sollte.
So wird in Anderem auch, entsprechend dem inneren Wesen,
Oft sich die äußere Art bei den Menschen verschieden gestalten.
Alle verborgenen Gründe hiefür zu entwickeln und all den
Vielen Gebilden, zu welchen der Stoff manchfaltig sich umformt,
Namen zu geben, das führte zu weit. Doch darf man das Eine,
Glaub' ich, behaupten: es läßt sich des Menschen natürliches Wesen
Durch die Vernunft umändern bis auf so wenige Spuren,
Daß uns im Weg nichts steht, gottähnliches Leben zu leben.
Das ist also das Wesen, das, selber gebannt in den Körper,
Doch ihn zu schützen vermag und am Leben und heil zu erhalten.
Seele und Leib sind enge verknüpft durch die nemlichen Wurzeln,
Deren Verbindungen nur zu der beiden Verderben sich lösen.
Wie es beim Weihrauch schwer nur gelingt, ihn des Dufts zu berauben,
Ohne sein Wesen zugleich zu vernichten, so lassen vom Leibe
Ohne Zerstörung des Ganzen sich Geist und Seele nicht scheiden.
So sind Körper und Geist in den Urelementen verbunden
Schon seit ihrem Beginn und gesellt zu vereinigtem Leben.
Keiner von beiden vermag selbständig für sich zu empfinden
Ohne des Anderen Kraft; als Ergebniß vereinter Bewegung
Wird die Empfindung erzeugt im Innern unseres Leibes.
Niemals kann auch der Körper allein entstehen und wachsen

Oder, nachdem schon der Tod eintrat, fortdauern. Beim Körper
Ist es nicht so, wie beim Wasser, dem Dunst entsteigt und das gleichwol
Seinen Bestand nicht verändert und bleibt, wie es früher gewesen;
Vielmehr tragen die Glieder es nicht, wenn endlich die Seele
Abschied nimmt, und sie schwinden dahin und zerfallen und faulen.
Mit dem Beginne des Daseins schon, im Leibe der Mutter
Finden sich Körper und Seele so enge zusammen, gemeinsam
Sich an das Leben gewöhnend, daß dann für die beiden die Trennung
Nur die Zerstörung bedeutet. Da so an derselben Bedingung
Beider Bestand hängt, müssen die zwei auch wesentlich eins sein.
Wenn mit der Seele den Geist wir vergleichen, erkennen wir diesen
Als den Bewahrer des Seins, den beherrschenden Lenker des Lebens.
Denn wo Besinnung und Geist entschwanden, da kann in den Gliedern
Keine Secunde, und sei's nur zum winzigsten Teile, die Seele
Weilen, sie folgt vielmehr als getreue Genossin dem Geiste,
Läßt entfliehend zurück in den Gliedern die Todeserstarrung.
Wem hingegen Besinnung und Geist, dem bleibt auch das Leben.
Wär' er zum Rumpfe verstümmelt sogar und zerfleischt, und die Seele
Rings aus den Gliedern gewichen, er lebt gleichwol und er atmet,
Zögert noch, klebt hartnäckig am Leben, obschon er der Seele,
Wenn auch nicht gänzlich, so doch zum beträchtlichsten Teile beraubt ward.
Ähnlich das Auge. Wenngleich die umgebenden Teile verletzt sind,
Ist sein Apfel nur heil, dann bleibt ihm erhalten die Sehkraft.
Aber es darf nicht die Linse zerstört noch zerrissen der Nerv sein.
Ist auch das Mindeste nur in der Mitte des Auges zerfressen,
Schleunig erlischt dann sein Licht und es senkt sich das Dunkel hernieder.
So ist also das Band, das den Leib und die Seele verknüpft hält.
Daß du nun ferner erkennst, wie der Geist und die flüchtige Seele
Folgen in Leben und Tod dem Geschick der lebendigen Wesen,
Will, was lang ich gesucht und nach lohnenden Mühen gefunden,
Jetzt in unsterblichem Lied ich noch weiter vor Augen dir führen.
Fasse dabei als eins nur die beiden Bezeichnungen immer.
Wenn ich im fernern Verlauf mich des Ausdrucks Seele bediene
Und nun zum Beispiel sage, dieselbe sei sterblich, so darfst du
Dies auf den Geist auch bezieh'n; denn die zwei sind eins und dasselbe.
Erstlich nun, da, wie ich lehrte, die Seele aus feinen und kleinsten
Körpern besteht, aus weitaus kleinern sogar als der Urstoff,
Der die Gebilde des Wassers, des Rauchs und des Nebels hervorruft,
Folgt, daß die Seele um vieles beweglicher ist und beim kleinsten
Antrieb mehr in Erregung gerät. Und so trifft sich's zum Beispiel,

Daß in Bewegung sie kömmt, wenn sie Nebel und Rauch sich als Bild nur
Vorstellt, wie dies etwa geschieht, wenn die Täuschung des Traums uns
Zeigt, wie der Rauch vom Altar sich in wirbelnden Ringeln emporschwingt.
Wenn du nun also bemerkst, wie aus lecken Gefäßen das Naß rinnt,
Oder wie Nebel und Rauch sich rings in die Lüfte verflücht'gen,
Glaub' es mir dann, noch rascher vergeht und entschwindet die Seele,
Löst noch schneller sich auf in die Urelemente, sobald sie
Erst aus den menschlichen Gliedern entfloh. Denn wenn sie der Körper,
Der zum Gefäß ihr ja gleichsam dient, nicht zu halten im Stand ist,
Mag es nun sein, daß ihn irgend ein Hieb traf oder des Blutes
Abgang schwächte, nun gut, sprich selber, erscheint es dir glaublich,
Daß dann der Luft, die doch weitaus löslicher ist als der Körper,
Solle die Kraft zukommen, die Seele zusammenzuhalten?

Zudem nehmen wir wahr, wie der Geist mit dem Körper gemeinsam
Tritt in das Leben und wie er zugleich mit demselben auch altert.
Denn wie das Kind, insolange sein Körper noch schwächlich und zart ist,
Haltlos taumelt, so sind auch bei ihm die Gedanken noch dürftig.
Doch wenn zu männlicher Kraft aufblühte der stattliche Jüngling,
Wächst er im nemlichen Maß an Reife und Schärfe des Urteils.
Aber wenn endlich der Leib von den feindlichen Jahren gebeugt ist,
Wenn mit dem schwindenden Mark auch die Glieder zusammengeschrumpft sind,
Zeigt der Verstand sich gelähmt, irr redet die Zunge, der Geist kömmt
Mählich herab und Alles versagt gleichzeitig die Dienste.
Dieses bezeugt, daß die Seele wie Rauch in den Lüften zerflattert.
Denn wir gewahren, wie Schritt für Schritt sie entsteht, und wir seh'n sie
Wachsen und endlich, so wie ich gezeigt, hinsiechen im Alter.

Außerdem sehen wir, daß, wie in unserem Körper die Krankheit
Schmerzen erregt, so den Geist auch die Sorge, der Kummer, die Furcht quält.
Demnach muß wol der Geist teilhaben am Lose des Todes.
Wird er zum öfteren doch auch gestört, wenn der Körper erkrankt ist,
Und dann wandelt er irr entweder und redet im Wahnsinn,
Oder es faßt bisweilen ihn Schlafsucht an, bis ihm gänzlich
Jedes Bewußtsein schwindet, das Auge erlischt und der Ausdruck.
Taub für die Stimmen und blind für die Züge der Seinigen wird er,
Die ihn umsteh'n und sich müh'n, in's Leben zurück ihn zu rufen,
Während ein Strom von Tränen herabfließt über ihr Antlitz.
Demnach muß unstreitig der Geist der Zersetzung verfallen,
Da auch die Krankheitsstoffe sich ihm mitteilen. Denn beide,
Krankheit und Kummer, sind völlig sich gleich an tödlicher Wirkung,
Wie uns die reichliche Beute belehrt, die beiden anheimfällt.

Wenn die gewaltigen Geiſter des Weins ſich des Menſchen bemeiſtern,
Wenn in den Adern der Trank ſich verteilt gleich flüſſigem Feuer,
Werden die Glieder wie Blei und es ſchwanken und ſtraucheln die Beine,
Lallend bewegt ſich die Zunge, es wankt der Verſtand und die Augen
Werden verſchwommen, Geſchrei und Geſchluchz und Gezänke wird lautbar,
Und was ſonſt im Gefolge der Trunkenheit noch wir gewahren.
Könnte das ſein, wenn dem Wein nicht die Kraft inwohnte, die Seele
Dann ſelbſt, wenn ſie im Körper noch weilt, in Verwirrung zu bringen?
Aber wo etwas verwirren ſich läßt und verſtören, da ſteht auch
Feſt von demſelben, daß, wenn ſich der Grund zu dergleichen Zerrüttung
Steigert, dem Tod es verfällt und ſich trennt von des Lebens Gemeinſchaft.
Oft auch ſtürzt, als hätt' ihn ein Blitz auf den Boden geſchleudert,
Plötzlich vom Übel erfaßt, vor unſeren Füßen ein Menſch hin,
Schaum am Munde, mit ſtöhnender Bruſt und mit zitternden Gliedern.
Wahnſinn packt ihn, es zucken die Nerven, er krümmt ſich und keuchend
Hebt ſich der Atem, der Körper erſchöpft ſich in ſchüttelndem Krampfe.
Denn wie ein raſender Sturm die Gewäſſer des Meeres emporwirft,
Stürzt ſich der Krankheit Wut auf den Leib, aufpeitſchend die Seele.
Seufzer entpreßt dann dem Körper der Schmerz und die Stoffe des Lautes
Drängen gehäuft ſich heraus durch die offene Pforte der Lippen.
Blöd wird Seele und Geiſt, da die beiden vom nemlichen Gifte
Werden verſtört und, wie ich gezeigt, aus einander geriſſen.
Wenn nun der Anfall wieder ſich legt und Geneſung zurückkehrt
Wie ein belebender Strom in des ſiechenden Körpers Gefäße:
Taumelnd erhebt dann zuerſt ſich der Kranke, und mählich und langſam
Kehrt die Beſinnung zurück, bis endlich zum Leben er aufwacht.
Kannſt du es wirklich nun glauben, daß das, was ſo heftig im Körper
Wird durch die Krankheit erſchüttert, und was ſo erbärmlich ſich abquält,
Dann auf einmal, wenn es vom Leib ſich geſchieden, unſterblich,
Frei in der Luft mit dem wehenden Wind zu beſtehen vermöge?
Wenn den Verſtand wir nun ebenſo gut wie den Körper geneſen
Sehen durch ärztliche Kunſt, ſo erſcheint es als weit'rer Beweis nur
Seines vergänglichen Weſens. Denn wer entweder am Geiſte
Oder an anderen Dingen, ſie ſei'n nun wie immer geartet,
Etwas zu ändern verſucht, der muß notwendigerweiſe
Teile hinzutun oder die Ordnung irgendwie ändern
Oder das Ganze, und ſei es auch nur um ein wenig, verringern.
Doch das Unſterbliche duldet von all dem nichts und ſo läßt es
Weder Veränderung zu noch Verminderung oder Vermehrung.
Denn was Veränderung zeigt und die vorige Form von ſich abſtreift,

Stirbt gleichzeitig in jener Gestalt, die es früher besessen.
Folglich verrät sich als sterblich der Geist, sei's daß er in Krankheit
Fällt, sei's daß ihm durch ärztliche Kunst die Genesung zu Teil wird.
Also gewaltig erweist sich die Wahrheit wider den Irrtum,
Sperrt ihm den Weg zur Flucht nach jeglicher Seite, bis endlich
Er als Besiegter vor ihr sich bekennt und die Waffen von sich wirft.
Öfters auch können wir seh'n, wie ein Mensch allmählich dahinstirbt
Und wie ihm Glied um Glied entweicht die Empfindung des Lebens:
Bleifarb werden die Zehen zuerst und die Nägel, es sterben
Füße und Beine dann ab, bis endlich die übrigen Glieder
Eins um das and're erstarren, erfaßt von der Kälte des Todes.
Da nun hiebei auch die Seele im nemlichen Maße sich loslöst
Und gleichzeitig auch nicht im Bestand sich erhält, ist sie sterblich.
Wende nicht ein, sie vermög' in den Gliedern zurück sich zu ziehen,
Bis Ein Platz dann vereine die sämmtlichen Teile der Seele,
Und so entfliehe zuletzt die Empfindung aus jeglichem Gliede.
Könnt' es doch dann nicht fehlen, daß dort, wo die Seele in solcher
Fülle sich sammelte, dies in erhöhter Empfindung sich zeigte.
Da nun das nirgend geschieht, vielmehr, wie schon früher gesagt ward,
Stückweis schwindet die Seele, so folgt, daß dem Tod sie anheimfällt.
Wollt' ich dir übrigens auch zugeben die falsche Behauptung,
Daß in dem Leib sich die Seele zusammenzuziehen vermöge,
Wenn allmählich das Leben entweicht aus des Sterbenden Körper,
Ändert das nichts und du mußt trotzdem sie als endlich erkennen.
Denn ob sie deßhalb stirbt, weil sie rings in die Lüfte zerstreut wird,
Oder in Starrheit fällt, weil sie sich in sich selber zurückzieht,
Bleibt in der Wirkung sich gleich, da Schritt für Schritt aus dem Menschen
Weicht das Gefühl und weniger stets vom Leben erübrigt.
Da die Vernunft nun ein Teil vom Menschen und da an bestimmten
Platz sie gebannt ist, ebenso gut wie das Ohr und das Auge
Oder die übrigen Sinne, die sonst durch's Leben uns leiten,
Kann auch der Geist für sich selbst und ohne den menschlichen Körper
Ebenso wenig besteh'n, als die Hand und das Ohr und das Auge,
Welche, vom Leibe getrennt, das Empfindungsvermögen verlieren
Und in der kürzesten Frist heimfallen dem Los der Verwesung.
Denn es verhält sich der Körper zum Geist, wie der Becher zum Inhalt,
Oder wie sonst du noch bildlich so enge verbund'ne Gemeinschaft
Mögest bezeichnen. Genug, untrennbar bleiben die beiden.
Nur wenn sich Körper und Geist zu lebendiger Wirkung vereinen,
Haben sie Kraft und erfreu'n sich des Daseins. Weder der Geist kann,

Ist er vom Körper getrennt, sich in Lebensbewegungen äußern,
Noch auch zeigt sich der Körper im Stand, nachdem er entseelt ist,
Weiterhin fortzubesteh'n und der Sinne sich noch zu bedienen.
Denn wie das Auge für sich, aus den Wurzeln gerissen, nicht seh'n kann,
Ebenso sind für sich selbst ohnmächtig der Geist und die Seele.
Völlig vom Körper umspannt sind nemlich die Urelemente,
Haben daher nicht die Kraft, weithin aus einander zu prallen,
Sondern im Innern des Leibs, in den Adern, den Nerven, den Knochen
Sind sie verschlossen und schaffen somit die Empfindungsbewegung,
Die nach dem Tod, wenn vom Körper getrennt in die Luft sie zerstreut sind,
Nimmer gelingt, weil dann ein sie ähnlich umschließendes Band fehlt.
Denn wenn die Luft es vermöchte, die Seele in sich zu verschließen
Und dann die letzt're dadurch in dieselbe Bewegung zu bannen,
Wie sie die Seele zuvor in den Nerven und Gliedern erzeugte,
Würde die Luft gleichfalls als lebendiger Körper erscheinen.
Fest steht also so viel: wenn die Hülle des Körpers gelöst ist,
Wenn ihm das Leben entfloh, dann ist auch die Seele geschwunden,
Da ja die Seele vom Leib und dieser von jener bedingt ist.
Da es der Körper nun auch nicht erträgt, von der Seele zu scheiden,
Sondern sofort der Geruch der Verwesung sich seiner bemächtigt,
Kannst du noch irgend bezweifeln, daß dann, wenn die Trennung vor sich geht,
Ähnlich wie Rauch aus dem Innern heraus sich die Seele verflüchtigt,
Und daß als Beute der Leib deßhalb der Zersetzung anheimfällt,
Weil ihm sein Grundbau ganz in's Weichen gerät, wenn die Seele
Flutet hinaus durch die Glieder, die Gänge und Poren des Körpers?
Demnach läßt sich auf vielerlei Art einseh'n, daß die Seele,
Wie sie zerteilt nur dem Körper entweicht, auch im Körper verteilt ist,
Ehe sie sich in die Lüfte verliert. Ja, während des Lebens
Schranken sie noch umfassen, geschieht es sogar, daß, wenn etwas
Tief sie erschüttert, sie Neigung verrät, aus dem Körper zu fliehen.
Schlaff dann werden die Züge, als naht' uns die Stunde des Todes,
Blutlos sinken die Glieder herab, von Erstarrung durchschauert.
Ohnmacht nennen wir dies. Da erfaßt uns die Angst und wir haschen
Zitternden Griffs nach den fast schon sich lösenden Fäden des Lebens.
Seele und Geist wird dann in den innersten Tiefen erschüttert,
Beide geraten zugleich mit dem Körper so heftig in's Wanken,
Daß ein nur etwas stärkerer Stoß Auflösung hervorruft.
Was, von dem Leibe getrennt, als so schwächlich geartet sich ausweist,
Kann ja doch wahrlich, wenn frei und der Hülle beraubt es umhertreibt,
Auch nicht die kürzeste Spanne von Zeit sich am Leben erhalten,

Ganz zu geschweigen davon, daß es niemals ewig besteh'n wird.
Denn, wie es scheint, hat keiner im Tod das Gefühl, als entweich' ihm
Etwa durch Kehle und Schlund als geschlossenes Ganzes die Seele,
Sondern es zeigt sich ihr Scheiden nur örtlich, so wie auch der andern
Sinne Verschwinden nur da sich bemerkbar macht, wo ihr Sitz ist.
Wär' in der Tat unsterblich der Geist, dann würde beim Sterben
Über Vernichtung er nicht sich beklagen; er ließe des Leibes
Hülle zurück und streifte sie ab, wie die Schlange sich häutet.
Weßhalb bleiben Verstand und Vernunft denn immer gebunden
An den besonderen Sitz, der dem Geist in der Brust ist bereitet,
Weßhalb zeigen sie nie sich im Haupt, in den Füßen, den Händen?
Wol aus dem Grunde nur, weil zur Geburt und zum fernern Bestande
Jedem sein eigener Platz ist bestimmt, wo es frei sich entwickelt,
So zwar, daß trotz all der verschied'nen Gestaltung der Teile
Gleichwol nie in den Gliedern die richtige Ordnung gestört wird.
So sehr schließt sich an Eines das Andere an und du siehst nie
Flammen dem Wasser entsteigen, noch Eis im Feuer sich bilden.
Wenn für unsterblich die Seele man hält und Empfindung ihr zuschreibt
Selbst nach der Trennung von unserem Leib, dann, will es mir scheinen,
Muß man sie auch ausstatten mit sämmtlichen Sinnen. Nicht anders
Können die Scharen der Schatten wir ja uns im Acheron denken.
Deßhalb haben die Maler denn auch und haben die Dichter
Älterer Zeit stets sinnebegabt uns die Seelen geschildert.
Aber die Seele für sich kann Augen und Nase und Hände
Niemals haben; sie kann nie Ohren und Zunge besitzen.
Demnach können auch diese für sich nicht besteh'n und empfinden.
Da das Gefühl uns denn sagt, daß der Körper als Ganzes belebt ist,
Und uns der Anblick lehrt, daß der Körper als Ganzes beseelt ist,
Müßten, wenn plötzlich ein Hieb in der Mitte ihn spaltete, gleichfalls
Unter dem nemlichen Schnitt zwei Hälften der Seele sich bilden.
Aber der Umstand selbst, daß etwas Zerlegung und Teilung
Zuläßt, zeigt zur Genüge schon an, daß es ewig nicht sein kann.
Wenn die gesichelten Wagen, vom Blut der Gemordeten dampfend,
Über die Walstatt stürmen, da trennt, so erzält man, das Eisen
Öfters vom Leibe die Glieder so rasch, daß dieselben am Boden
Zucken, indessen der Geist bei der rasenden Eile des Unheils
Kaum die Verstümmelung fühlt. Denn der Geist, im Taumel der Schlachtlust,
Schnaubt mit dem übrigen Körper nach Kampf und nach Mord und er merkt nicht,
Daß ihm die Sicheln des rollenden Rads abschnitten die Schildhand.
Oder ein Anderer, welcher beim Sturm an der Mauer hinaufklimmt,

Spürt nicht den Hieb, der die Rechte ihm raubt, indessen ein Dritter
Trotz des verlorenen Beins von der Erde sich sucht zu erheben,
Während im Staube sein Fuß absterbend noch zuckt mit den Zehen.
Ebenso zeigt auch das Haupt, wenn getrennt vom lebendigen warmen
Rumpf es im Sand hinrollt, noch Leben und öffnet die Augen,
Bis sich die Reste der Seele zuletzt aus demselben verziehen.
Wenn du die Schlange, die züngelnd sich naht und mit drohendem Schweife
Schlank in die Höhe sich bäumt, mit dem Schwerte zerstückelst, dann krümmt sich
Jegliches Stück und es rinnt aus den Wunden der Eiter zur Erde.
Heftig auch schnappt mit dem Rachen der vordere Teil nach dem Ende,
Wider den Schmerz der Verwundung mit wütenden Bissen sich wehrend.
Soll man nun sagen, es sei'n in den sämmtlichen einzelnen Stücken
Eigene Seelen? Wenn ja, dann müßte man folgern, es hätten
Mehrere Seelen gehaust in dem Leibe des Einen Geschöpfes.
Demnach folgt, daß die Seele, so wie mit dem Körper sie eins war,
Ebenso auch mit demselben geteilt wird. Also sind beide
Sterblich, da beide zumal sich Zerstückelung lassen gefallen.
Wär' in der Tat von Natur unsterblich die Seele und würde
Bei der Geburt in den Leib sie gegossen, wie wär' es dann möglich,
Daß aus der Vorzeit nichts in Erinn'rung wir haben und daß wir
Keinerlei Spuren von dem, was geschah, im Gedächtniß bewahren?
Haben die Kräfte des Geistes demnach sich so gänzlich verändert,
Daß das Vermögen ihm fehlt, des Vergangenen noch zu gedenken,
Dann, so bedünkt mir, ist dies von dem Tode nur wenig verschieden.
Deßhalb bleibt es erwiesen: die früher vorhandene Seele
Starb und jetzt erst wurde die jetzige Seele geschaffen.
Zudem, käm' in der Tat in den fertigen Körper die Seele,
Also im Act der Geburt, wenn wir über die Schwelle des Lebens
Schreiten: dann müßt' ihr Verhältniß zum Körper sich anders gestalten.
Denn sie vermöchte dann nicht mit den Gliedern des Leibes zu wachsen,
Die mit dem Blute vermischt sie durchströmt; für sich selber und einsam
Müßte sie vielmehr leben, als sei sie im Zwinger gefangen.
Aber es liegt ja zu Tag, daß dieses durchaus nicht der Fall ist,
Sondern sie hängt mit Gedärm und Gebein und mit Knochen und Nerven
Also zusammen, daß selbst in den Zähnen Empfindung wir haben,
Wie sich beim Zahnschmerz zeigt und wenn eisiges Wasser wir schlucken
Oder wenn plötzlich der Zahn, in die Frucht einbeißend, den Stein trifft.
Nochmals also: nicht ursprunglos noch befreit von des Todes
Herrschaft darfst du die Seele dir denken. Denn wäre von außen
Erst in den Leib sie gekommen, so könnten so enge verbunden

Beide nicht sein, und, nachdem sie es sind, so erscheint es undenkbar,
Daß es der Seele gelingt, aus den Nerven und Knochen und Gliedern
Sich zu befrei'n und dabei nicht den mindesten Schaden zu nehmen.
Wärest du etwa zu glauben geneigt, daß in unsere Glieder
Ströme die Seele von außen hinein, sich im Körper verteilend,
Dann um so mehr nur muß sie zugleich mit dem Leibe zu Grund geh'n.
Was sich verteilt, löst nemlich sich auf, muß folglich auch sterben.
Denn wie die Speise, indem sie durch alle Kanäle des Körpers
Dringt in den Leib und die Glieder erfüllt, hiebei durch Zersetzung
Völlig sich wandelt, so löst sich zerfließend auch Seele und Geist auf,
Selbst wenn sie beide compact einzieh'n in den werdenden Körper.
Denn durch die Gänge des Leibes zerstreu'n sich in sämmtlichen Gliedern
Alle die Teilchen, woraus der Geist sich bildet, der nunmehr
Unseren Körper beherrscht, doch selbst des Geistes Product ist,
Der der Vernichtung verfiel, da er unter die Glieder verteilt ward.
Demnach scheint's, daß Geburt und Ende der Seele nicht fremd sind.

Weiter erhebt sich die Frage: Verbleiben im Leib nach dem Tode
Seelische Stoffe? Wenn ja, dann kann für unsterblich die Seele
Kaum mehr gelten, da dann in geschwächtem Bestand sie hinauswich.
Ändert dagegen sich nichts an den Gliedern durch dieses Entweichen,
Bleibt auch zugleich von der Seele im Leib nichts übrig, wie kömmt's nur,
Daß das Gewürm entkreucht aus dem modernden Fleische des Leichnams,
Daß ein unendliches Heer von gefräßigen lebenden Wesen
Ohne Gebein und Blut die gedunsenen Glieder durchwimmelt?
Wenn du nun meinst, es bekämen die Würmer die Seele von außen,
Jede besonders vereinige sich mit dem Leibe: dann mußt du
Uns auch erklären, warum sich die Seelen zu tausenden sammeln,
Wo doch nur Eine dem Körper entwich. Denn das ist die Frage:
Machen die Seelen denn etwa Jagd auf den Stoff und gestalten
Würmer daraus, indem sie sich gleichsam Wohnungen bauen,
Oder verfügen sie immer sich erst in den fertigen Körper?
Aber es fehlt ein vernünftiger Grund, weßhalb sie sich also
Sollten bemühen, nachdem, wenn sie ohne den Körper sich tummeln,
Keinerlei Leid, wie Erkrankung und Kälte und Hunger sie anficht.
Ist's ja zumeist doch der Leib, der derlei Übeln anheimfällt
Und dann den Geist ansteckt mit unzäligen Schmerzen und Plagen.
Wär' es den Seelen indeß auch förderlich, Körper zu bilden
Sich zur Behausung, so bleibt es doch unklar, wie sie das könnten.
Körper und Glieder wird demnach nie sich die Seele erschaffen.
Ebensowenig vermöchte sie auch in den fertigen Körper

Sich zu verfügen; sie könnte sich nie mit ihm völlig vermälen.
Weßhalb erbt sich im grimmen Geschlechte der Löwen der Blutdurst,
Erbt sich im Fuchse die List, im Hirschen die zitternde Furcht fort,
Weßhalb pflanzt sich auch sonst im Wesen des Körpers und Geistes
Jegliches weiter: wenn nicht, weil zugleich mit dem Geist auch der Körper
Wächst, aus dem nemlichen Samen erblüht und dem nemlichen Stamme.
Wär' unsterblich dagegen der Geist und könnt' er den Körper
Wechseln, so könnten die Gattungen auch den Charakter vertauschen;
Feig dann ergriffe die Flucht der hyrkanische Hund vor des Hirsches
Drohend gesenktem Geweih, und wenn flatternd die Taube sich nahte,
Eilt' in beflügelter Hast durch die Lüfte von dannen der Habicht;
Tiere besäßen Vernunft und Vernunft entbehrten die Menschen.
Falsch ist nemlich der Satz, den manche behaupten, es änd're
Mit dem veränderten Körper sich auch die unsterbliche Seele.
Was sich verändert, das löst sich auf, muß also auch sterben.
Denn dann werden die Teile versetzt und verlassen die Ordnung,
Müssen im Stande daher auch sein, sich im Leib zu zerstreuen,
Folglich zuletzt mit dem Körper zugleich der Zerstörung verfallen.
Sagt man hiegegen, daß stets sich die menschliche Seele zur Wohnung
Menschliche Körper erwäle: nun gut, wie kömmt's, daß in Torheit
Klugheit sich wandelt und daß es an Einsicht fehlt bei den Kindern?
Weil in dem zärteren Leib auch die Seele noch zart ist; so etwa
Sagen sie, um sich zu helfen. Indeß, wenn dieses der Fall ist,
Dann ist sterblich die Seele unleugbar, da sie sich derart
Ändert im Leib und ihr Leben verliert und ihr früh'res Bewußtsein.
Wie auch könnte zugleich mit dem Körper in kräftigem Wachstum
Je zu der Blüte des Seins, der ersehnten, die Seele gelangen,
Wenn sie als Gattin dem Leib nicht uranfänglich gesellt ist?
Weßhalb strebt sie hinaus aus den alternden Gliedern des Greisen?
Sollte sie etwa sich scheu'n, in dem modernden Körper zu bleiben,
Oder befürchten, im Schutt des gebrechlichen Hauses begraben,
Unterzugeh'n? Doch es gibt für Unsterbliche keine Gefahr ja!
Lächerlich ist auch der Wahn, als sei'n bei der Tiere Begattung
Oder Geburt schon die Seelen bereit und es harrten unzälig
Sie, die Unsterblichen, nur auf die sterblichen Leiber und stritten
Eifrig darum, wer zuerst vor den Andern erhalte den Zutritt;
Wenn man nicht etwa glaubt, ein Vertrag sei zwischen den Seelen,
Daß, wer zuerst im Fluge sich naht, auch erhalte den Vorrang,
Ohne daß irgend ein And'rer im Kampf ihm denselben bestritte.
Weder gedeiht am Himmel ein Baum, noch treiben im Meere

Wolken umher, kein Fisch ist im Stand, auf dem Lande zu leben,
Blut fließt nie aus dem Holz, noch Saft aus des Steines Geäder.
Festes Gesetz weist Allem den Ort, wo es wächst und besteht, zu.
Ebenso kann auch der Geist allein nicht und ohne den Körper
Werden, noch ohne das Blut und die Nerven am Leben verbleiben.
Wenn er es könnte, dann würde der Geist viel eher im Kopfe,
Würd' in den Schultern, sogar ganz unten im Fuße sich zeigen
Und bei dem nemlichen Menschen entsteh'n an beliebigen Stellen,
Als daß er immer im selben Gefäß zu verharren vermöchte.
Da wir nun seh'n, wie in unserem Leib dies fest ist geordnet,
Seele und Geist durch bestimmtes Gesetz an Plätze gebannt sind,
Wo für sich selbst sie besteh'n und gedeihen, so muß um so mehr man
Sagen, daß außer dem Leib kein Sein und Bestand für den Geist ist.
Wenn nun der Körper verstarb, dann muß notwendig mit ihm auch
Sterben die Seele, nachdem sie ja ganz durch den Körper verteilt ist.
Denn daß sich Sterbliches je mit Unsterblichem sollte verbinden
Und sich zu Einem Gefühl und vereinigter Wirkung gesellen,
Unsinn ist's, es zu glauben. Was läßt sich verschied'neres denken,
Was, das im innersten Wesen so sehr sich befeindet und abstößt,
Als wenn das Sterbliche würde gesellt zum Unsterblichen, leidend
Unter dem widernatürlichen Band und den heftigen Stößen?

Da denn das Wesen des Geists als ein sterbliches wurde befunden,
Geht uns der Tod nichts an und berührt uns derselbe durchaus nicht.
Wie es dereinst gleichgiltig uns ließ, als zum Kampfe Karthagos
Heere sich drängten heran und der Erdkreis bebte vom Kriegslärm,
Ängstlich die Menschheit harrte, wohin sich die Wage des Schicksals
Neige, und wem es beschieden, zur See und zu Lande zu herrschen:
So wird, wenn wir dahin, wenn der Geist und der Körper zerfallen,
Draus wir bestehen, uns nichts anfechten, und sollte die Erde
Sich mit dem Meer und das Meer mit dem Himmel sogar sich vermischen.
Selbst wenn der Geist und die Seele, nachdem sie vom Körper getrennt sind,
Weiter empfinden, berührt es uns nicht, weil nur im Vereine
Beider, von Seele und Leib, als persönliche Wesen wir da sind.
Ja, wenn die künftigen Zeiten sogar, nachdem wir geschieden,
Eben den Stoff, aus dem wir bestanden, von neuem verbänden,
So wie er einst war, wieder zurück in das Leben uns rufend:
Gleichwol würd' uns auch solch ein Begebniß nimmer berühren,
Da die Erinnerung ja uns entschwand an das frühere Dasein.
Was wir gewesen, das geht uns nicht an, noch quält uns die Zukunft.
Wenn die unendliche Zeit du bedenkst, die vor uns schon dahinfloß,

Und die Bewegung verschiedenster Art, die der Stoff schon erfahren,
Kannst du dir leicht vorstellen, daß oft in der nemlichen Ordnung,
Wie er nun liegt und wie jetzt wir besteh'n, er schon früher gewesen.
Gleichwol fehlt die Erinnerung uns an das frühere Dasein,
Weil sich dazwischen ein Zeitraum schob, wo das Leben uns stillstand
Und die Bewegung des Stoffs von der Bahn der Empfindungen abtrieb.
Denn soll einer in Zukunft Not und Leiden erfahren,
Muß er auch da sein, wenn es geschieht, auf daß er's empfinde.
Da nun der Tod hievon uns befreit als der einzige Tröster,
Der Unleidliches selbst zu versöhnendem Ende hinausführt,
Leuchtet's wol ein, daß im Tod nichts liegt, was zu schrecken vermöchte,
Daß, wenn einer nicht lebt, kein Elend ihn plagt, und es gar nichts
Ausmacht, daß er zuvor schon irgendeinmal auf der Welt war,
Wenn der unsterbliche Tod ihn des sterblichen Lebens beraubt hat.
Hörst du daher, wie sich einer entrüstet darob, daß sein Leib einst
Modern im Grab soll oder den Flammen zur Beute verfallen,
Oder den Tieren zum Fraß, mißtraue der Klage und glaub' mir,
Stille Besorgniß ist's, die ihn quält, mag selbst er auch leugnen,
Daß nach dem Tod er noch ferner Empfindung zu haben befürchte.
Denn, wie mir scheint, er befindet sich hier mit sich selber im Zwiespalt.
Völlig vermag er sich nicht vom Leben zu scheiden; sich dessen
Selbst nicht bewußt, hält fest er am Wahne, daß irgend ein Etwas
Übrig verbleibe von ihm. Und nur hiedurch läßt sich's erklären,
Daß beim Gedanken, es werde sein Leib Raubtieren und Vögeln
Einstens zum Fraß, wenn er tot, ihn ein Mitleid faßt mit sich selber.
Denn er vermag nicht genügend sich selbst und den Körper zu trennen,
Meint, das sei noch er selber, und leiht ihm nun seine Gefühle.
Und so empfindet er dann sein vergängliches Los als ein Unrecht,
Kann nicht begreifen, daß, wenn er nun einmal wirklich gestorben,
Er dann nicht selbst als ein And'rer dabeisteh'n könne und jammern
Oder des Raubtiers Zahn und das Züngeln der Flammen empfinden.
Denn wenn dem Toten ein Übel es ist, daß mit scharfem Gebiß ihm
Wütende Bestien wühlen im Fleisch, dann kann ich nicht einseh'n,
Wie es geringerer Schmerz sein sollte, im Feuer zu braten,
Oder gebettet zu sein in erstickende Massen von Honig,
Oder erstarrt auf eisigem Steine die Glieder zu strecken,
Oder zerquetscht sich zu fühlen durch Lasten geschichteter Erde.
Nimmer empfängt dich dein trauliches Haus, ach, nimmer die treue
Hausfrau, nimmer im Wettlauf stürzt holdseliger Kleinen
Schar dir entgegen und raubt sich den Kuß und erfüllt dir mit stiller

Freude die Brust! Nicht kannst du der Stolz und Beschützer der Deinen
Fürder noch sein! Ein Tag des Verhängnisses machte dich Ärmsten
Arm an all den erwünschten, den lieblichen Gaben des Lebens!
Oftmals klagen sie so; doch sie fügen nicht bei: und du bist auch
Frei von der Sehnsucht jetzt nach all dem hienieden Verlor'nen.
Sähen sie ein, was die Wahrheit lehrt, dann wären die ganze
Quälende Furcht und Beklemmung sie los und sie sprächen dann also:
Der du im Schlaf hier ruhest, du bist nunmehr und in Zukunft
Frei und von jeglichen Schmerzen erlöst. Wir aber umstehen
Jammernd die Stätte, auf welcher dein Leib sich in Asche verwandelt.
Ach, kein künftiger Tag bringt Trost dem bekümmerten Herzen.
Demnach darf man wol fragen: Was ist's denn so Hartes und Herbes,
Wenn auf des Daseins Mühen zuletzt ein beruhigter Schlaf folgt,
Daß wir in Kummer und Gram deßwegen uns sollten verzehren?
Oft, wenn die Stirne mit Rosen bekränzt, den Pokal in den Händen
Lagern die Gäste beim Mal, da spricht aus dem Grunde des Herzens
Mancher das Wort: Gar flüchtig nur lächelt die Freude dem armen
Menschengeschlecht. Sie vergeht wie ein Traum, und sobald sie entschwunden,
Kehrt sie uns nimmer zurück. — Fast möchte man glauben, des Todes
Gräßlichstes Unglück sei, daß Durst und vertrocknende Dürre
Oder ein sonstiges and'res Gelüst die Verstorbenen quäle.
Wird doch auch keiner noch weiter sich selbst und das Leben vermissen,
Wenn ihm der Leib und der Geist in die Ruhe des Schlafes versenkt sind.
Ja, wenn wir ewig sogar fortschliefen, wir würden's nicht merken,
Würden von Sehnsucht nie nach dem Wiedererwachen befallen,
Trotzdem daß, wenn wir schlafen, in unseren Gliedern des Urstoffs
Körper nicht sonderlich weit aus der Lebensbewegung geraten,
Da, wenn erwacht, gar schleunig wir wieder uns sammeln und finden.
Demnach kann denn der Tod viel weniger noch uns berühren,
Wenn das weniger ist, was strenge genommen ein Nichts ist.
Denn, wo der Tod eintrat, wird der Urstoff gänzlich zerrüttet,
Keiner erwacht, den der eisige Hauch der Vernichtung erreicht hat.
Wenn die Natur urplötzlich zu reden vermöchte und also
Spräche im Zorn: Was hast du denn, Sterblicher, daß du so maßlos
Fröhnest dem Kummer und Schmerz? Sag' an, was seufzest und stöhnst du
Über den Tod? Wenn dein Dasein froh dir und glücklich dahinfloß,
Wenn an die Tafel des Lebens gereiht du den schäumenden Becher
Schlürftest und nie aus leckem Gefäß dir die Freude versickert:
Tor, was scheidest du nicht, ein gesättigter Gast, von der Malzeit,
Legst gleichmütig du nicht zu behaglichem Schlummer dich nieder?

Ist dir hingegen, was sonst dich erfreut, nun dahin und verloren,
Ward dir das Leben zur Last, was mühst du dich dann noch, zu häufen
Leid zum anderen Leid und Unlust fürder zur Unlust,
Zieheſt nicht vor, mit dem Leben zugleich zu beenden die Mühsal?
Denn nichts neues Erfreuliches kann ich dir weiter ersinnen;
Alles ist ewig das Gleiche. Sogar wenn die Schwäche des Alters
Jetzt dir den Leib noch nicht beugte, wenn jetzt du noch nicht in den Gliedern
Zittern verspürst und Erschlaffung, es bleibt doch Alles das Gleiche,
Magst die Lebendigen all du an Dauer des Lebens besiegen,
Ja und noch mehr, mag selbst dir unsterbliches Leben verlieh'n sein.
Ließe sich and'res erwidern, als daß rechtmäßige Klage
Führt die Natur und die Sache so liegt, wie die Klägerin vorträgt?
Wollt' ein Bejahrterer vollends, ein Greis sich zu jammern vermessen,
Uber den nahenden Tod sich in schwächlichem Winseln ergehend,
Würde sie den nach Gebühr nicht schmäh'n mit noch herberem Scheltwort?
Laß dein Geheul, du Narr, und trockne die kindischen Tränen!
Was dir das Leben zu bieten vermag, das hast du genossen,
Und so verfällst du nun endlich dem Tod. Doch weil du beständig
Das, was dir fehlte, begehrt, und, was du besaßeſt, verschmähteſt,
Schwand dir das Leben dahin in Halbheit immer und Unlust,
Bis nun der Tod dir zu Häupten erscheint, noch bevor du dich seiner
Hatteſt versehn'n und ehe gesättigt du scheideſt von hinnen.
Trenne dich endlich von dem, was der silbernen Locke nicht ziemet,
Tritt es mit Gleichmut ab an ein jüng'res Geschlecht; denn du mußt ja!
Wahrlich, sie stellte die Klage mit Recht und sie schölte mit Recht so.
Denn durch das Neue verdrängt muß immer das Alte verschwinden;
Aus der Vergangenheit Tod entblüht die lebendige Zukunft.
Nichts, was da ist, sinkt je in des Tartarus düsteren Abgrund.
Stoff ist nötig, daraus die verjüngten Geschlechter entstehen,
Die, wenn ihr Dasein endet, die nemlichen Wege wie du geh'n.
Ehe du da warst herrschte der Tod und so herrscht er auch nach dir.
Also geschieht's, daß die Folge der Zeugungen immer sich fortsetzt.
Nur als geliehenes Gut, nicht als eigenes hast du das Leben.
Blicke zurück! Wie so ganz gleichgiltig erscheint dir der Zeitraum,
Jener unendliche, der, schon bevor du geboren, dahinfloß.
Dadurch zeigt die Natur wie im Spiegel dir, was nach dem Tod du
Künftig erfährst. Wie, ist das ein Schreckbild, dich zu bestürzen?
Ruhst du dann sicherer nicht als je in dem süßesten Schlafe?
Was von des Acheron Schlund man erzält, sind Märchen. In's Jenseits
Wird durch die Sage verlegt, was hier schon im Leben uns anficht.

Fabel nur ist's, daß ob Tantalos' Haupt, des Unseligen, ewig
Schwebe der mächtige Stein, mit vermeinter Gefahr ihn erschreckend;
Sondern den Sterblichen quält bei lebendigem Leibe die eitle
Scheu vor den Göttern, die Furcht vor des Zufalls blindem Verhängniß.
Fabel nur ist's, daß die Geier des Tityos Körper benagen,
Der an des Acheron Strand in Fesseln sich winde. Sie könnten
An der gewaltigen Brust nicht ewig sich suchen die Atzung.
Wäre sein Leib auch so groß, daß er statt neun Jauchert den Erdkreis
Gänzlich im Liegen bedeckte, so könnt' er den ewigen Schmerz doch
Nimmer ertragen, sein Fleisch nicht stets darbieten zur Speise.
Aber ein Tityos ist, wen die Liebe, wen and're Begierden,
Grimmigen Geiern gleich, mit den blutigen Fängen zerreißen.
Sisyphos tritt uns dann auch leibhaftig im Leben entgegen,
Wenn er die Fascen vom Volke begehrt und die richtenden Beile,
Brennend vor Gier, und doch in der Walschlacht kläglich besiegt stets.
Denn nach der Herrschaft streben und doch trotz harter Bemühung
Immer die Hoffnung betrogen zu seh'n, das gleicht dem Beginnen
Dessen, der aufwärts immer den Stein zu der Höhe des Bergs wälzt,
Wo dann die Last ihm entgleitet und hoch von dem Gipfel hernieder
Wirbelnd sich stürzt und mit donnernder Hast in die Eb'ne hinausrollt.
Unzufried'nes Gemüt stets nähren, die Fülle der Güter
Immer hinein in sich schöpfen und dennoch sich nimmer genug tun,
Was nur der Wechsel des Jahrs an Früchten und Freuden uns darbeut,
Nehmen und gleichwol nie an den Gaben des Lebens sich sätt'gen:
Das ist der blühenden Jungfrau'n Tun, von welchen die Sage
Meldet, daß immer die Flut in durchlöcherte Krüge sie schöpfen,
Die trotz allem Bemüh'n sich niemals füllen mit Wasser.
Cerberus dann und der Furien Schar und der finstere Orcus,
Welchem ein Glutstrom furchtbar quillt aus dem gähnenden Rachen,
Freilich, sie sind nur ein Wahn und ein Wahn auch werden sie bleiben.
Doch den entsetzlichen Frevel verfolgt schon im Leben Entsetzen,
Strafe bedräut den Verbrecher, der Kerker umfängt ihn, vom Felsen
Stürzt ihn der Henker hinab, ihn schrecken die Geißel, die Folter,
Finst'res Verließ, Brandmarkung, der fackelentzündete Holzstoß.
Sei es auch, daß er dem Allem entrinnt, das Gewissen verfolgt ihn
Stachelnd und peitschend, er sieht kein Ende der Qual und der Buße,
Fürchtet vom Tod nur noch schlimmeres Los und gesteigerte Strafe.
Kurz, für den Toren ist hier schon auf Erden die Hölle bereitet.

Dies auch halte bisweilen dir vor. Selbst Ancus, der Milde,
Mußt' einst schließen die Augen, der doch weit besser als du war.

Und so verstarben der Könige viel und der stolzen Gewaltherrn,
Welche das Scepter vordem ob mächtigen Völkern geschwungen.
Jener sogar, der über die See sich die Straße gebaut hat,
Der einst Heere geführt im Kriegszug über die Meerflut,
Welcher sie lehrte, mit sicherem Fuß zu beschreiten den Abgrund,
Und mit der Rosse Gestampf Trotz bot dem Getöse der Wogen,
Mußte dem Licht entsagen und haucht' im Tode den Geist aus.
Scipio selbst, das Gewitter der Schlacht, das Entsetzen Karthagos,
Sank in das Grab, als sei er der letzte der Knechte gewesen.
Füge die Scharen hinzu tiefsinniger Weisen und Künstler,
Göttlich begeisterter Sänger; bedenk', daß er, der ein König
War in der Dichtkunst Reich, daß Homer nun schläft, wie die Andern!
Als Demokritos sah, wie die Bürde der Jahre des Geistes
Spannkraft lähmte, da bot er sein Haupt freiwillig dem Tod dar.
Ja, Epikuros sogar ging sterben am Abend des Lebens,
Er, der gewaltigste Geist, der je auf der Erde gewandelt,
Der wie die Sonne gestralt, daß die kleineren Sterne verblaßten.
Wie, und da zögerst du noch und du sträubst dich, endlich zu scheiden?
Du, der du offenen Augs und lebendigen Leibes schon tot bist,
Der du des Daseins größeren Teil im Schlummer verzehrest,
Wachend bewußtlos bist, nie aufhörst, Träume zu schauen,
Immer vermeinter Gefahr Schreckbilder im Geiste herumschleppst!
Öfters auch weißt du es nicht, was dich eigentlich quält, und du tanmelst
Hilflos, Trunkenen gleich, unzäligen Sorgen zur Beute,
Schweifst, von des Irrtums Wogen gepeitscht, unsicher umher stets.
Könnten die Menschen sich doch, gleich wie sie im Innern der Seele
Scheinen die Bürde zu fühlen, die schwer sie bedrückt und ermüdet,
Klar darüber auch werden, woher dies kömmt und woher sich
Ihnen das Leid wie ein Alp auf die Brust legt: wahrlich, sie lebten
Anders wie jetzt, wo sie kaum recht wissen wohin, und ein jeder,
Gleich als vermöcht' er dadurch sich die Last vom Rücken zu schütteln,
Ängstlich den Ort, wo er grade verweilt, zu verändern bestrebt ist.
Aus dem Palast eilt jener; ihm ward es zu Hause zum Ekel.
Wenige Stunden, dann kehrt er schon wieder zurück; denn im Freien
Will es ihm auch nicht behagen. Nun jagt er im Wagen zum Landsitz,
Haut auf die Rosse hinein, als gölt's dort Feuer zu löschen.
Aber sobald er die Schwelle der Villa betrat, da beginnt er
Plötzlich zu gähnen. Er sucht im Schlafe sich selbst zu vergessen,
Oder er eilt auch zurück in die Stadt zur gewohnten Umgebung.
So flieht jeder sich selbst; doch nachdem der Versuch ihm mißlingt stets,

Bleibt er verdrießlich und will nicht den Grund einſehen der Krankheit.
Würd' er hierüber ſich klar, dann würf' er wol ſicherlich Alles
Weit von ſich weg und verſuchte zuerſt die Natur zu erkennen.
Denn wahrhaftig, es handelt ſich nicht um die flüchtige Stunde,
Nein, um die ewige Zeit, die, wann dies Leben erfüllt iſt,
Bildet die letzte Geſtalt und den Abſchluß unſeres Daſeins.

Welch wahnwitzige Luſt am Leben beherrſcht uns ſo mächtig,
Daß ſie uns zwingt, fortwährend in Zweifeln und Ängſten zu zittern?
Bleibt Ein Ziel doch uns Allen beſtimmt für das Leben und keiner
Kann ſich des Todes Umarmung entzieh'n; denn wir Alle ſind ſterblich.
Zudem drehen wir ſtets uns im nemlichen Kreiſe und neue
Freuden vermöchten wir nie aus verlängertem Leben zu ſchöpfen;
Sondern ſolang, was wir wünſchen, uns fehlt, deucht dies uns der höchſte
Gipfel der Luſt; ward dies dann erfüllt, ſo begehren wir and're.
Und ſo lechzen denn ſtets wir nach Leben und löſchen den Durſt nicht.
Was uns die Zukunft birgt, was der Zufall bringt und das Ende,
Das uns erwartet, es bleibt uns verhüllt mit dem dichteſten Schleier.
Magſt du das Leben, ſolang du nur willſt, fortſchleppen, dem Tode
Raubſt du doch keine Secunde von Zeit und um keinen Moment wird
Kürzer dadurch dir die Ewigkeit, in welcher du nichts biſt.
Könnten wir ſelbſt Jahrhunderte noch hinfriſten das Daſein,
Ewig verbliebe der Tod auch dann und nicht kürzer für jenen,
Welcher am heutigen Tage verblich, wie für den, der vor langen
Monden und Jahren dereinſt ſein Haupt zum Sterben geneigt hat.

Zehnter Gesang.

Froh, in der Musen Geleit pfadlose Gefilde durchwall' ich,
Stätten erforschend begeisterten Sinns, die noch keiner betreten.
Freudig schlürf' ich die Flut jungfräulicher Quellen und freudig
Pflück' ich und winde zum Kranz so duftige Blüten, wie niemals
Einem der Sterblichen sie auf die Schläfen die Muse gedrückt hat.
Denn von Erhabenem meldet mein Lied, aus der engen Umstrickung
Trügenden Glaubens versucht den gefesselten Geist es zu lösen.
Leuchtenden Lichtglanz streuet es aus in das Dunkel der Dinge;
Alles gewinnt an gefälligem Reiz durch den Zauber der Dichtung.
Wähne nicht eitel den Schmuck, in den die Belehrung sich einhüllt!
Sondern, wie heilend der Arzt, wenn den Kleinen er widrigen Wermut
Darreicht, erst noch den Becher am Rand mit des goldigen Honigs
Lieblicher Süße bestreicht, daß die kindliche Lippe dann arglos
Schlürfe die herbe Arznei, ob getäuscht auch, doch nicht betrogen,
Da um der Täuschung Preis den Gewinn der Genesung sie eintauscht:
Ebenso will ich, nachdem Unkundigen meistens die Lehre
Trostlos deucht, die ich künde, und vollends dem Pöbel ein Greuel,
Unsere Philosophie zu melodischen Rhythmen gestalten,
Will ich versüßen mein Wort durch der Dichtkunst lieblichen Honig.
Und so gelingt's vielleicht, mit der goldenen Fessel der Verse
Fest dich zu halten, bis ganz das Gefüge der Welt du erkannt hast,
Aber mit diesem zugleich auch den Vorteil solcher Belehrung.
Nun ich des Geistes Natur dir erklärt und woraus er gebildet,
Wie, mit dem Körper vereint, in lebendiger Kraft er sich äußert,
Wie er, von jenem getrennt, in die Urelemente sich auflöst:

Schließt sich daran mir ein weiterer Satz, der in nächster Beziehung
Steht zu dem früher Gezeigten. Es gibt Abbilder der Dinge,
Sag' ich, die gleich wie Häutchen, geschält von der Fläche der Körper,
Lose die Luft durchflattern und hierhin wandern und dorthin.
Eben die nemlichen sind es, die oft uns im Wachen und Träumen
Furcht einjagen, indem seltsame Gestalten wir schauen,
Bilder von solchen, die, längst aus dem Leben geschieden, uns plötzlich
Scheuchen gespenstig empor aus des Schlummers erquickendem Frieden.
Demnach hüte dich wol vor dem Wahn, als könnten die Seelen
Wieder dem Orcus entflieh'n und als mischten sich flatternde Schatten
Unter der Lebenden Reih'n und es bliebe von uns, wenn wir starben,
Irgend ein Teil noch als Rest, da doch Körper und Geist nach dem Tode
Allem verstatten, zurück zu den Urelementen zu kehren.

Was ich behaupte, ist demnach dies: Von der Fläche der Körper
Sondern sich Bilder der Dinge und leicht umriss'ne Figuren,
Die wir am treffendsten wol mit Häutchen und Schalen vergleichen,
Weil an Gestalt und an äußerer Form derartige Bilder
Ähneln dem Körper, von welchem erzeugt in den Lüften sie flattern.
Selbst dem beschränkter'n Verstand wird dies nach dem Folgenden klar sein.
Erstlich, es liegt ja zu Tag, daß häufig von Dingen sich Körper
Sondern, es sei nun, daß diese sich locker verbreiten im Luftraum,
Wie aus dem Scheite der Rauch, aus dem Feuer der Dampf sich entwickelt,
Oder daß fester dieselben gefügt und verwebt sind, wie etwa
Bei dem Gewand du bemerkst, das die Grille im Sommer von sich wirft,
Oder den Häuten, die bei der Geburt von dem Kalbe sich lösen,
Ebenso auch bei dem Kleid, das die schlüpfrige Schlange am Dornbusch
Abstreift, wo wir dann oft es als flatternde Zierde gewahren.
Grade so gut nun gibt es auch flüchtige Bilder der Dinge,
Die von denselben sich sondern, entsandt von der Fläche der Körper.
Denn weßwegen im ersteren Fall sich eher die Scheidung
Soll vollziehen, wie hier in dem letzteren, läßt sich nicht einseh'n,
Dies um so weniger, weil auf der Fläche der Dinge sich viele
Winzige Körper befinden, die leicht in die vorige Ordnung
Wieder sich reih'n und dadurch festhalten die früh're Gestaltung;
Dies um so rascher zudem, da der Umstand ihnen zu gut kömmt,
Daß sie, gering nur an Zal, an der äußersten Fläche sich lagern.
Denn das seh'n wir ja deutlich, daß nicht nur, wie früher gesagt ward,
Tief aus dem Innern heraus Manchfaltigstes quillt und hervorbricht,
Sondern es löst auch von außen sich ab, wie die Farbe zum Beispiel.
Sieh' nur das Zelttuch an, das an ragende Masten befestigt,

Kühn auf schwankende Balken gespannt, gelb, rötlich und bräunlich
Schillert und über den riesigen Raum des Theaters dahinwogt.
Breit auf die Sitzreih'n strömt und die glanzvoll wechselnde Scene
Eben die Farbe herab, mit der die Bedachung gefärbt ist,
Und je enger die Mauern das Rund des Theaters umschließen,
Um so lebendiger glüht es im Licht der versinkenden Sonne.
Können sonach von der Fläche der Tücher die Farben sich sondern,
Dann ist gewiß, daß auch Bilder von sämmtlichen Dingen sich lösen;
Denn wie die Farben, so nehmen auch sie von der Fläche den Ausgang.
Demnach gibt es für jede Gestalt ein getreuliches Abbild,
Das aus den zartesten Fäden gewebt in den Lüften umhertreibt,
Das wir vereinzelt jedoch und getrennt nicht können erblicken.
Ferner, Geruch, Rauch, Dampf und noch andere ähnliche Dinge
Strömen nur deßhalb nie in geschlossenen Massen nach außen,
Weil, indeß aus dem Innern hervor sie sich schlängeln, des Weges
Wirre Verschlingung sie trennt und ein Pfad, der gerade hinausführt,
Nirgends sich beut, wenn nach ihrem Entsteh'n sie sich suchen den Ausgang.
Anders beim Häutchen. Wenn dies von der Farbe zuoberst sich ablöst,
Stellt sich ihm nichts entgegen, woran es sich etwa zersetzte,
Weil es bereit schon liegt an der äußersten Fläche des Körpers.
All die verschied'nen Gestalten sodann, die im Spiegel, im Wasser
Oder die sonst wir noch seh'n auf jeglicher glänzenden Fläche,
Müssen, nachdem vollkommen den wirklichen Dingen sie gleichen,
Sämmtlich aus Bildern besteh'n, die von eben den Dingen entsandt sind.
Demnach gibt's in der Tat Abbilder der Dinge und flücht'ge
Formen, die einzeln für sich zwar keiner zu sehen im Stand ist,
Welche am Ende jedoch auf der Fläche des Spiegels erscheinen,
Weil nie rastender Stöße Gewalt sie beständig zurückwirft.
Anders vermöchten wir auch die Erscheinung uns kaum zu erklären,
Daß auf das treueste stets sich das Urbild gleicht und das Abbild.
Und nun vernimm, wie geschwind und wie leicht sich die Bilder erzeugen,
Wenn sie als nimmer versiegender Strom aus den Dingen hervorgeh'n.
Denn an der äußeren Fläche der Dinge gebricht es an Stoff nie,
Welchen von sich sie dann stoßen. Begegnet er anderen Körpern,
Dringt er entweder hindurch: das geschieht bei den Kleidern zum Beispiel;
Oder er trifft auf Körper, die rauh wie der Stein und das Holz sind:
Dann geht stets er in Splitter und kann kein Bild uns gewähren;
Oder es kömmt ihm ein Ding, was glänzend und dicht ist — vom Spiegel
Gilt das zumeist — in den Weg: dann ereignet sich nichts von dem Allem.
Denn hier drängt sich der Stoff nicht hindurch wie durch's Kleid, und zersplittern

Kann er noch weniger, weil es die Glätte der Fläche verhindert;
Deßhalb kömmt es dazu, daß der Spiegel uns Bilder zurückstralt.
Stelle was immer es sei vor denselben und stell' es so rasch hin,
Wie du nur willst, zu beliebiger Zeit: es erscheint dir das Abbild.
Dieses beweist, daß stets von der äußersten Fläche der Körper
Bilder sich lösen von dünnem Geweb und von flüchtigem Umriß.
Und so entsteh'n in der kürzesten Frist Abbilder so zalreich,
Daß wol mit Recht sie den Namen der schnellsten Geburten verdienen.
Und wie in kürzester Frist unzälige Lichter die Sonne
Ausstralt, daß von dem Glanze die Räume beständig erfüllt sind,
Ähnlich verbreiten in Einem Moment sich die Bilder der Dinge
In der verschiedensten Art und nach jeglicher Richtung des Raumes.
Denn wie wir immer den Spiegel auch dreh'n und wenden, zurückstralt
Jegliches Ding in der nemlichen Form und der nemlichen Farbe.
Ferner, wie rasch und behend sich die Bilder der Dinge bewegen,
Wenn durch die Lüfte sie schwimmen, im Nu durchmessend die Räume,
Sag' ich dir jetzt in nur wenigen zwar, doch melodischen Versen.
Lauscht ja das Ohr auch lieber, wenn wenige Töne der Schwan singt,
Als wenn der Kraniche Schrei'n aus des Südwinds Wolken herabtönt.
Erstlich gewahren wir denn, daß die Dinge sich hurtig bewegen,
Wenn sie aus kleineren Körpern besteh'n und von leichtem Gewicht sind.
Hiezu zälen das Licht und die Wärme. Aus winzigem Urstoff
Sind sie geformt und so drängen sie sich in die Lücken der Luft ein,
Jeder Gewalt nachgebend und jeglichem Stoß, der sie forttreibt,
Eilen durch Länder und Meere dahin und erfüllen den Himmel.
Denn es ersetzt sich sofort das entschwindende Licht durch ein neues,
Ununterbrochen gereiht drängt hinter dem Strale der Stral her.
Ebenso gut als das Licht nun erscheinen die Bilder der Dinge
Fähig, unendlichen Raum in der kürzesten Frist zu durchlaufen.
Dieses aus doppeltem Grund: nicht blos, weil die kleinste Bewegkraft
Selbst auf die größte Entfernung genügt, sie vom Platze zu bringen,
Sondern es ist ihr Geweb auch so dünn, daß sie leicht sich durch Alles
Drängen und rasch durch die Lücken der Luft sich zu schmiegen vermögen.
Außerdem, wenn wir bei Körpern wie Licht und Wärme zum Beispiel,
Die aus dem Innern der Dinge heraus sich nach außen verbreiten,
Seh'n, daß, sobald sie nur frei sich gemacht, sie in kürzester Zeitfrist
Über den ganzen gewaltigen Raum sich des Himmels verbreiten:
Was muß vollends bei dem dann gescheh'n, was schon außen bereit liegt?
Ist es nicht klar, daß das Letztere, wenn es der Körper von sich stößt,
Da es durch nichts wird gehemmt und im leichtesten Fluge dahineilt,

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Sehr viel rascher und sehr viel weiter sich müsse bewegen,
Und in der nemlichen Zeit, die das Licht zum Weg durch die Welt braucht,
Eben den nemlichen Raum unzälige Male durchmessen?
Vollends das Folgende scheint auf das deutlichste mir zu beweisen,
Welche geschwinde Bewegung die Bilder der Dinge besitzen.
Wenn du in heiterer Nacht ein Gefäß voll Wasser hinausstellst,
Siehst du im gleichen Moment auf der glänzenden Fläche des Wassers
Alle die stralenden Lichter der Welt sich auf's treueste spiegeln.
Zeigt dir das nicht, wie verschwindend die Zeit ist, welche das Abbild
Braucht, um herab von den himmlischen Höh'n auf die Erde zu fallen?
Demnach steht es wol fest, daß Stoff von den Dingen entsandt wird,
Dessen Berührung die Augen erregt. Und von anderen wieder
Strömen Gerüche beständig uns zu. Aus den Flüssen erhebt sich
Kühlender Hauch, Glut sendet die Sonne, es schleudert die Meerflut
Sprühenden Gischt an den Ufern empor, der die Mauern verwittert,
Unaufhörlich durchfliegen die Luft die verschiedensten Töne.
Wenn wir am Strande der See hinwandeln, empfinden im Mund wir
Oft den Geschmack von Salz, und den Gaumen berührt es uns bitter,
Wenn wir dabei steh'n, während man Wermut mischt zum Getränke.
So strömt Eines vom Anderen ab und verflüchtigt sich ringsum;
Ruhe und Rast bleibt ewig dem nimmer versiegenden Strom fremd,
Und so verläßt die Empfindung uns nie der umgebenden Dinge.
Da wir nun jede Figur, die zuvor wir im Lichte des Tags sah'n,
Auch beim Dunkel der Nacht als die nemliche wieder erkennen,
Wenn mit den Händen wir rings sie betasten, so muß wol Verwandtschaft
Zwischen den Gründen besteh'n, die Gesicht uns erregen und Tastsinn.
Wenn wir ein Viereck also bei nächlichem Dunkel befühlen
Und als ein solches erkennen, was soll beim Licht für ein and'res
Viereck zu der Gestalt noch treten, als eben sein Abbild?
Demnach scheint's, daß der Grund, weßwegen wir seh'n, in den Bildern
Liegt und daß ohne dieselben das Seh'n unmöglich uns wäre.
Doch nun verbreiten sich zwar allseitig die Bilder der Dinge,
Werden verteilt und zerstreuen sich rings nach jeglicher Richtung;
Da uns indessen zum Seh'n nichts anderes dient als die Augen,
Kömmt's, daß Gestalt und Farbe der sämmtlichen Dinge uns dort nur
Sichtbar werden, wohin wir gerad mit den Blicken uns wenden.
Ebenso macht es das Bild uns auch möglich, genau zu bemessen,
Welches der Abstand ist, der von dem uns trennt, was wir sehen.
Nemlich, sobald sich das Bild loslöst, dann stößt es die Luft fort,
Welche sich zwischen ihm selbst und unseren Augen befindet.

Dieſe nun gleitet in Wellen heran bis zu unſeren Blicken
Und, die Pupillen beſpülend, erregt ſie Empfindung im Auge.
Alſo geſchieht's, daß von jeglichem Ding wir bemeſſen den Abſtand.
Und in je größeren Maſſen die Luft in Bewegung geſetzt wird
Und in je längerem Strom ſie zu unſeren Augen heranſpült,
Deſto entfernter erſcheinen uns auch die betreffenden Dinge.
Aber das Alles geſchieht ſo unglaublich geſchwind, daß bei jedem
Stets gleichzeitig wir ſeh'n, was es iſt und wie weit es entfernt iſt.
Daß wir hiebei nun die Bilder, von welchen das Auge berührt wird,
Einzeln nicht ſeh'n, dagegen die Dinge, von denen ſie ſtammen,
Gleichwol ſchauen, das darf uns durchaus nicht im mindeſten wundern.
Denn auch den Wind, wenn er ſtoßweis kömmt, und die ſchneidende Kälte,
Wenn ſie uns anhaucht, fühlen wir nicht in den einzelnen Teilchen,
Sondern die Wirkung im Ganzen nur iſt's, die wir ſpüren; gerade
Wie ſich auch andere Dinge dadurch als Körper bemerkbar
Machen, daß unſerem Körper ſie Stöße und Schläge verſetzen.
Ebenſo, wenn an Geſtein mit dem Finger wir klopfen, berühren
Zwar wir die Farbe, womit ihm die äußere Fläche bedeckt iſt,
Aber wir fühlen ſie nicht; um ſo mehr hingegen die Härte,
Die bis zum innerſten Kern durchzieht das Gefüge des Felsblocks.

Höre nunmehr, wie die Täuſchung entſteht, daß im Spiegel die Bilder
Liegen zurück. Denn uns deucht's in der Tat, als ſäh'n wir in's Tiefe,
Während die Fläche des Spiegels es iſt, die das Bild uns zurückwirft.
Ebenſo ſehen wir Alles genau, was ſich draußen befindet,
Wenn die geöffnete Tür in's Freie geſtattet den Durchblick
Auf das bewegte Getrieb und das bunte Getümmel der Straße.
Hier wie dort vollzieht ſich das Sehen durch doppelte Luftſchicht.
Denn für's erſte durchſchau'n wir die Luft im Innern des Hauſes,
Demnächſt ſtellen die Pfoſten ſich dar zur Rechten und Linken,
Endlich berührt dann die Augen das äußere Licht und die zweite
Luftſchicht und ſo erſeh'n wir genau, was ſich draußen befindet.
Ähnlich verhält es ſich denn mit dem Bild, das der Spiegel zurückwirft.
Naht es ſich unſerem Blick, dann treibt es und ſtößt es die Luft fort,
Welche ſich zwiſchen ihm ſelbſt und unſeren Augen befindet.
Alſo geſchieht's, daß wir eher die Luft als den Spiegel empfinden.
Aber ſobald auch der Spiegel zu unſ'rer Empfindung gelangt iſt,
Dann iſt inzwiſchen das Bild, das wir ſelbſt von uns ſelber entſenden,
Hin zu dem Spiegel gewandert und kehrt von dem Spiegel zum Auge
Wieder zurück und dabei kömmt weitere Luft in Bewegung.
Alſo geſchieht's, daß die Luft wir bemerken, noch eh' wir das Bild ſeh'n,

Und daß uns dieses daher viel ferner erscheint als der Spiegel.
Aber darob sich zu wundern, besteht nicht der mindeste Anlaß;
Vielmehr handelt sich's stets um die Wirkung der doppelten Luftschicht.
Daß nun im Spiegel zur Linken sich zeigt, was am Körper uns rechts liegt,
Rührt von dem Umstand her, daß, wenn an die Fläche des Spiegels
Irgend ein Ding anprallt, es nicht unverändert sich umdreht,
Sondern geradesten Wegs in der nemlichen Weise zurückkömmt,
Wie ein Figürchen aus Ton, das, eh' es noch völlig getrocknet,
Gegen die Wand man oder zur Decke des Zimmers emporwirft,
Keine Veränd'rung der Form zwar erfährt in der vorderen Ansicht,
Aber im Abprall dann verkehrt an der Fläche sich abdrückt.
Daher kömmt's, daß das Auge, das früher das rechte gewesen,
Nun uns als linkes erscheint und hinwieder als rechtes das linke.
Auch vom Spiegel zum Spiegel vermag sich ein Bild zu verpflanzen
Daß wir das nemliche fünf- und sechsfach können erblicken.
Berge sich etwas auch noch so tief in dem Innern des Hauses,
Sei so gewunden und lang wie nur immer der Weg, der zu ihm führt,
Dennoch gelingt's, durch die Krümmungen all mit der Hilfe von ein'gen
Spiegeln heraus es zu zieh'n und den Augen es sichtlich zu machen.
Denn dann leuchtet das Bild von dem Spiegel zum Spiegel hinüber;
Was erst links noch gewesen, das wandelt sich wieder zum Rechten,
Kehrt dann zurück nach links, um neuerlich rechts sich zu wenden.
Ebenso wirft auch ein Spiegel mit seitlich geschliffenen Flächen,
Der wie der menschliche Leib nach der Flanke sich rundlich herumbeugt,
Rechts uns die Bilder zurück; sei's, weil dann von Fläche zu Fläche
Fort sich pflanzet das Bild und im Abprall doppelt uns zufliegt,
Oder auch, weil auf dem Wege zu uns es sich dreht, da des Spiegels
Krumme Gestaltung es zwingt, sich nach unserer Seite zu wenden.
Ferner empfängst du den Eindruck auch, als bewegten die Bilder
Sich in dem nemlichen Schritte wie wir und mit gleicher Geberde;
Denn von der Stelle des Spiegels, von der du im Geh'n dich entfernest,
Können die Bilder nicht gleich zurück zu den Augen gelangen,
Wie's ein Gesetz der Natur denn auch ist, daß, was von den Dingen
Abprallt, immer dabei gleichmäßige Wendungen einhält.
Glänzende Flächen vermeidet das Aug' und es senket die Wimpern.
Starrest du lang in die Sonne, so fühlst du dich schließlich geblendet.
Denn sie ist selbst im Besitz von gewaltigen inneren Kräften;
Außerdem stürzen die Bilder sich auch mit Wucht durch die klaren
Höhen der Luft und zerrütten das feine Gewebe des Auges.
Öfters erregt auch grelleres Licht in den Augen Entzündung,

Weil Stoffteile von Feuer sich zalreich finden im Lichte,
Welche, indem sie in's Aug' eindringen, ihm Schmerzen bereiten.
Alles erscheint als gelb Gelbsüchtigen, weil, wenn vom Körper
Ihnen der Gelbstoff strömt, er den Bildern der Dinge begegnet,
Dann, weil außerdem viel im Auge des Kranken sich ansetzt,
Was, indem es die Bilder berührt, mit Bläße sie anfärbt.
Aber im Dunkeln erblicken wir das, was im Licht sich befindet,
Weil, wenn die finstere Luft sich in's offene Auge gedrängt hat,
Hinter ihr eilenden Flugs die durchleuchtete, glänzende Luft folgt,
Welche die Augen uns klärt und die finsteren Schatten der früher'n
Luft uns verschencht. Denn um vieles beweglicher, kräftiger, feiner
Ist sie als letztere. Wenn nun mit Licht die Kanäle des Auges
Erst're gefüllt hat, wenn, was verstopft von der finsteren Luft war,
Wieder sie öffnete, folgen sofort auch die Bilder der Dinge,
Welche im Licht sich befinden, und reizen uns, daß wir sie sehen.
Doch aus dem Licht in das Dunkel zu schau'n ist völlig unmöglich,
Weil da die dickere, finstere Luft nachfolgt und des Auges
Öffnungen füllt und Kanäle verstopft, so daß dann der Dinge
Bilder durch ihre Berührung es nicht zu erregen im Stand sind.
Daß Stadttürme, obschon viereckig sie sind, aus der Ferne
Rund ausseh'n, das erklärt sich daraus, daß jeglicher Winkel,
Wird er von weitem betrachtet, sich stumpf darstellt, ja sogar sich
Gänzlich verflacht, indem die Erschütt'rung der Luft, die vom Winkel
Ausgeht, mählich sich legt und sich unserem Auge nicht mitteilt.
Denn da die Bilder durch Massen von Luft sich bahnen die Wege,
Stumpft notwendig daran allmählich des Stoßes Gewalt ab.
Weil sich nun jeglicher Winkel dadurch entzieht dem Gesichte,
Kömmt's, daß der mächtige Bau in gefälliger Rundung gesehn wird,
Nicht so freilich, wie das, was uns nah' und in Wirklichkeit rund ist,
Sondern er zeigt sich nur ähnlich geformt und verschwommen im Umriß.
Ebenso scheint sich der Schatten im Licht zu bewegen, getreulich
Jeglichen Schritt, den wir tun, und jede Geberde begleitend: —
Wenn von verdunkelter Luft in der Tat du es glaubst, sie vermöge
Schritte zu machen und könn' in Gang und Geberden uns folgen.
Denn so viel ist gewiß: das, was wir als Schatten bezeichnen,
Kann nichts anderes sein, als Luft, die des Lichtes beraubt ist.
Denn weil am Boden der Platz, wo wir wandelnd der Sonne im Weg sind,
Ohne Beleuchtung verbleibt und mit Licht sich erfüllt, wenn wir fortgeh'n,
Scheint auf Schritt und Tritt uns der vorige Schatten des Körpers
Immer zu folgen. Und da, wie durch's Feuer gezogene Wolle,

Rasch aufflammen die Stralen des Lichts und rasch auch verglimmen,
Wechselnd in nimmer ermüdendem Spiel: drum taucht auch die Erde
Leicht aus dem Licht in das Dunkel zurück, um dann wieder des Schattens
Flecken vom Leib sich zu waschen und neu sich im Lichte zu baden.
Daß sich die Augen hiebei in Täuschung sollten befinden,
Leugn' ich entschieden. Denn das ist gerade der Augen Geschäft ja,
Daß sie uns zeigen, wo Licht und wo Schatten sich lagert. Dagegen,
Ob es der nemliche Schatten und ob es das nemliche Licht sei,
Was erst hier sich befunden und was jetzt dort sich befinde,
Oder ob so, wie wir eben gesagt, sich die Sache verhalte:
Das zu entscheiden erscheint der Verstand ausschließlich berufen;
Denn in das Wesen der Dinge vermag kein Auge zu dringen.
Wirf demnach auch den Augen nicht vor, was ein Fehler des Geists ist.
Segeln im Schiff wir dahin, dann scheint uns dasselbe zu halten,
Jenes dagegen, das still am Ländplatz ankert, zu fahren.
Ebenso scheinen uns Felder und Höh'n nach dem Hecke zu fliehen,
Wenn an der Küste das Schiff mit entfalteten Schwingen dahinfliegt.
Droben am Himmelsgewölb scheint all das Geflimmer der Sterne
Stille zu stehen und doch sind sie sämmtlich in steter Bewegung.
Denn vom entferntesten Punkt des Hinabgangs kehren zum Aufgang
Wieder zurück sie, den Raum mit leuchtendem Körper durchwandelnd.
Gleichfalls scheint sich der Mond und die Sonne vom Platz nicht zu rühren,
Während es doch unzweifelhaft ist, daß sich beide bewegen.
Berge, die mitten im Meer sich in solcher Entfernung erheben,
Daß sich für Flotten bequem dazwischen eröffnet die Durchfahrt,
Stellen von weitem sich dar, als sei'n sie ein einziges Eiland.
Wenn sich der Knabe beim Spiel um sich selbst hat gedreht und nun stillsteht,
Scheinen ihm Säulen und Saal so heftig im Kreis noch zu wirbeln,
Daß er sich wundert, warum ihm das Dach nicht schließlich auf's Haupt fällt.
Wenn sich mit zitterndem Licht in der Höhe des Himmels das Frührot
Mählich erhebt und über den Kamm des Gebirges emporsteigt,
Deucht dir's, als stünde die Sonne gerad auf dem Scheitel des Bergzugs,
Seine gewaltige Stirn umwehend mit feurigem Odem.
Aber, indeß das Gebirg nur wenige Meilen uns fern liegt,
Wird's von der Sonne getrennt durch des Weltmeers riesige Fläche,
Drüber, ein and're unendliches Meer, hinwogen die Lüfte.
Länder, unzählige, sind noch dazwischen gelegen, der Wohnsitz
Vielerlei Volks und belebt von verschiedensten Arten der Tiere.
Wenn in die Pfütze dagegen wir seh'n, die am Wege, nicht zollhoch,
Zwischen den Steinen des Pflasters sich staut, dann dringen die Blicke

Nieder in Räume, die tief in die Erde verlaufen, so endlos,
Wie die unendliche Kluft, die vom Himmel die Erde getrennt hält,
Und es bedünkt dir, als sähst du den Himmel, die Wolken, die Sterne
Wie durch Zauber hinunter versetzt in das Inn're der Erde.
Ferner, wenn mitten im Strom uns plötzlich der feurige Renner
Stillsteht und wir hinab dann seh'n in die reißenden Fluten,
Scheint uns der Körper des Pferds, das doch hält, querüber zu treiben,
Und, wo der Blick hinschweift, folgt Alles dem nemlichen Zuge.
Stehst du am Ende des Gangs, der in gradester Linie hinzieht,
Jeglicher Seits auf Säulen gestützt, die an Höhe sich gleich sind,
Scheint er dir doch, wenn die Länge des Bau's mit dem Blick du durchmissest,
Enger und enger in konische Form sich zusammenzuschieben:
Abwärts neigt sich zum Boden das Dach, von der Rechten zur Linken
Nähern die Linien sich, bis dann endlich, den Augen entschwindend,
Fernhin Alles verläuft in die äußerste Spitze des Kegels.
Wenn auf der Höhe des Meeres das Schiff fährt, deucht es dem Seemann,
Daß aus den Wogen empor und hinab in die Wogen die Sonne
Tauche; denn anderes nichts als Himmel und Wasser erblickt er.
Wer sich auf's Meer nicht versteht, dem scheinen im Hafen die Schiffe
Rudergelähmt, mit zerbrochenem Heck in den Wellen zu treiben.
Denn was außer dem Wasser verbleibt von den Rudern, das stellt uns
Grade sich dar, desgleichen die oberen Teile des Steuers;
Was in die Fluten dagegen getaucht ist, scheint uns nach oben
Alles gebogen zu sein und aufwärts wieder zu streben,
So zwar, daß beinah' auf der Fläche des Wassers es hinschwimmt.
Wenn ein zerriss'nes Gewölk am nächtlichen Himmel einherjagt
Unter dem Hauche des Winds, dann scheinen die funkelnden Sterne
Gegen die Wolken zu zieh'n und nach völlig verschiedener Richtung
Sich zu bewegen, als der, nach welcher sie wirklich sich wenden.
Wenn mit der Hand Ein Auge von unten nach oben wir drücken,
Hat das zur Folge, daß Alles wir alsdann doppelt erblicken:
Doppelt den Leuchter, aus dem als glühende Blume das Licht quillt,
Doppelt, soviel an Geräte noch sonst in dem Hause herumsteht,
Doppelt auch endlich der Menschen Gesicht und verdoppelt die Leiber.
Schlingt uns die lieblichen Fesseln der Schlaf um die Glieder, dann deucht uns,
Während bewegungslos wir doch liegen, als seien wir wach noch,
Regten die Glieder und gingen umher, und obschon es da Nacht ist,
Glauben den leuchtenden Tag wir zu schau'n, im geschlossenen Raume
Sehen wir Himmel und Meer und Gebirg und Ströme vorbeizieh'n,
Oder wir wandern dahin durch die Felder mit rüstigen Schritten,

Oder es täuscht uns ein Ton, trotzdem unheimliche Stille
Ringsum herrscht, ja wir glauben mit schweigendem Munde zu reden.
Ähnliche Wundererscheinungen kann man noch viele gewahren,
Die das Vertrau'n zu den Sinnen in uns zu erschüttern bestrebt sind.
Freilich umsonst. Denn das Meiste hiebei ist trügerisch deßhalb,
Weil es auf Schlüssen beruht, die wir selber den Dingen hinzutun.
Gibt es doch nichts, was mißlicher ist, als gerade die Sond'rung
Dessen, was wirklich, von dem, was nur Trugschluß ist des Verstandes.
Endlich, wer etwa behauptet: man kann nichts wissen, der schlägt sich
Selbst mit dem eigenen Satz; denn wie weiß er es dann, daß man nichts weiß?
Wahrlich, es deucht mir verlorene Zeit, mich mit einem zu streiten,
Der auf den Kopf derartig sich stellt in der eigenen Fußspur.
Aber gesetzt auch, er wüßte Bescheid uns hierüber zu geben,
Frag' ich ihn doch, wenn die Wahrheit nie in den Dingen er wahrnahm,
Woher weiß er, was Wissen und was Nichtwissen bedeutet?
Woher hat er gelernt, wie das Wahre vom Falschen man scheidet?
Woher kam ihm die Gabe, Gewißheit und Zweifel zu trennen?
Und so gelangen wir also zum Satz, daß vor Allem die Sinne
Lehren, was Wahrheit sei, als die unwiderleglichsten Zeugen.
Denn das muß uns ja doch mit dem größer'n Vertrauen erfüllen,
Was aus sich selber heraus schon den Irrtum schlägt durch die Wahrheit.
Was kann größ'res Vertrauen daher als die Sinne verdienen?
Läßt aus der Sinne Betrug sich gegen dieselben ein Schluß zieh'n,
Da doch ein jeglicher Schluß allein auf die Sinne sich gründet?
Trügen uns diese, dann wird auch der Schluß, den wir ziehen, nicht richtig.
Oder erscheint es uns möglich, daß etwa das Auge vom Ohre,
Dieses vom Tastsinn, letzterer dann vielleicht vom Geschmacke
Lügen gestraft wird, oder daß das, was die Nase behauptet,
Wird von den Augen bestritten? Das deucht durchaus mir undenkbar.
Denn von den Sinnen besitzt sein eig'nes Vermögen ein jeder.
Deßhalb müssen sie, jeder für sich, auch gesondert empfinden:
Dieser, was weich und was kalt und was heiß ist; jener hinwieder
All die verschiedenen Farben und was mit der Farbe verwandt ist.
Ebenso ist der Geschmack ein besond'res Vermögen; ein eig'nes
Wieder Geruch und Gehör. Und so ist es denn gänzlich unmöglich,
Daß, was ein Sinn uns bezeugt, uns als irrig die anderen dartun.
Auch aus dem weiteren Grund straft keiner den anderen Lügen,
Weil mit Recht stets jeder das gleiche Vertrauen beansprucht.
Alles ist demnach wahr, was uns jeweils irgend ein Sinn zeigt.
Wäre sogar die Vernunft nicht fähig, die Frage zu lösen,

Weßhalb das, was ein Viereck war in der Nähe, von ferne
Rund uns erscheint, doch bleibt es noch besser, bei mangelnder Einsicht
Irre zu gehen im Grund, der die beiden Erscheinungen aufklärt,
Als, was deutlich vor Augen uns liegt, aus den Händen zu lassen,
Sich zu verfehlen an dem, drauf jedes Vertrauen sich gründet,
Niederzureißen die Säulen, worauf so Leben wie Heil ruht.
Denn nicht genug, daß alle Vernunft in sich selber zerfiele,
Mit ihr zugleich auch stürzte das Leben in Trümmer zusammen,
Könntest du nicht dich entschließen, den Sinnen zu trau'n, dich vom Abgrund
Ferne zu halten und and'rer Gefahr, die von ähnlicher Art ist,
Nicht dich entschließen, den Schritt auf die richtigen Bahnen zu lenken.
Alles sonach, was zum Kampf man herbeischleppt gegen die Sinne,
Ist, das glaube getrost, nichts and'res als holes Gerede.
Ganz wie beim Bau, wenn die Linien falsch sind gezogen von Anfang,
Wenn bei Bestimmung der Winkel das Maß nicht verlässig gewesen,
Oder das Bleilot auch nur ein wenig geriet aus der Richtung,
Alles dann windschief wird und das Haus sich senkt auf die Seite,
Hier nach vornen und dort nach hinten, ein klägliches Machwerk,
Welches mit Einsturz droht, bis zuletzt in der Tat es auch einstürzt,
Da beim Beginne des Bau's schon die ganze Berechnung verfehlt war:
Ebenso muß die Vernunft notwendig zu irrigen Schlüssen
Kommen, sobald sich die Sinne geirrt, auf die sie sich stützte.
Wie's bei den übrigen Sinnen nun geht, daß ein jeder empfindet,
Was ihn betrifft, das begreift sich auch ohne besondere Mühe.
Hörbar werden für's erste der Schall und die Stimme, sobald sie
Körperlich dringen in's Ohr und dadurch ihm Empfindung erregen.
Denn daß sie körperlich sind, ist deßhalb nicht zu bestreiten,
Weil mit den Sinnen sie sich in Berührung zu setzen vermögen.
Dies ist der Grund, weßwegen bisweilen das Reden den Schlund reizt
Und wir von heftigem Schrei'n oft heisere Kehlen bekommen.
Denn wenn die Stoffe, aus denen der Laut sich gestaltet, in dichten
Scharen vereinigt in's Freie den Weg durch die Enge sich bahnen,
Wird im Gedränge die Pforte des Mundes verletzt durch die Reibung.
Demnach kann kein Zweifel wol sein, daß aus Körpern von Urstoff
Laute und Worte besteh'n und daß dieser die Reizung hervorruft.
Fernerhin wirst du auch wissen, wie viel vom Körper ein Mensch stets
Zusetzt, wie er die Nerven sich schwächt und die Kräfte vermindert,
Wenn er vom grauenden Tag bis zur sinkenden Nacht sich durch Reden
Angreift, namentlich dann, wenn den Ton unmäßig er steigert.
Sicher erscheint es daher, daß aus Körpern die Stimme sich bildet,

Da ja an Körper verliert, wer durch längeres Sprechen sich anstrengt.
Rauh ist der Stoff, aus welchem die rauheren Laute bestehen,
Während der glättere Ton sich aus glätterem Stoffe gestaltet.
Denn ganz anders geformt ist der Stoff, der in's Ohr uns hineindringt,
Wenn durch die Luft hinzittert das dumpfe Gedröhne des Heerhorns
Und antwortend Gebrüll aus der Wildniß Schluchten hervorbricht,
Anders, wenn Schwanengesang durch das Schweigen der Nächte dahinschwebt,
Klagenden Klanges des Helikon Höh'n umtönend mit Wollaut.
Was nun an Lauten herauf aus dem Innern des Körpers wir holen,
Um es gerade hinaus durch die Öffnung des Mundes zu senden,
Wird dann in Silben geteilt durch die wortegestaltende Zunge,
Weitere Form empfängt noch der Ton durch die Bildung der Lippen.
Ist die Entfernung nicht groß, aus welcher die Stimme zu uns kömmt,
Dann wird Wort uns um Wort und Silbe für Silbe vernehmlich;
Denn sie behält die Gestalt dann bei, zu der sie geformt ward.
Aber wenn allzu beträchtlich der Raum, der dazwischen sich breitet,
Werden die Worte verweht im Gewoge der Winde, verworren
Wird allmählich der Laut, indeß durch die Luft er dahinfliegt.
Und so geschieht's, daß die Töne du zwar noch vernimmst, doch die Worte
Nicht zu verstehen vermagst, noch den Sinn, den sie haben, zu fassen:
So sehr wird auf dem Wege der Ton unklar und verworren.
Oft hallt ferner ein einziges Wort, das der Herold hinausruft,
Hell in die Ohren dem Volk. Es verteilt demnach sich in tausend
Töne der einzige Ton, da er Tausenden klingt in die Ohren,
Deutlich zum Worte geprägt und zu Allen verständlichem Laute.
Was von den Tönen hingegen zum Ohr nicht zu dringen im Stand ist,
Wird in die Lüfte zerstreut und ein Teil von den Worten verliert sich,
Während ein anderer Teil, der an festeren Körpern sich anstößt,
Wieder zurücktönt, oft mit dem Scheine von Worten uns täuschend.
Wenn du das richtig begreifst, dann kannst du dir selber und Andern
Rechenschaft geben darüber, warum in verlassenen Tälern
Wort für Wort, das wir rufen, der Fels uns getreulich zurückgibt,
Wenn wir die schweifende Schar der Gefährten im schattigen Bergwald
Suchen, mit lautem Geschreie bemüht, die Zerstreuten zu sammeln.
Sechsfach hört' ich und öfter das Echo von Worten erschallen,
Die man nur einmal rief; denn es warf sie der Hügel dem Hügel
Zu und dann wieder zurück in beständig erneuertem Spiele.
Das sind die Gegenden, wo nach des Landmanns Glauben die Nymphen
Hausen, der Faune Geschlecht und das Volk bocksfüßiger Satyrn.
Diese, berichtet er, streifen umher mit Gelärm und Geschäker,

Wenn sich die Dunkelheit naht, und sie stören die Ruhe der Nächte.
Saiten erklingen, es hallt aus dem Dickicht liebliche Klage,
Die, von geschmeidigen Fingern entlockt, aus der Flöte hervorquillt.
Weit und breit auch vernimmt es der Bauer, wenn Pan, der gehörnte,
Schüttelnd den fichtenen Kranz, den auf's zottige Haupt er gedrückt hat,
Über die Pfeifen von Rohr läßt gleiten die schwulstigen Lippen,
Während im Waldesversteck er sein unermüdliches Lied bläst.
Andere Märchen noch viel und Fabeln erzält sich der Landmann,
Sei's nun aus anderem Grund, sei's, weil er nicht will, daß die Öde,
Die ihm zum Wohnsitz dient, auch von Göttern verlassen erscheine,
Wie denn das Menschengeschlecht nur zu sehr auf die Wunder erpicht ist.
Wund're dich übrigens nicht, wie es kömmt, daß der Laut an das Ohr schlägt,
Selbst wo das Auge den Raum mit dem Blick nicht vermag zu durchdringen,
Wie durch verschlossene Tür ein Gespräch wir vernehmen zum Beispiel.
Dieses erklärt sich daraus, daß der Laut durch der Poren Verschlingung
Ohne Veränd'rung zu wandeln vermag, was die Bilder nicht können.
Letztere nemlich zerreißen, sofern nicht, wie etwa beim Glase,
Gradaus laufen die Poren, durch welche der Weg sie hindurchführt.
Endlich zerteilt sich der Ton deßwegen nach jeglicher Seite,
Weil, wie das Feuer in Funken zerstiebt, aus einander der Ton springt,
Wo dann Reihen von Tönen entsteh'n in zeitlicher Folge.
Und so erfüllt sich mit Tönen der Raum, die, rings in die fernsten
Winkel entführt, mit Geräusch auffstören die Ruhe des Ortes.
Anders die Bilder. Sobald sie entsandt sind, streben sie alle
Immer gerade hinaus, und so kömmt's, daß zwar ein Verschlag uns
Hindert am Durchseh'n, aber hindurch uns zu hören gestattet.
Übrigens wird auch die Stimme, indem durch geschlossene Türen
Sie sich den Weg bahnt, dumpf und gelangt nur verworren zum Ohre,
Das nicht die Worte so fast auffängt, als den Schall von denselben.
Um nichts schwieriger ist es sodann, die Erklärung zu geben,
Wie zum Geschmack wir gelangen mit Hilfe von Gaumen und Zunge.
Wenn mit dem Kauwerkzeug wir zuerst uns zermalmen die Nahrung,
Wie man den wäss'rigen Schwamm ausdrückt, um ihn wieder zu trocknen,
Pressen den Saft wir heraus und empfinden im Mund den Geschmack dann.
Was wir heraus so pressen, verteilt sich in Gaumen und Zunge,
Durch der Kanäle Gewirr und verschlungene Poren geleitet.
Wenn aus geglätteten Körpern der Saft nun besteht, dann erzeugt er
Milde Berührung und milden Geschmack in den Zellen der Zunge,
Die er benetzt. Hingegen, je rauher die Körper geformt sind,
Desto empfindlicher macht sich ihr Reißen und Stechen uns fühlbar.

Nur insolang und soweit indeß, als der Gaumen berührt wird,
Haben vom Saft wir Genuß. Doch sobald in den Schlund er hinabrinnt,
Um sich im Leib zu verteilen, dann nimmt der Genuß auch ein Ende.
Völlig belanglos bleibt es hiebei, mit was wir den Körper
Nähren, sofern nur gehörig verdaut die genommene Speise
Sich in den Gliedern verteilt und zugleich auch der Magen sich feucht hält.
Weiterhin will ich erklären, warum bei den lebenden Wesen
Diesem das Eine zur Nahrung taugt und das And're dem andern,
Oder warum gar süß dem deucht, was die Andern verabscheu'n.
Und die Verschiedenheit, die da zu Tag tritt, zeigt sich so groß oft,
Daß, was Nahrung für die, für jene das tödlichste Gift ist.
So wird von Schlangen erzält, die berührt vom menschlichen Speichel
Sterben, indem sie sich selbst mit wütenden Bissen zerfleischen.
Ebenso wirkt auch als tödlichstes Gift bei uns Menschen die Nieswurz,
Während der Bock und die Wachtel damit sich nähren und mästen.
Willst du Erklärung hiefür, so erinn're vor Allem dich dessen,
Was ich schon früher bemerkt, daß nemlich auf vielerlei Weise
Sich in den Dingen der Urstoff mischt, und bedenke dann weiter,
Daß, wie an äuß'rer Gestalt manchfaltig und je nach der Gattung
Anders gegliedert sich zeigt, was da lebt und nach Nahrung sich umtut,
So auch ein jedes aus Stoffen besteht, die verschieden geformt sind.
Ist das der Fall, dann sind notwendig die Räume dazwischen —
Jene Kanäle, wofür wir den Ausdruck Poren gebrauchen —
Ungleich, wie in den Gliedern, so auch in dem Mund und dem Gaumen.
Wenn dem so ist, dann gibt notwendig es klein're und größ're,
Einige stellen ein Dreieck dar und die andern ein Viereck,
Viele hinwieder sind rund, und noch andere bilden ein Vieleck.
Denn entsprechend der Art der Gestalten und ihrer Bewegung
Muß auch Verschiedenheit sein hinsichtlich der Formen der Poren,
Und es bestimmt nach des Körpers Gefüg sich der Gang der Kanäle.
So denn geschieht's, daß süß für den Einen, was Anderen herb ist.
Ersterem gleiten die Körper, indem sie zusammen sich ziehen,
In die Kanäle des Gaumens hinein auf die glätteste Weise;
Aber dem Andern, dem bitter erscheint, was jenem so süß deucht,
Drängen sich rauh in den Schlund und mit stechenden Zacken die Körper.
Nun ist's leicht, aus diesem noch sonstige Schlüsse zu ziehen.
Wer, weil die Galle in ihm sich geregt, von dem Fieber geplagt wird,
Oder aus anderem Grunde verfiel in heftige Krankheit,
Dem wird gänzlich der Leib in Zerrüttung gebracht und des Urstoffs
Lage verändert sich so, daß die Körper, die früher ihm paßten,

Nicht mehr passen, wogegen, was herb schmeckt, besser ihm ansteht.
Nunmehr komm' ich dazu, dir den Vorgang näher zu schildern,
Wie der Geruch in die Nase gelangt. Für's erste versteht sich's,
Daß notwendig bedeutend die Zal derjenigen Dinge
Sein muß, draus vielartig der Strom der Gerüche hervorquillt.
Daß er entquillt, forteilt und in Arme sich spaltet, ist sicher.
Doch die verschiedene Form der Gerüche bewirkt, daß ihr Eindruck
Auch ein verschiedener ist bei den einzelnen Arten der Wesen.
So lockt Honiggeruch aus weiter Entfernung der Bienen
Summende Schwärme herbei, wo ein Aas liegt, sammeln sich Geier,
Und die entkoppelte Meute verfolgt mit Geschnupper die Fährte,
Welche des Wildes gespaltene Klau' in den Boden gedrückt hat;
Auch der romulischen Burg wachsame Behüter, die Gänse,
Merken es lange vorher am Geruch, wenn sich ihnen ein Mensch naht.
Jegliches Tier ist im Stand, durch die Witterung gleich zu erkennen,
Was zum Futter ihm taugt, und vor dem sich zu hüten, was Gift ist.
Dieser Instinct auch ist's, der die Gattungen schützt vor Vernichtung.
Aber obgleich die Gerüche, von welchen die Nase gereizt wird,
Teils nur auf kürzeren Abstand, teils auch auf größeren wirken:
Solche Entfernungen, wie sie der Ton und die Stimme zurücklegt,
Können sie nie durchmessen, geschweige so weit je gelangen,
Wie's bei den Bildern der Fall, die unsere Augen berühren.
Langsam nemlich, auf schwankender Bahn sich nahend, verliert sich
Leicht auf dem Weg der Geruch und zerstreut sich im wehenden Winde,
Weil er von Anfang an sich nur schwer aus dem Inneren losringt.
Denn der Beweis dafür, daß von Innen heraus der Geruch kömmt,
Wird dadurch schon erbracht, daß er dann sich energischer kundgibt,
Wenn man die Dinge zerbricht, sie zerreibt, sie durch Feuer vernichtet.
Daß der Geruch dann ferner aus gröberen Stoffen geformt ist,
Als es beim Laute der Fall, das können wir täglich gewahren.
Denn durch die Mauer von Stein, durch welche wir Töne vernehmen,
Dringt der Geruch nicht hindurch. Und so kömmt's, daß den Sitz der Gerüche
Weniger leicht wir ermitteln. Was anfangs heftig erregt war,
Kühlt auf dem Wege sich ab, den es zögernd sich bahnt durch die Lüfte,
Und so erweist der Geruch sich den Sinnen als lässiger Bote.
Deßhalb irrt auch die Meute so oft von der richtigen Spur ab.
Hör' nun in Kürze noch dies, wie der Geist in Bewegung gesetzt wird,
Wenn, was von außen sich naht, in innern Bezug zum Verstand tritt.
Leitend erscheint hier der Satz, daß rings und nach jeglicher Richtung
Flüchtige Bilder der Dinge gar viel und auf vielerlei Weise

Schwärmen wie Spinnengewebe hinaus und wie Blättchen von Goldblech.
Flüchtiger ſind ſie bei weitem und feiner'n Geſpinnſtes als Alles,
Was wir mit Augen erſchau'n und empfinden mit unſerer Sehkraft.
Denn durch die Öffnungen dringen ſie ein in den menſchlichen Körper,
Regen den Geiſt, den beweglichen, auf und erwecken die Sinne.
Und ſo erblicken wir dann Centaurengeſtalten, der Scylla
Blutige Krallen, den hölliſchen Hund und die Bilder von Menſchen,
Deren vermorſchtes Gebein ſchon längſt umhüllend das Grab birgt.
Treiben doch Bilder verſchiedenſter Art ſich umher, die zum Teile
Ganz ſelbſtändig entſteh'n in dem Luftraum ſelbſt und zum andern
Teil nichts anderes ſind als ein Abglanz wirklicher Dinge,
Denen ſie auch die Figur und die ganze Geſtaltung entlehnen.
Denn das weiß man ja ſicher, von keinem lebendigen Leib ſtammt,
Da ſo ein Weſen es niemals gab, das Gebild des Centauren.
Doch wenn die Bilder von Reiter und Roß ſich vereinen durch Zufall,
Fügen ſofort ſie zum Ganzen ſich leicht; denn ſie ſind, wie ich ſagte,
Zart von Natur und aus feinem und dünnem Geſpinnſte gewoben.
Andere Bilder der Art entſteh'n auf die nemliche Weiſe.
Und da dieſelben, wie oben gezeigt, ſich auf's ſchnellſte bewegen,
Iſt ſchon ein einziger Stoß, den ſie geben, genug zur Erregung
Unſeres Geiſts, der ja ſelbſt unglaublich beweglich und leicht iſt.
Daß dem ſo iſt, wie ich ſage, begreifſt du nach Folgendem unſchwer.
Weil, was im Geiſte wir ſchau'n, dem, was wir mit Augen erblicken,
Ähnlich ſich zeigt, drum muß auch auf ähnliche Art es entſtehen.
Wenn ich nun, wie ſchon gelehrt, durch Bilder, von denen mein Auge
Wird in Erregung gebracht, wahrnehme den Löwen zum Beiſpiel,
Dann muß, denk' ich, der Geiſt auch verwandte Bewegung erfahren.
Ebenſogut wie die Augen erblickt er vermittels der Bilder
Löwen und was er noch ſonſt mag ſeh'n, nur in leichterem Umriß.
Ebendaher auch kömmt's, daß der Geiſt wach bleibt, wenn die Glieder
Sanken in ruhigen Schlaf; denn die nemlichen Bilder der Dinge
Halten ihn noch in Erregung, die, während wir wachen, er wahrnimmt,
So zwar, daß es uns deucht, als ſäh'n leibhaftig wir Leute,
Deren der Tod ſchon längſt und der Moder der Gruft ſich bemächtigt.
Dieſes bewirkt die Natur dadurch, daß während des Schlafes
Jedes Empfindungsvermögen im Leib und den Gliedern gelähmt iſt,
Unſere Sinne daher uns nicht zu belehren vermögen.
Außerdem wird das Gedächtniß ſehr durch den Schlummer geſchwächt und
Zeigt dann dem Geiſte nicht an, daß der, den er lebend zu ſeh'n wähnt,
Lange vorher ſchon dem Tode verfiel und dem Los der Vernichtung.

Wund're dich übrigens nicht, wenn die Bilder vor dir sich bewegen,
Wenn sie im Tacte den Arm und die übrigen Glieder erheben,
Wie das im Schlaf uns zuweilen ein Traumbild wirklich zu tun scheint.
Denn wenn das frühere Bild entschwand und ein and'res in and'rer
Stellung entstand, dann deucht uns, es habe das erste derselben
Seine Geberde gewechselt. Du mußt hier nemlich bedenken,
Daß sich das Alles im Nu vollzieht. So beweglich, so zalreich
Strömen die Dinge herzu und in jedem noch merklichen Zeitraum
Zeigt sich die Fülle der Teilchen so groß, daß ein Mangel nicht eintritt.
Manchmal fügt sich's indeß, daß ein Bild von der nemlichen Gattung
Mangelt; dann wird aus dem Weib uns ein Mann, aus dem Greisen ein Knabe
Unter den Händen beinah', es erscheint ein Gesicht für ein and'res.
Doch die Betäubung des Schlafs läßt solches natürlich uns scheinen.
Höre nun auch die Erklärung, warum wir, sobald wir es wollen,
Vorwärts setzen den Fuß und die Glieder beliebig bewegen;
Ferner, woher uns die innere Kraft kömmt, die uns in Stand setzt,
Fortzubefördern des Leibes Gewicht. So vernimm denn und merk' es.
Allerst stellen vor unserem Geist sich die Bilder des Geh'ns dar;
Hiedurch wird er erregt, wie schon früher beschrieben; der Wille
Wird dann erweckt. Denn keiner beginnt, sich an etwas zu machen,
Wenn nicht zuerst der Verstand es vorausseht, was er denn tun will.
Hat sich der Geist nun entschlossen, zu geh'n und sich fortzubegeben,
Bringt er die seelischen Kräfte sogleich durch Stoß in Bewegung,
Was um so leichter ihm fällt, als er eng mit der Seele verknüpft ist.
Letztere gibt dann sofort an den Körper den Stoß und es schiebt sich
Solchergestalt allmählich die sämmtliche Masse nach vorwärts.
Außerdem dehnt hiebei auch der Körper sich aus und die Luft dringt
Reichlich herein durch die Öffnungen all und die Poren, wie dieses
Leicht sich begreift, da beweglich sie stets um die Dinge herumstreicht;
Und so zerstreut sie sich denn in die winzigsten Teile des Körpers.
Dieser bewegt sich daher auf doppelte Weise getrieben,
Ähnlich dem Schiff, das mit Segel und Wind durch die Wogen dahinfährt.
Daß nun so winzige Körper den größeren Körper herumdreh'n,
Daß sie im Stand sind, die Last zu bewegen des menschlichen Leibes,
Diese Erscheinung vermag nicht im mindesten Wunder zu nehmen.
Treibt doch der flüchtige Wind, der aus leichtestem Stoffe geformt ist,
Kräftigen Hauchs durch die Wellen des Meerschiffs mächtige Massen,
Während ein einziger Druck mit der Hand es im raschesten Laufe
Lenkt und ein einziges Steuer genügt zu beliebiger Wendung.
Riesige Lasten bewegt durch Winden und Räder der Krahnen,

Wirbelt im Kreis sie herum und hebt in die Höhe sie spielend.
Wie uns dann ferner der Schlaf auf die Glieder erquickende Ruhe
Zugleich gießt und der Sorgen Gewicht von der atmenden Brust nimmt,
Sag' ich dir jetzt in nur wenigen zwar, doch melodischen Versen.
Lauscht ja das Ohr auch lieber, wenn wenige Töne der Schwan singt,
Als wenn der Kraniche Schrei'n aus des Südwinds Wolken herabtönt.
Dir hinwieder empfehl' ich, den Geist und die Ohren zu schärfen,
Daß du nicht später verneinst, was bereits ich als möglich erwiesen,
Und dich nicht feindlichen Sinnes entfernst von der Lehre der Wahrheit,
Selber, durch eigene Schuld, mit Verblendung die Augen dir schlagend.
Schlaf entsteht, wenn die seelische Kraft entwich aus den Gliedern,
Teils indem sie nach außen entfloh, und indem sie zum Teil auch
Weiter in's Inn're zurück sich verzog und zusammen sich preßte.
Dann erst nemlich entsteht in den Gliedern Ermattung und Schlaffheit.
Denn, kein Zweifel, es dankt allein nur der Seele sein Dasein
Dieses Empfindungsvermögen in uns. Wenn im Schlaf es entschwindet,
Dürfen die Seele wir auch als verwirrt und entflohen betrachten.
Zwar nicht ganz; denn es würde der Leib sonst nimmer erwachen,
Sondern auf ewig erstarren, berührt von dem Hauche des Todes.
Blieb' in den Gliedern zurück nicht ein Teil von dem Feuer des Geistes,
Ähnlich dem Funken, der still noch fortglimmt unter der Asche,
Niemals könnt' es geschehn, daß plötzlich sich wieder Empfindung
Regt in den Gliedern, wie Glut aus verborgenen Funken emporschlägt.
Was es nun eigentlich ist, das uns wiedererweckt zur Empfindung,
Andererseits, was die Seele verwirrt und den Körper uns schlaff macht
Zeig' ich dir jetzt. Doch du sorge dafür, daß mein Wort nicht zu Wind wird.
Da mit der Luft, die ihn rings umgibt, notwendig der Körper
Tritt in Berührung, erhält er von ihr auch häufige Stöße.
Ebendarum sind die Dinge zumeist zum Schutze mit Häuten
Oder mit Schalen versehn, deßgleichen mit Schwarten und Rinden.
Eben die nemliche Luft auch schlägt an die inneren Teile,
Wenn sie der Atem zuerst hinein und dann wieder heraustreibt.
Demnach naht sich dem Körper von doppelter Seite der Angriff.
Da nun die Stöße der Luft auch die Poren des Körpers durchdringen,
Bis sie den Urstoff selbst und die uranfänglichen Teile
Treffen, so tritt allmählich in unserem Körper Zerfall ein.
Denn bei dem Geist und dem Körper verwirrt sich die Lage des Stoffs dann:
Teils wird nemlich die Seele hinaus aus dem Körper getrieben,
Wieder ein anderer Teil auch versteckt sich im Innern desselben,
Während der Rest, in den Gliedern zerstreut, dann ebensowenig

Sich zu verbinden vermag als Bewegungen noch zu bewirken.
Denn es verlegt die Natur ihm den Weg zur Vereinigung gänzlich
Und so entweicht das Gefühl mit veränderter Richtung nach innen.
Weil nun alsdann die Gelenke des Halts und der Stützen entbehren,
Wird auch der Körper geschwächt und die sämmtlichen Glieder erlahmen,
Machtlos fallen die Augen herab und verschlafen die Wimpern,
Schlaffheit löset des Ruhenden Knie, es ermatten die Kräfte.
Deßhalb ferner umfängt uns der Schlaf nach beendeter Malzeit,
Weil, wenn die Speise die Adern durchdringt, sie genau wie die Luft wirkt.
Festeren Schlaf, als den, der auf Sättigung folgt und Ermüdung,
Kennen wir nicht; denn so groß ist die Arbeit, welche vorherging,
Daß mehr Stoff als gewöhnlich dadurch in Verwirrung gebracht wird.
Eben der nemliche Grund auch bewirkt, daß die Seele zum Teile
Tiefer in's Inn're sich zieht, teils reichlicher strömt aus dem Körper,
Während der Rest, der verbleibt, noch mehr sich zerstreut und verzettelt.
Was als erwälter Beruf bei Tage dich fesselt und anzieht,
Oder wobei du am längsten verweilt und womit dein Verstand sich
Eifrig beschäftigt, das sucht dich gewöhnlich auch wieder im Schlaf heim.
Neue Gesetze verfaßt und es spricht vor Gerichte der Anwalt;
Scharen gewaffneten Volks führt gegen die Feinde der Feldherr;
Kampf mit dem Sturme besteht auf schwankendem Schiffe der Seemann;
Aber ich selber verfolge dies Werk, ich durchforsche das Weltall,
Und was ich fand, das verkündet mein Lied in der Sprache der Heimat.
So glaubt jeder von uns, wenn ihm täuschende Träume der Schlaf schickt,
Weiter zu treiben Beruf und Kunst, die sein Leben erfüllen.
Wer als ein eifriger Gast zum Schauspiel ständig sich einfand
Mehrere Tage hindurch, der erblickt auf geistigem Wege,
Selbst wenn der sinnliche Eindruck schwand, noch lange die Bilder
Dessen, was dort ihn ergetzt. Und so schwebt tagtäglich ihm lang noch
Immer das Nemliche vor, ja, ein wachender Träumer, erschaut er
Üppig verschlungenen Tanz und die reizenden Reigen der Mädchen,
Horcht auf der Cither beseelten Gesang und die Sprache der Laute,
Sieht das versammelte Volk und die glanzvoll wechselnde Scene.
Solche Erscheinungen zeigen uns klar, wie die Macht der Gewohnheit
Wirkt und die Liebe und Lust, mit welcher wir etwas betreiben.
Dies gilt ebensogut wie vom Menschen von sämmtlichen Tieren.
Tritt in den Stall, wo schlafend das hurtige Roß auf der Streu liegt:
Sieh, wie es keucht, wie ihm strömender Schweiß von den Gliedern hinabrinnt,
Ganz als strebt' es mit äußerster Kraft nach der Palme des Sieges
Oder als bräch' es hervor aus den eben geöffneten Schranken.

Manchmal ſchlägt mit den Beinen um ſich im Traume der Jagdhund,
Stößt ein Gebell aus, zieht mit Geſchnupper den Wind in die Naſe,
Kurz, er geberdet ſich ſo, als verfolg' er die Fährte des Wildes.
Wenn er darüber erwacht, dann hetzt oft hinter dem Trugbild
Kläffend er drein, das der Schlaf ihm gezeigt, und den fliehenden Hirſchen
Glaubt er zu ſeh'n, bis enttäuſcht und ermattet er endlich zu ſich kömmt.
Aber des Menſchen getreuer Genoß und Behüter, der Haushund,
Schüttelt im Schlaf ſich zuweilen und ſpringt empor auf die Beine,
Weil er Geſtalt und Geſicht von Fremden im Traume zu ſeh'n glaubt.
Je nach der Raſſe des Tiers, ob es mehr, ob es weniger wild iſt,
Zeigt auch im Schlafe bei ihm ſich im nemlichen Maße die Wildheit.
Angſtlich Geſchwirr hingegen entſteht in den Hainen der Götter
Öfters zu Nacht, und flatternd entflieh'n die gefiederten Gäſte,
Wenn im Schlummer, der leis ſie umfängt, ſie den Habicht auf einmal
Wähnen zu ſeh'n, wie begierig nach Mord und nach Raub er herabſtößt.
Helden, die kühn zu erhabenem Ziel durch Haufen von Leichen
Suchen den Weg, ſie verfolgen im Schlaf noch die blutige Bahn oft;
Kronen erſtreiten ſie ſich, ſie erobern, ſie werden gefangen,
Gellend ertönt ihr Geſchrei, als würden ſie eben erdroſſelt.
Mancher auch kämpft und ſtöhnt, als fühlt' er die Schmerzen der Wunde,
Oder erhebt ein entſetzlich Gebrüll, als ſchlüg' ihm des Panthers
Scharfes Gebiß in das Fleiſch und die grimmige Klaue des Löwen.
Dürſtende täuſchet der Wahn, als ſäßen am Ufer des Stroms ſie
Oder am lieblichen Quell und ſie ſchlürften die ſämmtliche Flut aus.
Andere plaudern im Schlaf von geheimen und wichtigen Dingen,
Selber Verrat hiedurch an den eigenen Plänen verübend;
Oder ſie glauben zum Tod ſich geführt; vom Rande der Felswand
Taumelt mit voller Gewalt in den Abgrund nieder ein Dritter,
Iſt wie betäubt durch den Fall, wenn er aufwacht, findet ſich kaum mehr
Wieder zurecht und die Glieder bedeckt ausbrechender Angſtſchweiß.

Fünfter Gesang.

Wo ist der Mann, dem ein Lied aus der Brust strömt, tönegewaltig,
Wert so erhabenen Stoffs und des Tiefsinns solcher Gedanken?
Wo ist der Meister des Worts, um jenen nach Würde zu preisen,
Der aus dem Schachte der Brust so herrliche Schätze der Weisheit
Brachte zu Tag und sie uns als ein köstlich Vermächtniß zurückließ?
Keiner, so deucht mir, vermag's, der von sterblichem Vater gezeugt ist.
Denn wenn du recht es erwägst, wie erhaben der Stoff, den im Geist er
Klar durchschaute, dann war er ein Gott, mein Memmius, war er
Wirklich ein Gott, der zuerst die Gesetze des Lebens erkennend
Philosophie uns gelehrt im heutigen Sinne des Wortes,
Der dies Leben aus wildester Flut in ruhigen Hafen
Weise gelenkt und aus finsterster Nacht in die Fülle des Lichtes.
Ziehe damit in Vergleich, was Götter vor Alters erfanden.
Ceres, erzält man, säte das Korn und die liebliche Labung,
Welche den Reben entquillt, schenkt' einstens den Sterblichen Bacchus;
Gleichwol könnten die Menschen bestehn, wenn sie beides entbehrten,
Wie man auch sagt, daß jetzt noch einige Völker so leben.
Aber zum glücklichen Leben gehört, daß lauter das Herz sei.
Nur um so mehr denn müssen als Gott wir jenen verehren,
Dessen beglückendes Wort als ein Trost strömt über die Völker,
Frieden des Geistes noch jetzt ausgießend und Freude am Dasein.
Solltest, was Hercules tat, vielleicht du für größer erachten,
Nun, dann irrst du noch gründlicher ab vom Wege der Wahrheit.
Sprich, was vermöcht' uns doch jetzt der gewaltige Rachen zu schaden
Jenes nemeischen Leu'n und Arcadiens Schrecken, der Eber?

Oder in Creta der Stier und die Brut des lernäischen Sumpfes,
Jene von Natterngezücht umringelte, giftige Hydra?
Geryon's Riesengestalt, drei Häupter und Leiber vereinend,
Oder das Rossegespann Diomed's, das aus glühenden Nüstern
Feuer geschnaubt auf bistonischer Flur und des Ismaros Bergtrift:
Ficht uns das Alles noch an? Wer frägt nach der kreischenden Vögel
Scheußlicher Schar, die dereinst stymphalische Sümpfe bevölkert?
Endlich, was schadete noch der hesperischen Apfel Behüter,
Der um den Baum, an welchem in goldener Fülle die Frucht hing,
Schuppig sich wand, mit gewaltigem Leib und mit funkelnden Augen,
Nah dem atlantischen Strand und dem wogengepeitschten Gestade,
Welches der Unseren keiner betritt, das sogar der Barbar scheut?
Ebenso ist's mit den andern getöteten Schreckensgestalten.
Hätte sie keiner besiegt, was könnten sie lebend uns antun?
Nichts, wie mir deucht. Denn die Erde beherbergt heutigen Tags noch
Wimmelnde Massen von wildem Getier, die Entsetzen verbreiten
Hoch im Gebirg, im Gehölz, in den düsteren Tiefen des Urwalds,
Orte, die nicht zu betreten indeß fast immer bei uns steht.
Doch bist lauteren Herzens du nicht, was mußt du im Innern
Kämpfe besteh'n und Gefahren, auch gegen den eigenen Willen!
Was für Sorgen zerfleischen die Brust, wenn Begierde den Menschen
Ängstigt und quält; wie bebt er alsdann und wie zittert vor Furcht er!
Hochmut, schmutziger Geiz, schamloses Gebahren, wie würd'gen
Tief sie den Menschen herab und die Prunksucht oder die Trägheit!
Wer dies Alles bezwang und den Geist von den Übeln befreit hat
Nur durch sein Wort, nicht mit Waffengewalt, o verdient es der Mann nicht,
Daß wir ihn dankenden Sinns zu der Schar der Unsterblichen zälen,
Ihn, der so viel und so göttlich beredt von den Göttern gesprochen,
Ihn, der des Weltalls Wesen erschloß für unsre Erkenntniß?
Ihm auf der Spur nachfolgend erforsch' ich und lehre die Gründe,
Wie sich ein Jedes nach jenem Gesetz, nach dem es geschaffen,
Während des Daseins auch muß richten, und Keines im Stand ist,
Abzuschütteln der Zeit unabänderlich bleibende Satzung.
Und so entdeckten wir denn, daß die Seele geschaffener Stoff ist
Ihrer Natur nach, also nicht fortlebt ewige Zeit durch,
Daß es daher nur Täuschung, erzeugt durch trügende Bilder,
Sein kann, wenn wir im Traum die Gestalten Verstorbener sehen.
Hienach führt uns der Gang der Erörterung nun zum Beweise,
Daß auch die Welt aus nichts als vergänglichem Stoffe bestehe
Und ein Geschaffenes sei. Und es reiht sich daran die Erklärung,

Wie es geschah, daß aus jenen Verbindungen, welche der Urstoff
Einging, Erde und Himmel entstand, Meer, Sonne und Sterne,
Endlich die Kugel des Monds. Auch zeig' ich, was wirklich die Erde
Trägt an lebendigen Wesen und was nur ein Fabelgebild ist;
Auch wie das Menschengeschlecht mit Worten verschiedenen Klanges
Unter einander begann zu verkehren, die Dinge benennend;
Wie sich dann ferner die Furcht vor den Göttern der Herzen bemächtigt,
Daß man, soweit nur der Erdkreis reicht, als heilig nun ansieht
Haine und See'n, Altäre und Tempel und Bilder der Götter.
Ebenso zeig' ich den Wandel des Monds und die Bahnen der Sonne,
Zeige die Kraft, womit die Natur sie im rechten Geleis hält.
Denn das darfst du nicht glauben, daß jene nach eigenem Willen
Jahr um Jahr sich in Mitte von Himmel und Erde bewegen,
Einzig besorgt, daß die Früchte gedeih'n und die lebenden Wesen;
Dies auch nicht, daß ihr Weg sich bestimme durch göttlichen Ratschluß.
Wer zwar richtig begriff, daß die Götter um nichts sich bekümmern,
Aber sich wundert, wie Alles geschieht, was wir wirklich geschehn seh'n,
Namentlich das, was im Äther zu unseren Häupten zu schau'n ist,
Wahrlich, der fällt auf's Neue zurück in die Täuschung des Glaubens,
Setzt sich gebietende Herr'n und vermeint in unseligem Irrwahn,
Daß allmächtig sie sei'n. Was möglich, was nicht, das verkennt er,
Sieht nicht, wie jegliche Kraft ihr Ziel hat, Maß und Beschränkung.
Daß ich indeß dir nicht weiter die Zeit durch Versprechungen raube:
Lenke die Blicke zuerst auf das Meer und auf Himmel und Erde!
Dreifach sind sie von Art, und an Stoff und Gestaltungen dreifach,
Dreifach ist ihr Gefüg; und doch wird ein einziger Tag einst
Ihre Vernichtung schauen, und was Jahrtausenden Stand hielt,
Stürzt noch zuletzt, und die Massen des Weltbau's brechen zusammen.
Neu, ich verhehl' es mir nicht, und befremdend erscheint der Gedanke,
Daß einst Himmel und Erde Vernichtung sollen erfahren;
Schwer auch ist es, ich fühl' es gar wol, den Beweis zu erbringen,
Wie das ja immer der Fall, wenn nie noch Erhörtes man vorträgt,
Ohne zugleich sich im Stande zu seh'n, es vor Augen zu führen
Und in die Hände zu geben. Denn dies ist der sicherste Weg stets,
Unseren Worten Vertrau'n zu verschaffen im Herzen der Menschen.
Dennoch sprech' ich es aus. Vielleicht, daß mein Wort sich bestätigt
Durch die Ereignisse selbst, wenn bebend die Erde sich auftut
Und du in Einem Moment dann ein Bild der Verwüstung vor dir siehst.
Solches zu schauen erspar' uns indessen das waltende Schicksal,
Daß die Vernunft uns mehr als die eig'ne Erfahrung belehre,

Wie mit entſetzlichem Dröhnen das All einſt könne zu Grund geh'n.
Wenn nun für's erſte das Erdreich hier und das Waſſer, der flücht'ge
Odem der Luft und die lodernde Glut, woraus, was um uns iſt,
Alles beſteht, von vergänglicher Art und geſchaffener Stoff ſind,
Muß man die gleiche Natur wol auch annehmen beim Weltall,
Da wir ja ſonſt auch ſeh'n, daß, wenn Teile und Glieder von etwas
Sterblicher Art und geſchaffener Stoff ſind, dieſes vom Ganzen
Ebenſo gilt. Wenn daher ſo gewaltige Teile des Weltalls
Schwinden ich ſeh' und von Neuem entſteh'n, dann darf ich den Schluß zieh'n,
Daß, wie die Erde dereinſt und der Himmel in Zeiten begannen,
So auch der Tag noch erſcheint, wo die beiden erfaßt die Vernichtung.
Glaube nun nicht, daß ich dies nur ſo leichthin habe behauptet,
Wenn ich von Feuer und Erde dir ſprach als vergänglichen Dingen
Oder von Luft und von Waſſer geſagt, daß ſtets ſie zu Grund geh'n,
Um auf's Neue ſodann zu entſteh'n und ſich wieder zu mehren.
Nimm nur die Erde zuerſt. Wenn ein Teil durch die Sonne verbrannt wird,
Wirbelt in Wolken von Staub, den die Winde zerſtreu'n in den Lüften,
Hoch er empor von den Füßen zerſtampft forteilender Maſſen.
Wieder ein Teil auch bröckelt ſich ab bei ſtrömendem Regen,
Oder der Fluß ſchwemmt Schollen hinweg und nagt an den Ufern.
Alles indeſſen, was irgendwohin als Mehrung hinzukömmt,
Wird auf der anderen Seite erſetzt; und nachdem nun die Erde
Mutter von Allem und auch das für Alle gemeinſame Grab iſt,
Leidet ſie Minderung hier, um dort ſich zu mehren durch Zuwachs.
Daß dann dem Meere ſowol als den Flüſſen und Quellen des Waſſers
Fülle ſich immer erneut durch unaufhörlichen Zufluß,
Brauch' ich nicht erſt dir zu ſagen. Du ſiehſt's an den Maſſen, die talwärts
Rinnen, wohin du nur blickſt. Indeſſen, es mindert zuvor ſich
Immer um etwas die Flut, und ſo ſtrömt ſie im Ganzen nicht über.
Denn wenn mächtig der Wind hinfegt auf der Fläche des Meeres,
Nimmt er vom Waſſer hinweg, und es ſaugen die Stralen der Sonne
Feuchtigkeit auf. Doch ein anderer Teil verſickert im Boden
Wie durch ein Sieb. Und ſo kehren die Stoffe des Waſſers zum Urſprung
Wieder zurück und vereinigen ſich zu den Quellen der Flüſſe,
Die in geſegnetem Lauf die Gefilde der Erde durchziehen,
Folgend dem Pfad, wo die Woge zuerſt ihr Bett ſich gewühlt hat.
Was dann die Luft anlangt, ſo verändert unzälige Male
Stunde für Stunde ſich gänzlich der Stoff, aus dem ſie ſich bildet.
Denn was den Dingen entſtrömt, das vermiſcht ſich ſtets mit dem Luftmeer.
Würde die Luft nicht Stoffe zurück an die Körper erſtatten,

Deren Verlust ausgleichend, dann wär' in Zersetzung wol Alles
Übergegangen schon längst und es wäre zu Luft schon verwandelt.
Demnach ist, da wir sehen, wie Alles in ständigem Fluß ist,
Zwischen der Luft und den Dingen ein unabläßiger Wechsel.
Ebenso strömt von der Sonne, der reichlichen Quelle des Lichtes,
Immer erneuerter Glanz durch des Himmels unendliche Räume
Und sie ersetzet das Licht durch neu entstehendes Licht stets.
Denn es verschwindet der Stral, den sie ausschickt, dort, wo er hintrifft.
Dieses erkennst du daraus, daß, sobald sich Gewölk vor der Sonne
Lagert und solchergestalt auffängt die entsendeten Stralen,
Plötzlich der untere Teil derselben verschwindet, und Schatten
Dort, wo der Zug des Gewölks hingeht, auf die Erde herabfällt.
Solches beweist, daß erneuertes Licht stets brauchen die Dinge,
Daß der zuerst entsendete Stral gleich wieder entschwindet,
Und daß nie wir die Dinge im Scheine der Sonne gewahrten,
Wenn nicht des Lichts Urquell darböte beständigen Zufluß.
Ebenso sind auch alle die irdischen Leuchten der Nachtzeit —
Hängende Lampen und rot durch den Fettqualm schimmernde Fackeln —
Unaufhörlich geschäftig, uns Licht durch Brand zu erzeugen.
Ständig erzittert die Lohe und unabläßig erglühet
Immer am nemlichen Orte das Licht, da der späteren Flamme
Rasches Entsteh'n es verbirgt, daß das frühere Feuer erloschen.
Ganz so denke dir auch, daß die Sonne, der Mond und die Sterne
Licht um Licht entsenden aus stets sich erneuernder Zeugung;
Aber die frühere Flamme vergeht fortwährend; du darfst nicht
Glauben, daß unauslöschlicher Glanz ihr etwa verlieh'n sei.
Ferner, bemerkest du nicht, daß die Zeit selbst Steine besieget?
Felsen verwittern, es stürzen in Schutt hochstrebende Türme,
Tempel zerfallen, vom Alter vermorscht steh'n Bilder der Götter,
Und es vermag auch der Himmlischen Macht nicht, die Grenzen des Schicksals
Weiter zu rücken und nicht das Gesetz der Natur zu verändern.
Sehen wir nicht Denkmäler verstorbener Helden in Trümmern,
Blöcke vom Gipfel des Bergs sich lösen und, nimmer im Stande,
Fürder dem Angriff noch unzäliger Jahre zu trotzen,
Talwärts rollen? Denn hätten sie nicht unendliche Zeit schon
Schweigend den wühlenden Zahn des zerstörenden Alters erduldet,
Würden so plötzlich sie nicht herab in die Tiefe sich stürzen.
Lenke die Blicke sodann zum Himmel empor, der den Erdkreis
Rings umschließt und darüber sich wölbt! Ist's wahr, was sie sagen,
Daß aus sich selber er Alles erzeugt und das Tote zurücknimmt,

Dann ist sicher er ganz aus geschaff'nem, vergänglichem Stoffe.
Denn was andere Dinge von sich aus nährt und vermehret,
Mindert sich; nimmt es hernach sie zurück, dann erneut es sich wieder.
Wären durch Zeugung dereinst nicht Erde und Himmel entstanden,
Sondern von ewiger Zeit her beide gewesen: wie käm' es,
Daß kein anderer Sänger uns sang von den anderen Taten,
Die vor dem Kampf bei Theben geschah'n und dem Sturze von Troia?
Sollte, was herrliche Helden gewirkt, so gänzlich vergessen,
Sollt' unsterblicher Ruhm preiswürdigem Ringen versagt sein?
Aber mir deucht, dies Weltall ist erst neueren Ursprungs,
Jung noch ist es und reicht nicht zurück in entferntere Zeiten.
Deßhalb werden auch jetzt erst einige Künste verfeinert,
Blühen und breiten sich aus: in der Schiffahrt zeigt sich ein Fortschritt
Neuerlich erst, und nicht lange noch übt man die liebliche Tonkunst.
Auch die Erkenntniß vom Wesen der Welt, um welche wir hier uns
Mühen, sie stammt uns von gestern; ich selbst tret' auf als der Erste,
Welcher sie überzutragen versteht in die Sprache der Heimat.
Glaubst du indessen, es sei dies Alles schon früher gewesen,
Aber das ält're Geschlecht sei untergegangen in Flammen,
Oder es habe die Erde gebebt und die Städte vernichtet,
Oder von strömendem Regen geschwellt sei'n reißend die Flüsse
Übergetreten und hätten das Land und die Sitze der Menschen
Flutend bedeckt: nun, dann um so mehr noch bist du genötigt,
Zuzugesteh'n, daß der Himmel dereinst und die Erde vergeh'n muß.
Denn wenn die Welt bisher schon solche Gefahren und Übel
Hatte zu dulden, dann muß, wenn schlimmeres Schicksal hereinbricht,
Groß das Verderben auch sein, das entsteht, und gewaltig der Umsturz.
Ziehen den Schluß wir ja doch, daß wir selber ein sterblich Geschlecht sind,
Auch nur daraus, das wir selbst an den nemlichen Übeln erkranken,
Wie diejenigen, welche vor uns einst schieden vom Leben.
Zudem muß, was ew'gen Bestand soll haben, entweder,
Weil aus undurchdringlichem Stoff, sich gegen die Stöße
Unempfindlich verhalten und darf nicht dulden, daß etwas
Sich in das Innere drängt und die engen Verbindungen auflöst: —
Und so verhält sich der Urstoff auch, den wir früher beschrieben;
Oder der Grund, weßhalb es die Zeit durchdauert, ist dieser,
Daß kein Stoß es zu treffen vermag: — wie das Leere denn wirklich
Unantastbar bleibt und gefühllos gegen die Stöße;
Oder auch endlich, der Grund ist der, daß den Dingen der Raum fehlt,
Der sie umgäb' und wohin sie sich dann aus einander bewegten: —

Dies ist der Fall beim Ganzen des Alls, das von ewiger Dauer
Deßhalb ist, weil außer ihm selbst kein Platz ist, wohin es
Könnte zerspringen, und weil es an Körpern auch fehlt, die hernieder
Schmetterten und es mit kräftigem Stoß in Trümmer zerschellten.
Nun ist aber die Welt aus undurchdringlichem Stoff nicht,
Wie ich das früher gezeigt; denn es ist in den Dingen ein Leeres.
Andererseits ist sie selbst unähnlich dem Leeren, und Körper
Gibt es genug, die, im Sturm aus unendlichen Räumen sich nahend,
Könnten den Weltbau stürzen und wild durch einander ihn wirbeln
Oder auf andere Art ihn bedräu'n mit Gefahr der Zerstörung.
Ebensowenig gebricht es an Raum und an klaffenden Tiefen,
Drin das Gemäuer der Welt aus einander zu stieben vermöchte,
Oder es kann auch sonst auf gewaltsame Weise vergehen.
Weder dem Himmel daher noch der Sonne, und weder dem Festland
Noch auch den wogenden Fluten des Meers verschließen des Todes
Pforten sich je, vielmehr gähnt offen ihr gräßlicher Schlund stets.
Und so sind denn das Alles geschaffene Dinge, das siehst du;
Denn unmöglich könnten sie sonst, die vergänglichen Stoffs sind,
Seit unendlicher Zeit schon dem Angriff trotzen der Jahre.
Wenn nun die mächtigsten Glieder der Welt sich als feindliche Brüder
Unter einander bekriegen, erregt von wütender Kampflust,
Liegt's dann nicht nahe, ein Ende des Zwists, der so lange schon währte,
Möglich zu denken, indem als Sieger im Streite zum Beispiel
Feuer und Sonne zuletzt ausschlürfen das sämmtliche Wasser?
Dieses erstreben sie auch; doch gelang bis jetzt der Versuch nicht,
Weil in so reichlichem Maße die Flut durch die Ströme genährt wird,
Daß nun diese hinwieder, den Schlund ausfüllend des Meeres,
Alles bedroh'n mit Ertränkung. Doch bleibt ihr Müh'n auch vergeblich.
Denn wenn der brausende Wind hinfegt auf der Fläche der Meerflut,
Nimmt er vom Wasser hinweg, und es saugen die Stralen der Sonne
Feuchtigkeit auf und vermessen sogar sich, Alles zu trocknen,
Eh' es dem Wasser gelingt, zu erreichen das Ziel, dem es zustrebt.
Und so schnauben sie denn voll Kampflust gegen einander,
Beide an Kräften sich gleich, im grimmigen Streit um die Herrschaft.
Einmal schon, wie die Sage erzält, obsiegte das Feuer,
Einmal wallte die Flut als Königin über die Lande.
Denn als dem Phaethon einst an des Helios Wagen die Rosse
Scheuten und abseits rasend ihn schleiften durch Äther und Erdkreis,
Siegreich ward da die Glut und sie leckte mit Gier an der Beute.
Aber es sah es der Herrscher der Welt und da flammt' er in Zorn auf,

Warf mit gewaltigem Blitz den Verwegenen nieder zur Erde,
Aus dem Geſpann ihn ſchlendernd. Dem Fallenden nahte ſich Phöbus
Helfend und nahm dann wieder die ewige Fackel der Welt auf,
Führte zurück das verſprengte Geſpann und die zitternden Tiere
Schirrt' er in's Joch. Dann trat er auf's Neu die beglückende Fahrt an.
Alſo geſchah's nach dem Lied, das die griechiſchen Dichter uns künden,
Während die ſchlichte Vernunft drin nichts als ein Fabelgeſpinnſt ſieht.
Aber die Wahrheit iſt: wo die Stoffe des Feuers ſich häufen
Aus dem unendlichen Raum, dort kann es zum Siege gelangen,
Und nun ſchwinden die Dinge, verbrannt von verdorrendem Gluthauch,
Bis dann irgend ein Grund die zerſtörenden Mächte zum Halt zwingt.
Ebenſo ſammelten ſich, wie die Sage vermeldet, die Waſſer
Siegreich einſt und begruben im Schos viel Städte der Menſchen.
Als dann irgend ein Grund hinwieder der Fluten Gewalt brach,
Die aus unendlichen Weiten heran ſich drängten und häuften,
Kamen die Waſſer zum Steh'n und die Ströme begannen zu ſinken.
Aber wie jenes Gemiſch von uranfänglichen Stoffen
Himmel und Erde gegründet dereinſt und die Tiefen des Weltmeers,
Sonne ſodann und Mond: das erklär' ich dir nun nach der Reihe.
Denn nicht haben fürwahr ſich die Urelemente der Dinge
Klugen Bedachts in die Ordnung gefügt, drin jedes ſich findet,
Noch durch Satzung beſtimmt die Bewegungen unter einander;
Sondern, nachdem ſie unendlich an Zal und auf vielerlei Weiſe
Seit undenklicher Zeit, von unzäligen Stößen erſchüttert
Oder durch eig'nes Gewicht an einander gebracht, ſich gewöhnten
Jegliche Art der Verbindung auf jegliche Art zu verſuchen,
Die nur irgend geeignet erſcheint, um etwas zu ſchaffen:
Kamen im Lauf der Äonen zuletzt die Stoffe zuſammen,
Deren Berührung der Urſprung wird der gewaltigſten Dinge,
Nemlich des Himmels, der Erde, des Meers und der lebenden Weſen.
Eh' das geſchah, da rollte die Sonne noch nicht in den Höhen
Glanz ausſtrömend, da ſtralten noch nicht die Geſtirne dem Weltall,
Weder das Meer noch das Feſtland war, auch Himmel und Luft nicht;
Nichts von dem Allem, was jetzt uns umgibt, war irgend zu ſchauen,
Sondern ein neues Gedräng von empor ſich ſtauenden Maſſen
Urſtoffs jeglicher Art, die, gegen einander im Kampfe,
Alles in Wirrniß brachten, die trennenden Räume, die Bahnen,
Stoß und Bewegung, Berührung, Gewicht und Verbindung zerrüttend,
Weil bei der vielfach wechſelnden Form und verſchied'nen Geſtaltung
Weder vereint, wie es war, dies Alles zu bleiben vermochte,

Noch sich auf passende Art in Bewegung zu setzen im Stand war.
Und nun begann denn die Trennung der einzelnen Teile. Das Gleiche
Schloß hinwieder dem Gleichen sich an, und so schied sich das Weltall,
Glied'rung entstand allmählich und Ordnung mächtiger Massen;
Nemlich es sonderte sich der erhabene Himmel vom Erdkreis,
Ebenso dehnte getrennt sich die wogende Fläche des Meeres,
Endlich getrennt auch flammten die Leuchten des lauteren Äthers.
Aber die ersten, die sich in der Mitte zusammengesellten,
Um in den untersten Räumen sodann sich zu lagern, das waren
Alle die Stoffe, woraus nun die Erde besteht. Denn dieselben
Waren die schwersten und waren auf's engste verknüpft mit einander.
Aber aus eben dem Grund auch preßten den Stoff sie hervor dann,
Draus in der Folge das Meer, die Gestirne, der Mond und die Sonne
Sollten erstehn und die Mauern des mächtigen Weltengebäudes.
Denn dies letztere Alles besitzt mit der Erde verglichen
Urstofförper, die durchweg glätter und runder geformt sind,
Auch weit kleiner. Darum brach einst aus den Fugen der Erde
Feurig der Äther zuerst und er führte die flackernden Flammen
Leicht mit empor; nicht anders, wie oft in der Frühe des Morgens,
Wenn sich die glitzernden Perlen des Tau's an den nickenden Gräsern
Färben mit rötlicher Glut im Stral der erstehenden Sonne,
Nebel du siehst, die den See'n und den rauschenden Flüssen entsteigen,
Und wie die Erde sogar uns manchmal scheinet zu dampfen.
Aller der Dunst dann sammelt sich an in der Höhe, gestaltet
Dort sich zu dichtem Gewölk und umschleiert die Bläue des Himmels.
Ebenso nun nahm einstens der leichte, zerfließende Äther
Dicht're Gestalt an, schmiegte sich biegsam hierhin und dorthin,
Und indem er sich weiter ergoß nach jeglicher Seite,
Hielt er das Andere alles zuletzt inbrünstig umschlossen.
Dann erst kam's zur Entstehung des Monds und der Sonne, die nunmehr
Hoch in der Luft als Kugeln sich zwischen den beiden bewegen.
Denn nicht zog sie die Erde herab, noch der Äther nach oben,
Da sie so schwer nicht waren, um nieder zu Boden zu sinken,
Noch auch so leicht, um frei in den höchsten Gebieten zu schweben.
Und so halten sie denn sich zwischen den beiden, lebendig
Rollen sie fort und besteh'n als besondere Teile des Weltalls,
Ganz wie am eigenen Leib wir einige Glieder im Stillstand
Sehen verharren, indeß in Bewegung sich and're befinden.
Als nun die Trennung, von welcher ich sprach, vollzogen, da senkte
Plötzlich die Erde sich dort, wo jetzt sich die bläuliche Meerflut

Dehnt, und es füllten die Hölungen sich mit den salzigen Wassern.
Aber je mehr tagtäglich die Erde sich rings von des Äthers
Sengender Glut und den flammenden Pfeilen der Sonne bedrängt sah,
Bis sie zuletzt, nachgebend dem unaufhörlichen Angriff,
Gegen die Mitte zusammen sich zog und außen zurückwich:
Nur um so mehr entquollen dem Festland salzige Fluten,
Welche die wogende Fläche des Meers anschwellten durch Zufluß;
Nur um so mehr entströmten die Stoffe der Luft und des Feuers,
Lösten sich los und dienten dazu, um dichter zu fügen
Jenes in funkelnder Pracht sich erhebende Himmelsgewölbe.
Täler entstanden, es wuchs das Gebirg als gewaltiger Wall auf;
Denn nicht konnten die Felsen hinab sich senken; noch wen'ger
Konnte die Erde sich ganz als ebene Fläche gestalten.
Und so hat denn die Erde, zu wuchtiger Masse verdichtet,
Fest sich gesetzt und es floß schwerfällig der sämmtliche Weltschlamm
Unten zusammen und schlug wie Hefe zu Boden sich nieder.
Hienach blieben das Meer und die Luft und der feurige Äther
Alle als flüssige Körper und frei von Vermischungen übrig.
Aber dabei war Eins mit dem Andern verglichen das leicht're,
Und so fließt denn der Äther nun über den wogenden Lüften,
Weil er der leichteste, flüssigste ist, und sein flüssiger Stoff mischt
Niemals sich mit den Wellen der Luft. Ob in rasendem Wirbel
Alles sich wirrt, ob der Sturm maßlos in den Räumen umhertobt:
Seinen gemessenen Gang wallt stets mit den Sternen der Äther.
Denn daß er ruhig zu fließen vermag und in gleicher Bewegung,
Lehrt uns das pontische Meer, das auch in bemessener Höhe
Immer verbleibt, indem gleichmäßig und stet es dahinwallt.
Um indessen inmitten der Welt festliegend zu ruhen,
Muß an Gewicht allmählich die Erde verlieren und schwinden.
Außerdem muß noch ein anderer Stoff sich unter ihr lagern,
Der mit der Luft, in welcher sie ruht, vom Beginne der Zeit an
Innig vereint schon war und fest mit derselben verbunden.
Deßhalb lastet sie nicht auf der Luft und sie drückt sie nicht nieder,
Wie auch der Mensch sich nie durch die eigenen Glieder beschwert fühlt.
Weder belastet den Nacken das Haupt, noch empfinden's die Füße,
Daß sie des Körpers gesammtes Gewicht zu bewegen bestimmt sind.
Alles dagegen, was immer als Last auf den Rücken gelegt wird,
Spüren wir, sei sein Gewicht auch kleiner als jenes des Körpers.
So viel hängt davon ab, wie die Dinge einander verwandt sind.
Und so kam auch die Erde nicht plötzlich daher aus der Ferne,

Fand sich nicht irgendwoher als Fremdling versetzt in den Luftkreis,
Sondern, zugleich mit der Welt bei deren Beginnen entstanden,
Ist sie von dieser ein Teil, wie die Glieder auch Teile von uns sind.
Ferner, wenn plötzlich die Erde sich regt mit Donnergedröhne,
Wird, was über ihr ist, von ihrer Bewegung ergriffen.
Dieses erschiene jedoch in jedem Betracht als unmöglich,
Hinge sie nicht mit der Luft und dem Himmelsgewölbe zusammen.
Denn untrennbar hält sie gemeinsamer Wurzeln Verschlingung
Innig vereint und in festem Verband vom Beginne der Zeit an.
Hat ja auch unsere Seele, obschon sie aus zartestem Stoff ist,
Dennoch die Kraft, um des Körpers gewichtige Masse zu halten,
Weil sie mit diesem so innig vereint und in festem Verband ist.
Und was ist es denn sonst, das im Sprunge den Körper emporschnellt,
Was denn sonst als die Seele, die Lenkerin unserer Glieder?
Ist dir hienach nicht klar, wie mächtig der zarteste Stoff wirkt,
Wenn in Verbindung er steht mit Körpern von großem Gewichte,
Wie mit der Erde die Luft und die Seele mit unserem Leibe?
So, wie vor unserem Blick sich die glühende Kugel der Sonne
Darstellt, ist sie in Wirklichkeit auch, kaum größer noch kleiner.
Denn die Entfernung, wie groß sie auch sei, in der uns das Licht noch
Trifft und die Wärme noch fühlbar wird, vermag von den Flammen
Nichts zu verzehren und nicht im geringsten vermindert die Glut sich.
Ebenso gut demnach, als die Sonne mit wärmendem Hauch uns
Schmeichelnd die Sinne berührt und mit breit sich ergießendem Lichtstrom,
Muß sie uns auch in Bezug auf die Form und den äußeren Umriß
So, wie sie ist, erscheinen, nicht wesentlich größer noch kleiner.
Ganz so schwebt auch der Mond nicht größer dahin durch den Luftraum
Als er den Augen erscheint, sei's nun, daß der Glanz, den er ausgießt,
Nur ein geliehener ist, sei's, daß er ihn selber hervorbringt.
Denn was durch Schichten von Luft wir auf weite Entfernungen sehen,
Scheint ein verschwommenes Bild uns eher als kleiner im Umriß.
Wenn uns der Mond daher ein bestimmtes und deutliches Bild gibt,
Muß, wie er festumrändert erscheint, notwendig der Umfang,
Den er uns zeigt, auch wirklich der wirklichen Größe entsprechen.
Ebenso mag auch die übrige Schar der Gestirne des Himmels
Kleiner um einiges sein, vielleicht um ein weniges größer,
Als wir sie seh'n. So scheinen auch unsere irdischen Feuer,
Wenn nur ihr Flackern so hell und so stark ist, daß man sie seh'n kann,
Manchmal, wenn auch nicht viel, sich zu ändern. Sie wachsen und schwinden,
Dies um so mehr, je entfernter ihr Standort ist von dem unsern.

Daß nun die Sonne, obschon sie so klein ist, solche gewalt'ge
Fülle von Licht zu entsenden vermag, um Länder und Meere,
Himmel und Erde mit Glanz und erwärmender Glut zu erfüllen,
Darf uns nicht wundern. Es kann ja das Licht, das vorhanden im Weltall,
Hier wie aus Einem ergiebigen Quell sich reichlich ergießen,
Weil aus dem Weltall rings sich die Stoffe der Wärme versammeln,
So zwar, daß die vereinigte Glut aus gemeinsamem Born quillt.
Siehst du nicht auch, wie ein spärlicher Quell auf weiteste Strecken
Oft mit Gewässer die Wiesen erquickt und die Felder berieselt?
Und so kann es gescheh'n, daß die Sonne mit mäßigem Feuer
Glühende Hitze erzeugt in der Luft, wenn diese gerade
Sich in der rechten Verfassung befand, um an schwächerer Glut schon
Sich zu entzünden. So wird bisweilen ein einziges Fünkchen,
Wenn in die Saaten es fällt und in trockene Stoppeln, zum Feldbrand.
Möglich auch, daß um die Sonne herum, die mit rosiger Fackel
Leuchtet herab von den Höh'n, unsichtbar Massen von Feuer
Lagern, bei welchen die Glut durch keinerlei Glanz wird verraten,
Und daß es diese dann sind, die die Hitze der Stralen so steigern.
Aber weßhalb aus der Gegend des Sommers die Sonne sich wendet
Gegen des Steinbocks Zeichen und gegen den kürzesten Tag hin,
Um sich dann wieder dem Krebse zu nah'n und dem Ziele des Stillstands,
Läßt durch ein einziges klares Gesetz sich nimmer begreifen;
Ebensowenig, warum in dreißig Tagen der Mond stets
Läuft durch die nemliche Bahn, zu welcher die Sonne ein Jahr braucht.
All das, sag' ich, vermag kein einzelner Grund zu erklären.
Denn zum ersten und meisten erscheint uns jenes als möglich,
Was Demokrit's ehrwürdige Lehre behauptet, daß nemlich
Jedes Gestirn, je mehr in der Nähe der Erde es umläuft,
Sich um so minder beeinflußt zeigt durch des Himmels Bewegung.
Denn die gewaltige Kraft, mit welcher der Himmel sich umwälzt,
Schwächt in der Richtung nach unten sich ab und entschwindet. So kömmt es,
Daß, weil tiefer sie steh'n, als die höher entzündeten Leuchten,
Mählich die Sonne mit all den ihr folgenden Sternen zurückbleibt.
Aber der Mond noch mehr. Denn je nied'rere Bahnen er wandelt,
Weiter vom Himmel entfernt und in größerer Nähe der Erde,
Um desto weniger kann er im Lauf mit den Sternen sich messen.
Denn mit je minderer Kraft er nun umläuft unter der Sonne,
Um so geschwinder gelingt es den kreisenden Zeichen des Himmels,
Ihn zu ereilen und dann an demselben vorüber zu wandeln.
Dadurch nun, daß diese dem Mond stets wieder sich nahen,

Scheint es, als wär' es der Mond, der rascher zu ihnen zurückkehrt.
Dies auch ließe sich denken, daß stets aus entgegengesetzten
Enden der Welt zu bemessener Zeit ein entgegengesetzter
Luftstrom kömmt, der die Sonne zuerst von den Zeichen des Sommers
Treibt in's Bereich des erstarrenden Frosts und dem kürzesten Tag zu,
Um sie sodann aus der Gegend des eisigen Dunkels zu schleudern
Wieder in's heiße Gebiet zu den glutausstralenden Zeichen.
Ganz in der nemlichen Art auch mögen der Mond und die Sterne,
Die der erhabenen Bahn ensprechende Jahre des Umlaufs
Zälen, den Lauf umlenken, getrieben von wechselndem Luftstrom.
Siehst bei den Wolken du nicht, wie die höheren oft und die niedern
Sich mit verschiedenem Wind nach verschiedener Richtung bewegen?
Können nicht ebensogut in des Äthers erhabenen Bahnen
Auch die Gestirne, bewegt von verschiedenen Strömungen, hinzieh'n?
Aber die Nacht umhüllt mit mächtigem Dunkel den Erdkreis,
Wenn an dem Ziele des Laufs zu den Grenzen des Himmels die Sonne
Endlich gelangt und ermattet die lodernden Flammen dann aushaucht,
Die durch die Länge des Wegs und die Stöße der Luft schon geschwächt sind.
Oder die Nacht entsteht, weil die nemliche Kraft, der die Sonne
Über der Erde gehorcht, sie dann unter die Erde zu zieh'n treibt.
Ebenso streut zu gemessener Zeit durch die Räume des Äthers
Rosigen Glanz Aurora und breit hinströmendes Licht aus,
Sei's, daß die nemliche Sonne, indem sie von unten zurückkehrt,
Stralen vorausschickt, welche den Brand am Himmel entzünden,
Sei's, daß die Feuer sich neu ansammeln und Stoffe von Glut sich
Stets zu bemessener Zeit in reichlicher Fülle vereinen,
Wie denn die Sage besagt, von den ragenden Höhen des Ida
Könne man seh'n, bei beginnendem Licht, wie die Feuer zerstreut sind,
Bis sie zur Kugel sich ballen sodann und zum Kreise sich runden.
Und nicht im mindesten darf uns hiebei in Verwunderung setzen,
Daß zur sicher bemessenen Zeit sich die Stoffe des Feuers
Sammeln und so in geregeltem Gang erneuern die Sonne.
Denn bei Allem, was ist, seh'n Vieles wir ja an bemess'ne
Zeiten geknüpft. Zu bemessener Zeit setzt Blüten der Baum an,
Ebenso wirft er sie wiederum ab zu bemessenen Zeiten,
Und zu nicht minder bemessener Zeit schmückt männlicher Flaum erst
Mählich des Jünglings Kinn, fließt nieder der wallende Bart dann,
Fallen die Zähne zuletzt aus des Greises erschlaffendem Munde.
Endlich der Blitz und der Schnee, Gußregen und Wolken und Winde
Lösen sich ab in ziemlich bemessenen Zeiten des Jahres.

Denn wie die Keime zuerſt und uranfänglich entſtunden,
Wie ſeit dem erſten Beginne der Welt ſich fügten die Dinge,
Ebenſo kehren auch ſtets nach bemeſſener Ordnung ſie wieder.
Ferner erſcheint es undenkbar nicht, daß die Nächte ſich deßhalb
Kürzen bei wachſendem Licht und bei längeren Nächten die Tage,
Weil da die nemliche Sonne, wenn rund um die Erde ſie umläuft,
Bogen verſchiedener Größe zurücklegt oben und unten,
Folglich den Kreis, den im Äther ſie zieht, ungleich dann entzweiteilt,
Alſo, daß ebenſoviel, als ſie wegnimmt einem der Teile,
Immer dem Teil zuwächſt, der entgegengeſetzt ſich befindet;
Bis in das Zeichen des Himmels ſie tritt, wo der Knoten des Jahres
Gleichheit zwiſchen den Schatten der Nacht und dem Lichte des Tags ſchafft.
Denn nach beendeter Hälfte des Wegs trennt Norden und Süd ſie,
Schneidet den Himmel in zwei gleichmäßige Teile. Und ſolches
Tut ſie, weil ſchräg die Ekliptik liegt und mit dieſer der Tierkreis,
Welchen in ruhigem Lauf zu durchmeſſen die Sonne ein Jahr braucht,
Wenn ſie am Himmel ihr Licht läßt leuchten und über der Erde;
Was auch die Rechnung jener bezeugt, die den Himmel in Teile
Schieden und jeden davon mit beſonderen Zeichen verſahen.
Oder der Grund, weßhalb im Winter die Nächte ſo lang ſind,
Mag auch ſein, daß die Luft ſich an einigen Stellen verdichtet,
Was dann bewirkt, daß unter der Erde die Flammen noch zaudern,
Weil nun ihr Durchgang ſchwieriger wird und behindert ihr Aufgang,
Bis dann die ſtralende Zierde des Tags doch ſiegend emportaucht.
Oder auch endlich, nachdem zu den wechſelnden Zeiten des Jahres
Langſam bald, bald raſcher die Stoffe des Feuers ſich ſammeln,
Treffen das Richtige die vielleicht, die einen beſtimmten
Platz annehmen, von dem aus die Sonne ſich ſtets auf den Weg macht
Weil ihn die Sonne beſcheint, nur deßhalb leuchtet der Mond uns,
Und um ſo reichlicher wendet er uns ſein ſilbernes Licht zu,
Als er ſich mehr und mehr von der Scheibe der Sonne entfernet,
Bis er der Sonne zuletzt entgegen in völligem Glanz ſtralt,
Und, indeß er ſich ſelber erhebt, ſie verſinken in Nacht ſieht.
Aber von da an muß allmählich er wieder ſein Licht uns
Bergen, je mehr er ſich nach und nach annähert der Sonne.
Übrigens könnt' es auch ſein, daß in eigenem Glanze der Mond ſtralt,
Wenn er ſich dreht und uns in verſchiedenen Phaſen ſein Licht zeigt.
Denn undenkbar ſcheint es ja nicht, daß ein anderer Körper
Wandelt mit ihm auf der nemlichen Bahn, der auf jegliche Art ihn
Hindert und hemmt und den, da er glanzlos iſt, man nicht ſeh'n kann.

Ferner auch könnte der Mond als Kugel geſtaltet ſich drehen
Und nur zur Hälfte dabei mit ſilbernem Schimmer bedeckt ſein,
Alſo, daß er im Dreh'n die verſchiedenen Phaſen des Lichtes
Zeigte, bis endlich der Teil, auf welchem das Feuer ſich hinzieht,
Ganz ſich gegen uns kehrt und voll uns ſcheint in die Augen.
Nachher wendet er ſich allmählich wiederum rückwärts
Und ſo entzieht er den Blicken die glänzende Seite der Kugel.
So erklärt der Chaldäer Syſtem uns nemlich die Sache,
Und ſie behaupten zugleich, daß die Lehre der Übrigen falſch ſei,
Gleich als könnte nicht Eines ſo gut wie das Andere wahr ſein,
Oder als ließen ſich hier abwägen die beſſeren Gründe.
Denn, um noch dies zu erwähnen, es läßt in der Tat ſich nicht abſeh'n,
Was uns zu glauben verböte, daß neu ſich erzeuge der Mond ſtets,
Immer die Form und Geſtalt nach bemeſſener Ordnung verändernd,
Daß er an jeglichem Tag entſtehe und wieder verſchwinde
Und als ein Anderer immer erſcheint an der Stelle des frühern;
Vollends, ſobald man erwägt, wie viel in geordneter Folge
Neues entſteht. So erſcheinen der Lenz und Venus; dem Lenze
Schwebt der geflügelte Weſt als Bote voran und der Blumen
Göttliche Mutter beſtreuet den Weg, den ſie wandeln, mit buntem,
Lieblichem Schmuck und erfüllt mit berauſchendem Dufte die Lüfte.
Und dann folgt mit der Dürre zugleich und dem Hauch des Paſſatwinds
Ceres, und Staub wallt auf vom Gewande der ſchreitenden Göttin.
Wiederum naht dann der Herbſt und mit ihm der begeiſterte Bacchus.
Aber nun brauſen die Wetter heran und es ſchnauben die Stürme,
Donner erſchüttern die Luft und es naht ſich in Blitzen der Südwind.
Endlich kömmt mit dem kürzeſten Tag dann Kälte und Schneefall,
Winterlich wird's und es zieht mit klappernden Zähnen der Froſt ein.
Wenn ſo Vieles ſich nun nach bemeſſener Ordnung ereignet,
Dürfen wir uns nicht wundern, wenn Gleiches beim Monde der Fall iſt,
Wenn zu bemeſſener Zeit er entſteht und wieder verſchwindet.
Ebenſo läßt die Verfinſterung auch beim Mond und der Sonne
Sich auf verſchiedene Art und aus mehreren Gründen erklären.
Denn wenn der Mond es vermag, von der Erde die Stralen der Sonne
Ferne zu halten und uns zu verhüllen das Auge des Himmels,
Da er als finſterer Ball vor die Quelle des Lichtes ſich hinlegt:
Könnte zur nemlichen Zeit nicht irgend ein anderer Körper,
Welcher des Lichtes beſtändig entbehrt, ganz Gleiches bewirken?
Wär' es ſodann bei der Sonne nicht denkbar, daß zu bemeſſ'ner
Zeit ſich ihr Feuer erſchöpft und ihr Licht ſich dann wieder erneuert,

Wenn auf dem Weg durch die Luft ſie zuvor durch Strecken gekommen,
Wo ſich die Flamme nicht hält und das Feuer verflackert und ausliſcht?
Iſt denn ein Grund vorhanden, weßhalb nur die Erde vermöchte,
Siegreich über der Sonne zu zieh'n und den Mond zu verdunkeln,
Wenn durch den Kegel des Schattens er läuft, den die Erde nach ſich wirft?
Könnt' es nicht ſein, daß zur nemlichen Zeit noch ein anderer Körper
Unter dem Mond läuft oder ſich über der Sonne dahinwälzt,
Welcher die Stralen im Lauf aufhält und die Ströme des Lichtes?
Und wenn der Mond in der Tat aus ſich ſelbſt in eigenem Glanz prangt,
Könnt' er im Weltraum nicht ſich irgend einmal auch erſchöpfen,
Wenn er durch Gegenden wallt, in denen ſein Licht nicht beſteh'n kann?
Nun ich erklärt, wie dort in des Himmels unendlicher Bläue
Alles vor ſich geht, daß wir die Kräfte und Gründe verſtehen,
Welche den Wandel des Monds und der Sonne verſchiedene Bahnen
Leiten und lenken, und daß dann ferner die Art wir begreifen,
Wie ſie entſchwinden, und wie, wenn das glänzende Auge ſie ſchließen,
Plötzlich der Erdkreis ganz in nächtliches Dunkel getaucht wird,
Wie ſich ihr Aug' auf's Neue ſodann in ſtralendem Aufſchlag
Öffnet und lichtvoll weilt auf den freundlich erhellten Gefilden:
Kehr' ich zurück nunmehr zum Beginne der Welt und erforſche,
Was, da ſie weich noch war, als erſte Geburten die Erde
Bracht' an das Licht und der Laune der wechſelnden Winde anheimgab.
Anfangs hüllte ſie Hügel und Flur in ein grünes Gewand ein,
Gräſer entſproßten, es prangten die Au'n in ſmaragdenem Schimmer.
Bald dann erſtand auch der Bäume Geſchlecht; es erhoben die laub'gen
Wipfel ſich hoch in die Luft, wetteifernd an Blüh'n und Gedeihen.
Wie Vierfüßler zuerſt ſich mit Haren und Borſten bedecken,
Wie an den Seglern der Lüfte zuerſt ſich keimender Flaum zeigt,
Alſo entblühten dem Leibe der jung erſtandenen Erde
Gräſer und Sträucher zuerſt; dann folgten die ſterblichen Weſen,
Reichlich an Zal, vielfältig an Art, manchfaltig an Urſprung.
Denn nicht iſt, was da atmet und lebt, vom Himmel gefallen,
Noch auch entſtand, was die Erde bewohnt, aus dem Schoſe des Meeres.
Recht iſt's alſo und Fug, wenn Mutter die Erde genannt wird,
Weil es die Erde nur iſt, die Alles gebar und an's Licht rief.
Zalreich ſind auf der Erde noch jetzt die lebendigen Weſen,
Die aus der Feuchte der Regens entſteh'n und der Wärme der Sonne;
Um ſo natürlicher iſt es daher, daß ſie mehr noch und größer
Damals waren, vom Äther genährt und noch jüngerem Boden.
Anfangs kroch aus den Eiern, bebrütet vom wärmenden Lenzhauch,

Sämmtliches Vogelgeschlecht nebst Allem, was sonst durch die Luft schwirrt,
Ähnlich wie jetzt noch im Sommer das Heimchen, um Nahrung zu suchen,
Völlig aus eigenem Trieb aus dem glatten und länglichen Balg schlüpft.
Und nun folgten in buntem Gemisch sich die lebenden Wesen.
War doch der Boden noch reich mit Wärme und Nässe geschwängert.
Und so entstanden denn da, wo sich irgend ein passender Platz fand,
Wenn es denselben gelang, mit dem Boden sich fest zu verbinden,
Trächtige Zellen, und wenn das darinnen befindliche Junge
Sprengte die Hülle, nachdem es genügend gereift und erstarkt war,
Um aus der Nässe zu flieh'n und hinaus an die Luft zu verlangen,
Dann ließ dort die Natur in der Erde Kanäle sich auftun,
Draus sich ein milchiger Seim ergoß wie aus offenen Adern,
Ähnlich wie nach der Entbindung jetzt im weiblichen Körper
Süßliche Milch entsteht und mit nährenden Säften die Brust füllt.
Speise gewährte die Erde dem Kind und die Wärme Bekleidung,
Lager der Rasen, der schwellend wie Flaum und reichlich emporwuchs.
Zudem wußte die Welt in den Tagen der Jugend von strengen
Frösten noch nichts und nichts von erdrückender Hitze und Stürmen.
Denn nur langsam wachsen die Dinge sich aus und erstarken.
Recht ist's also und Fug, wenn Mutter die Erde genannt wird,
Wie schon gesagt; denn sie ist's, die das Menschengeschlecht hat geschaffen
Und zu der nemlichen Zeit entsteh'n ließ sämmtliche Tiere,
Die auf den Höh'n des Gebirgs sich tummeln in fröhlichen Scharen,
Ebenso auch das gefiederte Volk buntschillernder Vögel.
Aber da irgend einmal muß Stillstand sein im Gebären,
Hörte sie auf, wie das Weib, wenn der alternde Körper erschöpft ist.
Denn es verändert das Wesen der Welt durch des Alters Gewalt sich
Und es verdrängt notwendig ein Zustand immer den andern.
Nichts bleibt ewig sich gleich; es bewegt sich Alles und Jedes;
Alles verwandelt und zwingt die Natur in and're Gestalten.
Während das Eine vermodert und siecht, von den Jahren bewältigt,
Drängt sich das And're zum Licht und ersteht aus niedrigem Dunkel.
Also verändert das Wesen der Welt durch des Alters Gewalt sich
Und es verdrängt auf Erden ein Zustand immer den andern:
Was einst möglich, das wird ihr unmöglich, Unmögliches möglich.
Damals hat sich die Erde versucht in mißlung'nen Geburten,
Wunderlich wie an Gestalt so nicht minder im Baue der Glieder.
Hermaphroditen erzeugte sie da, die nicht Mann und nicht Weib sind,
Wesen, der Füße beraubt, und dann andere wieder, die armlos,
Oder es fehlte der Mund zum Reden, das Auge zum Sehen,

Oder es klebten am Leib an einander die sämmtlichen Glieder,
Daß das Geschöpf nichts tun, nicht vom Platze sich konnte bewegen,
Keiner Gefahr sich entzieh'n und das Nötige nicht sich verschaffen.
Und noch and'res der Art Mißratenes zeugte die Erde;
Aber umsonst. Ihm verbot die Natur, daß es weiter sich mehre.
Weder vermochten sie sich bis zur Blüte der Jahre zu fristen,
Noch sich Nahrung zu suchen, noch auch mit einander zu gatten.
Denn, wie wir seh'n, gar viele Bedingungen sind zu erfüllen,
Soll sich der lebenden Wesen Geschlecht fortpflanzen durch Zeugung.
Speise bedarf es zunächst, dann zeugenden Stoff in den Gliedern,
Welchen der Leib alsdann in reichen Ergüssen von sich gibt,
Endlich beim Weibchen den Trieb, die Umarmung des Männchens zu dulden,
Freuden der Liebe von ihm zu empfah'n und ihm wieder zu spenden.
Vielfach mußt' es gescheh'n, daß da Gattungen lebender Wesen
Ganz ausstarben, indem sie sich nicht durch Zeugung vermehrten.
Alle die Gattungen nemlich, die jetzt noch leben und atmen,
Haben sich deßhalb nur vom Beginne der Zeiten erhalten,
Weil sie durch Kraft sich zu schützen gewußt und durch List und Gewandtheit.
Außerdem gibt es noch viele, die unter der Pflege des Menschen
Weiter gediehen, indem sie durch nützlichen Dienst sich empfahlen.
Und so war's denn die Kraft, die den Leu'n und die reißenden Tiere
Schützte, die List beim Fuchs und die Schnelle des Laufs bei dem Hirschen.
Aber der wackere Hund, der getreue, verläßige Wächter,
Und das gesammte Geschlecht, das geduldigen Rückens die Last trägt,
Ferner das wollige Schaf und das Rind, das gehörnte: sie Alle
Sind in die Pflege des Menschen geflohn aus Furcht vor den Klauen
Wilden Getiers, und sie fühlen sich wol in behäbigem Frieden,
Brauchen um Nahrung sich nie zu bekümmern, da reichliches Futter
Ihnen der Mensch stets gibt als Belohnung für nützliche Dienste.
Jene dagegen, für die die Natur so wenig gesorgt hat,
Daß sie aus eigenen Kräften sich nicht zu erhalten vermochten,
Noch bei dem Menschen in Gunst sich durch nützliche Dienste zu setzen,
Daß er sie nährt und beschützt: sie verfielen als Beute den Andern;
Hilflos sahen sie sich umstrickt von den Netzen des Todes,
Bis die Natur dann endlich die Gattung selber vertilgte.
Doch der Centauren Geschlecht war nie und es können auch niemals
Wesen entsteh'n und besteh'n, die, wie sie, zwiespältig von Art sind,
Doppelten Leibes, zusammengeschweißt aus verschiedenen Gliedern,
Drinnen die Kraft gleichmäßig sich nie zu entwickeln vermöchte.
Selbst dem beschränkter'n Verstand wird dies nach dem Folgenden klar sein.

Erstlich, das rüstige Roß ist, wenn drei Jahre vorbei sind,
Völlig gereift; doch der Knabe noch nicht; denn er suchet auch da noch
Öfters im Schlaf nach der säugenden Brust. Und wenn dann die Kräfte
Schwinden dem alternden Roß und die Glieder den Dienst schon versagen,
Da es zu Ende mit ihm bald geht, da beginnen die Knaben
Erst zu erblüh'n und es zeigt sich der Flaum auf der Wange des Jünglings.
Bilde dir also nicht ein, daß aus Samen von Pferden und Menschen
Können Centauren entsteh'n und dann leben. Und ebensowenig
Gibt es Geschöpfe, der Scylla gleich, die, unten ein Fischleib,
Oben mit wütenden Hunden sich rings umgürtet die Lenden.
Auch was man sonst Zwiespältiges noch sich ersonnen, ist Fabel.
Denn es vermöchten die Teile zu solch mißschaff'nen Geburten
Nie in der nemlichen Zeit zu entsteh'n, zu erstarken, zu altern,
Noch von der nemlichen Brunst zu erglüh'n, noch in gleicher Gewöhnung
Sich zu gefallen, noch auch von der nemlichen Nahrung zu leben.
Sehen wir doch, wie der bärtige Bock sich mästet am Schierling,
Während der Schierlingssaft für den Menschen das tödlichste Gift ist.
Wenn dann ferner der Leu, dem die goldene Mähne vom Haupt wallt,
Ebensogut von den Flammen versengt und vom Feuer verzehrt wird,
Wie ein beliebiges anderes Tier, das Fleisch und das Blut hat,
Wie soll wol ein Geschöpf, dreifältigen Leibes, das vornen
Leu ist, hinten ein Drach' und im Rumpf als Ziege gestaltet,
Flammende Glut aus dem Innern des Körpers zum Rachen hinausspei'n?
Wer auf ein nichtiges Wort nur gestützt, auf den Namen der Neuheit,
Wirklich im Wahn sich gefällt, als konnte, da Himmel und Erde
Neu noch war, ein Geschöpf entsteh'n, wie das eben beschrieb'ne,
Der mag ebensogut noch verschiedenes Andere faseln,
Als da ist, daß zur selbigen Zeit durch das Land sich ergossen
Ströme von lauterem Gold und daß Diamanten der Wald trug,
Oder es sei da ein Mann von so riesigen Gliedern gewesen,
Daß er die Tiefen des Meers durchwatete mächtigen Schrittes
Und mit den Händen das Himmelsgewölb ließ wirbeln im Kreise.
Denn war damals auch, als die Erde zuerst das Lebend'ge
Brachte zu Tag, im Boden noch reichlich vorhanden der Urstoff,
Gibt doch nichts uns das Recht zu vermuten, als konnten sich Tiere
Bilden, in deren Gestalt sich verschied'ne Geschöpfe vermischen;
Wie denn auch das, was die Erde noch jetzt in Fülle hervorbringt,
Feldfrucht, Gräser verschiedener Art, frischgrünendes Laubholz,
Nie derartig entsteht, daß es unter einander vermischt wird,
Sondern ein Jedes entwickelt sich nun auf die eigene Weise

Und das Geſetz der Natur hält Alles auf's ſchärfſte geſchieden.
Aber das Menſchengeſchlecht, das damals lebte auf Erden,
War weit rauher als jetzt, weil rauherem Boden entſproſſen,
Stärker gebaut und von höherem Wuchs und von feſteren Knochen.
Kräftige Sehnen verbanden den Leib, nicht Hitze noch Kälte
Fochten ihn an, nicht Wechſel der Koſt, noch irgend ein Leiden.
Und ſo reihte ſich Tag an Tag bis zur Fülle der Jahre
Jenem Geſchlecht, das den Tieren des Walds gleich irrend umherzog.
Niemand führte mit rüſtigem Arm die gebogene Pflugſchar,
Niemand kannte die Kunſt, mit der Hacke das Feld zu beſtellen,
Oder ein jugendlich Reis in die Furche der Erde zu ſtecken,
Oder das morſche Geäſt mit der Hippe vom Baume zu ſchneiden.
Was da in Regen und Sonne gedieh, was die Erde von freien
Stücken gebar, ſchien ihnen genug und ſie waren's zufrieden.
Meiſtens ernährten ſie ſich von den Eicheln und Eckern des Waldes,
Auch von den Früchten des Erdbeerbaums, der noch heutigen Tages
Reifende Beeren im Winter uns zeigt, die wie Purpur gefärbt ſind,
Damals aber noch reichere Frucht und noch größere darbot.
Noch viel andere Nahrung trug in der Jugend der Boden,
Rauh zwar, aber ein Labſal ſchien ſie den dürftigen Menſchen.
Fluß und Quell lud freundlich den Gaſt zu erquickendem Trunk ein,
Wie auch das Waſſer noch jetzt, wenn von hohem Gebirg es herabſtürzt,
Rudel von dürſtendem Wild durch ſein fröhliches Rauſchen herbeiruft.
Obdach bot dann der Nymphen Verſteck in den Tiefen des Waldes,
Welches den unſtet Wandernden längſt ſchon vertraut und bekannt war.
Wußten ſie doch, daß die rieſelnde Flut dort reich ſich ergieße,
Feucht umſchmiegend den triefenden Fels und mit leiſem Getröpfel
Sickernd in's üppige Moos. Bisweilen auch brach aus dem Boden
Frei ſie hervor und eilte mit munterem Lärm durch's Gefild hin.
Fremd noch war da den Menſchen des Feuers Gebrauch und den Tieren
Raubten das Fell ſie noch nicht, um den Körper damit zu bekleiden,
Sondern ſie wohnten im Wald, im Gebüſch, in den Hölen der Berge,
Bargen den ſchmutzigen Leib im Geſtrüpp, wenn der Witterung Unbill,
Brauſender Wind und Regen, ſie zwang, Schlupfwinkel zu ſuchen.
Keinen Begriff noch hatten ſie da von gemeinſamer Wolfahrt,
Wußten von Sitte noch nichts und nichts von Recht und Geſetzen.
Was jedwedem der Zufall bot, das nahm er als Beute,
Kannte kein anderes Ziel als das eigene Leben und Wolſein.
Frei vollzog ſich im Wald die Begattung liebender Paare,
Sei's, daß das Weib ſich ergab, weil ſelber es brünſtig entflammt war,

Sei's, daß der Mann mit Gewalt es bezwang, wenn ihn rasende Lust trieb,
Oder er bot ihm Eicheln und Beeren und Birnen als Entgelt.
Nerviger Faust und der Kraft ausdauernder Füße vertrauend
Machten mit Eifer sie Jagd auf die wilden Bewohner des Waldes.
Vieles erlegten sie auch; nur vor Wenigen bargen sie selbst sich.
Denn mit dem Stein zum Wurf in der Hand und mit wuchtiger Keule
Maßen sie sich mit dem Löwen sogar und dem borstigen Eber.
Und dann warfen sie sich, wenn die Nacht einbrach, in die Höle,
Nackt auf den Boden gestreckt und in Blätter und Laub sich vergrabend.
Nicht daß etwa mit lautem Geheul sie den Tag und die Sonne
Suchten im Land und zitternd die nächtlichen Schatten durchirrten,
Sondern sie warteten still, in den ruhigsten Schlummer versunken,
Bis dann mit rosigem Licht am Himmel die Sonne heraufstieg.
Denn da von Kindheit an sie den Wechsel der Nacht und des Tages
Waren zu sehen gewohnt, so vermochten sie über das Schauspiel
Nicht zu erstaunen und nie auch konnte sie Zweifel beschleichen,
Ob nicht irgend einmal auf immer die Sonne verlösche
Und dann ewige Nacht sich lagere über den Erdkreis.
Eher dagegen erfüllte sie Furcht vor den reißenden Tieren,
Welche die Ruhe des Schlafes gar oft den Unseligen störten.
Wenn der gewaltige Leu, wenn der schäumende Eber sich zeigte,
Ließen das eigene Haus sie im Stich und entfloh'n aus der Höle,
Räumten in Nacht und Sturm voll Schrecken den grimmigen Gästen
Eilig das Lager von Laub, darin sie zum Schlaf sich gebettet.
Gleichwol wurde dem Tod aus den Reih'n der Lebendigen damals
Nicht viel reichere Beute zu Teil als in unseren Tagen.
Zwar die Gefahr, die der Einzelne lief, war größer, dem Raubtier
Lebendes Futter zu werden und Fraß für die gierigen Zähne.
Während sein Angstschrei wild durch den Wald und die Schlucht des Gebirgs scholl,
Sah er lebendigen Leibs in lebendigem Grab sich begraben.
Wer durch die Flucht sich zu retten vermocht, zerfleischt und verstümmelt,
Deckte mit bebender Hand die entsetzlichen Wunden und gräßlich
War das Gebrüll, mit dem den erlösenden Tod er herbeirief,
Bis er zuletzt, unkundig die Wunden zu heilen und hilflos,
Schied aus dem Leben, verzehrt vom ekeln Gewimmel der Würmer.
Doch es entraffte dafür nicht Tausende rüstiger Männer,
Welche dem Führer gefolgt, ein einziger, blutiger Schlachttag,
Noch auch versanken im Meer, vom Sturm an die Felsen geschleudert,
Schiffer und Schiff. Umsonst erschöpfte die See sich in eitlem
Wüten; sie mußte zuletzt unschädlich zur Ruhe sich geben.

Doch auch der gleißende Schein und das trügende Lächeln der Wogen
Lockte noch keinen hinaus, ſich der tückiſchen Flut zu vertrauen.
Mocht' aus Mangel an Speiſe ſodann gar Mancher verſchmachten,
Nun, ſo erſticken ſie jetzt in der ſchwelgeriſch üppigen Fülle;
Goſſen ſie damals oft aus Torheit ſelber ſich Gift ein,
Nun, ſo vergiften ſie jetzt mit klugem Bedacht ſich einander.
Als ſie dann ſpäter ſich Hütten verſchafft und Feuer und Felle,
Als Ein Weib ſich der Mann zur Ehegenoſſin erwälte,
Und ſich den Gatten der Schwarm aufblühender Kleinen geſellte,
Lernte das Menſchengeſchlecht erſt mildere Sitte zu pflegen.
Denn durch des Feuers Gebrauch ward gegen die Kälte der Körper
Weit empfindlicher, und man vermied es, im Freien zu ſchlafen.
Liebe beſiegte die rohere Kraft und dem Schmeicheln der Kinder
War es ein Leichtes, den trotzigen Sinn der Erzeuger zu brechen.
Freundſchaft ſchloſſen ſodann auch unter einander die Menſchen,
Daß, wie ſie ſelbſt nicht den Nächſten, ſo dieſer ſie ſelbſt nicht verletze.
Weib und Kind empfahlen ſie ſich zum Schutz und ſie ſuchten
Mühſam ſich durch Geberden und Laute begreiflich zu machen,
Daß es dem Starken geziemt, ſich der Schwächeren ſtets zu erbarmen.
Freilich, die Eintracht konnte ſich nicht vollkommen erweiſen;
Aber der größere, beſſere Teil hielt treu ſein Gelöbniß.
Denn ſonſt hätte ſich nicht bis auf heute die Gattung erhalten,
Sondern es wäre das Menſchengeſchlecht damals ſchon erloſchen.
Unter dem Zwang der Natur entſtanden die Laute der Sprache
Und das Bedürfniß trieb, durch Namen die Dinge zu ſcheiden,
Nicht viel anders als jetzt noch das mangelnde Redevermögen
Unſeren Kleinen zur Nötigung wird, durch Geberden zu ſprechen
Und mit den Fingern auf das, was vor Augen ſie haben, zu deuten.
Denn es empfindet ein jedes Geſchöpf, zu welchem Gebrauche
Tauglich die Kraft iſt, die in ihm lebt. So ſtößt nach dem Gegner
Zornig das Kalb, noch eh' aus der Stirne die Hörner heraus ſind.
Ebenſo kratzt und beißt ſchon das Junge des Leu'n und des Panthers,
Wenn ſich die Klauen und Zähne noch kaum zu entwickeln begannen.
Vögel vertrau'n auf der fittige Kraft und, die Lüfte zerteilend,
Streben ſie flatternd empor nach den Höh'n mit gebreiteten Schwingen.
Torheit iſt es demnach, wenn man glaubt, daß die Namen der Dinge
Irgend ein einzelner Menſch ausdachte und daß dann die Andern
Jene Bezeichnungen lernten von ihm. Denn wie wär' es denn denkbar,
Daß juſt dieſer die Gabe beſaß, mit Worten zu nennen
Jegliches Ding und all die verſchiedenen Laute zu bilden,

Während zur nemlichen Zeit dies keiner der Andern vermochte?
Wenn sich die Andern zudem nicht zuvor schon der Sprache bedienten,
Wie wol fügt' es sich dann, daß den Nutzen davon sie begriffen,
Oder wie stellte dann jener es an, der Erfinder der Sprache,
Daß, was er wollte, der And're verstand und es geistig erfaßte?
Weder vermocht' er als einzelner Mann ja die Mehrheit zu zwingen,
Daß sie nach seinem Gebot sich der Dinge Bezeichnungen merkten,
Noch auch ist es so leicht, vor Tauben zu reden und diese
Gütlich für das, was man wünscht, zu gewinnen. Vermutlich verlören
Bald die Geduld sie und litten es nicht, daß Einer die Ohren
Ihnen mit leerem Geräusch und mit seltsamen Tönen belästigt.
Was ist schließlich denn auch an der Sache so sehr zu verwundern,
Wenn sich das Menschengeschlecht, dem ja Stimme und Zunge zu Teil ward,
Worte verschiedenen Klangs für verschied'ne Empfindungen bildet?
Haben die Tiere nicht auch, die doch stumm sind, wilde wie zahme,
Töne von wechselndem Klang, die scharf von einander sich scheiden,
Töne für Furcht und Schmerz und zum Ausdruck wachsender Freude.
Liegen Beweise hiefür uns doch offen und klar vor den Augen!
Wird der molossische Bracke gereizt und öffnet er leise
Knurrend die hängenden Lefzen und bleckt die gewaltigen Zähne,
Klingt sein verhaltener Zorn weit anders, als wenn er nun endlich
Lautes Gebell aufschlägt, daß es schallt und die Ohren uns gellen.
Wenn er dann eifrig die Jungen beleckt mit zärtlicher Zunge
Oder im Spiel mit den Tatzen sie rollt und mit Bissen sie anfällt,
Sie mit Verschlingen bedrohend, indeß in der Tat er nur Scherz treibt,
Tönt sein schmeichelnd Geknurr ganz anders, als wenn er zu Hause
Hinter verschlossener Tür aufheult und als wenn er den Schlägen
Jämmerlich winselnd entflieht, indem er am Boden sich fortdrückt.
Wiehert das Pferd nicht auch in verschiedenen Lagen verschieden?
Anders der Hengst, wenn er strotzend von Kraft an der Stute hinaufspringt,
Mächtig gestachelt vom Sporn des geflügelten göttlichen Knaben;
Anders das Schlachtroß, schnaubend nach Kampf mit geöffneten Nüstern;
Anders der Gaul, dem die Glieder durchzuckt ein gewöhnlich Gewieher.
Auch die die Lüfte bevölkert, die Schar buntfiedriger Vögel,
Habicht und Aar und der Taucher, der über den Wogen des Meers kreist,
Um aus der salzigen Flut sich Fische zur Beute zu holen,
Lassen im Kampf um den Raub ganz andere Schreie vernehmen,
Als ihr gewöhnlich Gekrächz. Ja sie ändern ihr heiseres Kreischen
Teilweis auch mit dem Wetter. So künden die Raben, erzält man,
Ebenso auch das Geschlecht langlebiger Krähen den Regen.

Wind und Sturm selbst soll ihr Geschrei bisweilen bedeuten.
Wenn nun sogar bei den Tieren, obgleich sie der Sprache beraubt sind,
Sich in verschiedenem Laut die verschied'nen Empfindungen äußern,
Mußte der Mensch dann nicht um so mehr das Vermögen besitzen,
Dinge verschiedener Art mit verschiedenem Laut zu bezeichnen?
Wie es nun ferner geschah, daß unter den Völkern der Erde
Götterverehrung entstand, mit Altären die Städte sich füllten,
Jährlicher Feste Gebrauch sich bildete, welcher noch heute
Währt, an bedeutende Stätten geknüpft und bedeutenden Anlaß,
Endlich, warum noch jetzt bei den Menschen die heilige Scheu herrscht,
Die auf dem Erdkreis rings stets Tempel um Tempel den Göttern
Baut und an festlichen Tagen das Volk zu den Opfern herbeitreibt:
All das können wir leicht auf natürliche Art uns erklären.
Damals nemlich bereits sah göttliche Wesen die Menschheit
Wachenden Geistes sowol wie noch öfter im Traume der Nächte,
Hehre Gestalten, gewaltig an Wuchs und mit herrlichem Antlitz.
Diesen Erscheinungen schrieb man Empfindungen zu, da man wähnte,
Ihre Bewegung zu seh'n und erhabene Worte zu hören,
Wie sie dem Glanz des Gesichts und den stattlichen Gliedern entsprachen.
Ewiges Leben verlieh man denselben dann auch, da sie immer
Wieder und wieder sich zeigten, geschmückt mit unsterblicher Schönheit,
Auch weil also gerüstet mit Kraft dem Betrachter sie deuchten,
Daß er sich höh're Gewalten als sie nicht zu denken vermochte.
Seliger aber als Alles erschien ihr Schicksal den Menschen,
Weil nicht Einer der Götter durch Furcht vor dem Tode gequält sei,
Und weil Taten und Wunder gar viel er von ihnen im Traum sah,
Welche sie wirkten, dabei nicht die mindeste Mühe bezeigend.
Ferner gewahrte der Mensch die Bewegung und Ordnung des Himmels,
Sah auch die Zeiten des Jahrs in beständigem Wechsel sich folgen,
Ohne im Stande zu sein, zu ergründen, wie dieses geschehe.
Und so ergriff er den Ausweg denn, in dem Allem der Götter
Walten zu seh'n und in ihnen die Lenker der Welt zu erblicken.
Wohnung aber und Sitz im Himmel verlieh man den Göttern,
Weil am Himmel der Tag und die leuchtende Sonne zu schau'n ist,
Weil dort wandelt die Nacht und der Mond und das Heer der Gestirne,
Weil Meteore da glüh'n und Kometen die feurige Bahn zieh'n,
Weil er Gewölk, Schnee, Regen und prasselnde Hagel hervorruft,
Blitzschlag, Heulen des Sturms, dumpfgrollendes Rollen des Donners.
Weh dir, unseliges Menschengeschlecht, das den Göttern dergleichen
Zuschrieb, ja sie sogar als zürnende Wesen sich dachte!

Wie viel Jammer erschuf dir dein Wahn, wie schmerzliche Wunden
Schlug er auch uns, wie viel noch kostet er Tränen den Enkeln!
Frömmigkeit nenn' ich das nicht, wenn Einer, das Haupt in der Toga,
Steine verehrt und von einem Altar zu dem anderen wandert,
Noch, wenn zu Boden er fällt nach der Länge und, brünstig die Arme
Breitend, die Schwelle der Götter begrüßt, noch, wenn die Altäre
Reichlich mit Blut er besprengt und Gelöbniß reiht an Gelöbniß;
Sondern nur der ist fromm, der auf Alles mit ruhigem Geist blickt.
Denn wenn wir aufwärts schau'n zu den himmlischen Räumen des Weltalls,
Wenn in den Äther der Blick sich verliert, wo die funkelnden Sterne
Zallos prangen, und wenn wir im Geist dann des Monds und der Sonne
Bahnen erwägen: erhebt aus den Tiefen der Brust, wo von andern
Sorgen begraben er schlief, erwachend der Zweifel sein Haupt auch,
Ob nicht der Sterne verschlungener Gang und ihr heiterer Lichtglanz
Doch uns ein Zeugniß sei vom Walten der göttlichen Allmacht.
Denn es verwirrt sich der Geist und er sinnt unschlüssig darüber,
Ob wol irgend einmal dies All durch Schöpfung zu Tag trat,
Ob wol irgend einmal es zu End' auch geht, und wie lange
Wol noch die Mauern der Welt Stand halten der steten Erschütt'rung,
Oder ob irgend ein Gott sie mit ewiger Dauer beschenkt hat,
Daß sie unendliche Zeit unerschütterlich können bestehen,
Wie sie unendliche Zeit schon dem Angriff trotzen der Jahre.
Ferner, wem krampft sich das Herz nicht zusammen in Furcht vor den Göttern,
Oder wem fährt nicht der Schreck durch die Glieder, wenn zuckend ein Blitzstral
Jäh mit entsetzlichem Schlag die vertrocknete Erde durchschüttert
Und in den Höhen der Luft dumpfdrohend die Donner verrollen?
Zittern die Völker da nicht und durchbebt nicht Angst vor den Göttern
Stolze Tyrannen sogar, daß sie wähnen, der Tag der Vergeltung
Nahe sich jetzt, und es werde nun Sühne von ihnen gefordert
Manchen verlästernden Worts und mancher verworfenen Schandtat?
Und der Gebieter der Flotte, den wild der entfesselte Sturm wirft
Weithin über die Fluten des Meers, ihn selber mit allen
Scharen gewaffneten Volks, Elefanten und Rossen und Kriegszeug:
Fleht er die Götter um Gnade nicht an mit Gelübden und betet
Angstvoll, daß sie den grimmen Orkan zur Ruhe verweisen?
Aber umsonst; denn oft, vom gewaltigen Wirbel ergriffen,
Sinkt trotzdem er hinab in des Meeres todbringenden Abgrund.
Wahrlich, verborgene Macht tritt nieder die menschlichen Dinge,
Setzt auf die prunkenden Fascen den Fuß, und die drohenden Beile,
Und wie ein Spielzeug bricht sie entzwei die Symbole der Herrschaft.

Wenn dann vollends die Erde sich regt und erbebt und die Städte
Stürzen in Trümmer und Schutt und geborstene Mauern sich neigen,
Ist es zu wundern, daß dann sich die Menschheit selber geringschätzt,
Daß sie gewaltige Kraft und übernatürlichen Einfluß
Nur bei den Göttern erblickt, als den mächtigen Lenkern des Weltalls?
Endlich entdeckte man auch die Metalle: das Erz und das Eisen,
Silber und Gold und das wuchtige Blei, als auf hohem Gebirgsstock
Feuer entstand und mit lodernder Glut aufzehrte den Urwald,
Sei's, daß vom Himmel ein Blitz es entzündete, sei's, daß die Menschen,
Unter einander im Krieg, um den Feind zu erschrecken, die Wälder
Setzen in Brand, sei's, daß sie, verlockt durch die Güte des Bodens,
Wollten zu Weide das Land und ergiebigen Äckern gestalten,
Oder sie mochten das Wild sich dadurch als Beute gewinnen;
Denn man jagte das Wild durch Feuer in Gruben, bevor man
Lernte, dasselbe in's Garn mit der Meute der Hunde zu hetzen.
Was es nun sei, das zuerst entfachte die wütende Flamme,
Die durch den Wald hinzog unheimlichen Knisterns, die Bäume
Bis zu den Wurzeln hinab auffraß und den Boden erhitzte:
Damals quoll hervor aus den glühenden Adern der Erde
Flüssiges Silber und Gold, auch Erz und Blei, und wo immer
Hölungen waren, da sammelt' es sich. Und als dann die Menschen
Sahen am Boden den blinkenden Schein der verhärteten Masse,
Hoben sie's auf, durch die Glätte verlockt und den Glanz des Metalles.
Und da gewahrten sie nun, daß der Klumpen genau so geformt war,
Wie es der Hölung entsprach, aus der sie denselben genommen.
Gleich durchzuckte sie dann der Gedanken, es rinne das Ding wol,
Wenn durch Hitze zum Fließen gebracht, in beliebige Formen,
Ließe durch Schmieden zumal sich zu Schneiden und Spitzen gestalten,
Die zum Gebrauch als Waffen sowol sich möchten bewähren,
Als auch um Wälder zu fällen und Holz für die Häuser zu zimmern,
Bauholz glatt zu behau'n und zu hobeln, zu nageln, zu bohren.
Als nun zuerst mit dem festeren Erz sie das Alles verrichtet,
Machten die gleichen Versuche sie auch mit dem Gold und dem Silber.
Aber umsonst. Denn das weiche Metall gab nach und erwies sich
Bei dem Gebrauch nicht kräftig genug für die härtere Arbeit.
Da stand höher im Werte das Erz und das Gold war verachtet.
Denn da das Letztere leicht stumpf wurde, so galt es als unnütz.
Also verändert im Laufe der Zeit sich die Schätzung der Dinge:
Was man am höchsten gewertet, das sinkt in der Geltung am tiefsten;
Anderes drängt sich hervor und ersteht aus niedrigem Dunkel,

Täglich begehrt man es mehr, man begrüßt sein Erscheinen mit Jubel,
Lobt es und preist es, und bald gilt unter den Menschen es Alles.
Nunmehr wirst du dir selbst wol leicht zu erklären im Stand sein,
Wie man den Nutzen des Eisens entdeckt. Hand, Nägel und Zähne
Waren die ältesten Waffen; dazu noch Steine, auch Prügel,
Die man vom Baume sich schnitt, und schließlich dann Feuer und Flamme,
Als man sie nemlich erkannt. Erst später im Laufe der Zeiten
Ward auch die Stärke des Eisens entdeckt und jene des Erzes.
Aber des Erzes Gebrauch ist der frühere unter den beiden,
Weil von Natur es geschmeidiger ist und sich reichlicher vorfand.
Erz durchpflügte den Grund, Erz wühlte die Wogen der Schlacht auf,
Erz schlug klaffende Wunden und Erz raubt' Äcker und Viehstand.
Leicht erlag der bewaffneten Hand ohnmächtige Nacktheit.
Nachmals erst und mählich erschien dann die eiserne Waffe
Und in Verachtung geriet nun die erzene Sichel. Mit Eisen
Furchte den Boden man auf und entschied man die Lose des Krieges.
Früher verstand man die Kunst, auf das Roß sich gewaffnet zu schwingen
Und es mit kräftiger Hand am Zaum nach Belieben zu lenken,
Als man den Wagen erfand, den das Doppelgespann in die Schlacht zieht.
Aber noch spätere Zeit erst schirrte ein weiteres Paar vor,
Spätere Zeit erst kannte den Kampf mit gesichelten Wagen.
Endlich gelang es den Puniern dann, Elefanten zu zähmen,
Häßliche Tiere, mit Türmen bewehrt und mit schlängelnden Rüsseln,
Daß im Getümmel der Schlacht sie die Reihen der Männer durchbrachen.
So ging Eins aus dem Andern hervor und die traurige Zwietracht
Ward nicht müde, dem Menschengeschlecht Werkzeuge zu liefern
Blutigen Mords und die Schrecken des Kriegs tagtäglich zu mehren.
Stiere versuchte man auch zum Dienste des Kriegs zu verwenden,
Schäumende Keiler dem Feind entgegen zu hetzen und Löwen
Sandte dem Heer man voraus und bewaffnete Wärter und Treiber
Wurden den wütenden Tieren gesellt, sie an Ketten zu lenken.
Aber umsonst; denn zum Rasen gebracht vom Gemetzel der Feldschlacht,
Warfen die Bestien blind vor Zorn sich auf Freunde wie Feinde.
Uber dem dumpfen Gebrüll erschraken die Rosse; sie lehnten
Gegen den Reiter sich auf, der vergebens sie wider den Feind trieb.
Mitten hinein, bald hier, bald dort, mit gewaltigen Sätzen
Sprangen die Löwinnen wild in das Menschengewühl und die Krallen
Schlugen in's Antlitz hier dem Begegnenden sie und den Andern
Rissen sie, eh' er sich dessen versah, zur Erde von rückwärts.
Über den blutenden Leib der Gefallenen warf sich ihr Ingrimm,

Wühlte mit Klau'n und Gebiß im zuckenden Fleiſche der Opfer.
Ebenſo raſte der Stier in den Reihen der Seinen, er warf ſie
Wieder und wieder empor und zerſtampfte ſie dann mit den Füßen,
Bohrte den Pferden das Horn in die Weichen, zerſchlitzte von unten
Ihnen den Bauch und vergrub ſich mit drohender Stirn in den Boden.
Gleiches verführten die Eber. Bewehrt mit gewaltigen Hauern
Fielen die eigenen Leute ſie an; Blut troff aus den Flanken,
Drinnen der Wurfſpieß ſtak, zur Erde den tobenden Tieren.
Tod und Verwirrung kam in die Reihen von Reitern und Fußvolk.
Denn vor dem Hiebe der Hauer entwich entweder nach ſeitwärts
Oder es bäumte ſich hoch in die Luft mit den Füßen das Schlachtroß.
Aber umſonſt; denn es ſank mit zerſchnittenen Sehnen zuſammen,
Schwer, mit gewaltigem Fall die erſchütterte Erde bedeckend.
Schienen zuvor auch die Tiere gezähmt in des Hauſes Umzäunung,
Hier, vom Getöſe der Schlacht, von Geſchrei, Flucht, Schrecken, Verwirrung,
Strömendem Blut umwogt, verfielen ſie wieder in Wildheit.
Alle geſammt, ſo verſchieden an Art und ſo viele ſie waren,
Alle verliefen ſie ſich und man brachte nicht Eines zurück mehr;
Wie denn noch jetzt, vom Hiebe des Schwerts unglücklich getroffen,
Kriegselefanten entflieh'n, nicht ohne zuvor bei den Ihren
Mächtigen Schaden zu ſtiften. Genau wie ich hier es geſchildert,
Führten die Menſchen den Krieg. Doch ſcheint beinah' es unglaublich,
Daß ſie die Folgen von dem, was ſie taten, das grauſe Verhängniß,
Das nachher ſie betraf, nicht mit ahnendem Geiſte vorausſah'n.
Aber ſie trugen vermutlich ſich nicht mit der Hoffnung des Sieges,
Sondern, an Zal und an Waffen zu ſchwach, am Erfolge verzweifelnd,
Wollten aus Haß ſie den Feind in das eig'ne Verderben hineinzieh'n.
Eh' die Gewänder man wob, da verknüpfte man Stücke zu Kleidern.
Aber die Webkunſt kam nach dem Eiſen; denn eiſernes Werkzeug
Mußte zuerſt man beſitzen, ſo glatte Geräte zu machen:
Spindel und Spule, das ſauſende Schiff und die ſchnurrenden Rollen.
Anfangs war es indeſſen der Mann, nicht das Weib, dem es oblag,
Wolle zu ſpinnen. Das Männergeſchlecht iſt nemlich dem Weibe
Weit an Begabung voran und geſchickter zu künſtlicher Arbeit.
Später dagegen erſchien dies Geſchäft bei den derberen Bauern
Weniger würdig des Manns und es kam in die Hände der Weiber,
Während die Männer ſich ſelbſt zuteilten das härtere Tagwerk
Und ſich in hartem Beruf abhärteten Glieder und Fäuſte.
Aber die Schöpferin ſelbſt, die Natur war's, welche die Menſchen
Lehrte zuerſt, wie die Bäume man ſät und das Reis auf den Aſt pfropft.

Denn wo die Beeren und Eicheln vom Baum auf den Boden gefallen,
Wuchsen zur günstigen Zeit aus der Erde die grünenden Sprossen.
Fernerhin kam man darauf, mit dem Zweig zu verbinden den Schößling
Und auf den Feldern umher in die Erde die Pflänzchen zu setzen.
Eine Cultur um die andere ward auf dem nährenden Acker
Mählich versucht und man sah, daß die rauhere Frucht sich veredle,
Wenn man mit Liebe und Fleiß der Bestellung des Bodens sich widme.
Tag für Tag wich weiter zurück in's Gebirge die Waldung;
Siegreich hinter ihr her zog breiter und breiter das Fruchtland;
Hügel und Ebenen schmückte der Mensch mit tätigem Fleiße.
Wiese und Teich, Kornfeld und Kanal, und der fröhliche Wingert
Prangten, der Ölbaum zog blauschimmernde Reihen dazwischen
Über die Höhen hinan, in die Täler hinab, durch's Gefild hin.
Und so können wir jetzt uns erfreu'n manchfaltigen Anblicks
Lieblichster Art: da blüht in der Mitte der Äcker der Obstbaum,
Während mit Beeren behängt sich die grünende Hecke herumzieht.

Aber die Wächter der Welt, die Erleuchter der himmlischen Räume,
Sonne und Mond, umwandelnd im ewig kreisenden Äther,
Lehrten das Menschengeschlecht, wie die Zeiten des Jahres sich drehen,
Wie ein bestimmtes Gesetz und gemessene Ordnung das All lenkt.

Bald auch lebten die Menschen umschirmt von gewaltigen Türmen,
Teilten das Land und bebauten ein jeder für sich, was ihm zukam.
Schiffe durchflogen das Meer mit gebreiteten Segeln; die Völker
Einte das Band des Vertrags, sich Hilfe zu leisten und Beistand.
Sänger begannen im Lied das Gedächtniß rühmlicher Helden
Aufzubewahren. Nicht lange vorher erfand man die Schrift auch.
Deßhalb können wir das, was noch früher geschah, nicht erforschen,
Außer soweit die Vernunft bisweilen die richtige Spur weist.

Schiffahrt, Landbau, Städte, Gesetz, Kriegswaffen und Straßen,
Kleider und was noch sonst dem Bedürfniß dienet des Daseins,
Auch was das Leben verschönt, der Gesang und die bildenden Künste,
Lehrten Erfahrung und Übung gemach, und von Stufe zu Stufe
Führten den Geist sie hinan zum Ziel, das beharrlichen Fleiß lohnt.
So sprießt Jegliches mählich empor im Laufe der Zeiten,
Reich entfaltet im Lichte des Tags sich die Blüte der Bildung.
Eins ward klar aus dem Andern. Zuletzt stand siegend die Menschheit
Auf den erhabenen Höh'n vollendeter Kunst und Erkenntniß.

Sechſter Geſang.

Heil dir, erlauchtes Athen! In der Mühſal irdiſchen Daſeins
Gabſt du den Menſchen ein doppelt Geſchenk; denn nachdem du des Feldbau's
Segnungen lehrteſt zuerſt und den Staat durch Geſetze zu ordnen,
Warſt du's wieder zuerſt, die dem Leben den ſüßeſten Troſt gab,
Als du den Mann uns gebarſt, deß Geiſt ſo erhabenen Flug nahm,
Daß er die Rätſel der Welt wahrhaftigen Mundes erklärte.
Zwar es entraffte der Tod ihn ſchon längſt; doch es führte der Ruhm auch
Längſt zu den Höhen des Himmels empor den erleuchteten Forſcher.
Denn als er ſah, daß, was irgend zur Nahrung des Leibes vonnöten,
Nahezu Alles bereits in den Händen der Menſchen ſich finde,
Daß auch das Leben, ſoweit dies möglich, geſichert erſcheine,
Daß ſich der Reichtum ihnen, der Ruhm und die Ehre ſich häufe,
Höheren Glanz noch das Haus durch treffliche Söhne gewinne:
Als er das ſah und nun doch wahrnahm, wie die nemlichen Menſchen,
Denen ein ſolcher Beſitz zum Anteil ward, ſich in innerm
Bangen verzehren, wie Furcht ſie erfaßt, ſo ſehr ſie ſich ſträuben,
Ihnen die Tage vergällt und zu zornigen Klagen ſie antreibt:
Ward es ihm klar, daß hier das Gefäß nichts tauge, daß dieſes,
Was man von außen hinein auch gießt, das Erfreulichſte, Beſte,
Alles in's Üble verkehre, da ſelbſt es verdorben und ſchlecht ſei.
Teilweis nemlich erfand er es ganz durchläſſig und löchrig,
Niemals alſo im Stand, ſich zu füllen mit dem, was hineinfließt,
Teils dermaßen durchſetzt mit widrigem Moder und Fäulniß,
Daß ſich der ekle Geſchmack mitteilte dem ſämmtlichen Inhalt.
Alſo macht' er ſich denn an das Werk: durch Worte der Wahrheit

Wußt' er zu läutern das Herz und Furcht und Begierde zu bannen.
Welches der Güter das köstlichste sei, das wir All' uns erstreben,
Lehrt' er und zeigte den Weg, auf dem wir zum Ziele der Sehnsucht
Können gelangen in kürzester Frist und geradestem Laufe.
Auch was an Übeln sich hier und dort in den menschlichen Dingen
Findet, das wies er uns nach in all den verschiedenen Formen,
Wie die Natur es erzeugt, sei's kraft notwendiger Wirkung
Oder in Folge von blinder Gewalt, die die Dinge beherrschet.
Nebstdem gab er die Mittel uns an, zu begegnen dem Angriff,
Tat auch des weiteren dar, daß das Menschengeschlecht sich gewöhnlich
Ohne verständigen Grund hingebe den quälenden Sorgen.
Denn wie die Kinder bei Nacht vor Allem sich fürchten und zittern,
Ängstigen wir beim Lichte des Tags vor Dingen uns manchmal,
Die nicht schrecklicher sind, als der Kinder vermeinte Gespenster.
Solche Beklemmung muß und solche Verfinsterung weichen
Nicht vor dem Glanze des Tags, vor den funkelnden Pfeilen der Sonne,
Nein, vor dem Anblick selbst der Natur, vor vernünftiger Einsicht.
Nur um so eifriger ban' ich denn fort am begonnenen Werke.
Lasse die andern Erscheinungen jetzt uns näher betrachten,
Welche der Mensch am Himmel mit Schrecken gewahrt und auf Erden.
Furcht vor den Göttern erfaßt da den Geist und entwürdigt und drückt ihn
Nieder zu Boden; denn weil es ihm gänzlich gebricht an der Einsicht
Dessen, wie Eins sich erklärt aus dem Anderen, ist er genötigt,
Über die Dinge den Göttern Gewalt zu verleihen und Herrschaft.
Wer zwar richtig begriff, daß die Götter um nichts sich bekümmern,
Aber sich wundert, wie Alles geschieht, was wir wirklich geschehn sehn,
Namentlich das, was im Äther zu unseren Häuptern zu schaun ist,
Wahrlich, der fällt auf's Neue zurück in die Täuschung des Glaubens,
Setzt sich gebietende Herrn und vermeint in unseligem Irrwahn,
Daß allmächtig sie seien. Was möglich, was nicht, das verkennt er,
Sieht nicht, wie jegliche Kraft ihr Ziel hat, Maß und Beschränkung.
Nur um so mehr denn irrt er herum in verblendeter Täuschung.
Weisest so törichten Wahn du nicht völlig zurück, der der Götter
Würde mitnichten entspricht und ihrer erhabenen Ruhe,
Selbst dann trübst du, durch eigene Schuld und zu eigenem Schaden,
Dir das erhabene Bild. Nicht als ob du die göttliche Allmacht
Schädigen könntest und also den Zorn und die Rache der Götter
Weckte st: sie lassen sich nicht aufstören aus seliger Ruhe;
Sondern du spiegelst dir selbst dann das Schreckbild himmlischen Zorns vor,
Kannst dich den Tempeln der Götter nicht nah'n mit dem Frieden im Herzen,

Kannſt nicht ruhigen Sinnes in dich aufnehmen die Bilder,
Die, vom erhabenen Leib ausſtralend unſterblicher Weſen,
Füllen den menſchlichen Geiſt mit der Ahnung göttlicher Schönheit.
Was für ein Leben daraus ſich ergibt, das läßt ſich dann denken!
Hab' ich auch Vieles bereits ſchon getan, als ein Bote der Wahrheit
Solche Geſchicke von uns ſo weit zu entfernen als möglich,
Bleibt mir doch viel noch zu künden in klangvoll tönenden Rhythmen.
Denn von den flammenden Wettern, vom dumpf hinrollenden Donner
Hab' ich zu ſingen, vom Sturm und dem grell einſchlagenden Blitzſtral:
Dinge, von denen die Menge den Grund nicht vermag zu durchſchauen.
Und ſo wähnen ſie dann, dies wirke die göttliche Allmacht.
Weiſe denn du mir den Weg und zeige das endliche Ziel mir,
Welchem mein Fuß zueilt, Calliope, ſinnige Muſe,
Die du den Menſchen Beruhigung ſchafft und Wonne den Göttern,
Daß ich, geleitet von dir, den erhabenſten Kranz mir erringe.
Unter den Donnern erzittert der tiefblau ſchimmernde Himmel,
Wenn in den Höhen der Luft, durch welche ſie eilend dahinfliegt,
Wolke die Wolke berührt, von den kämpfenden Winden getrieben.
Denn nie kömmt das Getös aus der heiteren Gegend des Himmels;
Sondern von dort, wo der Schwarm des Gewölks ſich am dichteſten ſammelt,
Tönt auch immer das dumpfe Gebrüll mit gewaltigſter Wucht her.
Weder ſo dicht wie Holz und Geſtein, noch ſo dünn und zerfließend
Können die Wolken ja ſein, wie der wirbelnde Rauch und die Nebel;
Denn ſonſt ſtürzten wie Stein ſie mit plumpem Gewichte hernieder,
Oder, dem Rauch gleich, könnten ſie nie im Beſtand ſich erhalten,
Könnten ſich nie mit erſtarrendem Schnee und mit Schloſſen erfüllen.
Manchmal gibt's ein Geräuſch, wenn ſie weit ſich am Himmel verbreiten,
Ähnlich dem platſchenden Tone des Zeltdachs über'm Theater,
Wenn es dahinwogt zwiſchen Gebälk und ragenden Maſten;
Oder man hört ein Geknifter, als würden Papiere zerriſſen,
Wenn ſich ein Windſtoß naht, der die Wolken in Fetzen davonjagt;
Oder es klingt, wie wenn klatſchend der Wind in den Lüften herumwirft
Tücher, zum Trocknen gehängt, und flatternde Streifen Papieres.
Manchmal kömmt es auch vor, daß die Wolken, anſtatt ſich mit voller
Breite zu treffen von vorn, von der Seite einander nur ſtreifen,
So zwar, daß ſie entgegengeſetzt ſich bewegen und reiben.
Dadurch entſteht dann ein trockener Ton, der uns lange das Ohr quält,
Bis aus dem Engpaß mählich die Maſſen heraus ſich bewegten.
Oft auch ſcheint's, als erbebe, gerührt vom gewaltigen Donner,
Ringsum Alles, als trennte des Weltbau's mächtige Mauern

Plötzlich ein klaffender Riß, wenn der Sturm in die Wolken sich jählings
Stürzte und drinnen versing und, in diese verschlossen, im Wirbel
Rasch sich bewegt und sie zwingt, ihm verdichtet zur Hülle zu dienen.
Nachher, wenn sich sein Rasen erschöpft und sein Toben gelegt hat,
Birst das Gewölk mit entsetzlichem Krach und mit lautem Gepraſſel.
Bläschen von Luft, die mit merklichem Knall urplötzlich zerplatzen,
Lassen denselben Prozeß wie dort uns im Kleinen erkennen.

Auch noch aus anderem Grund entsteht ein Geräusch, wenn ein Windstoß
Fährt durch's Gewölk. Denn das Letztere ist zu verschlungenen Formen
Öfters gezackt und verästet, und tönt dann, wie Laub und wie Astwerk
Knistert und kracht, wenn der Nordwind wild durch die Länder dahinsaust.
Manchmal kömmt es auch vor, daß die Wut des entfesselten Sturmes
Grade hinein in die Wolken sich bohrt und sie also entzweireißt.
Denn was sein Odem da oben vermag, das können auf Erden
Deutlich wir seh'n, wo er sanfter doch weht und nichtsdestominder
Riesige Bäume zugleich mit den Wurzeln erfaßt und emporhebt.
Strömungen herrschen sodann in den Wolken, mit dumpfem Getöse
Schlägt das Gewölk an einander, vergleichbar brandenden Wogen,
Welche der mächtige Strom, das unendliche Meer an's Gestad wirft.
Oder wenn feurig ein Blitz aus der Wolke zur Wolke hinüber
Zuckt und bei letz'rer gerad' in gesammeltes Wasser hineinfährt,
Stirbt er mit lautem Gezische sofort, weißglühendem Eisen
Ähnlich, das frisch aus der Esse heraus in das Wasser wir tauchen.
Andererseits, wenn der Stral in ein trock'nes Gewölke sich eingräbt,
Lodert entzündet sogleich es empor mit gewaltigem Knistern,
Wie in dem Lorbeerwald des Gebirgs, von den wirbelnden Winden
Heftig gepeitscht, blitzschnell das gefräßige Feuer umherspringt.
Nichts wird nemlich vom Feuer verzehrt mit so wildem Gepraſſel,
Als wie gerade der Baum, den man weihte dem delphischen Lichtgott.
Endlich entsteht ein Getös auch oft in dem Schose der Wolken,
Weil sich Trümmer von Eis drin stauten und Haufen von Hagel.
Denn von den Winden gepreßt und in's Enge getrieben, zersplittern
Jene aus Hagel und Schnee wie zu Felsen gefrorenen Massen.

Aber der Blitz zuckt auf, wenn feindlichen Wolken im Anprall
Reichliches Feuer entstiebt. So springt, wenn der Stal an den Stein schlägt
Oder ein Stein an den anderen stößt, aus demselben ein Lichtstral
Plötzlich heraus und es sprühen umher hellleuchtende Funken.
Daß dann ferner vom Ohr erst später der Donner bemerkt wird,
Während der Blitz schon früher zum Auge gelangte, das findet
Seine Begründung darin, daß der Stoff, der auf unser Gehör wirkt,

Weniger raſch ſich bewegt, als jener, der unſer Geſicht trifft.
Laß dir ein Beiſpiel nennen. Wenn etwa von fern du dem Holzknecht
Zuſiehſt, wie in den Stamm er die doppelt geſchliffene Axt haut,
Wirſt du den Streich, den er führt, wahrnehmen, noch ehe der Schlag dir
Kömmt zu Gehör. Und gerade ſo ſeh'n wir auch früher den Blitzſtral,
Als wir den Donner vernehmen, obſchon gleichzeitig die beiden,
Ja aus dem nemlichen Grund entſteh'n, aus dem Kampfe der Wolken.
Auch noch auf andere Art färbt flüchtiger Glanz aus den Wolken
Plötzlich die Räume der Luft und zittert gewitternd am Himmel.
Stürzt ſich nemlich der Wind in die Wolken und bohrt ſich ſo tief ein,
Daß er, wie früher erwähnt, ſie durchhölt und nach außen verdichtet,
Dann entzündet er ſich durch die eigene Drehung. Denn Alles
Wird durch Bewegung zum Glühen erhitzt. Selbſt' bleierne Kugeln
Schmelzen zuletzt, wenn ſie längere Zeit durch den Raum ſich im Flug dreh'n.
Wenn die entzündete Luft nun die ſchwärzlichen Wolken entzweiriß,
Streut ſie den glühenden Stoff, dem gewaltigſten Zwange gehorchend,
Sprühend umher und alſo erzeugt ſie die ſchillernden Blitze.
Dann erſt hört man den Ton, der den Weg zum menſchlichen Ohre
Weniger raſch ſich zu bahnen vermag, als das Licht zu den Augen.
Übrigens, was ich hier ſagte, geſchieht nur dann, wenn die Wolken
Dicht und über einander in mächtigen Maſſen getürmt ſind.
Laſſe dabei dich dadurch nicht täuſchen, daß, wenn wir emporſeh'n,
Scheinbar ſich das Gewölk in der Richtung nach oben verjüngt zeigt.
Sieh dir's nur an, wenn Wolken, gewaltigen Bergen vergleichbar,
Unter dem Hauche des Winds querüber den Himmel durchjagen,
Oder bei windſtill ſchlafender Luft um die Stirn des Gebirges
Über einander ſich ſammeln zu Hauf und ſich ſchieben nach abwärts:
Dann erſt machſt du dir einen Begriff von der Größe der Maſſen,
Blickſt du in Hölen hinein, auf welche ſich drohende Felſen
Scheinen zu ſenken. Doch wenn die vom Sturm entſendeten Winde
Brauſen hinein, dann dröhnt das Gewölk vom Gebrüll der Gefang'nen.
Zornig, dem Raubtier gleich, das im eiſernen Käfig umhertobt,
Laſſen ihr wildes Geheul bald hier, bald dort ſie erſchallen,
Drehen im Kreis ſich herum und ſuchen begierig den Ausweg.
Solchergeſtalt entlocken den feurigen Stoff ſie den Wolken,
Häufen ihn an und wirbeln ihn um in der Hölung des Ofens,
Bis dann die Wolke zerreißt und der Blitzſtral flammend herausfährt.
Oder auch deßhalb zuckt der bewegliche goldene Lichtſtral
Erdwärts, weil das Gewölk viel feurige Stoffe mit ſich führt,
Wie ſich daraus notwendig ergibt, daß dasſelbe ſich meiſtens,

Wenn sich der Regen entlud, hellglänzend und flammend gefärbt zeigt.
Reichlich muß es sich ja mit dem Lichte der Sonne durchsetzen
Und so erklärt sich die Röte gar wol und der feurige Schimmer.
Hat nun der Wind das Gewölke zu Haufen zusammengetrieben
Und mit Gewalt auf einander gezwängt, so sprühen des Feuers
Stoffe hervor und bewirken der Glut helllenchtendes Spiel dann.
Manchmal blitzt es auch dann, wenn am Himmel nur wenig Gewölk steht.
Denn wenn der Wind aus einander das leicht hingleitende streute,
Fallen die Stoffe, aus denen der Stral sich bildet, von selber
Nieder zur Erde; dabei macht keinerlei Donnergedröhne,
Keinerlei Sturmesgeheul in des Blitzes Gefolg sich bemerkbar.

Übrigens, wie nun der Blitz von Natur aus wirklich beschaffen,
Zeigt uns die Stätte, auf der er sein Brandmal glühend zurückließ,
Zeigt uns der schweflige Dampf, der von dort mißduftend emporquillt.
All dies lehrt, daß vom Feuer er stammt, nicht vom Wind noch vom Regen.
Außerdem zündet er auch in den Dächern der Häuser und gierig
Stürmt von Gemach zu Gemach er mit feuriger Zunge dahin dann.
Leichter, beweglicher Stoff ist's, dessen dereinst die Natur sich
Schaffend bedient, als zugleich mit dem uranfänglichen Feuer
Jenes entstand, das dem Blitz nun die unwiderstehliche Kraft gibt.
Denn durch Gestein und Erz weiß dieser die Bahn sich zu brechen,
Eisen und Gold macht flüssig im Nu er durch seine Berührung,
Läßt im Gefäße den Wein sich verflücht'gen, indeß das Behältniß
Keine Verletzung erfährt, weil nemlich mit glühendem Odem
Alles er leicht auflockert und so in den Wänden des Krugs auch
Poren erzeugt. Durch diese nun drängt er sich schnell in das Inn're,
Löst in die einzelnen Stoffe den Wein dann auf und entführt ihn.
Und so bewirkt denn der Blitz mit Einem gewaltigen Gluthauch,
Was durch die Sonne wir nie vollbracht seh'n, selbst nicht in Jahren,
Zeigt uns, daß er an Kraft sie nicht minder besiegt wie an Raschheit.

Daß ich indeß dir nicht weiter die Zeit durch Versprechungen raube,
Leg' ich nun dar, wie der Blitz entsteht und woher er die Kraft schöpft,
Welche die Türme zerreißt und die Balken zersplittert und Häuser
Wandelt in Schutt, aus dem der Bewohner entsetzlich Geschrei tönt.
Tödlich trifft er den Menschen, er wirft auf der Weide das Vieh hin,
Was er erreicht, das vernichtet er auch und weiht's dem Verderben.

Daß nun der Blitz nur entsteht, wenn sich berghoch dichtes Gewölk ballt,
Scheint mir gewiß. Denn er tritt nie auf bei heiterem Himmel,
Ebensowenig auch dann, wenn nur leichtere Wolken sich zeigen.
Daß dem so ist, das beweist die Erfahrung uns unwiderleglich.

Denn wenn es wettert, dann ſammeln die Wolken ſich an in den Lüften,
Daß es uns ſcheint, als wären des Acheron gähnenden Schlünden
Sämmtliche Dunkel entſtrömt und erfüllten das Himmelsgewölbe:
Solch ein entſetzlich Gebild troſtloſeſten Regengewölkes
Sammelt ſich ſchwarz wie die Nacht und dräuend zu unſeren Häupten,
Wenn das Gewitter den Blitz aus dem Schos zu gebären ſich anſchickt.
Häufig auch ſtürzt in die Wogen des Meers wie ein ſchwärzlicher Pechſtrom
Düſteres Regengewölk, das mit Dunkel geladen ſich fortwälzt.
Schwanger von Feuer und Wind iſt es ſelbſt und in ſeinem Geleite
Naht der Orkan, der die Wetter entlädt und die heulenden Stürme.
Selbſt am geſicherten Strand ſucht ängſtlich der Menſch dann ein Obdach.
All dies zeigt, daß im himmliſchen Raum ob unſeren Häuptern
Wettergewölk nach oben in mächtigen Maſſen ſich ſchichtet.
Weder vermöchte die Erde ſo tief ſich in Dunkel zu hüllen,
Wenn nicht Wolken auf Wolken getürmt ausſchlöſſen die Sonne,
Noch auch könnte der Regen ſo reich ſich hernieder ergießen,
Daß der entfeſſelte Strom breit über die Felder dahinwogt,
Wäre der Äther nicht voll auf einander geſchichteter Wolken.
Wolken und Feuer erfüllen demnach dort Alles und deßhalb
Seh'n wir des Blitzſtrals Glut und vernehmen das Rollen des Donners.
Denn, wie ich oben gezeigt, in der Hölung der Wolken verbirgt ſich
Vieler entzündliche Stoff und ebenſo nehmen ſie ſolchen
Reichlich auf, wenn die Sonne die brennenden Stralen herabſchickt.
Wenn nun der nemliche Wind, der zuerſt an beliebigem Platze
Drängte zuſammen das Wettergewölk, den entzündlichen Stoff ihm
Reichlich entpreßt und zugleich ſich mit ebendemſelben vermiſcht hat,
Dreht er gefangen ſich dort in der Enge als Wirbel herum und
Schärft, wie in glühender Eſſe, den Blitz im Innern der Wolke.
Denn auf zweierlei Art entzündet er ſich: durch die eig'ne
Drehung gerät er in Brand und zugleich durch des Feuers Berührung.
Iſt nun der Wind durchglüht und entglommen in mächtigem Brande,
Schleunig entfährt dann der Blitz dem zerriſſenen Schoſe der Wolke,
Gleichſam als reife Geburt, und er ſchießt entflammt durch die Lüfte,
Während in zitterndem Licht aufleuchtet das Land in der Runde.
Drauf folgt dumpfes Getös, als würde das Himmelsgewölbe
Plötzlich geſprengt und ſtürzte herab in gewaltigen Trümmern.
Heftiges Zittern durchzuckt dann die Erde, den Himmel entlang rollt
Dräuend Gedröhn, wutbebend erhebt ſich der Sturm und Erregung
Geht durch die Luft, es ertönt das entſetzliche Brüllen des Donners.
Doch der Erſchütterung folgt ausgiebiger, ſtrömender Regen,

Daß ſich die Luft in plätſcherndes Naß ſcheint gänzlich zu wandeln,
Gleich als würde die Flut Deukalions wieder erneuert.
Alſo gewaltige Waſſer entſteh'n, wenn die Wolken zerreißen,
Sturm ſich erhebt und der Donner vereint mit dem Blitze hervorbricht.
Manchmal ſtürzt ſich auch wol von außen ein heftiger Windſtoß
Auf ein Gewölk, das im ſchwangeren Schos den gezeitigten Blitz birgt.
Reißt es entzwei, dann entlädt als feuriger Wirbel der Blitz ſich
Je nach der Richtung des Winds nach jeder beliebigen Seite.
Ebenſo kömmt es auch vor, daß ein Windſtoß, welcher von Anfang
Unentzündet noch war, in der Länge des Wegs ſich entzündet,
Wenn er im eiligen Lauf von den gröberen Stoffen ſich losmacht,
Welche nicht ebenſo raſch durch die Luft ſich zu drängen im Stand ſind,
Während er andererſeits aus der Luft ſelbſt feineren Stoff holt,
Den er durch Reibung von ihr loslöſt und im Raume davonführt.
Letzterer Stoff iſt's, welcher im Flug ſich vermiſcht und entzündet,
Faſt in der nemlichen Art, wie die bleierne Kugel im Fallen
Heiß wird, weil ſie die Stoffe der Kälte in Menge von ſich ſtößt,
Während zugleich ſie das Feuer dafür aus der Luft in ſich aufnimmt.
Manchmal wird durch die bloſe Gewalt, mit welcher der Stoß trifft,
Feuer erzeugt, wenn der Wind, ſelbſt kalt und des Feuers entbehrend,
Stürmiſch heranbrauſt. Denn die Erſchütterung, die er hervorruft,
Kann es bewirken, daß nicht nur der Glutſtoff, der in ihm ſelbſt iſt,
Sondern der andere auch des getroffenen Körpers ſich ſammelt.
So ſtiebt Feuer der Stein, den mit Eiſen du ſchlägſt, und des Eiſens
Kälte verhindert es nicht, daß der ſprühende Funke dem Hieb folgt.
Ebenſo muß ſich ein Ding an des Blitzes Berührung entzünden,
Wenn es von ſolcher Beſchaffenheit iſt, um in Brand zu geraten.
Übrigens iſt wol der Wind, der mit ſolcher Gewalt ſich herabſtürzt,
Schwerlich mit Kälte ſo völlig erfüllt, daß, wenn er im Laufe
Auch nicht in Feuer gerät, er nicht wenigſtens etwas erwärmt wird.
Aber die Raſchheit, mit welcher der Blitz durch die Räume dahinfährt,
Seine Beweglichkeit, ferner die Wucht, mit der er herabſtürzt,
Rühren daher, daß der Wind, der zuvor ſchon ſtürmiſch erregt war,
Dort im Gewölk ſich ſammelt zu neuem gewaltigen Anlauf.
Wächſt er ſo ſtark nun an, daß die Wolken es nimmer ertragen,
Dann entlädt ſich der Blitz und deßhalb fliegt ſo erſtaunlich
Raſch er dahin, wie ein Stein, den die Schleudermaſchine hinausſchnellt.
Nimm noch hinzu, daß die Körper des Urſtoffs, draus ſich der Blitz formt,
Winzig und glatt ſind, alſo ſo leicht nicht Hemmung erfahren.
Denn durch die Lücken hindurch drängt immer geſchmeidig der Blitz ſich,

Findet daher nicht viel, was im Lauf ihn hielte und hemmte,
Und so bewegt er sich dann durch die Luft im geschwindesten Fluge.
Alles zudem, was Gewicht hat, strebt von Natur schon nach abwärts;
Kömmt dann ein Stoß noch dazu, so verdoppelt sich jene Bewegung,
Mächtiger wird dann die Schwungkraft auch, daß der fallende Körper
Schneller und heftiger Alles zersprengt, was den Lauf ihm behindert.
Endlich erhält, was von weither kömmt mit beflügelter Schwungkraft,
Antrieb stets zu erneuter Bewegung, die während des Laufes
Rascher und kräftiger wird und die Wucht beim Stoße dann steigert;
Denn sie bewirkt, daß der sämmtliche Stoff, den ein Körper in sich trägt,
Gegen den nemlichen Punkt sich bewegt und gemeinsam sich fortwälzt.
Möglich auch ist's, daß der Blitz aus der Luft noch Manches an sich zieht,
Was ihm zum Anstoß wird, sich noch rascher dahin zu bewegen.
Oftmals drängt er sich so, wie er ist, durch die Dinge und läßt sie
Ganz wie sie waren, indem durch die Poren sein Feuer hindurchfließt.
Öfters auch bricht mit Gewalt er hindurch, wenn nemlich sein Glutstoff
Grad auf diejenigen Stoffe sich wirft, die den Körper verbinden.
Eisen und Gold bringt leicht und in einem Moment er zum Flusse;
Denn aus dem winzigsten Stoff, aus den glättesten Urelementen
Ist er geformt, die sich leicht eindrängen und, wenn das geschehen,
Alle Verschlingungen dann und Verbindungen lockern und lösen.
Mehr in der herbstlichen Zeit und wenn blumengeschmückt sich der Lenz naht,
Zittert des Himmels gestirntes Gewölb und die Fläche der Erde,
Weil es dem Winter an Feuer gebricht und der Sommer hinwieder
Windstill ist und zudem auch die Wolken dann weniger dicht sind,
Während das Jahr in der Zeit, die von Winter und Sommer begrenzt wird,
Alle Bedingungen beut, die der Blitz zur Entstehung brnötigt.
Denn an der Wende des Jahrs wird Kälte vermischt mit der Wärme,
Deren es beider bedarf, daß der Blitz in den Wolken sich bildet,
Weil sie den Zwist entzünden und Sturm in den Lüften erregen,
Drinnen sich Feuer und Wind mit wildem Getöse bekriegen.
Wenn nun die Wärme beginnt und zugleich sich endet die Frostzeit,
Lenz wird's dann und es muß, was im innersten Wesen verschieden,
Gegen einander empört im Kampfesgewirr sich vermengen.
Mischt sich das Ende der Hitze darauf mit beginnender Kälte,
Was in dem Teile des Jahres geschieht, den als Herbst wir bezeichnen,
Wieder erheben den nemlichen Streit dann Sommer und Winter.
Treffend daher heißt Frühling und Herbst man die Wenden des Jahres
Und es begreift sich auch leicht, daß finstere Wetter und Blitze
Eben zur nemlichen Zeit sich am Himmel am häufigsten zeigen,

Der ja von wechſelndem Kampf da durchtobt wird. Flammen erheben
Hier ſich und Winde von dort, und dazwiſchen ergießt ſich der Regen.
Dies iſt des Blitzes Natur, dies heißt ſein Weſen begreifen,
Dieſes die Wirkung verſteh'n, die er übt. Und bei ſolcher Erkenntniß
Bleibt die vergebliche Müh' uns erſpart, in etruskiſcher Sprüche
Düſterem Wuſt zu erforſchen der Götter verborgenen Ratſchluß,
Ängſtlich zu ſpäh'n, wo der Blitz herkam und ob er nach rechts ſich
Oder nach links ſich entfernt, wie in's Haus er hinein- und herausfuhr,
Oder ob Unheil droht von der himmliſchen Feuererſcheinung.
Iſt es in Wahrheit Juppiter's Macht und der übrigen Götter,
Die ſich im Donnergedröhn kundgibt, das den Himmel erſchüttert,
Werfen ſie wirklich den Blitz nach Willkür dahin und dorthin:
Nun, was zögern ſie denn, das entflammte Geſchoß in des Frevlers
Unheilbrütende Bruſt mit gewaltiger Rechten zu ſchleudern,
Daß er entſeelt hinſtürzt, für die Menſchen ein warnendes Beiſpiel?
Weßhalb treffen ſie dann ſtatt deſſen das Haupt des Gerechten,
Daß er in Flammen ſich wälzt und vom himmliſchen Feuer verſehrt wird?
Oder was zielen in's Öde ſie oft und verſchwenden die Mühe?
Wollen dann etwa den Arm ſie nur ſtärken, die Muskeln erproben?
Weßhalb laſſen ſie Juppiter's Keil ſtumpf werden am Boden?
Weßhalb ſpart ihn ſich Juppiter nicht, um die Feinde zu treffen?
Weiter, warum ſchickt nie er aus heiterem Himmel den Blitzſtral
Nieder zur Erde, warum läßt nie er die Donner dann tönen?
Wartet er ab vielleicht, bis ſich unten die Wolken verſammeln,
Setzt ſich dann drauf und beginnt nun aus größerer Nähe zu ſchießen?
Oder aus welchem vernünftigen Grund wol blitzt er in's Waſſer?
Taten die Wogen ihm was? Hat die Meerflut etwas verbrochen?
Iſt es ſein Wille dabei, daß der Menſch der Gefahr ſich entziehe,
Weßhalb richtet er's nicht, daß man ſeh'n kann, wenn ſich der Blitz naht?
Will er dagegen, daß ahnungslos wir dem Feuer verfallen,
Weßhalb donnert er dort, wo er herblitzt, warnt uns und ſendet
Dunkel voraus und der Stürme Gebrüll und ein dräuendes Rollen?
Vollends, wie kannſt du nur glauben, daß jener nach mehreren Seiten
Blitze zugleich? Und doch wirſt kaum du zu leugnen im Stand ſein,
Daß zu der nemlichen Zeit oft mehrere Blitze wir ſehen.
Zalreich iſt es der Fall und es muß notwendig der Fall ſein,
Daß, wie an mehreren Orten zumal ſich Regen entwickelt,
So auch zur nemlichen Zeit ſich an mehreren Punkten der Blitz zeigt.
Endlich, warum ſchickt Juppiter denn den zerſtörenden Glutſtral
Über die Tempel der Götter ſogar und die eigenen Sitze,

Schlägt, was die Hände des Künstlers geformt, der Unsterblichen Abbild
Grimmig entzwei und schändet sein eig'nes Gesicht durch ein Brandmal?
Weßhalb zielt er zumeist nach erhabenen Orten und weßhalb
Finden sich hoch im Gebirg am häufigsten Spuren des Blitzes?
Übrigens läßt sich nach alledem leicht die Erscheinung erklären,
Die von den himmlischen Höh'n zu der Fläche des Meeres herabstrebt,
Was mit bezeichnendem Bild Windhose man nennt. Aus den Wolken
Senkt sie in Säulengestalt sich hernieder zur See, die emporzischt,
Heftig erregt vom Odem der wild sich erhebenden Winde.
Wenn dann ein Schiff zufällig gerät in den tobenden Aufruhr,
Kömmt es, vom Wirbel erfaßt, in die äußerste Not und Bedrängniß.
Solches ereignet sich nun, wenn der Wind nicht im Stand ist, die Wolke,
Die er ergriff, zu durchreißen. Dann drängt er gewaltsam sie abwärts,
Daß sie vom Himmel zur See in Säulengestalt sich hinabsenkt,
Langsam jedoch, als quetschten gewaltige Fäuste und Arme
Etwas von oben herab und drückten es breit auf den Wogen.
Platzt das Gewölk nun, so stürzt sich der Wind mit Macht in die Fluten,
Daß ein entsetzliches Brausen entsteht und ein Sieden und Wallen.
Denn wenn in kreisendem Wirbel herab sich die Trombe gesenkt hat,
Folgt ihr der Wolke geschmeidige Form in der Richtung nach abwärts.
Stößt dann die Wolke mit vollem Gewicht auf die Fläche des Meeres,
Dann auf einmal taucht sie hinab in das Wasser und wühlt es
Mächtig empor, daß vom Grunde der See mit Getös es heraufzischt.
Oder der Wind entrafft aus dem Luftkreis Stoff zu der Wolke,
Um in die Wolke sich dann, die er selber geschaffen, zu wickeln,
Bis in der nemlichen Säulengestalt er vom Himmel herabhängt.
Hat er die Erde berührt dann und ist er zum Bersten gekommen,
Tobt er in wütenden Wirbeln sich aus und entlädt sich in Stürmen.
Aber auf offener See, wo ein freierer Himmel sich öffnet,
Zeigt sich das Schauspiel öfter; zu Land wird's seltener sichtbar,
Weil da der Wall des Gebirgs es verhindert, sich frei zu entwickeln.
Wolken entsteh'n, wenn rauherer Stoff, der im oberen Luftkreis
Flattert umher, sich plötzlich in größeren Massen versammelt,
Welche, wenngleich in einander verhakt mit nur winzigen Zacken,
Dennoch genügend befestiget sind, um beisammen zu bleiben.
Anfangs ist es nur kleines Gewölk, das sich sammelt, doch nachher
Hängt es sich fest an einander und formt sich zu dichteren Haufen
Und so vergrößert sich's denn und treibt umher mit den Winden,
Bis dann zuletzt das Gewitter entsteht und die Wut des Orkanes.
Und um je höher ein Berg erporstrebt gegen den Himmel,

Deſto gedrängter umqualmt ihn beſtändig der ſchwärzlichen Wolken
Düſtere Schar und umlagert ſein Haupt. Kaum ſichtbar dem Auge
Sind ſie zuerſt und ſo dünn wie flatternde Schleier; der Wind dann
Faßt ſie und führt ſie zuſammen und drückt um den Gipfel des Bergs ſie.
Haben nun ſolchergeſtalt ſie zu dichterem Schwarm ſich vereinigt,
Dann erſt kann man ſie ſeh'n und es macht dem Beſchauer den Eindruck,
Wie wenn vom Kamm des Gebirgs ſie ſich gegen den Himmel erhüben.
Denn daß der Wind vornehmlich die Höhen umweht, iſt von ſelbſt klar;
Überdies finden wir's auch, wenn wir Berge beſteigen, beſtätigt.
Daß aus dem Meer auch Stoff in Menge nach oben entführt wird,
Können wir daraus ſchließen, daß, wenn wir am Strande Gewänder
Breiten, dieſelben alsbald von der Feuchtigkeit werden durchdrungen.
Demnach muß die Verdünſtung des Meers in noch größerem Maßſtab,
Als es dies Beiſpiel zeigt, die Vermehrung der Wolken bewirken;
Denn von verwandter Natur iſt das Waſſer des Meers und der Wolken.
Außerdem ſeh'n wir, daß Nebel und Qualm aus ſämmtlichen Flüſſen,
Ja aus dem Schoſe der Erde ſogar ſich erhebt und nach aufwärts
Wirbelnd entflieht, als ſei es ein Odem, der ihnen entpreßt wird.
Dunſtiges Dunkel umhüllt dann den Himmel, das endlich ſich langſam,
Dichter und dichter geballt, zur Vermehrung der Wolken emporzieht.
Denn auch von oben herab aus dem ſternebevölkerten Äther
Senkt ſich ein Dunſt, wird dichtes Gewölk und verſchleiert den Himmel.
Manchmal kömmt auch der Stoff, der die Wolken und Nebel hervorruft,
Erſt in den Himmel von außen hinein. Denn du wirſt dich erinnern,
Daß ich gezeigt, wie unendlich an Zal und an Maſſe der Stoff iſt,
Welcher die Tiefen des Raumes erfüllt, und du haſt auch erfahren,
Wie in behendeſtem Flug ſich die Körper bewegen und pfeilſchnell
Räume durchmeſſen, die kaum der Gedanke zu faſſen im Stand iſt.
Völlig erklärlich erſcheint es demnach, wenn in kürzeſter Zeit oft
Mächtiges Wettergewölk, das finſter vom Himmel herabhängt,
Länder und Meere bedeckt, da rings in des Äthers Kanälen
Oder — verſtatte das Wort — in der Welt Luftlöchern dem Urſtoff
Immer ein Weg zur Verfügung ſteht für den Ein- und den Ausgang.

Höre nun auch, wie ſich droben zuerſt in den Wolken die Flut ſtaut,
Um dann in Regengeſtalt auf die Erde hernieder zu ſtrömen.
Erſtlich behaupt' ich, daß wäſſ'riger Stoff ſich in reichlicher Menge
Bildet zugleich mit den Wolken, und zwar aus ſämmtlichen Dingen;
Ferner daß beide ſodann gleichmäßig ſich mehren und wachſen,
Nemlich die Wolken ſowol als das drinnen befindliche Waſſer,
Wie mit dem menſchlichen Leib auch das drinnen befindliche Blut wächſt

Oder der Schweiß und jeder beliebige Saft in den Gliedern.
Meerdunſt ſaugen die Wolken auch oft in ſich ein, wenn der Wind ſie
Über des Oceans Flächen entführt, daß von Näſſe ſie tropfen,
Gleichwie ein flockiges Vließ, das am Strande der See in der Luft hängt.
Auch aus den Flüſſen erhebt ſich die Feuchtigkeit gegen die Wolken.
Haben die wäſſ'rigen Stoffe dann viel und in vielerlei Weiſe
Dort ſich gehörig vereint und vermehrt von verſchiedenſten Seiten,
Dann entſtrömt aus doppeltem Grund den zum Berſten gelad'nen
Wolken die Flut; denn es preßt ſie der Wind, und die eigene Fülle
Feuchten Gehalts, die ſich immer noch mehrt durch geſteigerten Zuwachs,
Drängt ſie von oben herab und bewirkt, daß der Regen herausſtrömt.
Selbſt wenn der Wind das Gewölk auflockert zu dünneren Streifen,
Oder wenn unter der Sonne Gewalt es ſich gänzlich verflüchtigt,
Regnet es noch und es träufelt herab, wie zerfließendes Wachs tropft,
Wenn mit begieriger Zunge daran die verzehrende Glut leckt.
Doch wenn die eigene Wucht und des Windes Gewalt es zumal drückt,
Stürzt aus dem heftig gepreßten Gewölk auch heftig der Regen.
Aber ein lang anhaltender Guß Landregen wird dann nur
Meiſtens entſteh'n, wenn ſich wäſſ'riger Stoff in ergiebiger Menge
Sammelt und Wolken ſich rings und triefende Nebel vereinen,
Eins auf das and're getürmt, indeſſen die dampfende Erde,
Was ſie an ſtrömender Flut in ſich aufnahm, wieder zurückhaucht.
Dringt nun die Sonne mit ſtralendem Glanz durch das dunkle Gewitter,
Daß ſie gerade den Strich durchſchimmert des ſprühenden Regens,
Leuchtend erhebt ſich im ſchwarzen Gewölk dann der ſchillernde Bogen.
Alles, was ſonſt noch beſonders entſteht und beſonders ſich bildet,
Ebenſo was in den Wolken zuſammen ſich findet und anhäuft,
Winde und Hagel und Schnee und des Reifes ertötende Starrheit,
Ferner der grimmige Froſt, der die fließende Welle zum Halt zwingt
Und die Gewäſſer der Ströme ſogar in Feſſeln von Eis ſchlägt:
All das kannſt gar leicht, wie es wird und entſteht, du begreifen,
Wenn du des Urſtoffs Kräfte genau und richtig erkannt haſt.
Nunmehr laß mich erklären, wodurch Erdbeben entſtehen.
Erſtlich ſtelle dir vor, daß unten im Schoſe der Erde
Alles gerade ſo iſt, wie hier oben. Es finden ſich dorten
Hölen von Winden erfüllt, auch Seeen und Lachen in Menge,
Felſen und ſchroffes Geklüft und zalreich rauſchen die Ströme
Unter der Decke des Bodens dahin in felſigem Bette.
Denn in der Dinge Natur ja liegt's, daß ſie überall gleich ſind.
Dies nun als richtig geſetzt, dann wird hier oben die Erde

Zittern, erschüttert von mächtigem Ruck, wenn im Innern gewalt'ge
Hölungen, morsch durch die Länge der Zeit, nachgeben und stürzen.
Ganze Gebirge dann zieh'n sie im Falle nach sich und wie Wellen
Pflanzen die Stöße sich fort von dem heftig erschütterten Punkt aus.
Wie auch begreiflich. Erzittern ja schon an der Straße die Häuser,
Wenn nur ein leichterer Wagen vorbeifährt, mehr noch, wenn rasselnd
Eisernes Räderbeschläg sich am steinernen Pflaster des Wegs prellt.
Auch wenn Erde, die sich allmählich gelockert, zu mächt'gen
Klumpen geformt sich stürzt in die riesigen Wasserbehälter,
Kann die Erregung der Flut in Schwingung den Boden versetzen,
Wie ein Gefäß bisweilen nicht feststeht, ehe das Wasser,
Das man hineingoß, völlig vom Schwanken zur Ruhe gelangt ist.
Ferner, wenn Wind sich häuft in den Hölungen unter der Erde
Und dann mit aller Gewalt nach irgendwohin sich hinausdrängt,
Gegen die Wölbungen zornig gestemmt, dann senkt sich der Boden
Dort, wo die Stöße des Winds hinzielen. Es stürzen die Häuser
Droben zusammen. Je höher empor nach dem Himmel ihr Bau strebt,
Desto bedenklicher neigt das Gemäuer sich gegen die Seite,
Während verschob'nes Gebälk sturzdrohend hinaus in die Luft hängt.
Wie, und da sträubt man sich immer und will's nicht glauben, daß endlich
Auch für das Weltall komme der Tag des Zerfalls und des Hingangs,
Da man doch sieht, wie die Erde sich senkt in so riesigen Massen!
Schlügen die Winde bisweilen nicht um, dann bewahrte wol keine
Macht auf der Welt die Erscheinungen all vor sofort'ger Vernichtung.
Aber nachdem sie in wechselndem Spiel umschlagen und wachsen,
Erst mit gesammelter Kraft angreifen, dann wieder entfliehen,
Kömmt's weit häufiger vor, daß mit Einsturz drohet die Erde,
Als daß er wirklich erfolgt. Denn sie neigt sich und schnellet zurück dann,
Findet sich wieder in's gleiche Gewicht, in die vorige Lage.
Dies ist also der Grund, weßhalb in's Schwanken die Häuser
Kommen, die hohen zumeist, dann die mittleren, niedere wenig.
Auch noch auf andere Art kann heftig der Boden erzittern,
Wenn in die Klüfte der Erde hinein sich plötzlich ein Windstoß
Wirft mit gewaltiger Wucht, sei's daß er im Innern selber
Oder auch außen entstand, und nun in den mächtigen Hölen
Grimmig umhertobt, immer dabei sich im Kreise bewegend.
Endlich dann kömmt der Moment, wo er unwiderstehlich herausdrängt,
Wo er die Tiefen der Erde zerreißt, daß gähnend der Spalt klafft.
Also begab es sich einst im phönicischen Lande zu Sidon,
So in der Peloponnes zu Aigium. Niedergeschmettert

Sanken die Städte dahin, als der Windſtoß dröhnend hervorbrach.
Aber es ward auch ſonſt manch mächtig getürmtes Gemäuer
Trümmer und Schutt, wenn die Erde gebebt, und mitſammt den Bewohnern
Stürzten unzälige Städte hinab in die Tiefen des Meeres.
Wenn es indeß auch dem Wind nicht gelingt, zu ertrotzen den Ausgang,
Weiß er ſich doch durch der Erde verſchlung'nes Geklüft zu verteilen,
Daß ſie ein Schauer erfaßt und ein heftiges Zittern ſie ankömmt,
Ähnlich, wie dann, wenn durch Mark und Gebein uns ſchneidet die Kälte,
Unſere Glieder der Froſt durchſchüttelt von oben bis unten.
Doppelte Furcht macht beben demnach die Bewohner der Städte:
Furcht vor dem Einſturz oben und Furcht, daß die Erde auf einmal
Löſe das feſte Gefüg der im Innern verborgenen Hölen,
Daß ſie den mächtigen Schlund auftue und dann mit der eig'nen
Trümmer Gewirr ausfülle den weitaufgähnenden Abgrund.
Glaube daher, wenn du kannſt, an die Dauer von Himmel und Erde!
Manchmal ſitzt die Gefahr dir denn doch leibhaftig im Nacken,
Drückt dir den tödlichen Schreck als ſchmerzenden Sporn in die Weichen.
Angſt dann faßt dich, es könnte dir unter den Füßen der Boden
Schwinden, der Abgrund klaffen, das All ſich in wildem Getümmel
Stürzen darein und die Welt in chaotiſche Trümmer zerſchellen.
Laſſe vom Ätna dir nun und den qualmenden Schlünden berichten,
Laß dir erklären, warum oft lodernde Flammen er auswirft.
Wahrlich, der glühende Strom, der herab in's ſiculiſche Land floß,
Tod und Vernichtung hauchend: er bot ein entſetzliches Schauſpiel.
Rings in den Nachbargau'n ward bleich da ein jegliches Antlitz,
Als ſie am Himmel den Rauch mit feurigen Funken vermiſcht ſah'n,
Und der beklommenen Bruſt entrang ſich die ängſtliche Frage,
Was die Natur hier Neues und Menſchenverderbliches ſinne.
Aber dein Blick muß hier, willſt anders du ſchauen die Wahrheit,
Schärfer hinab ſich ſenken und weitere Fernen umfaſſen.
Bleibe vor Allem gedenk der unendlichen Größe des Weltalls,
Deſſen der himmliſche Raum nur ein kleiner, verſchwindender Teil iſt,
Nicht ein ſovielſtes einmal, als ein Menſch vom Ganzen der Erde.
Hältſt du das feſt und verſtehſt du es recht und erwägſt du es reiflich,
Viel wird dann, was dich ſonſt in Verwunderung ſetzt, dir erklärlich.
Wundert's uns denn, wenn Einer von brennendem Fieber gepackt wird
Oder wenn ſonſt er erkrankt an anderen ſchmerzlichen Leiden?
Wenn bei dem Einen der Fuß anſchwillt, wenn ein wütender Zahnſchmerz
Jenen erfaßt, beim Dritten das Übel ſich wirft auf die Augen,
Wenn durch den Körper die Hitze ſich ſchleicht und Entzündung hervorruft,

Wo sie nur irgend ein Glied zu ergreifen vermag: nun, so kömmt dies
Einzig daher, weil immer sich reichliche Mengen von Urstoff
Finden und Himmel und Erde demnach stets Keime genug hat,
Draus dann die üppige Saat vielfältiger Leiden emporschießt.
Ganz in der nemlichen Art nun mußt du dir denken, daß Stoffe
Aus dem unendlichen Raum sich in Himmel und Erde versammeln,
Welche bewirken, daß plötzlich der Boden erbebt, daß im Wirbel
Über das Meer und die Lande der Sturm entfesselt dahinrast,
Daß aus dem Ätna Feuer entquillt und der Himmel in Glut steht.
Nemlich auch Letzt'res geschieht und es brennen die himmlischen Räume.
Ebenso strömt auch Regen in reicherer Menge hernieder,
Wenn sich durch Zufall wäss'riger Stoff dermaßen gehäuft hat.
Aber, so wendest du ein, was an heftiger Brunst da hervorbricht,
Ist doch zu übergewaltig! — Wie so? Scheint jeglicher Fluß nicht
Jenem ein mächtiger Strom, der größere nie noch erblickt hat?
Hält nicht jeder von uns dasjenige immer für riesig,
Was er, soweit er die Gattung kennt, als das Größte befunden,
Mag es ein Mensch nun oder ein Baum sein oder ein And'res? —
Während doch all das, zusammt mit Himmel und Ländern und Meeren
Völlig ein Nichts ist, wenn du's vergleichst mit der Summe des Weltalls.
Aber nun will ich nicht länger dir mehr die Erklärung verzögern,
Wie es geschieht, daß plötzlich aus mächtigen Essen der Ätna
Flammen hervorstößt. Hol ist nemlich der Berg und er stützt sich
Ganz beinahe auf Felsengewölb. Doch im Innern der Hölen
Treiben die Luft und der Wind sich umher. Denn der Letztere ist ja
Nur in Bewegung geratene Luft. Ward dieser erhitzt nun,
Bracht' er Gestein dann und Erde zum Glüh'n durch die heftige Reibung,
Hat er die lodernde Flamme zuletzt aus denselben geschlagen:
Aufwärts fährt dann der Wind und schleudert in Garben das Feuer
Grad' in die Luft. Hoch trägt er's empor, in die weiteste Ferne
Streut er die Asche herum, stößt Massen des schwärzesten Rauchs aus,
Wirft, als wär' es ein Spiel, Felsblöcke hinauf in die Wolken;
Und so erweist sich darin die Gewalt unbändiger Lüfte.
Außerdem spülen die Wogen des Meers auf längere Strecken
Wider des Ätna Fuß und fließen zurück in die Tiefe.
Hier nun, vom Meer bis hinan zu den Schlünden am Gipfel des Berges,
Ziehen sich Gänge. Es drängen durch sie die zum Sieden gebrachten
Fluten des Meers in das Freie hinaus und so speien sie Flammen,
Schleudern sie Felsen empor und Wolken von wirbelndem Sande.
Denn in dem Gipfel des Bergs sind Schlünde und Mündungen offen,

Oder — ſo nemlich benennt man an Ort und Stelle ſie — Krater.
Auch noch in anderen Fällen verhält es gerade wie hier ſich,
Daß wir, obſchon nur Eine Erklärung die richtige ſein kann,
Dennoch veranlaßt ſind, nach verſchiedenen Gründen zu greifen.
Nimm nur zum Beiſpiel an, du ſäheſt in großer Entfernung
Jemand entſeelt daliegen. Nun gut; dann gibſt die verſchied'nen
Gründe des Todes du an und darunter natürlich den wahren.
Denn zu beweiſen vermagſt du da nicht, daß das Schwert ihn entraffte,
Daß er in Folge von Kälte verſtarb, daß ihn Krankheit getötet
Oder auch Gift; doch du weißt, daß ihn etwas dergleichen betroffen.
Ähnlich nun müſſen wir oft bei Erklärung der Dinge verfahren.
So, wenn wir fragen, warum in den Tagen des Sommers der Nil wächſt,
Welcher, der einzige Strom Ägyptens, die Felder bewäſſert
Grade zur Zeit, wo die Sonne vom Himmel am ſtärkſten herabbrennt.
Dies läßt erſtlich dadurch ſich erklären, daß eben im Sommer
Wider die Mündungen bläſt vom Norden heran der Paſſatwind,
Welcher den Wogen des Stroms entgegen ſich ſtemmt und ſie aufhält,
Daß ſie ſich ſtau'n und im Lauf ſtill halten. Denn dieſes iſt ſicher,
Daß ſich der eiſige Wind, der vom Nordpol ſchnaubend heranſtürmt,
Gegen den Strom wirft, welcher ſich naht aus der ſüdlichen Zone.
Denn ſein Quellengebiet liegt fern in den Ländern des Mittags,
Dort, wo von glühender Sonne verſengt ſchwarzhäutiges Volk wohnt.
Oder es mag auch ſein, daß des Meerſands ragende Düne,
Welche die See, vom Winde bewegt, an den Ufern emporwirft,
Dort, wo der Fluß nach den Mündungen drängt, ſich als Barre davorlegt.
Dieſes bewirkt alsdann, daß der Strom da, wo er herausfließt,
Weniger frei ſich bewegt und der Wogen Gefäll ſich vermindert.
Möglich auch iſt's, daß zur nemlichen Zeit an den Quellen des Niles
Größere Regen entſteh'n, wenn von Norden der rauhe Paſſatwind
Alles Gewölk vor ſich her nach den ſüdlichen Gegenden hintreibt.
Denn es vereinigt die fliehende Schar ſich im Lande des Mittags,
Wird um die Gipfel der Berge gedrängt und dann preßt ſie der Wind aus.
Auch tief hinten im Alpengebiet Äthiopiens mag ſich
Sammeln die wachſende Flut, wenn der ſchimmernde Schnee auf den Berghöh'n
Schmilzt, von der Sonne beſiegt, und die Waſſer dann rinnen zu Tale.
Welche Bewandtniß es hat mit aorniſchen Orten und Seeen,
Zeig' ich dir nun. Schon der Namen erſcheint für dieſelben bezeichnend.
Denn in der Tat ſind dieſe den ſämmtlichen Vögeln gefährlich.
Nahen die wandernden Segler der Luft ſich dem tödlichen Dunſtkreis,
Hören zu rudern ſie auf, es erlahmt der gebreitete Fittig,

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schlaff und betäubt sinkt Nacken und Haupt und so stürzen sie nieder,
Sei es zur Erde herab, wenn drunten nur trockener Grund ist,
Oder in's Wasser hinein, wenn ein See tief unten sich ausdehnt.
Cumä bietet ein Beispiel dar, wo aus Felsengeklüften
Beißender, schwefliger Dampf und siedendes Wasser hervorbricht.
Auch in den Mauern Athens, beim Tempel der göttlichen Pallas
Auf der Akropolis selbst ist Ähnliches. Ängstlich vermeidet
Jenem Bezirke zu nahen der Schwarm lautkrächzender Krähen,
Dann sogar, wenn heran zum Altar sie der Opfergeruch lockt.
Nicht daß sie etwa aus Scheu vor dem tödlichen Zorne der Pallas
Sorglich dem Platz auswichen, wie griechische Dichter es sangen,
Sondern des Ortes Beschaffenheit selbst ist ihnen zuwider.
Ebenso soll auch in Syriens Gauen ein Ort sich befinden,
Welcher sogar Vierfüßlern, sobald sie denselben betreten,
Tod bringt. Jäh, wie ein Opfer, den Göttern der Tiefe geschlachtet,
Unter dem Beilhieb fällt, so wirft sie der qualmende Dunst hin.
All die Erscheinungen kann auf natürliche Art man erklären,
Da uns die Gründe, woraus sie entsteh'n, vollkommen bekannt sind.
Glaube das Märchen nur nicht, bei Puteoli seien des Orcus
Pforten, von wo zu des Acheron Strand dann die Götter der Tiefe
Zögen den Schwarm der Verstorbenen fort durch die Gänge der Erde,
Ähnlich, wie etwa vom Hirschen man sagt, daß er mittels der Nase
Kriechend Gewürm aus den Löchern des Bodens zu ziehen vermöge.
Hör' vielmehr, wie das Alles gar weit von der Wahrheit entfernt ist;
Denn wie die Sache sich wirklich verhält, will jetzt ich berichten.
Erstlich behaupt' ich auch hier, was ich früher schon öfter behauptet,
Daß manchfaltige Form annehmen die Dinge auf Erden.
Viele davon sind Nahrungsstoff und erhalten das Leben,
Andere machen uns krank und beschleunigen unseren Hingang.
Außerdem hat, wie bemerkt, die Verschiedenheit, welche die Dinge
Zeigen bezüglich der inner'n Natur und des Bau's und des Urstoffs,
Dies im Gefolg, daß die Einen für die und die Andern für jene
Lebenden Wesen zum Zweck der Ernährung besser sich eignen.
Vieles berührt uns widrig das Ohr; gar manche Gerüche
Gibt's, die die Nase beleidigen; herb scheint And'res dem Gaumen.
Vieles auch bringt bei Betastung Gefahr und schmeckt uns abscheulich,
Während das Auge darauf mag ruhig und sicher verweilen.
Nebstdem können wir seh'n, wie manches auf unsere Sinne
Schädliche Wirkungen äußert, so daß unpäßlich wir werden
Oder ein Ekel uns faßt. So zum Beispiel weiß man von Bäumen,

Wo schon der Schatten allein, den sie werfen, dermaßen uns angreift,
Daß, wenn du drunter in's Gras zum Schlummer dich legst, dich der Kopf schmerzt.
Ebenso wächst auf des Helikon Höhen ein Baum, der die Menschen
Tötet, indem aus den Blüten ihm quillt ein betäubender Mißduft.
All das, all der verschiedene Stoff der verschiedensten Dinge
Strebt aus der Erde hervor an das Licht, weil im Boden vermischt er
Lagert, um dann in der Folge gesondert sich draus zu entwickeln.
Zieht sich der qualmende Dampf vom eben erloschenen Nachtlicht
Stark in die Nase, dann sinken sofort wir in Schlaf und Betäubung.
Auch wenn das Weib zu der Zeit, wo die Reinigung eben sich einstellt,
Scharfes Castoreum riecht, dann fällt auf der Stell' es in Ohnmacht
Und es entgleitet der zierlichen Hand die gefällige Arbeit.
Anderes gibt es noch viel, was die Glieder erschlafft und zugleich auch
Unseren Geist im innersten Kern auf's tiefste erschüttert.
Weilst du nach reichlichem Male zu lang in der Hitze des Bades,
Kannst gar leicht du den Tod in der dampfenden Wanne dir holen,
Daß, Epileptischen gleich, mit Schaum vor dem Munde du hinsinkst.
Kolengeruch und -qualm nimmt, wenn du nicht Wasser zuvor trankst,
Heftig den Kopf dir ein. Und der Rauch des verzehrenden Feuers,
Das die Gelasse des Hauses ergriff, wirkt tödlichem Schlag gleich.
Schwefel entsteht, wie du siehst, im Schose des Bodens, und Erdpech
Bildet sich, garstigen Duft aushauchend. Und wo man der Berge
Felsengeklüft mit dem Eisen durchwühlt nach edlen Metallen,
Strömt ein entsetzlicher Brodem hervor aus der Tiefe der Gruben.
Sieh die Gestalten nur an mit den kränklichen, bleichen Gesichtern!
Wahrlich, sie fördern den Tod mit dem Gold aus dem Schachte des Bergwerks.
Hörtest und sahest du nie, wie kärglich bemessen das Leben
Jener Unseligen ist, die ein grausames Schicksal verdammt hat,
Ihren entkräfteten Leib zur täglichen Frone zu schleppen?
Solche verderbliche Dünste demnach entsteigen der Erde,
Wirbeln hinaus in die Luft und verbreiten sich über den Himmel.
Ganz in der nemlichen Art entströmt den aornischen Orten
Tödlicher Qualm, der die Vögel erstickt. Zu den Höhen des Himmels
Wirbelt er auf und die Luft wird rings mit dem Gifte geschwängert.
Wenn nun ein Vogel im Fluge sich naht der verderblichen Stätte,
Sieht an den Platz er sich plötzlich gebannt. Der verborgene Pesthauch
Faßt ihn und senkrecht stürzt er hinab in die dampfende Tiefe.
Wenn er nun dorthin fiel, ist's wieder der nemliche Giftqualm,
Der, was vom Leben noch übrig verbleibt, nun vollends heraustreibt.
Anfangs nemlich erzeugt ihm der Qualm ein Gefühl nur des Taumels;

Später, sobald er hinab in den Giftquell selber gesunken,
Haucht er das Leben von sich, vom erstickenden Brodem bewältigt.
Manchmal treibt der aornische Qualm auch die Luft aus einander
Zwischen den Höh'n, die der Vogel durchstreicht, und dem Boden der Erde
Und der inmitten gelegene Raum wird nahezu leer dann.
Kommen die Vögel im Flug nun gerade darüber zu schweben,
Sehen sie plötzlich die Schwingen gelähmt, da im Leeren sie flattern,
Immer vergeblich bestrebt, mit den Fittigen weiter zu rudern.
Da nun umsonst sie sich müh'n und ihnen die tragende Luft fehlt,
Zwingt sie der Schwere Gesetz auf die Erde hernieder zu fallen.
Hilflos zappeln sie dort in beinah gänzlicher Leere;
Endlich entflieht dann die Seele durch alle Kanäle des Körpers.
Daß in dem Schacht der Cisterne das Wasser im Sommer sich abkühlt,
Wird durch die Wärme bewirkt. Denn die Erde wird lock'rer und Alles,
Was sie an eigener Wärme besitzt, strömt aus in die Lüfte.
Und in dem nemlichen Maß, als der Boden der Wärme beraubt wird,
Kühlt sich das Wasser auch ab, das die Tiefen der Erde verbergen.
Lastet dagegen der Frost auf der Erde und preßt sie zusammen,
Bis sie gefriert, dann treibt durch den Druck er die sämmtliche Wärme
In die Cisternen hinein, die im Boden sich irgendwo findet.
Wie man erzält, soll nah bei des Ammon Tempel ein Quell sein,
Heiß in den Stunden der Nacht, doch kalt, wenn die Sonne herabscheint.
Dieser nun — freilich mit Unrecht — gilt als besonderes Wunder,
Weil man vermeint, daß die Sonne von unten zum Sieden ihn bringe,
Wenn sich das grausige Dunkel der Nacht auf die Erde gesenkt hat.
Doch das entfernt sich weit von dem wirklichen Grund der Erscheinung.
Denn wenn die Sonne, obschon auf die offene Fläche des Wassers
Grade hernieder sie brennt mit all der gewaltigen Hitze,
Die sie besitzt, gleichwol nicht den Quell zu erwärmen im Stand ist,
Sollt' es dann denkbar sein, daß von unten herauf durch die dicke
Rinde der Erde hindurch sie zum Sieden und Dampfen ihn brächte?
Vollends nachdem es ihr kaum will glücken, durch unserer Häuser
Wände in's Inn're hinein mit erwärmendem Strale zu dringen.
Aber, so frägst du, wie soll man es anders erklären? Vernimm denn!
Dort in der Quelle Gebiet ist lock'rer der Boden als sonstwo,
Während zugleich ringsum viel feurige Stoffe sich lagern.
Wenn nun der Nacht taufenchtes Gefieder die Erde beschattet,
Zieht sich der Boden sofort in Folge der Kälte zusammen.
Ähnlich wie Wasser beim Drucke der Hand aus dem Schwamme herausspritzt,
Weicht dann der feurige Stoff aus der Erde und teilt sich dem Quell mit,

Welcher in Folge davon auch höhere Temperatur zeigt.
Sprengt das erstandene Licht hinwieder die Fesseln des Frostes,
Lockert der Boden sich auf, durchwärmt von den Stralen der Sonne:
Wieder zurück dann kehrt zu dem früheren Platze des Feuers
Stoff und die Wärme verzieht aus dem Wasser sich wieder in's Erdreich.
Dies ist der Grund, weßwegen der Quell erkaltet bei Tage.
Außerdem kömmt auch die Flut durch die Sonne in's Wallen und Morgens
Zieht sie verflüchtigt empor in Gestalt von wirbelnden Dämpfen.
Also entläßt sie den feurigen Stoff; ganz wie sie auch wieder
Sich von den Banden des Eises befreit und die Kälte von sich stößt.
Wieder ein anderer Quell ist kalt zwar, aber ein Wergknaul,
Den man hineinwirft, lodert sogleich entflammt in die Höhe.
Ebenso werden auch Fackeln sofort durch die Wellen entzündet
Und mit der Richtung des Winds zieh'n leuchtend dahin auf der Flut sie.
Offenbar finden sich also im Quell viel feurige Stoffe,
Denen sich weitere noch aus der Tiefe der Erde gesellen,
Die durch das Wasser hindurch in die Luft zu entweichen bemüht sind.
Aber sie reichen nicht aus, um den Quell zu erhitzen; so bricht denn
All der verzettelte feurige Stoff aus der Fläche des Wassers
Plötzlich gewaltsam hervor und versammelt sich über derselben.
Wie aus der salzigen Flut sich die Aradosquelle empordrängt,
Oder wie sonst noch öfter dem Meer Süßwasser entsprudeln,
Welche der dürstende Schiffer begrüßt als ein freundliches Labsal,
Ähnlich verhält es sich dort mit dem Stoff, der die Quelle durchbrechend
Lodernd des Wergs sich bemächtigt. Er klebt dran; auch an die Fackel
Hängt er sich an und beide versetzt er sofort auch in Flammen,
Weil sie verborgene Glut selbst reichlich im Inneren hegen.
Hast du noch nie es bemerkt, daß, wenn eben erloschenen Flachs du
Näherst dem nächtlichen Licht, er zu glimmen beginnt, noch bevor er
Ward von der Flamme berührt, und daß gleiches geschieht mit der Fackel?
Ähnliche Fälle noch gibt es gar viel, wo noch ehe das Feuer
Nah' ihm gekommen, ein Ding durch die Hitze von fern sich entzündet.
Ebenderselbe Prozeß vollzieht sich auch dort bei der Quelle.
Nunmehr bleibt das Gesetz der Natur mir noch zu erklären,
Welches dem Eisen gebeut, dem magnetischen Steine zu folgen.
Aber den Namen Magnet empfing er im Griechischen deßhalb,
Weil im Gebiet von Magnesia einst man zuerst ihn entdeckte.
Staunen erregt bei den Menschen der Stein, wenn zur Kette vereinigt
Ring an Ring von demselben herabhängt. Fünf, ja auch mehr noch
Baumeln da öfters herab und bewegen sich leis in den Lüften.

Einer am anderen kleben ſie feſt, da ein jeder vom andern
Borgt die verbindende Kraft, die den Ausgang nimmt vom Magnetſtein
Und in beſtändigem Fluß durch die Reihe der Ringe hindurchſtrömt.
Dinge der Art kannſt dann du befriedigend erſt dir erklären,
Wenn du zuvor noch And'res zur vollen Gewißheit gebracht haſt.
Denn ein gewundener Pfad führt hier nach dem Ziel der Erkenntniß.
Deßhalb forder' ich jetzt, daß geſpannteſten Geiſts du mir zuhörſt.
Erſtlich denn ſteht es uns feſt, daß von all den verſchiedenen Dingen,
Welche wir ſehen, ein Stoff in beſtändigem Fluſſe entſandt wird,
Deſſen Berührung die Augen erregt. Und von anderen wieder
Strömen Gerüche beſtändig uns zu. Aus den Flüſſen erhebt ſich
Kühlender Hauch; Glut ſendet die Sonne, es ſchleudert die Meerflut
Sprühenden Giſcht an den Ufern empor, der die Mauern verwittert,
Unaufhörlich durchfliegen die Luft die verſchiedenſten Töne.
Wenn wir am Strande der See hinwandeln, empfinden im Mund wir
Oft den Geſchmack von Salz, und den Gaumen berührt es uns bitter,
Wenn wir dabeiſteh'n, während man Wermut miſcht zum Getränke.
So ſtrömt Eines vom Anderen ab und verflüchtigt ſich ringsum;
Ruhe und Raſt bleibt ewig dem nimmer verſiegenden Strom fremd
Und ſo verläßt die Empfindung uns nie der umgebenden Dinge.
Nunmehr komm' auf den Satz ich zurück, daß ſämmtliche Körper
Locker und undicht ſind, wie im erſten Geſang ich ſchon dartat.
Denn wenn auch ſonſt noch in manchem Betracht dies wichtig zu wiſſen,
Hier vor Allem, bei dem, was wir jetzt zu behandeln beginnen,
Muß es zuvörderſt für uns zur vollen Gewißheit gebracht ſein,
Daß in der ganzen Natur mit den Körpern das Leere gemiſcht iſt.
Grotten im Fels ſind feucht von dem Waſſer, das oben herausquillt,
Und von der Decke herab fällt Tropfen um Tropfen hernieder.
Unſeren Körper benetzt von oben bis unten der Schweiß oft,
Barthar ſprießt im Geſicht und ein Flaum deckt ſämmtliche Glieder.
Rings in den Adern verteilt ſich genoſſene Speiſe und ſtärkt uns,
Nährt auch die äußerſten Teile des Leibs bis zum winzigſten Nagel.
Kälte durchdringt, wie wir fühlen, das Erz; nicht minder die Wärme.
Ebenſo iſt es mit Silber und Gold, wie wir ſelber empfinden,
Wenn den gefüllten Pokal beim Gaſtmal zechend wir halten.
Stimmen vernimmſt du zu Haus durch die Mauern hindurch, den Geruch auch
Kannſt durch die Wand du verſpüren und Kälte und Wärme nicht minder.
Letztere dringen ſogar auf den Leib durch die Schuppen des Panzers.
Denn was da iſt, iſt Alles aus lockerem Stoffe gebildet.
Hiezu kömmt dann noch dies. Was an Stoff abſondern die Dinge,

Iſt nicht immer auch gleich von Beſchaffenheit. Ebendeßwegen
Paßt es auch nicht gleichmäßig für ſämmtliche übrigen Dinge.
Während die Sonne das Feld austrocknet und ſtaubig und dürr macht,
Bringt ſie zum Schmelzen das Eis und der Schnee, der in mächtigen Maſſen
Liegt auf den Höh'n des Gebirges, zerrinnt, von den Stralen bezwungen.
Ebenſo kömmt auch das Wachs in Fluß, wenn die Sonne daraufſcheint.
Feuer bewirkt, daß das Erz ſich erweicht und das Edelmetall ſchmilzt,
Leder dagegen und Fleiſch wird runzlig und ſchrumpft in der Hitze.
Ferner, indeſſen der glühende Stal im Waſſer ſich härtet,
Wird das vertrocknete Leder und Fleiſch durch die Näſſe geſchmeidig.
Ölbaumblätter verzehrt mit ſolchem Behagen die Ziege,
Daß es faſt ſcheint, Ambroſia ſei's, was ſie naſchet, und Nektar;
Gleichwol gibt es für uns kein bitt'reres Eſſen als dieſes.
Wittert ein Schwein Majoran und ſonſtige duftige Salben,
Scheu dann drückt ſich das borſtige Tier. Denn wirklich iſt dies ihm
Tödlichſtes Gift, indeſſen es uns oft ſtärkt und uns woltut.
Andererſeits iſt Unrat uns in der Seele zuwider;
Aber den Schweinen gefällt er. Sie wälzen mit grunzender Wolluſt
Drin ſich herum und werden nicht ſatt, ſich mit Kot zu bedecken.
Auch noch ein Anderes muß ich zuvor zur Erörterung bringen,
Eh' ich mich dem zuwende, wovon wir hier eigentlich handeln.
Zalreich laufen durch all die verſchiedenen Dinge die Poren.
Letztere müſſen denn auch manchfache Beſchaffenheit zeigen,
Ihre beſondere Art und ihre beſondere Windung.
So hat jedes lebend'ge Geſchöpf die verſchiedenen Sinne,
Welche nur das wahrnehmen, was jedem derſelben gemäß iſt.
Denn ein beſonderer Sinn iſt's, welcher den Ton uns vermittelt,
Wieder ein anderer, der uns Geſchmack, der Gerüche uns zuführt.
Während das Eine den Fels durchſickert, das And're durch Holz dringt,
Gleitet ein Drittes durch Glas und durch Gold und Silber ein Viertes.
Bilder zum Beiſpiel fluten durch Glas, durch Metalle die Wärme.
Ein und das nemliche Ding läßt einige Körper nur langſam,
Andere raſcher hindurch. Dies rührt daher, daß die Poren,
Ganz entſprechend dem Bau und dem Weſen der einzelnen Dinge,
Reich an verſchiedenſten Bildungen ſind, wie ſoeben ich zeigte.
Steht nun das Alles uns feſt, dann iſt die Erklärung nicht ſchwierig,
Wie es geſchieht, daß dem Zug des Magnets muß folgen das Eiſen.
Erſtlich entſtrömen dem Stein viel uranfängliche Stoffe,
Gleichſam ein Dunſt, durch deſſen beſtändige Stöße die Luftſchicht
Zwiſchen dem Stein und dem Eiſen zuletzt auf die Seite gedrängt wird.

Wenn nun in Folge davon der inmitten gelegene Raum sich
Leerte, dann stürzen sofort in die klaffend geöffnete Lücke
Allezusammt vornüber die Urelemente des Eisens,
Denen der Ring, wie er ist, mit dem sämmtlichen Körper dann nachfolgt.
Denn kein anderes Ding hat Urelemente von solchem
Engen Verband und Gefüg' als das starrende, wuchtige Eisen.
Und so begreift es sich leicht, daß, so oft in das Leere der Stoff fällt,
Welcher dem Eisen entfließt, auch der Ring unweigerlich nachfolgt.
Diese Bewegung verfolgt er so lang, bis den Stein er erreicht hat,
Wo er dann klebt und hängt, von verborgenen Banden gehalten.
Einerlei ist es dabei und es zeigt sich dieselbe Erscheinung,
Mag von der Seite sich nun, mag oben die Leere sich auftun;
Immer bewegt sich der Stoff nach der neben ihm offenen Lücke.
Stöße von außen her treiben ihn an; denn aus eig'nem Vermögen
Wär' er wol nimmer im Stand durch die Luft in die Höhe zu steigen.
Hiezu kömmt — und das läßt uns die Sache noch glaublicher scheinen —
Folgendes noch als ein weit'res Moment der Bewegung, daß nemlich,
Wenn sich die Luft vor dem Ring allmählich verdünnt und der Raum auch
Eben dadurch sich mehr und mehr entleert und erschöpft hat,
Alle die Luft alsbald, die sich hinter dem Ringe befindet,
Diesen nach vorwärts drängt und ihm gleichsam fällt in den Rücken.
Denn die umgebende Luft drückt immer und preßt auf die Dinge.
Aber in unserem Falle bewegt sie das Eisen nach vorwärts,
Weil in die Leere, die dort sich eröffnet, dasselbe hineinrutscht.
Gleichwie der Wind in die Segel sich wirft und das Schiff vor sich hertreibt
Drängt sich die Luft, auf das feinste verteilt, in die Menge der Poren,
Welche das Eisen durchzieh'n, und stößt es und treibt es nach vorwärts.
Jegliches Ding muß Luft im Körper enthalten, da letzt'rer
Undicht ist und die Luft sich um sämmtliche Dinge herumzieht.
Eben die Luft nun, die tief in das Inn're des Eisens hineindrang,
Bleibt fortwährend erregt und so treibt sie natürlich den Ring auch
Immer durch Stöße von innen heraus. Und der Letztere strebt dann
Fort in der Leere des Raumes, wohin er zuerst schon gestürzt war.
Übrigens kömmt es auch manchmal vor, daß das Eisen zurückweicht
Vor dem Magnet und in wechselndem Spiel ihm entflieht und ihm nachfolgt.
Öfters bemerkt' ich es selbst, wie eiserne Ringe und Feilstaub
Rasenden Tanz vollführten am Boden von ehernen Schalen,
Wenn dem Gefäß ein magnetischer Stein ward untergeschoben.
Dieses beweist, wie eifrig vom Stein da das Eisen hinwegstrebt.
Aber der Grund, weßhalb, wenn das Erz sich zwischen sie einschiebt,

Beide ſo heftig geraten in Zwiſt, iſt der: Was vom Erze
Ausſtrömt, füllte zuerſt ſchon des Eiſens Kanäle und Poren.
Kömmt des Magnets Ausſtrömung hinzu, dann findet im Eiſen
Alles bereits ſie erfüllt und ihr fehlt der bisherige Durchlaß.
Dieſes bewirkt notwendig, daß dann die magnetiſche Strömung
Schläge dem Eiſen verſetzt, und ſo kömmt's, das ſie dieſes von ſich ſtößt
Und durch die eherne Schale hindurch es in wilden Tumult bringt,
Während ſie ohne das Erz durchgängig das Eiſen herbeizieht.
Daß der magnetiſche Strom nicht dieſelbe bewegende Wirkung
Äußert auf andere Dinge, das darf dich durchaus nicht verwundern.
Doppelten Grund hat dies: teils iſt's, wie beim Golde, des Körpers
Eig'nes Gewicht, das ihn hält, teils ſind's, wie beim Holze, die Poren,
Die dem magnetiſchen Strom durch den Körper zu ziehen erlauben,
Ohne daß erſt'rer berührt und letzterer irgend bewegt wird.
Zwiſchen den beiden Erſcheinungen hält nun das Eiſen die Mitte,
Das von dem Strom des magnetiſchen Steins in Bewegung gebracht wird,
Wenn es mit einzelnen Teilchen von Erz durchſetzt und vermengt iſt.
Übrigens iſt, was ich hier dir beſchrieb, nicht ſo ſelten und einzig,
Daß ich nicht andere Dinge dir noch zu benennen vermöchte,
Die in beſonderem Maß für einander gemacht und beſtimmt ſind.
Steine zum Beiſpiel kannſt nur durch Kalk an einander du fügen,
Weniger Leim ſchon genügt, um das Holz ſo feſt zu verbinden,
Daß weit eher das Brett mit geborſt'nem Geäder entzweiklafft,
Als die Verbindung ſich löſt, wo die Teile zuſammengeleimt ſind.
Innig vermiſcht mit dem Waſſer des Quells ſich die Gabe des Bacchus,
Während das ſchwerere Pech wie das leichtere Öl ſich getrennt hält.
Färbt man die Wolle mit Purpurſaft, dann bilden nur Einen
Körper die beiden und nichts kann ihre Vereinigung löſen,
Nicht, wenn das Waſſer dem Meer du entſchöpfſt und darüber es ſchütteſt,
Nicht, wenn die Fluten des Oceans all durchlaugten den Purpur.
Iſt's nicht ein einziger Stoff nur, der Gold mit dem Golde verbindet?
Iſt's nicht das Zinn, durch welches das Erz mit dem Erze vereint wird?
Vieles der Art noch wäre zu finden. Indeſſen, wozu dies?
Braucht es doch weder für dich weitläufige Reden und mir auch
Steht es nicht an, hier weiter noch Müh' und Zeit zu verſchwenden,
Sondern das Beſſere ſcheint mir, mit Wenigem Vieles zu ſagen.
Paßt ſich der Dinge Gefüg dermaßen genau in einander,
Daß, was hol bei dem Einen, auf das, was beim Anderen voll iſt,
Trifft, und ſo wiederum wechſelnd: dann gibt es die beſte Verbindung.
Einiges mag auch wol, wie mit Haken und Ringen verbunden,

Eng sich vereinen und so sich in fester Verkettung erhalten.
Dieses gerade nun, scheint's, ist der Fall beim Magnet und dem Eisen.
Nunmehr will ich dir auch noch der Krankheit Wesen erklären,
Daß du begreifest, woher ansteckende Stoffe mit einmal
Tödlich im Menschengeschlecht sich verbreiten und unter den Tieren.
Wie ich schon oben gezeigt, ist unter der Fülle des Urstoffs
Viel, was uns lebend erhält; auf der anderen Seite hinwieder
Treibt sich auch Vieles herum, was uns Krankheit oder den Tod bringt.
Fügt's nun ein Zufall so, daß die letzteren Stoffe sich sammeln
Und sich in Folge davon atmosphärische Störungen zeigen,
Träger der Krankheit wird dann die Luft. Doch der sämmtliche Peststoff
Kömmt entweder von oben herab, indem er von außen
Über den Himmel wie Nebelgewölk zieht, oder bisweilen
Haucht ihn der Boden auch aus, wenn die Erde, mit Güssen von Regen
Reichlich getränkt und durchsetzt, in der Sonne dann Fäulniß entwickelt.
Ist's nicht bekannt, daß der Wechsel der Luft und des Wassers, die beide
Je nach der Lage des Lands sehr große Verschiedenheit zeigen,
Mancherlei Leiden erzeugt bei den fernher nahenden Fremden?
Welch ein gewaltiger Abstand ist's von dem Himmel Britanniens
Bis zu dem Klima am Nil, wo die Axe der Welt sich herabneigt,
Oder vom pontischen Reich und des Hercules' Säulen zum Lande,
Wo von der glühendsten Sonne versengt schwarzhäutiges Volk wohnt!
Wie nach der Richtung des Winds und den Strichen des Himmels wir vierfach
Finden die Erde geteilt, so sind auch die Rassen der Menschen
Völlig an äuß'rer Gestalt und in Farbe des Körpers verschieden.
Jegliches Volk für sich zält seine besondere Krankheit.
Elephantiasis herrscht am Nil in dem mittlern Ägypten,
Nirgendwo sonst, und in Attica sind Fußleiden gewöhnlich,
Während Achaia's Bewohner zumeist an den Augen erkranken.
Und so erweist von den Gegenden denn sich die eine für diese
Teile und Glieder des Leibs und die and're für jene gefährlich.
Aus der verschiedenen Luft nun erklärt sich die ganze Erscheinung.
Wenn atmosphärische Schichten demnach in Bewegung geraten,
Welche gefährlich uns sind, und wenn feindliche Luft sich heranschleicht,
Kreucht es herbei wie wimmelnd Gewölk und Nebel und Alles
Wandelt sich um und trübt sich, erfaßt von dem tödlichen Gifthauch.
Tritt es zuletzt in den Luftkreis ein, den wir atmen, dann setzt auch
Hier das Verderben sich fest und es steckt ihn der giftige Qualm an.
Dieser verheerende Pesthauch sinkt in das Wasser der Quellen
Plötzlich herab dann oder er legt sich als Reif auf die Saaten

Oder auf and'res Gewächs, das ſonſt noch Menſchen und Vieh nährt.
Manchmal hält er ſich auch in der Luft und ſchwebt in derſelben;
Atmen wir dann, ſo ſchlürfen zugleich mit der Luft wir das Gift ein.
Ganz in der nemlichen Art entſtehen auch Seuchen beim Hornvieh
Oder beim wolligen Schaf, das in blökenden Herden herumſchweift.
Klar auch iſt's, daß es wenig verſchlägt, ob ſelber wir dorthin
Wandern, wo andere Luft uns umgibt, die uns weniger zuſagt,
Oder ob uns vielmehr die Natur mit gefährlichem Lufthauch
Heimſucht oder mit Anderem ſonſt, das auf unſ're Geſundheit
Schädigend wirkt, wenn es naht, und woran wir noch gar nicht gewöhnt ſind.
Alſo geſchah es dereinſt, daß die Peſt und ein greuliches Sterben
Schufen ein Leichengefild aus Attica's blühenden Gauen.
Würgend durchraſte der Tod da die Gaſſen der Stadt und die Bürger
Rafft' er hinweg und der Lärm des Verkehrs auf den Straßen verſtummte.
Denn aus dem fernen Ägypten heran kam grimmig die Seuche,
Flog durch die Räume der Luft und über die Weiten des Meeres,
Bis auf Athens unſeliges Volk ſie zuletzt ſich herabließ.
Scharen um Scharen ergriff da die Peſt und das Todesverhängniß.
Anfangs wurde der Kopf von brennender Hitze befallen,
Während die Augen zugleich auch ſich röteten, heftig entzündet.
Innen der Schlund war ſchwarz von geronnenem Blut und Geſchwüre
Saßen im Hals und verengten den Paß, durch welchen der Laut dringt.
Blutiger Geifer entfloß auch der Zunge und rauh und entkräftet
Brachte des Geiſts Dollmetſcherin nichts als Geſtammel zu Stande.
Hatte der Krankheitsſtoff nun vom Schlund auf die Bruſt ſich geworfen,
Hatte das Herz er erfaßt und mit Trauer erfüllt und Beſorgniß:
Alsbald löſten und lockerten dann ſich die Bande des Lebens.
Stinkender Atem entquoll gleich Leichengerüchen dem Munde,
Schwach ward Körper und Geiſt, die dem Grab ſchon nahe ſich fühlten.
Und der entſetzlichen Pein war Angſt und Beklemmung geſellt ſtets,
Weinen vermiſcht mit Geſtöhn. Von dem unaufhörlichen Schluchzen,
Welches bei Tag und Nacht oft krampfhaft Nerven und Glieder
Schüttelte, wurden noch mehr als zuvor ſie erſchöpft und zerrüttet.
Außen die Haut war mäßig erwärmt bei den Kranken und zeigte
Keine beſondere Glut; faſt fühlte ſie eher ſich lau an.
Dennoch war ſie zugleich durch brennende Schwären gerötet,
Ähnlich wie wenn Flugfeuer die Glieder des Körpers durchrieſelt.
Innen im Leib nun raſte und brannt' auf die Knochen das Fieber
Und wie die Eſſe von Flammen erglüht, ſo erglühte der Magen.
Keine Bekleidung ertrugen ſie mehr; auch die leichteſte, dünnſte

Warfen ſie ab und begehrten nach Luft und erquickender Friſche.
Ja, und ſie ſtürzten zum Teile ſogar ſich nackt in die kühlen
Waſſer der Flüſſe und ſuchten den Brand in den Wellen zu löſchen.
Andere warfen mit offenem Mund ſich hinab in den Brunnen;
Aber der nimmer zu ſtillende Durſt, der den Körper verzehrte,
Ließ die geſammelte Flut nur als ſpärliche Tropfen erſcheinen.
Raſtlos wühlte der Schmerz, matt lagen die Körper am Boden.
Nichts als ein ängſtlich Gemurmel nur kam von den Lippen der Heilkunſt;
Denn aus dem ſchlaflos ſtarrenden Blick, aus den rollenden Augen
Sprach ſchon der Tod, und noch Anderes viel ließ ahnen das Ende:
Völlig geſtörter Verſtand, umnachtet von Trauer und Schwermut,
Finſter gerunzelte Stirn und verwildertes, zorniges Antlitz,
Angſtvoll lauſchendes Ohr, drin Töne verworren erklangen,
Fliegender Atem und, wechſelnd hiemit, mühſeliges Keuchen,
Schweiß, der in perlender Flut aus dem Har am Halſe herabtroff,
Spärlicher Speichel, der, gelblich gefärbt und von bitter'm Geſchmacke,
Kaum aus dem heiſeren Schlund durch den Huſten in Klümpchen herauskam.
Aber die Hände verkrümmte der Krampf und es bebten die Glieder
Und von den Füßen herauf zog langſam eiſige Kälte.
Gegen das Ende ſodann ward hager und ſpitzig die Naſe,
Senkten die Augen ſich tief in die Hölen, es fielen die Schläfe
Völlig zuſammen, die Haut ward kalt und verhärtet, der Mund ſtand
Krampfhaft offen, es ſpannte die Stirn, indem ſie emporſchwoll.
Wenige Stunden, ſo nahte der Tod und die Glieder erſtarrten.
Meiſtens verſchieden ſie dann, wenn die Leuchte des Tages ſich achtmal
Oder auch neunmal hatte gezeigt am Rande des Himmels.
Selbſt wenn ſich Einer mit Not aus des Todes Umarmung gerettet,
Starb nachträglich er doch an der Schwindſucht, weil durch die eklen
Schwären entkräftet er war und die ſchwärzliche Leibesentleerung;
Oder es quollen, zugleich mit heftigen Schmerzen des Hauptes,
Ströme verdorbenen Bluts aus der Naſe hervor und mit dieſen
Schwanden die Kräfte dahin und erloſch allmählich das Leben.
Aber auch dann, wenn Einer den eklen und tödlichen Blutfluß
Glücklich beſtand, warf doch ſich auf Nerven und Glieder die Krankheit;
Ja auf die Teile der Zeugung ſogar, daß mancher, von heft'ger
Furcht vor dem Sterben erfaßt, ſie dem Meſſer des Arztes dann preisgab,
Froh, nur das Leben zu retten, und ſei es auch nur als Verſchnitt'ner.
Andere lebten noch fort nach Verluſt von Händen und Füßen,
Andere friſteten noch mit erblindeten Augen ihr Daſein.
Einigen endlich entſchwand das Gedächtniß, ſo daß ſie von nichts mehr

Wußten und ſelbſt auf ihr eigenes Ich ſich nimmer beſannen.
Frei an der Luft, auf einander gehäuft in verworrenem Knäuel,
Lagen die Leichen. Die Vögel indeß und die reißenden Tiere
Flohen entweder, verſcheucht vom Geſtank der verweſenden Körper,
Oder ſie ſtarben in kürzeſter Friſt, wenn vom Aaſe ſie fraßen.
Übrigens zeigte nicht leicht ſich in jenen entſetzlichen Tagen
Irgend ein Vogel, noch kam aus den Wäldern ein hungriges Raubtier,
Sondern die nemliche Peſt entraffte der Tiere Geſchlecht auch.
Aber die Hunde zumeiſt, die getreuen, verfielen dem Tode.
Sterbend, die Glieder geſtreckt und den Odem des Lebens verhauchend,
Lagen die Armen am Weg als Beute der tückiſchen Krankheit.
Keinerlei Mittel auch gab's, das ſich ſtets gleichmäßig bewährte,
Sondern was Einem zum Heile gedieh und ihm wieder vergönnte,
Sich der belebenden Luft und des himmliſchen Lichts zu erfreuen,
War für den Anderen tödlichſtes Gift und gewiſſes Verderben.
Aber das Kläglichſte war bei allem dem Elend, daß jeder,
Der an ſich ſelbſt die Symptome der Peſt wahrnahm, im Momente,
Gleichſam als ſei er zum Tode verdammt, dann jegliche Hoffnung
Aufgab, ſtumpf auf das Lager ſich warf und in ſtummer Verzweiflung
Harrte des nahenden Tods, bis er wirklich den Geiſt auch verhauchte.
Denn in der Tat ward ſtändig der Stoff der verheerenden Seuche
Übergetragen, der Eine bekam ihn vom Anderen, ähnlich
Wie es bei Schafen und Rindern geſchieht. Und dieſes vor Allem
Trug auch die Schuld, daß Leichen empor auf Leichen ſich türmten.
Denn wenn auch mancher aus Furcht vor dem Tod und dem Leben zu Liebe
Feige das Lager vermied, wo der Seinigen Einer erkrankt lag,
Folgte die Strafe doch bald in Geſtalt elendeſten Todes,
Da er verlaſſen verſchied, von keinem beachtet und hilflos.
Aber wer hilfreich war, wen die Pflicht zu den Leidenden hintrieb
Oder das Herz, von der Klage gerührt, die aus ſterbendem Mund ſcholl,
Dieſen ergriff's erſt recht und er ſtarb an der Peſt und der Mühſal.
Demnach harrte der Tod am ſicherſten grade der Beſten.
Ohne Geleit trug haſtig hinaus man die Scharen von Leichen,
Schichten auf Schichten verſenkt' in die Erde man über einander
Eilends und kehrte dann heim todmüde von Tränen und Trauer.
Und ein erkleckklicher Teil ward krank in Folge des Kummers.
Unter dem ſämmtlichen Volk war damals keiner zu finden,
Den nicht die Krankheit oder der Tod traf oder doch Trauer.
Draußen der Hirt am Feld, der Beſchützer der weidenden Herde,
Wie auch der Bauern gedrung'nes Geſchlecht, das hinter dem Pflug geht,

Siechte dahin und es lag auf einander gehäuft in den Hütten
Körper auf Körper, dem Tode geweiht durch die Not und die Krankheit.
Über die Leichen der Kinder geſtreckt ſah tot man die Ältern
Liegen und über dem Leib der Erzeuger die ſterbenden Kinder.
Faſt der beträchtlichſte Teil des Verderbens verpflanzte von außen
Sich in die Mauern der Stadt durch die Scharen des flüchtenden Landvolks,
Welches bereits durchfeucht aus allen Bezirken hereinzog.
Wo nur ein Platz war, drängten ſie ſich, in den Häuſern, im Freien;
Aber im wirren Gewühl und im Dunſt der verſammelten Menſchen
Hielt um ſo reichere Ernte der Tod. Am Rande des Weges
Lagen Verſchmachtete da; in die Becken der rieſelnden Brunnen
Hingen Entſeelte hinein, die am Waſſer zu Tod ſich getrunken;
Auf den Verſammlungsplätzen des Volks, in den Straßen und Gaſſen
Sah man da Haufen von Sterbenden, matt und mit ſchlotternden Gliedern.
Wie ſie von Schmutz umſtarrt dalagen, mit Lumpen bekleidet,
Schienen ſie faſt im Kot und in ſtinkendem Eiter begraben.
Jeglicher Ort, der den Göttern geweiht war, ſtrotzte von Leichen
Und in den Tempeln der Himmliſchen ſchlug ſein Lager der Tod auf.
Wo nur die Hüter des heiligen Bau's mit flüchtenden Gäſten
Hatten die Räume gefüllt, dort waren die Toten geſchichtet.
Niemand kümmerte ſich um den Dienſt des Altars und die Götter;
All das trat da zurück vor dem herrſchenden Jammer und Elend.
Selbſt was der Brauch bei Beſtattungen war, ward nimmer beachtet,
Nichts, was geheiligte Sitte gebot bei der Toten Begräbniß;
Sondern, vor Schrecken der Sinne beraubt, barg jeder die Seinen,
Wie es ihm eben gelang, wehklagend im Schoſe der Erde.
Frevel geſchahen auch viel im Drange der Not und der Armut;
Denn auf den Holzſtoß, den für die Ihrigen And're errichtet,
Warfen mit wildem Geſchrei ſie die Leichen der eigenen Sippen,
Steckten mit Fackeln ihn an und ließen zu blutigem Hader
Eher es kommen, als daß von den Körpern der Toten ſie wichen.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY

Im Verlage von Ernſt Siegfried Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, in Berlin ſind erſchienen:

Gedichte

von

Max Schlierbach.

(I. Sammlung.)

1872. 162 Seiten Kl. 8.

Preis M. 2.

Neue Gedichte

von

Max Schlierbach.

(II. Sammlung.)

1880. 262 Seiten Kl. 8.

Preis M. 3.

RETURN TO the circulation desk of any
University of California Library

or to the

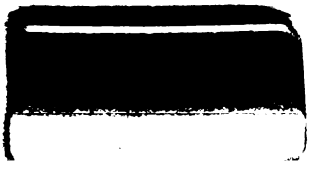
NORTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
Bldg. 400, Richmond Field Station
University of California
Richmond, CA 94804-4698

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

- 2-month loans may be renewed by calling (510) 642-6753
- 1-year loans may be recharged by bringing books to NRLF
- Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 3 0 2002

DD20 15M 4-02

YD 12681